Ausführliche
Katechese

über die
gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre.

Ein unentbehrliches Handbuch
für
Prediger und Katecheten.

Aus dem Italienischen
des
P. ILDEPHONS DA BRESSANVIDO.

Mit einer Vorrede
von
Dr. Carl Egger,
Dombechant und bischöflicher Offizial in Augsburg.

Neunter Band.

Zweite Auflage.
Mit Approbation des hochw., erzbisch. Ordinariats zu Mailand.

Augsburg, 1845.
Verlag von J. A. Schlosser's Buchhandlung.
Wien, Fr. Beck'sche Buchhandlung. Luzern, Gebrüder Räber.
Cöln und Aachen, Du Mont-Schauberg.

A. 8. 112 mb

BIBLIOTHECA
Bayerische Staatsbibliothek München

Die Kirchengebote.

I. Unterweisung.

Von den Kirchengeboten überhaupt.

Wir haben nun die Erklärung der zehn Gebote des göttlichen Gesetzes im Allgemeinen und insbesondere beendigt, schreiten zur Erklärung der Kirchengebote und wollen auch über diese Einiges sagen. Die Gebote der Kirche sind streng genommen nichts Anderes, als eine Fortsetzung der Gebote des göttlichen Gesetzes, und der Zweck, den die Kirche bei Einsetzung dieser Gebote gehabt hat, ist kein anderer, als um uns zur vollkommenen Beobachtung der Gebote Gottes zu befähigen. Damit der Mensch sie beobachten könne, ist es nothwendig, daß er in sich selbst dafür wohl geeignet sei; und dahin zielen die Gebote der Kirche. Die Gebote Gottes sind ein Gesetz der Liebe und der Gerechtigkeit in Bezug auf Andere. Weil aber der Mensch ein solches Gesetz nicht erfüllen kann, wenn er nicht in sich selbst wohl eingerichtet ist, es zu thun, so hat ihm die Kirche ihre Gebote auferlegt. Der Mensch, als Christ, hat drei Verpflichtungen und drei Verbindlichkeiten, die er abtragen muß, die eine gegen Gott, die andere gegen den Nächsten, die dritte gegen sich selbst. Die Verpflichtung, welche ihm Liebe und Gerechtigkeit in Bezug auf Gott auferlegt, wird durch die drei ersten Gebote des göttlichen Gesetzes angeordnet, welche die erste Tafel genannt werden, und welche Gott insbesondere betreffen. Die

Verpflichtungen gegen den Nächsten wird in den andern sieben Geboten gelehrt, welche die zweite Tafel genannt werden und insbesondere den Nächsten betreffen. Durch die Gebote der Kirche wird er unterrichtet, wie er in Bezug auf sich selbst sein Leben und seine Sitten einrichten soll. Da wir uns also mit der Erklärung der Gebote Gottes völlig beschäftigt haben, so müssen wir zur Vervollständigung dieser Aufgabe uns auch mit der Erklärung der Kirchengebote beschäftigen. Wir werden also zuerst sehen, daß die Kirche die Gewalt hat, Gesetze und Gebote zu geben, welche alle Christen verbindlich machen, und wie viele und welche sie angeordnet habe. Zweitens, welche Zwecke die Kirche habe, wenn sie Gebote gebe, und wie man sie erfüllen müsse.

1. Daß die Kirche die Macht habe, Gebote zu geben, die alle Christen verbindlich machen, und daß sie diese Macht von Gott erhalten habe, versichert der heilige Vater Augustin klar, wenn er sagt (de utilit. credendi c. 8.), die wahre Religion könne nicht bestehen, wenn sie nicht mit einer Gewalt und einer Macht belehnt sei, vermöge welcher sie ihren Angehörigen das gebieten könne, was sie für das ewige Heil derselben als nothwendig erachte, und dem sich alle unterwerfen und vollkommenen Gehorsam leisten müssen. Wenn deßhalb derselbe heilige Vater Augustin eine große Gewalt bezeichnen will, welcher nach Gott Alle unterworfen und gehorsam sein sollen, so versteht er unter ihr jene der katholischen Kirche. Das hat mich die katholische Kirche, diese heilige Mutter, gelehrt, sagt er: „Me docuit Ecclesia catholica.“ Es ist also nothwendig, meine lieben Brüder, daß wir uns als gehorsame Kinder dem unterwerfen, was uns an Gottes Statt diese heilige Mutter gebietet, oder besser gesagt, was uns Gott durch diese heilige Mutter gebietet.

2. Die Kirche ist, wie aus so vielen Stellen des heiligen Evangeliums erhellt, das Reich Jesu Christi, und Er ist ihr oberster Herr und Gebieter, ihr unsichtbares Oberhaupt. Weil aber diese Kirche sichtbar sein muß, damit sie erkannt werde, und damit alle Völker in ihren Schooß kommen und in ihm ruhen können, so regiert Er sie durch Seine Statt-

halter und Stellvertreter, welches die Bischöfe und Seelenhirten sind, und unter diesen ist der oberste Hirte, Sein sichtbarer Stellvertreter auf Erden, der Papst. Von diesem Papste und den andern Bischöfen, welche die Gewalt mit ihm gemein haben, die sie von Christus empfingen, wird diese göttliche Herrschaft, dieses göttliche Reich, welches die Kirche ist, verwaltet und regiert. Deßhalb sagte der heilige Apostel Paulus, die Bischöfe seien von Gott eingesetzt, Seine Kirche zu regieren: „Posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei" (Act. Ap. XX.) Weil aber jede Person, in welcher die wahre Gewalt liegt, zu gebieten, nothwendig auch das Vermögen haben muß, Gesetze zu geben, damit man nach Umständen, und Verhältnissen den Uebertretungen vorbeugen, gute Ordnung halten, die Mißbräuche abschaffen könne und die Verordnungen des Gebieters genau befolgt werden, so hat Jesus Christus als Er den Aposteln und den Bischöfen, ihren Nachfolgern, die Gewalt ertheilte, Seine Kirche zu regieren, auch zugleich die Macht gegeben, Gesetze einzusetzen, welche allen Gläubigen entweder das gebieten, was zur Erhaltung derselben Kirche und zur Beobachtung des göttlichen Gesetzes und des Evangeliums dienen kann, oder das verbieten, was dazu dienen kann, die Mißbräuche und Unordnungen, welche entstehen, in Ordnung zu bringen. Wenn die Hirten, welche die Kirche vorstellen, wenn folglich die Kirche selbst die Gewalt hat, Gesetze zu geben, so haben die Gläubigen, welche die Glieder dieser Kirche sind, die Verbindlichkeit, zu gehorchen und ohne Zweifel wären sie einer großen Sünde schuldig, wenn sie diese Gebote übertreten würden.

3. Da aber Jesus Christus Seiner Kirche die Gewalt gegeben hat, Gesetze einzusetzen, durch welche sie ihren Angehörigen gebieten oder verbieten kann, was sie für förderlich und zum größern Wohle der Gläubigen für nützlich erachtet und da Er klar ausgesprochen hat, daß diese zum Gehorsam verpflichtet seien, indem Er zu den Aposteln, welche die Kirche vorstellten, sagte, daß, wer sie höre, Ihn höre, und wer sie verachte, Ihn Selbst verachte, wie derjenige, welcher Ihn verachte, Seinen himmlischen Vater verachte, Der Ihn gesendet habe: „Qui vos audit, me audit, et qui vos spernit, me spernit;

qui autem me spernit, spernit eum, qui misit me“ (Luc. X.): so haben wir die Verpflichtung, die Kirche zu hören und ihr zu gehorchen, wie Jesus Christus, und wer die Gebote dieser Kirche verachtet, der verachtet Jesus Christus Selbst. Dasselbe verordnete Jesus Christus, als Er lehrte, daß man einen Sünder bei seinem ersten Falle insgeheim, dann in Gegenwart von zwei oder drei Zeugen zurechtweisen soll; würde er weder die Mahnungen des Einen noch des Andern hören, so soll man es der Kirche sagen, wollte er aber auch diese nicht hören, so soll man ihn als einen Heiden oder Publicanen betrachten (Matth. XVIII.) Dieß ist zugleich ein anderer Beweis, aus welchem wir die Macht erkennen, welche die Kirche besitzt, über die Gläubigen zu richten, und deßhalb ist nothwendig, daß die Kirche alle Gläubigen anhalte, sie zu hören, und wenn sie für ihr Urtheil verstockt sein sollten, so hat sie dieselben nicht mehr unter die Zahl ihrer Kinder zu rechnen, sondern als Heiden zu betrachten, die nicht mehr ihrem Schooße angehören.

4. Gesetze geben und Verordnungen ertheilen, um den Bedürfnissen der Gläubigen zuvorzukommen, dieß ist eine Macht, deren sich die Kirche schon bei ihrem Beginn bedient hat, als sie von Jesus Christus gegründet wurde; bald nach Seiner glorreichen Himmelfahrt erhob sich eine Streitfrage darüber, ob nach der Taufe die Beschneidung und die Beobachtung des alten Gesetzes nothwendig wäre. Die Apostel vereinigten sich mit den Aeltesten und beschlossen, daß weder das Eine noch das Andere nothwendig sei, und sandten diesen Beschluß nach Antiochien, wo sich die Streitfrage zuerst erhoben hatte. Was aber vorzüglich zu beachten ist, das ist der Ausdruck in welchem die Verordnung abgefaßt war: „Visum est Spiritui Sancto, et nobis,“ sagten sie, so hat es dem heiligen Geiste gefallen und uns (Act. Ap. XV.), um uns anzuzeigen, daß Alles, was sie beschlossen hatten, Eingebung des heiligen Geistes gewesen sei. Daraus folgt, daß es ein Widerspruch gegen den heiligen Geist ist, wenn man dem widersteht und widerspricht, was die Kirche beschließt.

5. Wenn wir also diese Wahrheit annehmen, so müssen wir noch betrachten, welche, und wie viele Gebote dieß seien. Darauf antworte ich, daß in Bezug auf die Zahl nicht Alle übereinstimmen, indem darüber verschiedene Ansichten bestehen. Viele zählen einige dazu, die von Andern nicht angenommen werden. Wir wollen zuerst sehen, welche von Allen angenommen werden. Das Gebot, an Sonntagen und andern gebotenen Festtagen die heilige Messe anzuhören, ist ein Gebot, das von Allen angenommen ist. Ebenso das Gebot der vierzigtägigen Fasten, das Fasten in den Quatembern, an den gebotenen Vorabenden der hohen Feste und das Enthalten vom Fleischessen am Freitage und Samstage. Dabei findet aber der Unterschied statt, daß Einige nur ein Gebot daraus machen, Andere aber das Gebot des Fastens und das der Enthaltsamkeit trennen. Alle nehmen auch die zwei Gebote an, wenigstens einmal im Jahre zu beichten, und wenigstens an Ostern in seiner Pfarrkirche das heilige Abendmahl zu empfangen. Eine Verschiedenheit tritt aber ein in Bezug auf das Gebot, die Festtage zu heiligen, die von der Kirche geboten sind, welches von Vielen weggelassen wird, nicht, als wenn es nicht bestehe, sondern weil sie es mit dem dritten Gebote des göttlichen Gesetzes vereinen. So wird von Vielen das Gebot, an verbotenen Zeiten keine Hochzeit zu halten, und jenes, welches gebietet, den Zehenten zu bezahlen, weggelassen: nicht als wenn diese Gebote der Kirche nicht beständen, sondern weil das Gebot von den Hochzeiten nur die einzelnen Personen betrifft, welche sich zu dem Sakramente der Ehe begeben wollen, und das andere Gebot, weil es an einigen Orten nicht Sitte ist, den Zehenten zu bezahlen, sondern auf eine andere Weise für den Unterhalt der Priester und Kirchendiener gesorgt wird.

6. Wie viel Gebote sind es aber, die von uns gemeinschaftlich beobachtet werden? Es sind sechs. Das erste ist, an Sonntagen und andern gebotenen Festtagen die heilige Messe anhören. Das zweite, in den vierzig Tagen der Fasten, an den Quatembern, und an den gebotenen Festvorabenden zu fasten und sich am Freitag und Samstag vom

Fleischessen zu enthalten. Das dritte, wenigstens einmal im Jahre zu beichten. Das vierte, wenigstens einmal im Jahre an Ostern in seiner Pfarrkirche das heilige Abendmahl zu empfangen. Das fünfte, an verbotenen Zeiten keine Hochzeit zu halten, nämlich vom ersten Sonntage im Advent, bis zum Feste Epiphania, und vom ersten Sonntage in der Fasten bis zum ersten Sonntage nach Ostern. Das sechste, den Zehenten zu entrichten. Warum werden aber nur diese sechs angenommen, wendet ihr mir ein, da wir doch wissen, daß von der Kirche so viele andere Gebote und Gesetze gegeben wurden? Ich antworte, daß wohl andere Gesetze von der Kirche angeordnet wurden, wie die Canonen der Concilien, die päpstlichen Decrete, und so auch die Synodalbeschlüsse der Bischöfe; alle diese werden kirchliche Gesetze genannt. Unter dem Namen der Kirchengebote, von denen wir reden wollen, werden aber eigentlich nur jene allein verstanden, welche alle Christen verbindlich machen, sie mögen einem Stande angehören welchem sie wollen. Die andern Gesetze und Pflichten werden besondere genannt, sie verpflichten nur einzelne Personen jenes Standes, für den sie gegeben sind. So gibt es Gesetze für die Bischöfe, für die Canoniker, für die Pfarrer, für die Kleriker, für die Klostergeistlichen, für verheirathete Personen, und diese müssen von den betreffenden Personen beobachtet werden. So ist den Klerikern, welche die höhern Weihen empfangen wollen, das Gesetz der Keuschheit auferlegt. So sind jenen, welche sich in das Sakrament der Ehe begeben wollen, durch die Gesetze der Kirche viele Hindernisse in den Weg gelegt, solche, welche die Ehe nur unerlaubt, und solche, welche sie ungiltig machen. So ist es auch in Betreff vieler anderer Stände.

7. Wir haben also gesehen, daß die Kirche Gebote geben könne, welche alle Gläubigen verbindlich machen, welche überhaupt jeden Stand und jede Person verpflichten, wir müssen nun noch sehen, welche Absicht die Kirche habe, wenn sie solche Gebote verordne, und in welchem Geiste man sie erfüllen müsse. Wie wir schon von Anfang an gesagt haben, ist es der Zweck der Kirche bei der Einsetzung dieser Gebote

gewesen, die Gläubigen zur vollkommnen Beobachtung der Gebote Gottes anzuhalten. Der Geist der Kirche und der heiligen Hirten, welche sie regieren, ist der Geist Jesu Christi, welcher der Geist der Liebe ist. Jesus Christus hatte keine andere Absicht, als das ewige Heil der Menschen, und deßwegen ist Er in die Welt gekommen. Diese Heiligung hatte auch die Kirche bei ihren Geboten im Auge, die nichts Anders sind, als Mittel, welche die Gläubigen leiten sollen, die Ausübung der Grundsätze des Gesetzes und des Evangeliums in sich zu begründen. Ueberhaupt das Reich der Liebe und der Gnade zu begründen und das Reich der Begierlichkeit und der Sünde zu zerstören. Deßhalb ordnet sie einige äußere Handlungen der Frömmigkeit an, welche leichter zu diesem Zwecke führen und Zeit und Gelegenheit bestimmen.

8. Daß die Kirchengebote die Absicht haben, uns zu einer vollkommenen Beobachtung des Gesetzes des Evangeliums anzuleiten, können wir durch Beispiele an den Geboten selbst erweisen. Die heilige Kirche hat uns das Gebot gegeben, daß wir ausser dem Sonntage auch einige andere Festtage heiligen sollen, zur Erinnerung an die durch Jesus Christus gewirkten Geheimnisse, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen. Was will sie mit diesem Gebote? Sie will uns verpflichten, über die großen Werke Betrachtungen anzustellen, welche der menschgewordene Sohn Gottes für unser Heil vollziehen wollte, und Ihm für Alles zu danken, was Er für uns zu thun Sich würdig erachtet hat; sie will uns ermuntern, nach dem Beispiele der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen, nach dem ewigen Heile zu trachten, dem Herrn für die vielen Siege zu danken, welche die heiligen Märtyrer durch Seine Gnade über ihre Feinde errungen haben, und Ihn um Hilfe zu bitten, daß wir sie nachahmen können. Und wann könnten wir denn nun diese Pflichten, welche uns obliegen, welche alle den Absichten Gottes und Seinen heiligen Gesetzen gemäß sind, besser erfüllen, als an den Festtagen, welche die Kirche zur Ehre Jesu Christi, der Jungfrau Maria und der Heiligen angeordnet hat? Dieß ist der Zweck gewesen, welchen die Kirche gehabt hat, wenn sie die

Feste einsetzte, um uns dadurch Zeit und Gelegenheit zu geben, es zu thun.

9. Die Kirche hat uns ferner das Gebot gegeben, an Sonntagen und Festtagen, die von ihr geboten sind, die heilige Messe anzuhören. Wir haben gesehen, daß jeder schon durch das natürliche Gesetz verpflichtet ist, Gott zu jeder Zeit die schuldige Ehrfurcht und den schuldigen Dienst auch durch eine äußere religiöse Handlung zu erweisen. Im alten Bunde war hiefür der siebente Tag bestimmt, nämlich der Sabbat; im neuen Bunde der Gnade aber der erste, nämlich der Sonntag. Mit welcher heiligern und erhabenern religiösen Handlung könnten wir aber diese Pflicht erfüllen, als durch das Opfer der heiligen Messe? Diesem heiligen und schrecklichen Opfer der Messe gebietet sie uns also beizuwohnen, dasselbe an Sonntagen und andern gebotenen Festtagen anzuhören, damit wir eines der würdigsten und gottgefälligsten Mittel anwenden, das Gebot der Heiligung der Feste zu erfüllen.

10. Der Geist der Abtödtung und der Buße ist der Geist des Christenthums; der wahre Christ muß von diesem Geiste beseelt sein und muß in diesem Geiste sein Leben führen. Der heilige Apostel Paulus thut uns in seinem Schreiben an die Römer kund (Röm. VIII.), daß wir sterben werden, wenn wir nach dem Fleische leben; daß wir aber leben werden, wenn wir durch den Geist die Triebe des Fleisches tödten. An einer andern Stelle sagt er: „Jene welche Jesus Christus angehören und Seine wahren Nachfolger sind, kreuzigen ihr Fleisch sammt allen bösen Lüsten und Begierden.“ (Gal. V.). Um in diesem Geiste zu leben und zu beharren, versichert derselbe Apostel, habe er seinen Leib bezähmt und durch Buße und Abtödtung in Knechtschaft gebracht (I. Kor. IX.). Nun ist es aber gewiß, daß das Fasten und die Enthaltsamkeit von gewissen Speisen, welche die Sinne mehr als andere reizen, immer als Werke der Abtödtung und Buße betrachtet wurden, weil sie sehr geeignete Mittel sind, das Ungestüm des Fleisches und seiner Leidenschaften zu bezähmen. Ueberdieß sind wir Sünder und sehr

schweren Versuchungen unterworfen; wir sollen uns also Strafen für unsere Sünden auflegen, das Fleisch schwächen, damit es dem Geiste unterthan sei, und dieß kann nicht besser geschehen, als durch Enthaltsamkeit und durch Fasten. Um hiezu verbindlich zu machen, hat also die heilige Kirche allen Christen das Gebot auferlegt, sich am Freitage und Samstage vom Fleischessen zu enthalten, und an den gebotenen Festvorabenden zu fasten, wie auch an den vier Quatembern und in der vierzigtägigen Fasten.

11. Daß jeder Christ verpflichtet sei, sich dem heiligen Abendmahle zu nähern und sich mit dem heiligsten Leibe und Blute Jesu Christi zu nähren, kann nicht in Zweifel gezogen werden, da dasselbe von Jesus Christus Selbst in Seinem heiligen Evangelium geboten wird (Joh. VI.) Ueberdieß ist es ganz gewiß, daß sich derjenige einer Todsünde schuldig macht, folglich für einen Feind Gottes gehalten werden muß, welcher nicht eilt, seine Flecken im Sakramente der Buße abzuwaschen, um zur Gnade seines Herrn eingehen zu können. Und wenn es selbst für jene, welche ihr Gewissen mit keiner Todsünde belastet haben, höchst nützlich ist, daß sie sich einem Beichtiger vorstellen, um von ihm heilige Unterweisungen zu erhalten, daß sie sich auch der täglichen und läßlichen Sünden anklagen und die geziemende Buße für dieselben empfangen; wie könnten es Jene unterlassen, welche ihr Gewissen mit einer Todsünde belastet haben und unumgänglich verpflichtet sind, es zu thun? Was hat also die heilige Kirche gethan, um ihre Kinder zu verwahren, diese strengsten Pflichten nicht zu versäumen? Sie hat ihnen zwei Gebote auferlegt, in welchen sie ihnen gebietet, wenigstens einmal im Jahre zu beichten, nämlich an Ostern, und in ihrer Pfarrkirche das heilige Abendmahl zu empfangen. Daraus sehen wir also, daß die heilige Kirche bei der Anordnung ihrer Gebote keine andere Absicht hatte, als uns zur genauesten Beobachtung der göttlichen Gesetze fähig zu machen, und uns zu ermahnen, daß wir unsere strengsten Pflichten erfüllen sollen.

12. Mancher wird sagen: genügt es aber denn, wenn wir diese Gebote äußerlich erfüllen; leisten wir ihnen dadurch

schon den schuldigen Gehorsam? Nein, meine lieben Zuhörer, wir müssen weiter gehen. Es ist nur zu gewiß, daß Viele denken, sie haben genug gethan, wenn sie nur dieses erfüllt haben, das ist aber ein Irrthum, weil derjenige, der auf solche Weise handelt, das Gebot nur in fleischlicher Weise nach jüdischem Gebrauche beobachtet. Der Gehorsam, welchen die Kirche fordert, ist ein geistiger, christlicher. Es ist gewiß, sie fordert, daß man die Vorschrift auch äußerlich erfülle, wie sie der Buchstabe vorschreibt, wenn wir nicht durch eine wahre Unmöglichkeit davon befreit sind; sie will aber vorzüglich, daß wir in den Geist, in die Absichten und Zwecke eingehen sollen, welche sie hatte, als sie uns dieß Gebot gab. Wie wir schon gesagt haben, geht dieser Zweck auf die vollkommene Beobachtung des göttlichen Gesetzes, in welchem der Geist der Liebe wohnt. Wenn unser Gehorsam nicht auf diesen Geist gerichtet und von ihm beseelt ist, wird das Gebot nie vollkommen erfüllt, wenn es auch äußerlich dem Buchstaben nach beobachtet würde, während es dagegen von demjenigen vollkommen erfüllt wird, welcher es zwar dem Buchstaben nach nicht beobachten kann, der es aber dem Geiste nach erfüllt und mit den Absichten der Kirche übereinstimmt. Diese Wahrheit könnte man deutlicher erklären, wenn man alle Gebote als Beispiel anführen würde, es mag aber genügen, wenn wir es an einem einzigen thun.

13. Die Kirche hat uns geboten, an Sonntagen und andern gebotenen Feiertagen die heilige Messe anzuhören. Wer das Gebot nun nicht anders erfüllt, als daß er einer Messe von Anfang bis zum Ende beiwohnt, erfüllt zwar die Vorschrift dem Buchstaben nach, aber nicht dem Geiste nach. Es gibt eine Unzahl von Christen, welche, wenn sie die Messe auf diese Weise angehört haben, ohne je ihre Gedanken zu den großen Geheimnissen, welche in der Messe vorgehen, zu erheben, Geist und Gemüth mit unreinen Bildern füllen, fortwährend wünschen; daß die heilige Handlung vorüber sein möchte; wenn aber dieß Alles vorüber ist, dann glauben sie, wie ich schon sagte, das Gebot vollkommen erfüllt zu haben. Dieß ist aber ein Irrthum. Denn obwohl sie es dem

Buchstaben nach erfüllt haben, so haben sie es doch nicht dem Geiste nach gethan. Der Geist der Kirche will, daß wir das Fest mit dieser Handlung, der heiligsten unserer Religion, feiern; denn in ihr wird der heiligste Leib und das kostbarste Blut Jesu Christi geopfert. Der Geist der Kirche will, daß wir Herz und Gemüth mit den Gebeten, welche der Priester verrichtet, wenn er dem göttlichen Vater Seinen ewigen Sohn opfert, vereinigen sollen, daß auch wir Gott dieses Opfer unseres Heils im Geiste des Glaubens, des Vertrauens und der Liebe darbringen sollen; und daß wir, wenn wir nicht den Eifer der ersten Christen besitzen, welche auch sakramentalisch und wirklich dasselbe täglich empfingen, wenigstens Sorge tragen sollen, geistig an jenem Opfer Theil zu nehmen, welches Gott dargebracht wird, daß wir uns mit demselben vereinigen sollen durch einen lebendigen Glauben und durch ein brennendes Verlangen, welches jene geistliche Communion ist, welche die Seelen oft mit so glühendem Eifer erfüllt.

14. Wer auf eine solche Weise die Messe anhört, der *geht in den* Geist der Kirche ein, und erfüllt das Gebot ihren heiligen Absichten gemäß. Das thun auch jene guten Christen, welche zwar wegen Krankheit oder aus einem andern gerechten Hindernisse ihr Haus nicht verlassen und der heiligen Messe in der Kirche nicht wirklich beiwohnen können, die aber von einem lebendigen Glauben und dem Geiste der Liebe beseelt, in ihrem Hause, wenn sie krank sind, in ihrem Bette, ihr Herz und ihr Gemüth mit dem Priester vereinen, welcher das schreckliche Opfer in der Kirche darbringt; und welche zugleich mit ihm und dem ganzen Volke dem göttlichen Vater das heilige Opfer darbringen. Diese erfüllen das Gebot der Kirche wahrhaft, sie empfangen die Frucht jenes Opfers, bei dem sie nicht leiblich, aber geistig gegenwärtig gewesen sind. Dieß ist aber, sage ich, bei so vielen andern Christen, welche der Messe zwar leiblich beiwohnen, ohne sie aber mit einer der erwähnten heiligen Betrachtungen zu begleiten und ihr geistig beizuwohnen, nicht der Fall. Diese erfüllen die Vorschrift nur äußerlich und dem Buchstaben nach, aber nicht den Absichten und Zwecken der Kirche, und dem Geiste gemäß.

Es gibt Viele, die sich ein großes Gewissen daraus machen würden, wenn sie die Messe nicht auf diese Weise angehört hätten, die sich aber kein Gewissen daraus machen, ja gar nicht daran denken, sie geistig anzuhören, wie es die Absicht der Kirche ist.

15. Dieß ist es also, was wir in dieser Unterweisung zu lernen haben, welche die Gebote der Kirche überhaupt betrifft. Wir müssen überzeugt sein, daß die heilige, von Jesus Christus gegründete Kirche von Ihm die Macht und die Gewalt erhalten hat, Gesetze und Gebote zu geben, zu deren Haltung und Beobachtung alle Gläubigen verpflichtet sind. Dieß ist eine Wahrheit, welche uns im heiligen Evangelium gelehrt wird, und welche die Kirche bei allen Gelegenheiten in Anwendung bringt. Sie hat viele Gesetze und Gebote für verschiedene Personen und Stände gegeben, welche von diesen beobachtet werden müssen, jene aber, welche im eigentlichen Sinne ihre Gebote genannt werden, sind allen Gläubigen gemeinschaftlich; weil sie für Alle gegeben sind, sind Alle zu ihrer Haltung verpflichtet: so die Gebote, welche die Heiligung der Feste außer dem Sonntage, die Enthaltsamkeit vom Fleische, das Fasten, die Beicht und Communion gebieten. Wir müssen ferner überzeugt sein, daß die Absicht der Kirche, in welcher sie ihre Gebote auferlegt, keine andere sei, als uns jene Mittel zu verschaffen, welche uns zur vollkommenen Beobachtung der Gesetze Gottes fähiger machen, und daß es deßhalb nicht genug sei, wenn man sie äußerlich beobachte, sondern daß man sie geistig und den heiligen Absichten der Kirche gemäß erfüllen müsse. Beeifern wir uns also, als gute Kinder, die Stimme und die Gebote, welche uns unsere heilige Mutter an Gottes Statt ertheilt, zu hören und ihnen vollkommenen Gehorsam zu leisten, damit wir uns ihrer, wenn wir sie hier auf Erden beobachtet haben, als eines Geleits bedienen, um zur ewigen Herrlichkeit des Himmels einzugehen.

II. Unterweisung.

Ueber die gebotenen Festtage der heiligen Kirche.

Damit ich Einiges über die einzelnen Gebote der Kirche sage, will ich zuerst von den Festen reden, welche die Kirche angeordnet hat. Dieses Gebot, wird von Vielen, wie wir schon oben bemerkt haben, weggelassen, nicht als wenn es nicht gegeben wäre, sondern weil sie es mit dem dritten Gebote zusammen fassen. Dessen ungeachtet will ich in dieser gegenwärtigen Unterweisung zeigen: erstens, welches die von der Kirche gebotenen Feiertage seien; welche Früchte wir aus ihnen ziehen müssen; und endlich wollen wir der vielen Mißbräuche erwähnen, welche an diesen Tagen aufgebracht worden sind.

1. Obwohl ich also Vieles über die Beobachtung der von der Kirche eingesetzten Feste bei der Erklärung des dritten Gebotes des göttlichen Gesetzes gesprochen habe, so denke ich doch, daß es nicht über unser Ziel hinausgehe, wenn ich noch Mehreres darüber sage, weil der Gegenstand hochwichtig ist und in dieser Beziehung sehr viele Mißbräuche geschehen. Da also, wie wir gesagt haben, die Kirche die Gewalt und Macht hat, Gebote zu geben, welche alle Gläubigen verbindlich machen, so hat sie auch eines in Rücksicht auf die Festtage gegeben, indem sie die Beobachtung einiger solcher angeordnet hat. Der Kirche, welche hoch über der Synagoge steht, kann gewiß nicht abgesprochen werden, wozu in diesem besondern Falle diese berechtigt war; daß aber die Synagoge besondere Festtage außer dem Sabbate und jenen Festen, welche sie auf Befehl Gottes feiern mußte, feierte, kann nicht geläugnet werden; die heilige Schrift bestätigt es, und der heilige Johannes erzählt uns in seinem heiligen Evangelium, daß Jesus Christus das Fest der Tempelweihe mitfeierte.

2. Wenn wir dieses angenommen haben, müßt ihr wissen, daß die Kirche zweierlei Feste angeordnet hat: die einen sind angeordnet, die heiligsten und erhabensten Geheimnisse unserer Religion zu feiern, andere, um das Andenken der Jungfrau Maria und der Heiligen zu ehren. Unter jenen aber, welche sich auf die Geheimnisse unserer Religion beziehen, sind einige, die der apostolischen Ueberlieferung angehören, derer die heilige Schrift erwähnt, unter diese zählte der heilige Vater Augustin (Epist. 15. c. 11) die Feste Ostern und Pfingsten: „Haec de Scripturis firmissime tenentur, id est Pasha et Pentecostes.“ Dann geschieht auch noch vieler anderer Festtage Erwähnung, welche auf die göttlichen Geheimnisse Bezug haben, so wird außer den genannten noch des Leidenstages und der Himmelfahrt unseres göttlichen Erlösers Erwähnung gethan. Daraus schließt der heilige Vater (16. Ep. 54. c. 1.), daß jene Feste, welche wir der Ueberlieferung zufolge feiern, und welche in der ganzen christlichen Welt beobachtet werden, als solche angesehen werden müssen, welche von den Aposteln selbst, oder von allgemeinen Concilien eingesetzt wurden. Es gibt also Feste aus der apostolischen Ueberlieferung, welche in der Kirche von den Apostelzeiten bis auf die unsern immer gefeiert wurden. Die Feste der Geburt Christi und Epiphaniä wurden später eingesetzt, sind aber auch sehr alt. Neuer sind aber die Feste der Verklärung Christi und des allerheiligsten Sakraments oder Frohnleichnams. Es ist aber gewiß, daß viele dieser Feste im Anfange nur von einigen besondern Kirchen gefeiert, und erst später allgemein angenommen wurden, deßhalb dürfen wir aber nicht unterlassen, sie zu feiern, wir müssen uns vielmehr an jene Regel des heiligen Vaters Augustin halten, daß wir nämlich, wenn wir Etwas in der Kirche angenommen sehen, was weder dem Glauben noch den guten Sitten entgegen ist, was sogar bewirkt, daß wir in größerer Vollkommenheit leben, dasselbe nicht nur nicht verwerfen, sondern loben und ausüben sollen. (Ep. 35. ad Joh. n. 34.)

3. Nach den Festen, welche die Geheimnisse unserer Religion, wie sie durch unsern göttlichen Erlöser bewirkt wurden,

betrafen, kommen die Feste, welche von der Kirche zu Ehren des Andenkens der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen eingesetzt wurden, und von denen einige sehr alt sind. Dieß erfahren wir durch die Reden der heiligen Väter des vierten und fünften Jahrhunderts der Kirche und insbesondere durch die Reden des heiligen Ambrosius, des heiligen Augustin und des heiligen Papstes Leo. Zur Zeit des heiligen Ambrosius wurde das Fest der heiligen Agnes und anderer Martyrer gefeiert. Zur Zeit des heiligen Augustin wurden die Feste der Geburt Johannes des Täufers, des heiligen Stephanus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, der Bekehrung des heiligen Paulus, des heiligen Vincenz, des heiligen Laurentius und des heiligen Cyprian gefeiert. Ebenso erwähnt der Papst Leo der Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus, des heiligen Laurentius und vieler Anderer. Man muß aber bemerken, daß in den ersten Jahrhunderten nur die Festtage der heiligen Apostel und der heiligen Martyrer allgemein gefeiert wurden. Gewiß ist es aber, daß man sehr bald anfing auch die Festtage der heiligen Päpste und Bekenner, wie jene des heiligen Basilius und Martinus zu feiern. In Betreff der allerheiligsten Jungfrau Maria wurde in den ersten Jahrhunderten ihr Andenken mit den Geheimnissen Jesu Christi gefeiert, an denen sie so großen Antheil hatte, wie an der Menschwerdung, der Geburt und der Darstellung im Tempel. Die Andacht des Gläubigen ging aber sehr bald weiter in der Ehre der heiligen Mutter, man errichtete ihr Tempel und feierte ihr besondere Feste, unter welchen jenes ihrer glorreichen Himmelfahrt die erste Stelle einnahm und dann jenes ihrer Geburt folgte. Dieses sind die Feste, welche von der ganzen Kirche angenommen und gefeiert sind. Es gibt auch Feste, die nur in einigen Reichen, Staaten, Provinzen, Städten, Diöcesen für die Patronen derselben gefeiert werden, welche Lokalfeste genannt werden, und nur von den Bewohnern solcher Länder, Reiche, Staaten und Orte gefeiert werden müssen. Dieß ist es nun, was sich in Kürze von den Festen sagen läßt, welche von der Kirche eingesetzt wurden.

4. Da wir dieses nun gesehen haben, müssen wir weitläufiger von dem Zwecke reden, welchen die Kirche hatte, als sie diese Feste einsetzte, indem wir nun erstlich von denjenigen reden, welche die Geheimnisse Jesu Christi, so auch von jenen, welche die Heiligen betreffen, welches der zweite Gegenstand ist, den wir in dieser Unterweisung zu besprechen haben. Der Zweck also, den die Kirche hatte, als sie diese Feste einsetzte, war erstlich die Ehre und Verherrlichung Gottes zu fördern, dann die Gläubigen zu unterrichten und zu erbauen. Da Jesus Christus unser Erlöser, der Mittler zwischen Gott und uns, da Er derjenige ist, Der uns den Frieden, das Heil, das Leben, die Herrlichkeit gebracht hat; ist Er für uns der Ursprung und die Quelle aller Gnaden, die wir von Gott im gegenwärtigen Leben genießen, und der Herrlichkeit, welche wir durch Sein Verdienst im andern zu erwarten haben. Welche Gefühle der Anbetung, der Dankbarkeit und des Lobes muß nun nicht in uns das Andenken an die göttlichen Geheimnisse dieses göttlichen, menschgewordenen Wortes erwecken? welche Früchte, welche Förderungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe werden wir nicht aus demselben ziehen? Das ist der Zweck und die Absicht, welche die Kirche bei der Feier der Geheimnisse Jesu Christi hat.

5. Zuerst gebietet sie uns, die Menschwerdung dieses göttlichen Wortes zu feiern. Und auf welch eine außerordentliche Weise zeigt sich in diesem unaussprechlichen Geheimnisse die Liebe des göttlichen Vaters zu uns, Der, wie Jesus Christus Selbst sagt, die Welt so sehr liebte, daß Er Seinen eingebornen Sohn hingab, auf daß jeder, der an Ihn glaube, nicht zu Grunde gehe, sondern das ewige Leben habe (Joh. III.)? Wer ist aber derjenige, der liebt? Es ist ein unendlicher, von Allem unabhängiger Gott, ohne Anfang und ohne Ende, Der kein Bedürfniß hat, weil Er Alles in Sich Selbst enthält und in Sich Selbst vollkommen glückselig ist. Wen liebt Er? Die Welt, das heißt, Seinen Feind, einen Empörer, einen Uebertreter Seiner Gebote, folglich einen Seiner Liebe Unwürdigen, der die herbsten Strafen

verdient. Welche Güte, meine Brüder, welche Barmherzigkeit ist es, daß Gott uns geliebt hat, obwohl wir Sünder sind? Und wie sehr hat Er uns geliebt? Daß Er sogar Seinen eingebornen Sohn, den von Ewigkeit her von Ihm Gezeugten, Der mit Ihm gleicher Wesenheit ist, für uns hingab. Konnte Er uns mehr geben? Gewiß nicht. Was wird Er uns noch geben, ruft der Apostel aus, da Er uns Seinen Sohn gegeben hat (Röm. VIII.)? Welche Absicht, welchen Zweck hatte der göttliche Vater, als Er uns Seinen göttlichen Sohn gab, als Er Ihn auf die Erde sandte, damit Er menschliches Fleisch annehme? Um uns von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde zu befreien, damit wir nicht auf ewig zu Grunde gehen: damit wir vielmehr eines Tages zur ewigen Freude in den Himmel einzugehen vermögen. Wie viele Gründe bietet uns nun nicht dieses Geheimniß der Menschwerdung dar, den ewigen Vater zu bewundern, zu preisen, Ihm zu danken mit der lebhaftesten Anerkennung einer so großen Barmherzigkeit und so ausnehmender Liebe gegen uns armselige Geschöpfe?

6. Wenn wir aber dasselbe göttliche Geheimniß in Bezug auf den göttlichen Sohn betrachten, Der es war, Welcher für uns und unser ewiges Heil vom Himmel herabstieg, Fleisch annahm und Mensch wurde, erheben sich in uns nicht dieselben Gefühle der Bewunderung, der Erkenntlichkeit und des Lobes, wenn wir diese Herabwürdigung und Güte betrachten? Indem Sich der Sohn Gottes ins Fleisch herabließ und Mensch wurde, demüthigte Er Sich so sehr, daß der heilige Paulus dieses Geheimniß die Entäußerung des Sohnes Gottes nannte: da Er nämlich dem Vater gleich ist, entäußerte Er Sich Selbst, indem Er Knechtsgestalt annahm und Sich den Menschen gleich machte (Phil. II.). Und fürwahr, welch eine Entäußerung und Erniedrigung ist dieß? Er, Der Gott ist, nimmt Gestalt und Natur des Menschen, des Knechts an! Warum wollte Sich aber der Sohn Gottes so sehr erniedrigen? Um durch Seinen vollkommenen Gehorsam bei dem göttlichen Vater unsern Ungehorsam, die Unbilden und Beleidigungen gut zu machen, die wir Ihm angethan

haben.. Er erniedrigte sich so tief, um uns zu erheben, um zu bewirken, daß wir aus dem äußersten Elend, in welches uns die Sünde gestürzt hatte, aus dem Stande der Kinder des Zorns und der Verdammten der Hölle zu Kindern Gottes, zu Seinen Brüdern erhoben würden, um zu bewirken, daß wir vermöge der Gnade das Recht erlangen, das Er Seiner Natur gemäß hatte, Gott unsern Vater zu nennen, und daß wir endlich Seine Erben, das heißt, jener Herrlichkeit theilhaftig würden, welche Gott allen Seinen Geliebten und Auserwählten mittheilt. Wenn wir also das Andenken dieses unaussprechlichen Geheimnisses feiern, wie viele Gründe bieten sich uns dann dar, unaufhörlich für die Liebe des ewigen Vaters zu danken, daß er uns Seinen göttlichen Sohn in die Welt sandte, und ebenso auch für die Barmherzigkeit des göttlichen Sohnes, daß Er für uns und für unser Heil in die Welt kam. Welch eine erhabene Lehre ist es für uns, daß wir nicht stolz sein sollen, wenn wir sehen, daß Sich ein Gott so tief demüthigte?

7. Diese Lehre erhellt uns aber nebst vielen andern noch deutlicher aus Seiner Geburt, und wenn uns die heilige Kirche diese erhabene Feier gebietet, gibt sie uns Veranlassung, uns dieselbe eifrig einzuprägen. Wir lernen bei dieser Feier, wie sich die heiligste Jungfrau, vom menschgewordenen Worte erfüllt, vom heiligen Bräutigam Joseph begleitet, aus Gehorsam gegen die Verordnung eines irdischen Gebieters nach Bethlehem begibt. Sie suchen eine Herberge, finden sie aber nicht: deßhalb mußten sie sich in einen Stall zurückziehen, in den Aufenthaltsort der Thiere, und in diesem Stalle gebar sie ohne Schmerzen den menschgewordenen Gottessohn, Den sie in ganz ärmliche Windeln band, und da kein besserer Platz vorhanden war, Ihn in eine Krippe legte. Dieß ist der Lehrstuhl, von dem herab uns die Liebe zur Armuth, zu Demüthigungen und Leiden gelehrt wird. Fürwahr, wenn ein Gott in solcher Armuth und in solchem Elende geboren wird, wer möchte dann noch mit solcher Habsucht nach Reichthümern laufen? Wer wird sie hier nicht verachten lernen? Wenn ein Gott Sich in der Geburt allem Ungemach und

allem Leiden unterwirft, wer möchte da noch irdische Vergnügungen mit solcher Leidenschaft und in diesem Leben eine Lust suchen? Wenn ein Gott in solcher Erniedrigung und Demuth geboren wird, wer möchte da noch stolz und hochmüthig bleiben und sich über Andere erheben? Wer lernt dabei nicht, sich unter Alle zu demüthigen? Darin kann uns dieses Geheimniß unterweisen. Was können wir aber nicht auch aus der Beschneidung, der Anbetung der Weisen und der Darstellung im Tempel lernen?

8. Nicht weniger kann uns auch das große Geheimniß des Leidens und Todes unseres göttlichen Erlösers belehren, welches in der Charwoche von der Kirche gefeiert wird. Sie zeigt uns diesen guten Herrn, wie Er in den Garten von Gethsemane wie in das bitterste Meer Seiner Qualen eintritt, so herber Qualen, daß man vom bloßen Darandenken in Angst und Blutschweiß kömmt. Hier wird Er von einem Seiner Jünger verrathen, von Schergen gebunden, wie ein Missethäter vor Gericht geführt, wo Er geschlagen und verspottet wird, wo man Ihm einen Räuber vorzieht, wo Er mit Geißeln gehauen, mit Dörnern gekrönt und endlich zum Tode verdammt wird; zum schimpflichsten Tode, dem Tode am Kreuze, an dem Er nach drei Stunden der fürchterlichsten Angst bei Vergießung alles Seines kostbarsten Blutes Seinen Geist aufgab. Welch ein Uebel muß die Sünde sein, wenn zu ihrer Söhnung ein Gott einem so bittern Leiden und einem so harten Tode unterworfen werden muß! Welch ein großes Uebel muß die Sünde sein, wenn es nothwendig ist, daß uns ein Gott auf Kosten Seines Lebens, Seiner Ehre und Seines Blutes loskaufen muß, wenn wir uns durch sie zu Sklaven des Teufels gemacht haben! Ja, meine Brüder, aus diesem Leiden und Tode lernen wir mit dem Apostel, daß wir um einen hohen Preis erkauft wurden, daß wir von nun an nur mehr für unsern göttlichen Erlöser, für Seine Verherrlichung leben, und Ihn immer in uns begraben tragen müssen: „Empti estis pretio magno: glorificate, et portate Deum in corpore vestro“ (I. Cor. VI.).

9. Nachdem uns die Kirche das Leiden und den Tod unseres göttlichen Erlösers vorgestellt hat, läßt sie uns unmittelbar Seine glorreiche Auferstehung vom Tode zum Leben feiern. Dieß ist ohne Frage eine der erhabensten Feierlichkeiten, die sie ihren Gläubigen vorschreibt. In ihr sollen wir uns an Ihm erfreuen, als dem Sieger und Bezwinger des Todes. Dieß ist jener Tag, an welchem die Kirche will, daß wir in eine heilige Freude und Fröhlichkeit versetzt werden sollen, wie es bei den ersten Christen der Fall war. Diese Freude und Fröhlichkeit sollen wir empfinden, weil die Auferstehung Jesu Christi eine Bürgschaft und ein Unterpfand für unsere eigene künftige Auferstehung ist: wenn Er glorreich auferstanden ist, so dürfen wir hoffen, daß auch wir eines Tages glorreich auferstehen werden mit Seiner Gnade. Sie lehrt uns auch, daß wir aus der Auferstehung Jesu Christi lernen sollen, wie wir von allen Lastern und Sünden auferstehen und uns befreien sollen, und daß wir, auferstanden mit Ihm, wie der Apostel sagt (Kol. III.), Nichts mehr suchen, keine Lust für irdische, sondern allein nur für himmlische Dinge haben dürfen. Daß wir ein ganz neues Leben führen (Röm. VI.) und darin beharren müssen, ohne je wieder zur frühern Unordnung zurückzukehren. Nachdem sich unser göttlicher Erlöser vierzig Tage hier auf Erden aufgehalten hatte, während welcher Zeit Er Seinen Aposteln fortwährend erschien und sie belehrte, zeigte Er ihnen an, daß Er zu Seinem göttlichen Vater in dem Himmel aufsteigen müsse, um auch für sie dort Platz zu bereiten (Act. Apost. I. Joh. XII.). Und davon nahm die heilige Kirche Veranlassung, uns Seine glorreiche Himmelfahrt feiern zu lassen. Sie stellt uns daher vor, wie Er Sich auf dem Oelberge, in Gegenwart Seiner heiligsten Mutter, der Apostel und anderer Jünger, nachdem Er sie gesegnet hatte, von der Erde erhob, in den Himmel stieg, um auch für uns die Thore zu öffnen, welche uns die Sünde Adams verschlossen hatte, und wie Er da glorreich zur Rechten des göttlichen Vaters sitzt, und bei Ihm das Amt unseres Fürsprechers vertritt.

10. Wie er es aber verheissen hatte, sandte Er nach zehn Tagen den heiligen Geist, Der über die vereinigten Jünger in so vielen Feuerzungen herabstieg, und sie Alle mit der heiligen Flamme göttlicher Liebe entzündete, wodurch sie eine höchst inbrünstige Liebe gegen den Nächsten empfingen. Auch dieß ist eine der Hauptfeierlichkeiten, welche uns die heilige Kirche gebietet, um uns zu ermuntern, diese ausgezeichnete Gabe zu empfangen. Sie lehrt uns, der heilige Geist sei ein Geist der Reinheit, der nur in reinen, keuschen Herzen wohnt, und daß wir unser Herz von jeder Makel der Sünde reinigen müssen, wenn wir Ihn empfangen wollen, denn sie sei es, die den heiligen Geist betrübe, sagt der heilige Apostel Paulus (Eph. IV.). Zweitens ist Er ein Geist der Einigkeit: um Ihn zu empfangen, müssen also unsere Herzen mit den Banden einer heiligen Liebe gegen den Nächsten verbunden sein, denn dieß ist eines der Zeichen, an denen man den wahren Christen erkennt. Da Er endlich eine höchst kostbare Gabe ist, müssen wir in uns ein überaus großes Verlangen erwecken, daß Er komme und in unserm Herzen wohnen möge. „Veni sancte spiritus," müssen wir sehr oft sagen, wie die Kirche in diesen Tagen in ihren Gebeten sagt. Wie wir aus der Apostelgeschichte wissen, waren es solche heilige Gemüthsstimmungen, mit denen sich die Gläubigen vorbereiteten, den heiligen Geist zu empfangen. So sollen auch wir thun, wir sollen von diesem göttlichen Geiste erfüllt und mit Seinen himmlischen Gaben belohnt werden, die in uns jene wunderbaren Wirkungen hervorbringen mögen, die sie in den Aposteln hervorbrachten. Wenn sie erleuchtet wurden, alle göttlichen Wahrheiten zu erkennen und mit großem Eifer zu predigen, so werden wir erleuchtet werden, alle Pflichten zu erkennen, die uns obliegen, sowohl jene gegen Gott, als jene gegen den Nächsten und gegen uns selbst, Er wird uns muthig und stark machen, sie zu erfüllen. Er wird mit einem Worte unser Trost, unsere Hilfe in dem Leben sein, das wir gegenwärtig führen, und ein sicheres Unterpfand für ein glückseliges, künftiges Leben, auf welches wir hoffen.

11. Endlich will ich die Erklärung der Gefühle und Betrachtungen, die in uns geweckt werden müssen, wenn wir die Geheimnisse unseres göttlichen Erlösers feiern, damit schließen, daß ich noch einiges über das Fest des göttlichen Sakramentes des Altars sage. Dieses ist, wie wir schon gesagt haben, ein Fest, das nicht sehr alt ist, weil es in den ersten Jahrhunderten nur am grünen Donnerstage gefeiert wurde, da Jesus Christus dieses göttliche Sakrament an diesem Tage einsetzte. Weil aber die Kirche in jener heiligen Zeit beschäftigt ist, das Leiden und den Tod ihres göttlichen Bräutigams zu feiern, so konnte sie ihren Kindern die ausserordentliche Erhabenheit dieses Opfers nicht hinreichend zu erkennen geben. Was hat sie also gethan? Sie hat ein besonderes Fest angeordnet, eine feierliche Prozession, in welchem das allerheiligste Sakrament gleichsam im Triumphe durch die Straßen getragen wird. Sie will uns also dadurch jene Gefühle einprägen, welche uns das heilige Concilium vorgestellt hat (Sess. 13. c. 2.), daß nämlich Jesus Christus unser göttlicher Erlöser bei Seinem Abgang von der Welt und bei Seinem Hingange zum Vater dieses göttliche Sakrament einsetzte, in welchem Er alle jene Reichthümer Seiner göttlichen Liebe zu uns begründete und zeigte, indem Er in ihr und durch sie gleichsam alle Seine Wunder zusammen faßte: „Sacramentum hoc instituit, in quo divitias divini sui erga homines amoris velut effudit, memoriam faciens suorum mirabilium.“ Dadurch zeigte Jesus Christus Seine Größe, dadurch die Reichthümer Seiner göttlichen Allmacht, denn Er gab uns, was Er uns immer geben konnte, indem Er Sich Selbst gab; und obwohl Er höchst weise und höchst reich ist, sagt der heilige Augustin, hätte Er uns doch nicht mehr zu geben gewußt, noch mehr geben können. Warum hat Er aber dieses göttliche Sakrament eingesetzt? Um uns in Ihm Seinen heiligsten Leib zur Speise, Sein kostbares Blut zum Tranke zu geben, und damit uns auf diese Weise unzählige Gaben und Gnaden mitgetheilt würden, die alle jene Seelen empfangen, welche sich diesem Sakramente würdig nahen. Mit welcher Inbrunst sollte nun

nicht jeder Christ sich so häufig als möglich demselben nähern, wie sollte seine einzige Kümmerniß dahin gehen, daß er dieser götttichen Speise beraubt werden könnte? Mit welcher Reinheit und Keuschheit des Herzens, mit welchem lebendigen Glauben, mit welcher tiefen Demuth und glühenden Liebe soll man sich diesem Sakramente nähern?

12. Dieß muß die Frucht sein, diese Gefühle müssen wir empfinden, wenn wir die Feste feiern, welche die Kirche für die Geheimnisse Jesu Christi zur Erreichung ihrer heiligen Zwecke und Absichten angeordnet hat. Und weil wir nicht nur aus der Seele, sondern auch aus dem Leibe bestehen, so müssen wir auf eine fühlbare Weise bewegt werden, nachdem wir uns auf die vorzüglichern Feste durch Nachtwachen, Fasten und Gebete vorbereitet haben, wird das Andenken an diese göttlichen Geheimnisse mit religiöser Pracht gefeiert und jedes Jahr der Reihe nach begangen. Auf diese Weise stellt uns unsere heilige Mutter gleichsam das göttliche Wort vor Augen, welches Fleisch geworden ist im reinen Schooße Mariens, welches in einem Stalle geboren, beschnitten und von Weisen angebetet wurde, welches nach grausamen Mißhandlungen am Keruze starb, lebendig aus dem Grabe hervorging, glorreich zum Himmel stieg, den heiligen Geist sandte und uns Sich Selbst zur Speise gibt. Zu diesem Zwecke feiert unsere Kirche mit so viel geheiligter Pracht und Ceremonien den Gottesdienst, zu diesem Zwecke läßt sie von so vielen heiligen Gesängen unsere Kirchen widerhallen, und stellt uns jene Zeiten und Orte im Geiste vor, an welchen jene göttlichen Geheimnisse vorfielen, damit wir unsern göttlichen Erlöser so ehren und anbeten, als wenn Alles vor unsern Augen vorgefallen wäre.

13. Denselben Zweck haben auch im gebührenden Verhältnisse die Feste, welche die heilige Kirche zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen eingeführt hat. Wenn wir diese heiligen Feste feiern, müssen wir im Auge haben, daß wir den Herrn preisen, Ihn loben und Ihm dafür danken sollen, daß es Ihm gefallen hat, Seine Gaben über sie auszugießen. Wir müssen Ihn preisen, Ihn loben, Ihm

danken, daß es Ihm gefallen hat, dieselben mehr als über jedes andere geschaffene Wesen über die heiligste Jungfrau Maria auszugießen und daß Er sie mehr als jedes andere geschaffene Wesen mit Seinen Gnaden überhäuft hat, sie sogar durch eine besondere Ausnahme von der Makel der Erbsünde befreite und ihr das besondere Vorrecht gestattete, Jungfrau und Mutter des göttlichen Sohnes zugleich zu sein. Weil sie mehr als alle Andere mit Gnaden und Gaben überhäuft und erfüllt wurde, und dessen ungeachtet mehr als alle Andern demüthig war, sich mehr als alle Andere erniedrigte und beugte, deßhalb wurde sie über alle Chöre der Engel des Himmels erhöht. Nachdem wir Gott gepriesen und Ihm unsern Dank dafür dargebracht haben, daß Er die hl. Jungfrau Maria mit so vielen Gnaden überhäufte und daß Er sie deßhalb aus ihrer tiefen Demuth zu solcher Herrlichkeit erhöhte, wollen wir uns vornehmen, sie insbesondere in dieser Tugend der Demuth nachzuahmen, der Tugend, welche uns, die wir von so vielem Elend und so vielen Sünden erfüllt sind, um so natürlicher und eigenthümlicher sein sollte. Wir wollen sie daher bitten, daß sie für uns im Himmel Mutter und Fürsprecherin sein möge, damit wir durch ihren göttlichen Sohn Verzeihung unserer Sünden, die göttliche Gnade und die Beharrlichkeit in derselben erlangen.

14. Dasselbe wollen wir thun, wenn wir die Feste der Apostel, der heiligen Martyrer, der Bekenner, der Jungfrauen, der Patronen, der Reiche und Staaten, der Städte und Kirchen, feiern. Nachdem wir Gott gepriesen und Ihm unsern Dank dafür dargebracht haben, daß Er den Aposteln so großen Eifer und so hohen Muth gegeben hat zur Verkündung des Evangeliums in der ganzen Welt und zur Verpflanzung des Glaubens in allen Ländern: daß Er den heiligen Märtyrern die Kraft gab, diesen Glauben im Angesichte der Tyrannen zu bekennen, Blut und Leben für ihn herzugeben: daß Er den Jungfrauen die Kraft verlieh, gegen alle Versuchungen und Lockungen die Reinheit des Leibes und der Seele zu bewahren: daß Er alle andern Heiligen mit so vielen Tugenden schmückte, welche Ihm dieselben hier auf Erden

schon so lieb machten, und für welche Er sie im Himmel so hoch verherrlichte; nachdem wir dieses gethan haben, wollen wir Ihn bitten, daß Er durch ihre Vermittelung uns Kraft verleihe, einigermaßen ihren Eifer und ihren Muth nebst ihren Tugenden nachzuahmen, damit wir würdig werden Ihn eines Tages mit denselben im Himmel preisen und loben zu können.

15. Täglich, sagt ein frommer Schriftsteller, werden neue Andachten und neue Uebungen der Gottseligkeit erfunden, um uns zur Heiligkeit und Vollkommenheit zu führen. Warum wollen wir uns denn nicht, ohne auf so viele Andere zu achten, an die frommen Verrichtungen der Kirche anschließen und die heiligen Uebungen befolgen, welche sie in der Einsetzung der Feste lehrt? Diese Anordnung ist gewiß eine der geeignetsten und vorzüglichsten, um die Frömmigkeit zu befördern, wenn man einen heiligen Gebrauch von ihr zu machen weiß und machen will. Sie bietet uns unzählige Beweggründe dar, welche uns ermuntern, Gott zu loben, Ihn zu lieben und zu bitten, so daß derjenige, welcher sich der vielen Mittel, welche uns die Kirche mit den Festen, die sie eingesetzt hat, bietet, zu benützen wüßte, in der Frömmigkeit bewunderungswürdige Fortschritte machen würde. Wenn wir nicht nur von den gebotenen, sondern auch von den nicht gebotenen Feiertagen reden wollen, so gibt es eine überaus große Anzahl von Festen, so daß es kaum einen Tag, kaum auch einen Werktag gibt, an welchem nicht entweder das Andenken eines göttlichen Geheimnisses oder das Fest eines Heiligen gefeiert wird. Wenn dieß also ist: dann lese man die Geschichte jenes göttlichen Geheimnisses und stelle über dasselbe die angeführten Betrachtungen an. Man lese das Leben jenes Heiligen, welches an diesem Tage von der Kirche gefeiert wird. Man fasse den Entschluß, ihn in jener Tugend nachzuahmen, die unserm Zustande und unserer Lage am meisten ziemt: bittet diese Heiligen, daß sie bei Gott euere Fürsprecher seien, damit Er euch jene Gnaden verleihe, die ihr bedürfet. Betet für die Erhöhung der katholischen Kirche, für die Ausrottung der Ketzereien, für die Bekehrung der Ungläubigen und der Sünder. Bittet für den Papst, für die

Bischöfe, für alle andern Diener der Kirche Gottes, für die christlichen Fürsten, für alle Länder und für die Personen aller Stände, welche zur Kirche gehören. Wenn man nun so herrliche Früchte und so großen Nutzen aus der Feier der Feste zieht, welche von der Kirche zum Andenken der göttlichen Geheimnisse und zur Ehre der Heiligen eingesetzt wurden, wer sollte sich dann nicht entschließen, sie im Geiste der Kirche zu feiern und zu heiligen?

16. Das Ueble ist aber, daß Viele nicht in den Geist der Kirche eingehen, daß es nur Wenige gibt, welche die Feste, die von ihr eingesetzt wurden, mit christlicher Frömmigkeit feiern, welche die angeführten Betrachtungen dabei anstellen und jene wunderbaren Früchte daraus ziehen; ja daß vielmehr eine Unzahl von Christen diese Feste entweihen, und anstatt daß sie Früchte aus denselben gewinnen, sich wegen den Ständen, welche sie an diesen Tagen begehen, die schwersten Strafen zuziehen. Rufet euch die Art und Weise ins Gedächtniß, meine lieben Christen, nach welcher die Feste gefeiert werden sollen, erinnert euch der strengen Verpflichtung, die wir Alle haben, wie wir schon bei der Erklärung des dritten Gebotes des göttlichen Gesetzes sahen, und ihr werdet sehen, daß es sehr Wenige gibt, welche in unsern Zeiten die Feste des Herrn und der Heiligen im Geiste der Kirche feiern und sie heiligen. Wenn wir es also je sollten versäumt haben, dieses Gebot zu beobachten, so müssen wir uns bessern und die Feste des Herrn und der Heiligen auf eine ganz christliche Weise feiern: wir wollen an diesen heiligen Tagen den Absichten der Kirche nachkommen, welche sie bei Einsetzung derselben hatte, daß sie nämlich zur Ehre Gottes und der Heiligen und zu unserm geistlichen Vortheil dienen sollen. Durch Werke der Gottseligkeit wollen wir die Feste und uns selbst in ihnen heiligen, damit wir, wenn wir die Feste des Herrn und der Heiligen hier auf Erden gefeiert haben, vereint mit ihnen, würdig werden, Ihn ewig zu loben und zu preisen im Himmel, wo wir jenes Fest feiern werden, das kein Ende nimmt, was ich euch Allen wünsche.

III. Unterweisung.

Erklärung des ersten Gebotes der Kirche, daß man nämlich die heilige Messe an allen Sonntagen und gebotenen Festtagen anhören solle. Zuerst von der Vortrefflichkeit dieses göttlichen Opfers.

Um die Feste im Geiste der Kirche zu feiern, müssen wir uns, wie wir schon bei der Erklärung des dritten Gebotes des göttlichen Gesetzes gehört haben, von allen knechtlichen Arbeiten enthalten, müssen wir uns insbesondere von Sünden enthalten, die mehr als die knechtlichen Arbeiten von Gott abziehen und müssen jenen heiligen Handlungen obliegen, welche zum Dienste, zur Ehre Gottes und Seiner Heiligen angeordnet sind. Weil unter diesen heiligen Handlungen, die zum Dienste und zur Ehre Gottes angeordnet sind, das heilige Meßopfer ohne alle Frage die ausgezeichnetste ist, so gibt uns die Kirche ein besonderes Gebot, durch welches die Anhörung derselben an Sonntagen und andern gebotenen Festtagen angeordnet wird. Weil aber die Anhörung des heiligen Meßopfers von den Christen große Bezeigungen der Ehrfurcht, Frömmigkeit und Religion erfordert, welche in demjenigen, der keine Kenntniß von der Vortrefflichkeit dieses göttlichen Opfers hat, schwer geweckt werden; so nehme ich mir nun vor, euch die Vortrefflichkeit dieses göttlichen Opfers, und die großen Güter zu zeigen, welche der Christ aus ihm zu ziehen vermag, wenn er sie würdig anhört.

1. Unter den hochwichtigen Handlungen, welche in unserer katholischen Religion verrichtet werden, unter den ausgezeichnetsten Dingen, welche in unserer heiligen Kirche vorkommen, gibt es gewiß nichts Heiligeres, noch Gott Angenehmeres, als das erhabene, schreckliche Opfer der Messe,

in welchem ohne Blutvergießen dem ewigen Vater unter der Gestalt des Brodes und Weines der heiligste Leib und das kostbare Blut des unbefleckten göttlichen Lammes, Jesu Christi, Seines göttlichen Sohnes, aufgeopfert wird. Dieses ehrfurchterweckende Opfer ist nichts Anderes, als eine Erneuerung dessen, was Jesus Christus beim letzten Abendmahle gethan hat, als Er in Person das Brod und den Wein segnete, indem Er Seinen Leib und Sein Blut unter denselben sakramentalischen Gestalten an Seine Jünger austheilte. Jener heiligste Leib, welcher von so vielen Wunden zerfleischt, von Geißeln zerhauen, von Dornen durchstochen, an ein Kreuz genagelt werden mußte: jenes kostbare Blut, das Er zum Nachlaß unserer Sünden vergossen. Und Dasselbe gebot Er Seinen Aposteln, und da Er die Priester zu ihren Nachfolgern bestimmte, auch den Priestern, daß sie dieß zu Seinem Andenken thun sollten: „Hoc facite in meam commemorationem“ (Luc. XXII.). Daß dieß die Apostel gethan haben, davon gibt uns die Apostelgeschichte und der heilige Paulus die bestimmtesten Nachrichten. Welche Verehrung und welche Andacht muß also diese Betrachtung im Herzen eines jeden guten Christen erwecken? Mit welcher Ehrfurcht muß er diesem schrecklichen Opfer beiwohnen?

2. Und nicht nur an Jesus Christus und an das, was Er beim letzten Abendmahle gethan hat, erinnert die heilige Messe, sondern sie stellt auch Sein bitteres Leiden und Seinen grausamen Tod dar: „Quotiescumque manducabitis panem hunc, et calicem bibetis, mortem Domini annuntiabitis“ sagt der heilige Paulus, wenn er von diesem Opfer spricht. (I. Kor. XI.). Und um die wahre Lehre von dem Meßopfer anzugeben, lehrt das heilige Concilium von Trient, daß es von Jesus Christus eingesetzt worden sei, damit es das blutige Opfer darstelle, das Er Selbst darbringen mußte und wirklich am Kreuze darbrachte, um das Andenken an dasselbe bis zum Ende der Welt zu bewahren und es als heilsame Frucht für den Nachlaß unserer Sünden zu verwenden (Sess. 22. c. I.). Und in einem andern Kapitel fügt es bei, daß in diesem göttlichen Opfer das einzige und nämliche

Schlachtopfer, Jesus Christus Selbst, ist, Der Sich einmal am Kreuze Selbst geopfert hat, und Der Sich nun auf dem Altare durch die Priester opfert, ohne daß zwischen der einen und andern Opferung ein Unterschied wäre, außer dem der Art und Weise der Opferung: „Sola offerendi ratione diversa“ (ib. c. 2.), das heißt, daß jene am Kreuze durch die Vergießung des Blutes, diese aber unblutigerweise geschieht.

3. Wenn also ein Christ der heiligen Messe beiwohnt, so muß er denken, er sei auf dem Calvarienberge bei dem erhabenen Trauerspiele der Kreuzigung und des Todes unseres göttlichen Erlösers gegenwärtig; er muß sich vorstellen, er sehe auf dem Altare jenes unbefleckte Lamm, welches sich wieder von Neuem opfert: jenes kostbare Blut, welches sich vermöge der Consecration mystisch vom Leibe theilt, mystisch, so zu sagen, vergossen wird. Daraus folgt, daß die heilige Messe nach der Lehre der Kirche nicht nur die Darstellung und Erinnerung des Opfers am Kreuze, sondern auch die Fortsetzung, gleichsam die Vollendung desselben sei; denn es *ist eines der* vorzüglichsten Mittel, durch welches dasselbe zum Nachlaß unserer Sünden benützt wird. Wie man mit allem Rechte sagen kann: wenn das blutige Opfer des Kreuzes das Mittel zu unserer Erlösung war, so setzt uns das unblutige Opfer der Messe in Besitz derselben: wenn jenes uns den Schatz der Verdienste Jesu Christi öffnete, so gibt uns dieses den Genuß derselben. Dieß ist also der höchste Werth der Messe, daß sie jenes große Werk, jene besondere Handlung ist, in welcher die erhabene Handlung unserer Erlösung ausgeübt wird. Dieß ist ihr besonderer Vorzug, daß sie die erhabenste und heiligste Handlung unserer katholischen Religion ist, deren Zweck unmittelbar auf die Ehre der unbegränzten Majestät Gottes geht. Dieß ist ihr besonderer Vorzug, daß sie nicht nur das Wahre, sondern auch einzige Opfer ist, durch welches wir Gott äußerlich einen solchen Dienst und solche Ehre erweisen. Deßhalb will das genannte Concilium, daß die Vortrefflichkeit dieses göttlichen Opfers von den Seelsorgern und Predigern dem christlichen Volke erklärt werde, damit es den großen Schatz kennen lerne, den Jesus Christus

Seiner Kirche hinterlassen hat, und aus dem es Nutzen ziehen kann.

4. Es ist wahr, daß es seit dem Anfange der Welt auch im Gesetze der Natur Opfer gab, welche Gott dargebracht wurden, wie wir in der Genesis (Gen. IV.) von Abel und Kain, und dann von andern Patriarchen lesen. Diese brachten sie Gott als Anerkennung Seiner Oberherrschaft und Seiner Macht über Alles Geschaffene dar, um Ihn zu ehren und Ihm zu dienen. Dasselbe finden wir im geschriebenen Gesetze, in welchem viele Opfer vorgeschrieben wurden. Weil aber das Gesetz unvollkommen und nicht im Stande war, Jemanden zu rechtfertigen, so waren auch die Opfer unvollkommen, und konnten den sündigen Menschen mit Gott nicht aussöhnen. Sie opferten viele Thiere; diese konnten aber die Flecken nicht abwaschen, sagt der heilige Paulus (Hebr. X.), die Sünden nicht tilgen: „Impossibile enim est sanguine taurorum et vitulorum auferri peccata.“ Es war also nothwendig, daß ein anderer Priester nach der Ordnung Melchisedechs kam, nämlich Jesus Christus, Welcher ein anderes Opfer darbrachte, Welcher Sich nämlich Selbst Seinem himmlischen Vater opferte: ein Opfer, welches fähig war, Ihn zu versöhnen und die Menschen zu heiligen, indem ihnen dadurch die Sünden nachgelassen wurden. Deßhalb gefielen Gott jene alten Opfer, und waren Ihm angenehm, weil sie ein Vorbild jenes erhabenen Opfers waren, in welchem Sich Jesus Christus Selbst am Kreuze Seinem himmlischen Vater darbringen mußte. Als Jesus Christus, Der in jenen Opfern ein Vorbild hatte, auf die Welt gekommen war, verschwanden die Vorbilder und hörten auf, Gott angenehm zu sein, da Ihm nur jenes Opfer angenehm war, welches Ihm Jesus Christus darbrachte.

5. Dieses ist also das ausgezeichnetste und vorzüglichste Opfer, welches wir im neuen Bunde der Gnade haben, indem jenes Schlachtopfer, das am Kreuze geopfert wurde, Jesus Christus, wahrhaft geopfert und Gott auf dem Altare dargebracht wird. Die heilige Messe ist jenes Opfer der Gerechtigkeit; „Sacrificium Justitiae“ (IV. Ps.) von welchem

David spricht. Ein Opfer der Gerechtigkeit, weil es den Gerechten der Gerechten enthält, den Heiligen der Heiligen, ja die Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst, weil Er die Seele durch die Ausgießung der Gnade und durch den Ueberfluß der Gaben, welche Er ihr mittheilt, heiligt und rechtfertigt. Die heilige Messe ist jenes Opfer, von welchem der heilige Paulus spricht, und in welchem Jesus Christus Sich zum lieblichen Opfer macht, um Sich Seinem göttlichen Vater darzubringen: „Tradidit semetipsum pro nobis oblationem et hostiam in odorem suavitatis" (Ephs. V.). Dieß ist jenes Opfer, welches uns in Wirklichkeit alle jene Vortheile bringt, die so viele Opfer des alten Bundes uns vorbildlich zeigten. Dadurch schmähen wir aber das Opfer des Kreuzes, wird Mancher sagen, als ob es nicht vollkommen wäre, und Jesus Christus durch dasselbe uns nicht Alles verdient hätte, was zu unserer Erlösung und zu unserem Heile beitragen könnte. Damit wagen auch neuere Irrlehrer uns einen Einwurf zu machen. Aber nein, meine Brüder, wir thun durch das Opfer der heiligen Messe dem Opfer des Kreuzes keinen Eintrag, wir halten es nicht als unvollkommen, wir bekennen es vollkommen, wir bekennen, daß das ganze Verdienst unserer Erlösung und unseres Heils auf den Tod Jesu Christi und das Opfer am Kreuze gegründet ist. Das Meßopfer besteht nicht anders, als in Rücksicht auf jenes Opfer, von ihm zieht es seine Kraft, und ist so weit entfernt, das Opfer am Kreuze zu beeinträchtigen, daß es vielmehr eingesetzt ist, so schließt das genannte Concilium, um, wie wir schon gesagt haben, das Andenken desselben zu erneuern, und dessen Früchte uns zuzuwenden: „Cujus quidem ablationis cruendae, fructis per hanc incruentam uberrime percipiuntur, tantum abest, ut illi per hanc quovis modo derogetur" (Sess. 22. c. 2.).

6. Dieß ist jene reine, unbefleckte Opferung, welche nach dem Ausspruche des Propheten Malachias (Malach. I.), vom Aufgang bis zum Untergang Gott überall dargebracht und geweiht wird. In der heiligen Messe wird Gott ein eigenthümliches und wahres Opfer dargebracht, wie es das heilige Concilium von Trient in den angeführten Stellen er=

weist, indem es alle Bedingungen in sich schließt, welche es zu einem wahren Opfer machen. Hier ist Jesus Christus nicht nur das Opfer, sondern der Priester und hohe Priester, Welcher Sich dem göttlichen Vater durch die stellvertretenden Priester darbringt. Der Priester stellt in der heiligen Messe die Person Jesu Christi Selbst vor, er spricht in der Person Jesu Christi und Christus ist eigentlich der Opfernde. Deßhalb sagt der Priester nicht: dieß ist der Leib Christi, sondern: Dieß ist mein Leib, und dasselbe sagt er auch vom Blute, und aus diesem Grunde nennen David und Paulus Jesus Christus den ewigen Priester, weil Er durch die Priester dieses Opfer immerfort darbringt (CIX. Ps. Hebr. VII.). Welch eine außerordentliche und wundervolle Handlung ist das heilige Meßopfer! Welche Andacht erfordert es von dem, der es darbringt, wie von dem, der ihm beiwohnt! O göttliche Weisheit, wie bewunderungswürdig bist du im Erfinden der Mittel für unser Heil! Liebe Jesu Christi, wie erfinderisch warst Du für uns! Du warst nicht zufrieden, Dich am Kreuze für unsere Sünden zu opfern, Du wolltest auch noch das schreckliche Opfer der Messe einsetzen, damit wir in ihm Alles hätten, was wir uns wünschen können und was wir bedürfen.

7. Wir wollen nun noch erklären, welche großen Güter uns das Opfer der heiligen Messe darbietet. Hier müssen wir bemerken, daß das Opfer aus vier Gründen und zu viererlei Zwecken Gott dargebracht wird. Um Seine höchste und unendliche Majestät zu ehren und zu preisen: um Ihm für die empfangenen Wohlthaten zu danken: um von Ihm Barmherzigkeit und Verzeihung unserer Sünden zu erbitten: um von Ihm die Gunst und die Gnaden zu erlangen, die wir nothwendig haben. Daraus folgt, daß es viererlei Opfer gibt. Lobopfer, Dankopfer, Sühnopfer und Bittopfer. Alle diese Vortheile und Vorzüge gewährt nun das heilige Meßopfer; durch dasselbe thun wir allen genannten Zwecken und Pflichten genug. Wir erfüllen erstlich die Pflicht, Gott zu ehren und zu preisen, weil die heilige Messe ein Lobopfer ist: zweitens erweisen wir Ihm unsern Dank, weil sie ein Dankopfer ist: drittens bitten wir Ihn um Verzeihung unserer

Sünden, weil sie ein Sühnopfer ist: und viertens bitten wir Ihn und erhalten wir von Ihm die Gnaden, die uns nothwendig sind, weil sie ein Bittopfer ist.

8. Durch die heilige Messe thun wir unserer ersten Pflicht genug, daß wir nämlich Gott Ehre und Huldigung erweisen. Wer könnte es läugnen, daß wir alle verpflichtet seien, Gott zu ehren und Seiner unendlichen Majestät zu huldigen? Nur jene Thörichten und Verruchten, welche die Vermessenheit haben, in ihrem Herzen zu sagen: „Non est Deus.“ Gott ist unser Schöpfer, und wir sind Seine Geschöpfe; Er ist unser Vater und wir sind Seine Kinder: wie könnten wir es also unterlassen, Ihm die schuldige Ehrfurcht und Achtung zu erweisen? Wir müssen aber auch bedenken, daß diese Huldigung und Verehrung der Würde und Größe der Person angemessen sein muß, der wir sie leisten; daß sie folglich um so größer sein muß, je erhabener die Person ist, welche wir ehren. Da nun aber die Würde, Erhabenheit und Majestät Gottes *unendlich* ist, verdient und verlangt sie eine Huldigung und Verehrung, die unendlich ist. Wie könnten aber wir armselige, endliche und beschränkte Geschöpfe Gott ein unendliches Opfer darbringen? Wir wären also immer genöthigt, diese so strenge Verpflichtung zu unterlassen? Wir dürfen nicht verzagen, Jesus Christus hat in der heiligen Messe unsern Mängeln abgeholfen. Wenn wir die heilige Messe feiern oder andächtig anhören, so leisten wir durch dieses Mittel Gott eine Verehrung und Huldigung, die Seiner Majestät und Erhabenheit angemessen ist, weil dieses Mittel selbst unendlich ist. Unter allen Geschöpfen des Weltalls gibt es Nichts, was Gottes würdig wäre, und wenn wir Gott auch Alles zum Opfer bringen würden, könnten wir Ihm doch keine Ehre erweisen, die Seiner unendlichen Majestät angemessen wäre, weil Alles endlich und beschränkt ist. Dieß ist aber bei dem heiligen Meßopfer nicht der Fall. Durch dieses bringen wir Ihm ein unendliches Opfer dar, weil das Schlachtopfer, das wir darbringen einen unendlichen Werth hat, indem wir Ihm Jesus Christus opfern, Seinen göttlichen Sohn, Der wahrer Gott und Mensch zugleich ist.

In der heiligen Messe opfert Jesus Christus, Welcher eigentlich der Opfernde ist, Sich Selbst dem göttlichen Vater, und wir, die wir dieses göttliche Opfer, feiern oder ihm beiwohnen, bringen dasselbe durch Ihn dar. Dieß ist das einzige, Gottes würdige Opfer, dieß ist jenes Opfer, mit dem wir Ihm eine unendliche Ehre erweisen, weil wir Ihn Seinen göttlichen Sohn darbringen, an Dem Er ein unendliches Wohlgefallen hat.

9. Welch ein großes Gut und welch ein kostbarer Schatz ist die heilige Messe, wenn sie uns würdig macht, Gott jene unendliche Ehre zu erweisen, die ihm gebührt! Tröstet euch also, ihr guten Seelen, deren Gedanken und Begierden auf euern Gott gerichtet sind. Ich weiß, daß ihr in der Gluth euerer Empfindungen und Gebete, wie man dieß von einer heiligen Seele erzählt, Tausend und Millionen Zungen zu besitzen wünschet, nm euern lieben Gott loben und preisen, Tausend und Millionen Herzen, um Ihn lieben zu können. Ihr möchtet die Zungen und Herzen der Heiligen des Paradieses, aller Engel, und der Königin aller Engel und Heiligen haben, um Ihn würdig ehren zu können. Seid aber nicht betrübt, tröstet euch vielmehr, denn in der heiligen Messe hat Er euch ein Mittel gegeben, durch welches ihr zum Ziele dieser euerer glühenden Wünsche gelanget: ja Er gibt euch Gelegenheit, Ihn höher zu ehren, als ihr es je zu wünschen wußtet. Ja, wenn ihr die heilige Messe andächtig anhöret, leistet ihr Gott einen größeren Dienst, als ihn alle Engel und Heiligen des Paradieses zu leisten im Stande wären. Die Verehrung aller derselben wäre nur endlich und beschränkt, weil sie Alle nur einfache Geschöpfe sind: während das Opfer, welches Jesus Christus darbringt, und welches wir mit Ihm in der heiligen Messe Seinem göttlichen Vater darbringen, einen unendlichen Werth hat, der den aller Opfer von Geschöpfen unendlich weit übertrifft. Welch ein großes Gut, müssen wir von Neuem ausrufen, und welch ein kostbarer Schatz ist die heilige Messe wenn sie uns zu so großen Dingen fähig macht!

10. Dieß ist aber nicht das einzige Gut, welches uns die heilige Messe gewährt, sie macht uns nicht nur fähig

Gott eine Huldigung und Verehrung darzubringen, welche Seiner würdig und Seiner unendlichen Majestät und Größe angemessen, das heißt, unendlich ist, weil sie nicht nur ein Opfer der Anbetung und das vollkommenste Lobopfer ist, sondern weil wir auch durch sie Gott für Seine Wohlthaten danken können, indem sie ein Opfer der Eucharistie, der Danksagung ist. Die Wohlthaten, welche wir fortwährend aus den Händen Gottes empfangen, wenn wir sowohl vom Allgemeinen als vom Besondern reden wollen, sowohl von jenen der Natur, als von jenen der Gnade, sind unzählig, unendlich und unermeßlich. Wohin wir uns immer wenden mögen, wohin wir sehen, sind wir von Seinen Wohlthaten umgeben; immer und überall erfahren wir die Wirkungen Seiner unendlichen Güte. Von Ihm haben wir das Dasein empfangen, den Leib, die Seele, das Leben: mit einem Worte, Alles. Was könnten wir Ihm nun zur Vergütung so großer Wohlthaten thun? Wir kommen auf die Frage des guten alten Tobias und seines Sohnes, die sich befragten, was sie dem Erzengel *Raphael*, den sie für einen Lohnarbeiter hielten, geben könnten: „Quid dignum poterit esse beneficiis ejus?" sagte der Sohn zum Vater. Und als er dabei erzählte, wie er ihn gesund auf dem Wege hin und her geführt, wie er für ihn das Geld eingefodert, ihm um eine Braut geworben, und den Teufel von ihr vertrieben, wie er ihn aus der Gefahr befreit habe, vom Fische verschlungen zu werden; wie er dem alten Vater das Augenlicht wieder gegeben, wie er sie mit einem Worte mit allen Gütern überhäuft habe: gedachten sie, daß sie ihm für all dieses die Hälfte ihres Vermögens geben müßten (Tob. XII.).

11. Wenn jene heiligen Männer die Wohlthaten, welche sie vom Erzengel Raphael erhielten, so hoch schätzten und ihm dafür einen so großen Lohn bestimmten, was sollen wir von den Wohlthaten sagen, welche uns von Gott ertheilt wurden, und von denen, die Er uns noch täglich ertheilt, die über allen Vergleich größer, die, wie ihr schon gehört habt, unzählig, unendlich und unermeßlich sind? Er hat uns nicht nur das Dasein gegeben, Er bewahrt uns nicht nur dasselbe

wie auch alle Güter, welche wir von der Natur und der Gnade erhalten, sondern den Urheber der Natur und der Gnade selbst, Seinen göttlichen Sohn, Der Sich in unsere Menschheit einkleidete, für uns das Leben hingab und Sein kostbares Blut vergoß. Was werden wir nun Gott für diese Wohlthaten geben? Vielleicht unsere Leiber, unsere Seelen, alle unsere Güter? Diese sind aber nur Seine Gaben; und wenn wir Ihm auch alle Schätze der Welt geben würden, so wäre dieses Alles unendlich weniger werth als Seine Gnaden. Was soll also aus uns werden? Werden wir genöthigt sein, immer undankbar zu bleiben, wenn wir auf keine Weise im Stande sind, den göttlichen Wohlthaten zu entsprechen? Beschränken wir unsere Furcht, denn mit dem heiligen Meßopfer, wollte Er unserer Armuth zu Hilfe kommen und bewirken, daß wir nicht mehr undankbar seien gegen die Wohlthaten Gottes: „Divinum hoc sacrificium ideo institutum est,“ sagt der heilige Irenäus (L. 4. contr. haer. c. 32.), „ne nos ingrati simus erga Deum.“ Wenn wir Ihm nämlich Seinen eigenen Sohn zur Danksagung für alle Güter, die Er uns mitgetheilt hat, opfern, erweisen wir uns auf eine außerordentliche Weise dankbar und erfüllen unsere Pflicht vollkommen. Von nun an werden also nur noch Jene gegen die Wohlthaten Gottes undankbar sein, welche dieses göttliche Opfer Ihm nicht darbringen.

12. Drittens haben wir gesagt, das heilige Meßopfer sei ein Sühnopfer. Dieß ist die Lehre des heiligen Conciliums von Trient: „Docet sancta Synodus, Sacrificium istud vere propitiatorium esse“ (Sess. 22. c. 2.). Es hat also die Kraft, Gott zu versöhnen, wenn Er durch so viele Sünden erzürnt ist, und Ihm für dieselben eine hinreichende Genugthuung zu geben. Wie wäre es möglich, dieß zu thun, wenn wir dieses göttliche Opfer nicht hätten? Eine einzige Sünde, insbesondere eine Todsünde, ist ein so großes Vergehen, und thut der göttlichen Majestät ein so großes Unrecht an, daß es Niemand sühnen kann, außer jenem göttlichen Lamme, welches gekommen ist, die Sünden der Welt hinwegzunehmen. Dieses göttliche Lamm ist jenes Schlachtopfer,

welches dem Vater dargebracht wird, und welches in der heiligen Messe durch den Dienst der Priester geopfert wird. Die Messe ist, wie wir schon gesagt haben, eine Erneuerung des Opfers am Kreuze, durch welches Jesus Christus Alles versöhnt hat, was im Himmel ist und auf Erden. Das Blut Jesu Christi, welches auf den Altären geopfert wird, ruft nicht um Rache, wie das Blut Abels, sondern um Gnade und Barmherzigkeit für die Sünder. Wenn Jesus Christus auf unsern Altären geopfert wird, erhebt sich Seine Stimme zum göttlichen Vater, um Ihn uns gütig und wohlwollend zu machen. Erheben also auch wir mit Ihm unsere Stimme: und den Blitzen, welche die göttliche Gerechtigkeit auf uns zu schleudern droht, um unsere Sünden zu strafen, wollen wir dieses makellose Lamm entgegen halten. Bedienen wir uns dieses außerordentlichen Mittels, um Verzeihung für unsere Sünden zu erlangen, um den Zorn Gottes zu versöhnen und Seine göttliche Rache von uns abzuwenden.

13. Und in der That; der Kraft dieses göttlichen Opfers schreibt es ein frommer Schriftsteller zu, daß Gott mit dem christlichen Volke nicht jene große Strenge übt, mit welcher Er das Volk der Hebräer heimsuchte, und daß Er vielmehr Barmherzigkeit und Milde an ihm übt (Crist. Intr. P. 1. R. 12.). Wegen einer strafwürdigen Beleidigung, welche von den Benjamiten einer Frau angethan worden war, wurde gleichsam der ganze Stamm vernichtet. Fünfundzwanzigtausend ließ Gott durch das Schwert umkommen. Warum duldet Er heutzutage, nicht nur eine einzige, sondern Hundert und Tausend Sünden der Unkeuschheit, die sündhaftesten und abscheulichsten, ohne daß Er alle Jene, die sie begehen, durch das Schwert umkommen läßt? Um eine geringe Eitelkeit und einen Stolz Davids zu strafen, sandte Gott eine so bösartige und grausame Seuche, die in wenigen Stunden Siebenzigtausend Personen des Volkes hinwegraffte. Warum duldet Er in unsern Tagen nicht nur so große Eitelkeit und so großen Stolz, sondern auch so viele Aergernisse und so schreckliche Meineide, sogar entweihende Gotteslästerungen, die alle Tage gegen Seinen heiligen Namen ausgestoßen werden, mit

so großer Geduld? Ein einziger unehrerbietiger und zu neugieriger Blick der Bethsamiten auf die Bundeslade des Herrn, kostete mehr als Fünfzigtausend von ihnen das Leben. Warum erträgt Er nicht nur so viele ausgelassene, unreine Blicke, ohne die Schuldigen mit Seinen Blitzen zu versengen und zu tödten, sondern sogar die schrecklichsten Entheiligungen, welche man mit der Sünde auf der Seele dem göttlichen Sakramente anthut, und welche man mit unreinen Händen und tausendfältigen Befleckungen auf den Altären begeht? Woher kommt ein so verändertes Benehmen? Vielleicht weil die Sünden der Christen nicht so schwer sind, als jene der Hebräer? Unsere Sünden sind vielmehr wegen der größern Gaben und Gnaden, die uns Gott ertheilt hat, viel schwerer und größer. Alles kommt von dem heiligen Meßopfer. In diesem bringt Sich Jesus Christus dem Vater als Opfer der Versöhnung dar, Er mildert und versöhnt den Zorn Seiner göttlichen Gerechtigkeit, Er stellt die Strafen ein und hält sie auf.

14. Das heilige Meßopfer ist aber auch nicht nur ein Sühnopfer, es dient nicht nur dazu, die erzürnte göttliche Gerechtigkeit zu versöhnen und ihre Strafen abzuhalten, sondern auch, um für unsere Sünden genug zu thun. So oft wir gegen Gott ungehorsam sind, lehnen wir uns gegen Ihn auf, und übertreten Sein heiliges Gesetz, wir entziehen Ihm jene Ehre, die wir Ihm schuldig sind. Wir sind also verpflichtet, dieses Unrecht gut zu machen und Ihm Seine Ehre zu erweisen. Wie werden wir aber ein Unrecht gut machen können, das unendlich, wie werden wir Ihm eine Ehre erweisen können, die göttlich ist? Ewig sei Lob und Preis der Liebe Jesu Christi, welche sich nicht damit begnügte, der göttlichen Gerechtigkeit für uns am Kreuze genug zu thun, die uns Gelegenheit gab und fortwährend gibt, sie in heiligen Meßopfern zu versöhnen. Ja, durch dieses wird Gott mehr befriedigt, als Er durch unsere Sünden beleidigt wurde; es erweist Ihm eine größere Ehre, als jene war, die wir Ihm durch unsere Sünden nehmen konnten. Nicht nur die gebührenden Strafen, sondern selbst die größten Vergehen werden

demjenigen nachgelassen, welcher die heilige Messe mit besonderer Andacht anhört. Dieses göttliche Opfer vertilgt zwar die Sünden nicht unmittelbar, wie es die Sakramente der Taufe und der Buße thun, es verleiht aber mittelbar jene Hilfe und Gnaden, welche dazu nothwendig sind, um diese Vertilgung zu bewirken. Dieß ist es, was das heilige Concilium von Trient lehrt, daß durch die Darbringung dieses heiligen Opfers die Gabe und Gnade der Buße verliehen und mittelst der Buße die schwersten und größten Vergehen verziehen werden: „Hujus quippe oblatione gratiam, et donum poenitentia concedens, crimina, et peccata etiam ingentia dimittit“ (Sess. 22. c. 2.).

15. Dieß ist der vierte Vorzug der heiligen Messe daß sie ein Bittopfer ist. Durch dieses, wenn wir es recht zu benützen wissen, können wir von Gott alle jene Güter des Leibes und der Seele, geistige und zeitliche erlangen, die uns nothwendig sind. Wie groß ist unsere Noth und unser Elend, wie sehr bedürfen wir der göttlichen Hilfe und Gnade? Ohne die göttliche Gnade können wir dem Ausspruche des heiligen Apostels gemäß (II. Kor. III.) nie einen heiligen Gedanken fassen; ohne die wirkliche Mitwirkung Gottes, werden wir plötzlich in unser ursprüngliches Nichts zurückfallen. Wie sehr ist es uns also nothwendig, zu beten, daß wir dieselbe erlangen? Diese Verpflichtung, Ihn zu bitten, wird uns ferner durch die Religion geboten, durch die wir zu bezeugen verbunden sind, daß Gott der einzige Urheber all unseres Wohls ist, daß wir es von ihm allein erhalten können. Wie könnten wir aber Gott um Hilfe bitten, daß Er uns Seine Gunst und Gnade mittheile, wenn wir derselben wegen unserer Undankbarkeit und Sündhaftigkeit so unwürdig sind? Bringen wir auch dafür unserm göttlichen Erlöser tausendfachen Dank, daß es Ihm gefallen hat, uns dieses göttliche Opfer zu hinterlassen, durch welches wir mit allem Vertrauen vor den göttlichen Vater hintreten und versichert sein können, daß Er uns jede Gnade gewähren werde. In der heiligen Messe bringen wir Ihm Seinen göttlichen Sohn zum Opfer. Dieser göttliche Sohn opfert Sich dem Vater als ewiger Priester

und stellt Ihm zugleich unsere Bitten für, damit Er sie erhöre. Wenn die heilige Messe von uns gefeiert wird, oder wenn wir ihr andächtig beiwohnen, dann bringt Jesus Christus im Himmel zur Rechten des Vaters Ihm jene Gebete dar, welche von dem Priester im Namen der Anwesenden gebetet werden, in der Zeit, in welcher dieses Opfer dargebracht wird, zeigt Er Ihm Seine Wunden und wird zum Fürsprecher für uns.

16. Welche Gnade sollte der göttliche Vater nun Seinem Sohne versagen, wenn Er Ihn um sie bittet? Welche Gnade, die wir bedürfen, sollte Er uns nicht gestatten, wenn wir Ihn in der heiligen Messe bitten, zu der Zeit, in welcher unsere Gebete so große Gewalt haben? Bei dieser Gelegenheit bitten wir Gott nicht nur im Namen Jesu Christi, wie wir es nach Seiner Lehre immer thun sollen (Joh. XVI.), wenn unser Gebet wirksam sein soll; unsere Bitten sind näher mit Jesu Christi vereinigt und werden von Jesus Christus dem Vater dargebracht. Ach, jener heilige Priester, der für sich und für Andere, während er die heilige Messe feierte, große Gnaden erbat, hatte wohl recht, wenn er sagte, um was er bitte, erscheine ihm als Nichts, wenn er es mit dem vergleiche, was er Gott dafür darbrachte, indem er Ihm Jesus Christus opferte. Er konnte wohl mit Recht so sagen, denn die Güter, welche wir erbitten, sind geschaffene Güter, die Gabe und das Opfer aber, welches wir Gott darbringen; sind etwas Göttliches, weil der göttliche Sohn selbst das Opfer ist.

17. Wenn aber die heilige Messe ein Bittopfer ist, was erbitten wir denn durch dieselbe? Wir können behaupten, Alles. Um aber auf das Einzelne zu kommen, und Etwas von den geistigen Gnaden und den Gütern zu sagen, welche die Seele betreffen, so erbitten wir durch das heilige Meßopfer für die Gerechten Nachlassung der täglichen, läßlichen Sünden, ohne die in diesem armseligen Leben Niemand lebt; durch dasselbe erbitten wir Nachlaß der verdienten Strafen sowohl für Todsünden als für läßliche; dieses Opfer vergrößert die innwohnende Gnade und Liebe in dem Gerechten, er erwirbt durch dasselbe heilige Eingebungen und innere Re-

gungen, die ihn antreiben, die Lauheit von sich zu stoßen, und sich einem thätigen Leben zu übergeben; durch sie erwirbt er besondere Gnaden und wirksame Beihilfe, im geistigen Leben vorwärts zu schreiten und heilige Tugenden zu üben, in der Liebe und Gnade zu verharren und die Gabe der Beharrlichkeit zu erlangen, von der unser ewiges Heil abhängt. Die Sünden aber erwerben durch dasselbe Gnaden und Hilfe, um sich von dem Wege des Verderbens zurückzuziehen, aus dem schlimmen Zustande aufzustehen, und mit wahrer Zerknirschung die Sünden zu verabscheuen und würdige Buße zu thun.

18. Das ist aber nicht Alles; durch die heilige Messe erwerben wir auch noch jene zeitliche Güter, wenn sie für die Verherrlichung Gottes, für das Heil unserer Seelen und zur Befreiung von jenen Uebeln förderlich sind, die jenen entgegen stehen. Und wie viele zeitliche Güter erhielt nicht jener gute Christ, welcher der heiligen Messe häufig und andächtig beiwohnt? Wie vielen Uebeln und Bedrängnissen entgeht er nicht? Jener Handwerker soll reden, ob er nicht alles Gute und das Glück seiner Familie dem Umstande verdanke, daß er täglich die heilige Messe anhöre. Jener tugendhafte und rechtschaffene Diener soll es bezeugen, von dem in dem Leben der heiligen Elisabeth, Königin von Portugall, die Rede ist, daß er durch den Aufenthalt, den er durch die Anhörung von zwei heiligen Messen hatte, dem Unglück entging, in einem brennenden Ofen verbrannt zu werden. Möge es auch noch, so vieler andern Beispiele zu geschweigen, jener Jüngling bezeugen, der zwar sonst ein Freidenker und ausgelassener Mensch war, aber nicht wie sein Begleiter vom Blitze getroffen und versengt wurde, weil er eine heilige Messe angehört, die der Unglückliche versäumt hatte. Das war also die Absicht unseres liebenswürdigsten Erlösers, wenn Er in Seiner Kirche das heilige Meßopfer einsetzte, daß die Seelen auf Erden nicht mehr arm seien. Er wollte uns, wie der heilige Paulus sagt, mit allen Gütern bereichern: „In omnibus divites estis in illo“ (I. Cor. I.). Wir wurden mit geistigen und auch mit zeitlichen Gütern bereichert. Bemächtigten wir uns also dieses göttlichen Schatzes, meine lieben Christen! Unter

allen Andachtsübungen, welche zum Dienste Gottes angeordnet sind, ist die Anhörung der heiligen Messe ohne alle Frage die vorzüglichste und erhabenste, weil sie unmittelbar von Jesus Christus eingesetzt ist. Dieß ist die ausserordentlichste, heiligste und erhabenste Handlung unserer Religion, sie bringt uns mehr göttliche Gunst und Gnade, als jede andere. Wohnen wir ihr also mit aller Andacht und Ehrerbietung bei, damit wir von jenen Gütern bereichert, welche wir hier auf Erden durch sie erlangen, uns um so reichlicher der Frucht derselben erfreuen können im Himmel.

IV. Unterweisung.

Ueber die Art und Weise, wie wir die heilige Messe mit Nutzen anhören können.

Daß das schreckliche und hochheilige Opfer der Messe, das Ausgezeichnetste und Herrlichste sei, was wir in unserer heiligen Kirche haben, kann Niemand läugnen, der erwägen will, daß es die Erneuerung dessen ist, was Jesus Christus beim heiligen Abendmahle gethan hat, eine Erneuerung nnd Erinnerung an jenes blutige Opfer, welches Er dem göttlichen Vater am Kreuze darbrachte. Dieß ist das wahre und einzige Opfer, das wir im Bunde der Gnade haben, und von dem, wie der heilige Augustin sagt Lib. 17. de Civ. Dei c. 20.), alle alten Opfer nur Vorbilder waren: jenes Opfer der Gerechtigkeit, von dem David sagt (IV. Ps.); jenes reine Opfer von dem Malachias spricht (Malach. I.). Alles dieß sind Gründe, welche jeden Christen bestimmen müssen, sich einen sehr hohen Begriff von demselben zu machen und es als die erste aller Andachtsübungen und als die vortrefflichste für unsere Seele zu betrachten. Da uns also von der

Kirche das Gebot gegeben ist, an Sonntagen und andern gebotenen Festtagen die heilige Messe anzuhören, so wollen wir sehen, auf welche Weise man dieser Vorschrift genug thun könne.

1. Die rechte Weise, die heilige Messe anzuhören, damit dem Gebote der Kirche genug gethan werde, welche unter andern Handlungen, durch welche nach ihrem Willen Gott in der Heiligung der Sonntage und anderer gebotenen Feste geehrt werden soll, auch diese gebietet, daß man dem schrecklichen Opfer der Messe beiwohnen soll, besteht in der völligen und andächtigen Anhörung derselben. Dieses Gebot ist seiner Natur nach streng und macht streng verbindlich, weil der Gegenstand, von dem es sich handelt, hochwichtig ist. Daraus folgt, daß Jeder, der ohne ein gerechtes Hinderniß zu haben, es freiwillig versäumen würde, die Messe anzuhören, eine Todsünde begehen würde, auch wenn er kein Aergerniß gebe, oder eine Geringschätzung zeigte, weil er in diesen Fällen eine doppelte Sünde begehen würde. Dieses Gebot macht alle Christen verbindlich, welche den Gebrauch einer gesunden Vernunft haben, weßhalb auch Kinder, die das siebente Jahr erreicht haben, zur Haltung dieses Gebots verpflichtet sind.

2. Wir haben zuerst gesagt, daß man zur Erfüllung dieses Gebotes die Messe völlig, ganz anhören müsse; und man hört sie dann ganz an, wenn man ihr vom Anfang bis zum Ende des letzten Evangeliums beiwohnt. Hier kann aber sogleich der Zweifel entstehen, ob man, da man die Messe ganz anhören müsse, sündige, wenn man sie nicht ganz anhöre, und wie und wann man sündige. Ich antworte, daß dieß eine Sünde ist, welche in Betreff der Geringfügigkeit des Gegenstandes eine Entschuldigung zuläßt, wer auch aus Nachlässigkeit einen kleinen Theil der Messe versäumte, würde keine Todsünde begehen, und auch dem Gebote noch genug thun. Derjenige würde aber eine Todsünde begehen und dem Gebote nicht genug thun, welcher es unterließe, einen bedeutenden großen Theil der Messe nicht anzuhören. Dieß unterliegt keinem Zweifel, und alle Gottesgelehrten kommen darin überein.

Nun bleibt noch zu entscheiden übrig, welches ein bedeutender und großer Theil sei, und welches ein unbedeutender. Ein großer und bedeutender Theil wäre gewiß die Hälfte der Messe oder auch der dritte Theil derselben. Ein unbedeutender Theil wäre es aber, wenn man nur das Bekenntniß, den Eingang, das Gloria und auch noch die ersten Gebete anzuhören unterließe, oder ebenso die letzten Gebete und das letzte Evangelium. Es wäre aber gewiß ein bedeutender Theil, wenn man nicht nur das Bekenntniß, den Eingang, das Gloria, die ersten Gebete, sondern auch noch die Epistel, und ohne Zweifel, wenn man auch noch das Evangelium versäumte, weil dieß Alles den dritten Theil der Messe bildet. Wer also nach der Epistel die Messe zu hören anfangen würde, oder gar nach dem Evangelium, der würde dem Gebote nicht genug thun, er würde schwer sündigen, wenn er nicht eine andere Messe anhören würde, sobald es ihm möglich ist.

3. Man muß aber eine Messe bei einem und demselben Priester hören; deßhalb erging der Entscheid des Papstes Innocenz XI. gegen die allzu laue Annahme einiger Gottesgelehrten, indem er sagte, derjenige thue dem Gebote der Kirche nicht genug, welcher zu derselben Zeit zwei halbe Messen, die von verschiedenen Priestern gefeiert werden, anhöre: setzen wir den Fall, die Messe eines Priesters vom Anfang bis zur Consecration, und jene eines andern von der Consecration bis zum Ende. Die Ansicht wurde verworfen: „Satisfacit praecepto ecclesiae de audiendo sacro, qui duas ejus partes immo quator simul a diversis celebrantibus audit,“ (Prop. 53. Innoc. XI.). Die Falschheit dieser Annahme leuchtet von selbst ein; denn die Messe besteht aus vielen Theilen, von denen einer dem andern folgt, es kann sich nicht ergeben, daß zu gleicher Zeit zwei gelesen und auch nicht, daß zu gleicher Zeit zwei angehört werden. Dasselbe müßte man von demjenigen sagen, welcher diese zwei Theile nacheinander, das heißt die Messe eines Priesters vom Anfang bis zur Consecration, und jene eines andern bis zum Ende hören würde, oder wenn man sich im Gegentheile, nachdem man die Messe eines Priesters von der Consecration bis zum Ende angehört

hat, damit begnügte, die Messe eines andern Priesters nur bis zur Consecration zu hören. Ich sage, daß dadurch dem Gebote der Kirche nicht genug gethan würde, weil die Kirche einem ganzen Opfer beizuwohnen gebietet und diese zwei Hälften, wenn sie auch nacheinander angehört werden, kein ganzes Opfer ausmachen, sondern immer die Hälften von zwei Opfern, folglich immer unvermögend sind, zu bewirken, daß man dem Gebote genug thue.

4. Um eine Messe anzuhören, muß man aber auch körperlich gegenwärtig sein, man muß sich also an den Ort begeben, an welchem das heilige Meßopfer gefeiert wird. Weil sich aber der Fall ergeben kann, daß nicht alle in die Kirche gehen können, weil sie zu eng ist, oder weil die Menge derjenigen, welche sie anhören wollen, zu groß ist, weil sich auch der Fall ereignen kann, daß man den Priester nicht sehen kann, der die Messe feiert, oder daß man ihn wegen zu großer Entfernung nicht hören kann: thut man in diesen Fällen dem Gebote genug? Ich antworte, wenn es je möglich ist, *muß man* sich dem Altare nähern und Sorge tragen, daß man sehe und höre, was der Priester thut und spricht. In den Fällen aber, wenn entweder die Kirche zu enge ist, oder wenn man wegen der Menge der Volks nicht in die Kirche kommen, den Priester also nicht sehen oder nicht hören könnte, genügt es, wenn man nur moralisch gegenwärtig ist, das heißt, wenn man in Gedanken mit den andern Christen einen gemeinschaftlichen Leib ausmacht, wenn man an den Zeichen erkennt, was vom Priester geschieht und an welcher Stelle der Messe er sei; wenn man aufsteht, niederkniet, an die Brust klopft, wenn es die Andern thun, und man in diesem Falle so die Messe anhört und dem Gebote genug thut.

5. Angenommen nun diese erste Wahrheit, daß man die heilige Messe ganz anhören müsse, kann man die Frage stellen, ob es einen gesetzlichen Grund gebe, welcher von der Verbindlichkeit, die Messe anzuhören, befreien könnte. Darauf antwortete ich, daß erstlich das physische Unvermögen entschuldigen kann und dann auch das moralische. Das physische Unvermögen besteht darin, daß man nicht gehen und nicht in

die Kirche kommen kann, entweder weil man an den Füßen leidet, oder weil man krank ist, oder weil man gefangen ist, oder weil man sich auf dem Meere befindet, und in ähnlichen Fällen. Ein moralisches Unvermögen wäre vorhanden, wenn einer nicht in die Kirche gehen könnte, ohne die Gefahr, einen großen Schaden an der Ehre, an der Habe, oder am Leben zu erleiden; wie wenn Jemand keine anständigen Kleider hätte, wenn er zu fürchten hätte, daß er von Dieben oder feindseligen Menschen Schaden erleiden könnte, wenn er einen Kerker oder eine Festung zu bewachen hätte, oder bei andern ähnlichen Gelegenheiten. Zweitens entschuldigt die Liebe gegen den Nächsten, wie zum Beispiel, wenn Jemand einen Kranken zu bewachen und zu bedienen hat, und es ist Niemand da, welcher ihn ablöst, so kann er ihn nicht verlassen, und in die Messe gehen. Die Vorschrift, die Kranken zu bedienen und ihnen beizustehen, ist eine natürliche, und jene, die Messe anzuhören eine kirchliche. Wenn nun zwei Gebote zusammentreffen, von denen eines ein natürliches, das andere ein kirchliches ist, und wenn man genöthigt ist, daß eine oder das andere zu unterlassen, so hat das natürliche den Vorzug und in diesem Falle muß man den Kranken bedienen und die Messe versäumen. Dasselbe würde der Fall sein, wenn man beschäftigt wäre, die Habe eines andern aus den Flammen, bei Ueberschwemmungen oder Schiffbrüchen aus den Fluthen zu retten, oder ähnliche Werke der Barmherzigkeit zu thun. Es wäre aber keine gesetzliche Entschuldigung, wenn einer eines zeitlichen Gewinns wegen, welcher es auch wäre, die Messe versäumte, ausgenommen er befände sich in der äussersten Noth und es wäre ihm zur Erhaltung des Lebens nothwendig. Und dennoch, wie Viele gibt es, welche, ich will nicht sagen, eines beträchtlichen Gewinns, sondern eines geringen Geldes wegen bereit sind, die Messe zu versäumen, die sie vielleicht schon oft versäumt haben? O ihr Elenden und Blinden! wegen so Geringem möget ihr einen so kostbaren Schatz und jene Güter verlieren, die ihr aus demselben ziehen könntet!

6. Wenn aber der Fall eintritt, daß Jemand gesetzlich verhindert ist, an einem Festtage die heilige Messe anzuhören, wird er dann auch von jedem andern frommen Werke loszusprechen sein? Nein, meine lieben Christen. Wenn ihr je wegen Krankheit, oder aus einem andern gesetzlichen Grunde nicht zur Kirche kommen und diesem schrecklichen Opfer beiwohnen könntet, so müßtet ihr Sorge tragen, daß ihr diesen Mangel durch andere gute Werke, Gebete und insbesondere durch die Betrachtung eines göttlichen Geheimnisses ersetzen würdet. Dieß ist es, wie wir schon anderswo erwähnt haben, was der heilige Vater Augustin lehrt (Serm. de temp. 251.), daß derjenige, welcher nicht zur Kirche kommen kann, in seinem Hause beten und nicht unterlassen soll, Gott den schuldigen Dienst und die gebührende Ehrenbezeigung zu leisten: Saltem in domo sua oret, et non negligat Deo solvere votum, ac reddere pensum servitutis." Ahmet nicht jene gleichgiltigen und andachtslosen Christen nach, welche dem Gebote, die Festtage mit einer kurzen Messe zu heiligen, genug zu thun *glauben*, wenn sie verhindert werden, diese anzuhören und sich auch von jedem andern Werke der Frömmigkeit für befreit halten. Was soll man aber von jenen sagen, die oft aus Nachlässigkeit, oder aber auch aus einem gesetzlichen Grunde, nicht zum Anfang der Messe kommen, sondern erst, wenn sie schon sehr lange begonnen hat: und wenn sie unter dem Vorwande, der Priester sei schon zu weit, wie sie sagen, aus der Kirche weggehen, ohne daß sie sich darum kümmern, den Theil noch anzuhören, den sie noch anhören könnten? Was soll man von ihnen sagen? Daß sie ihre Pflicht versäumen und ungerecht sind gegen Gott. Würde derjenige nicht seiner Pflicht zuwider handeln, würde der nicht ungerecht sein gegen euch, der euch hundert Gulden zu bezahlen schuldig wäre, und nicht mehr als fünfzig hätte, da er die übrigen verzehrte oder da sie ihm geraubt wurden, wenn er euch auch die fünfzig nicht geben wollte, unter dem Vorwande, daß er nicht hundert habe? Gewiß, denn der gesunden Vernunft und dem Gesetze gemäß, muß er einen Theil, oder wenigstens so viel er kann, geben, wer nicht Alles geben kann.

Im nämlichen Falle befindet sich derjenige, welcher nicht zeitlich genug in die Kirche gekommen ist, um die ganze Messe anzuhören und sich deßhalb weigert, den übrigen Theil anzuhören. Laßt uns doch nicht so saumselig sein, einen Gott zu ehren, Der immer so freigebig war und ist im Gutes thun.

7. Dieß ist es, was man in Kürze in Bezug auf die erste Bedingung sagen kann, daß man nämlich die Messe ganz anhören soll. Wir müssen nun noch von der zweiten Bedingung reden, daß man sie nämlich mit Andacht anhören müsse, worüber sehr viel zu sagen ist. Wir müssen also überzeugt sein, wenn die Kirche uns eine Handlung gebietet, daß es ihr Wille sei, daß diese Handlung unter allen nothwendigen Bedingungen und nach Gebühr verrichtet werde: wenn sie nun gebietet, daß man die heilige Messe anhören soll, so genügt es nicht, daß wir körperlich gegenwärtig seien, wenn sie der Priester feiert; wir müssen auch geistig gegenwärtig sein, mit Andacht und Ehrerbietung, in die Absichten Jesu Christi und der Kirche eingehen. Daraus folgt, daß nur jene dem Gebote der Kirche wahrhaft genug thun, welche die Messe mit jenen heiligen Stimmungen anhören, welche von der Kirche selbst vorgeschrieben sind. Diese Stimmungen, die sie uns im heiligen Concilium von Trient vorgeschrieben hat, sind vier: ein aufrichtiges Herz, der rechte Glaube, Furcht und Achtung, Reue und Schmerz über die begangenen Sünden." Wenn wir dem schrecklichen Opfer unter diesen heiligen Stimmungen und Gefühlen beiwohnen, dann können wir hoffen, sagt das heilige Concilium, daß wir von Gott Gnade und Barmherzigkeit erlangen Sess. (22. c. 2.).

8. Ein aufrichtiges Herz, dieß ist die erste Eigenschaft, mit welcher wir uns der heiligen Messe nähern sollen, um sie anzuhören: „Cum vero corde." Was will das sagen, ein aufrichtiges Herz? Ein Herz, das auf Gott allein gerichtet ist, ein Herz, in welchem nichts Anderes athmet als Gott, ein Herz, mit einem Worte, welches ganz eingenommen sein soll von heiliger Liebe Gottes, welches ganz Gott gehört und mit der Welt und ihren Geschöpfen gar Nichts zu schaffen hat. Der rechte Glaube: „Cum recta fide," das

heißt, ein Glaube, der in Bezug auf die großen Wahrheiten, welche uns in diesem schrecklichen Opfer vorgestellt sind, nicht abweicht, welcher einfältig und fest glaubt, daß in diesem göttlichen Opfer das Brod und der Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt werden, weil Jesus Christus gesagt: „Dieß ist Mein Leib, dieß ist Mein Blut," und daß in ihm derselbe Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch dem ewigen Vater aufgeopfert werde.

9. Die dritte Eigenschaft, welche das heilige Concilium verlangt, ist eine heilige Furcht und eine besondere Achtung gegen das große Geheimniß, dem man beiwohnt: „Cum metu et reverentia.“ Wenn Gott im alten Bunde wollte, daß die Häbräer vor Seinem Heiligthume zittern sollten: „Pavete ad Sanctuarium meum“ (Lev. XXVI.), um wie viel nothwendiger und gerechter wird es sein, daß im neuen Bunde der Christ von heiliger Furcht ergriffen werde, wenn er der heiligen Messe beiwohnt, in welcher Gott das erhabenste und ehrfurchtsvollste aller Opfer dargebracht wird! Die vierte und letzte Eigenschaft, welche das heilige Concilium fordert, ist ein aufrichtiger Schmerz über die eigenen Sünden: „Contriti ac poenitentes ad Deum accedamus.“ Deßhalb beginnt das heilige Meßopfer mit dem Bekenntniß der Sünden. Dieses Bekenntniß legt zuerst der Priester ab, und nach ihm müssen es alle Beiwohnenden ablegen. Als vor alten Zeiten das ganze Volk auf die Messe antwortete, legte es auch das Sündenbekenntniß ab: um jetzt aber die Verwirrung zu vermeiden, legen in der feierlichen Messe nur der Diakon und der Subdiakon, in gewöhnlichen Messen nur ein Cleriker, oder ein Anderer, der bei der Messe dient, das Bekenntniß ab, jedoch so, daß es alle Anwesenden mit leiser Stimme oder wenigstens im Stillen nachbeten sollen. Daraus erhellt, daß dieses Bekenntniß nicht in bloß äußerm Hersagen bestehen darf, daß es auch nicht eine bloß äußere Ceremonie sein soll, sondern daß es von einem innern Schmerz über unsere Sünden begleitet sein muß.

10. Wenn dieses so ist, meine lieben Christen, wie Wenige hören dann eine heilige Messe andächtig an, wenn

in diesen genannten Eigenschaften die wahre Andacht besteht! Kann man erstens je sagen, daß sie die heilige Messe mit aufrichtigem Herzen, das heißt, mit einem Herzen anhören, das ganz Gott gehört, das nicht zwischen der Welt und Gott getheilt ist, sie die ihren Geist und ihr Gemüth nicht auf das hochheilige und schreckliche Opfer wenden, welches auf dem Altare dargebracht wird, die sich keine Mühe geben, aufmerksam und gesammelt zu sein, die nur die Zierden der Kirche anschauen und betrachten, wie der Altar geschmückt, wie er gebaut sei, wie schön und kostbar die Bilder und Gemälde seien! Wer macht sich aber daraus ein Gewissen? Und doch galt dieß dem heiligen Bernhard für eine Art Vergehen. Aber das Vergehen ist wegen dem Mangel an Aufmerksamkeit auf die göttlichen Geheimnisse bei Jenen um so größer, welche in die Messe gehen und den Kopf von Tausend Sorgen, Verdrüßlichkeiten, häuslichen Angelegenheiten und Geschäften voll haben. Ein Amtmann, ein Anwalt, ein Kaufmann, ein Krämer, von denen Jeder auch an Festtagen seinen Gewinn machen will, halten sich bei ihren Arbeiten und Geschäften die Hälfte des Tages auf. Wenn man dann zur letzten Messe läuten hört, eilen sie, sich anzukleiden und sich in Stand zu setzen, in die Kirche gehen zu können und die Messe anzuhören. Welche Aufmerksamkeit des Gemüths, welche Neigung des Herzens zu Gott kann hier Statt finden, wenn sie den Kopf voll von so vielen weltlichen Angelegenheiten haben? Wäre es nicht ein Wunder, wenn ihr, mitten unter solchen Beschäftigungen, der Messe gespannt und aufmerksam beiwohnen würdet und nicht zerstreut wäret? Wäre es nicht ein Wunder, wenn ihr aufmerksam und nicht zerstreut die Messe anhören würdet, ihr Frauen, die ihr kurz zuvor so lange Zeit vor dem Spiegel zugebracht habt, um euch zu putzen und zu verschönern?

11. Wenn aber vom wahren und lebendigen Glauben die Rede ist, mit welchem jeder Christ der heiligen Messe beiwohnen muß; wie Wenige haben ihn, wie Vielen fehlt er! Kann man denn sagen, daß jener Christ den festen Glauben habe, daß der göttliche Sohn in der heiligen Messe

Seinem ewigen Vater zum Opfer gebracht werde, wenn er ohne alle Ehrfurcht seine Augen bald da, bald dort hin wendet, lacht, schwätzt und sich unterhält? Wenn ihr euch auf den Calvarienberge versetzen und denken könntet, wie unser göttlicher Erlöser für das ganze Menschengeschlecht als Opfer dargebracht wird und wie an allen Theilen Seines heiligsten Leibes das kostbare Blut herabfließt, mit welcher Andacht und Frömmigkeit würdet ihr einer so heiligen Handlung beiwohnen müssen? Und wenn ihr dort unglücklicherweise Jemanden hättet unbescheiden lachen, umherschauen, schwätzen, und Possen machen sehen, welche Meinung hättet ihr von ihm gefaßt? Hättet ihr ihn für einen Seiner Jünger, für einen Seiner Nachfolger gehalten? Gewiß nicht, sondern für einen Ungläubigen, für einen gottlosen Götzendiener oder einen verstockten Juden. Wenn nun die heilige Messe gefeiert wird, so wird, wie ihr schon gehört habt, jenes schreckliche Opfer des Kreuzes erneuert; Jesus Christus wird dem göttlichen Vater neuerdings geopfert. Jenes kostbare Blut scheidet sich *geistig neuerdings* vom Leibe und wird neuerdings vergossen. Wie kann nun derjenige, welcher diesem göttlichen Opfer mit wenig Andacht beiwohnt, der lacht und scherzt, eine wahre Religion, einen wahren Glauben haben und sich für einen wahren Christen halten? Ich überlasse euch selbst die Entscheidung.

12. Eine heilige Ehrfurcht, begleitet von der höchsten Achtung für ein so erhabenes Geheimniß, ist die dritte Eigenschaft, welche das heilige Concilium von Trient von demjenigen verlangt, der die heilige Messe andächtig anhören will. Und welchen Grund hat es, weßhalb es dieses verlangt? Was geschieht in der heiligen Messe? Ihr habt es schon so oft gehört. Das Brod und der Wein werden durch die Kraft des göttlichen Wortes in den allerheiligsten Leib und in das kostbare Blut Jesu Christi verwandelt; Jesus Christus ist es, welcher unter der Gestalt des Brodes und des Weines verborgen ist: der Gott des Himmels und der Erde, der oberste Richter der Lebendigen und Todten: Er, Der am Ende der Welt kommen wird, die ganze Welt zu richten. Er, vor Dem

wir nach dem Tode Alle plötzlich erscheinen müssen; Er, Den die Engel loben, die Heerschaaren anbeten, vor Dem die Mächte des himmlischen Paradieses zittern und beben; Er ist wirklich gegenwärtig: Er, vor Dessen Thron die Seraphine aus Ehrfurcht ihr Antlitz bedecken (Isai VI.). Mit welcher Bescheidenheit, mit welcher Ehrfurcht, mit welcher heiligen Scheu sollte man diesem Opfer beiwohnen? Das Innerste der Erde sollte uns nicht tief genug erscheinen, um uns zu beugen vor der ehrfurchterweckenden, erhabenen Majestät. Und dennoch sieht man täglich so viele Menschen, geringe Würmer der Erde, die nichts Anderes sind als Staub und Asche, die nicht nur nicht von einem heiligen Schrecken und Furcht ergriffen sind, wenn sie der heiligen Messe beiwohnen, in welcher der Sohn Gottes Seinem göttlichen Vater aufgeopfert wird, sondern auch nicht einmal darüber erröthen, daß sie in den unschicklichsten Stellungen, Einige stehend, Andere sitzend, Andere mit einem Fuße auf der Erde knieend, mit dem andern stehend, über die heilige Handlung mehr spotten, als dieselbe anbeten, und gerade thun, wie jene gottlosen Bösewichte zur Zeit Seines bittern Leidens. Ja, so Viele erröthen nicht, davon zu gehen, oder dieser ehrfurchterweckenden Handlung mit geringerer Bescheidenheit beizuwohnen, als sie, ich will nicht sagen, in Gegenwart eines Fürsten, sondern bei jeder unheiligen, gewöhnlichen Unterhaltung beobachten würden. O Gott! Euch scheint es gebührend, wenn die Engel und die Heiligen für uns bitten; wenn Jesus Christus unser Anliegen dem himmlischen Vater vorstellt, wenn Er unser Fürsprecher bei Ihm wird, um uns mit Ihm auszusöhnen, und wir wagen es, oder besser gesagt, wir haben die Vermessenheit, durch unsere ungebührliche Aufführung die göttliche Gerechtigkeit zum Zorne und zur Rache zu reizen? Wer könnte sich einen Begriff von so großer Gottlosigkeit machen, wenn ihn die Erfahrung nicht fortwährend davon überzeugte?

13. Nun bleibt uns noch die vierte und letzte Eigenschaft übrig, daß wir der heiligen Messe mit Zerknirschung und Reue über unsere Sünden beiwohnen sollen: „Contriti

ac poenitentes ad Deum accedamus.“ Auch dieses müssen wir der Lehre des heiligen Conciliums gemäß erfüllen, damit wir von Gott durch die Darbringung dieses göttlichen Opfers die Gnade und Barmherzigkeit erlangen, daß Er uns die Sünden nachlasse. Wenn dieß aber so ist, was soll man von jenen Sündern sagen, welche ihr Gewissen wirklich mit Todsünden belastet haben? Können diese dem göttlichen Opfer nicht beiwohnen? Würden sie ihm vielleicht auf eine sündhafte Weise beiwohnen? Ich antworte, daß man drei Arten von Sündern unterscheiden muß. Jene, welche nicht daran denken, daß sie sich bekehren wollen, sondern sich im Stande der Sünde befinden und die Neigung zur Sünde thätig unterhalten. Jene, welche sich bekehrt und der Sünde entsagt haben, obwohl sie sich noch nicht mit Gott vermöge der Lossprechung ausgesöhnt haben. Und jene, welche sich noch nicht bekehrt, der Sünde noch nicht entsagt haben, aber ein Verlangen tragen, es zu thun. Was die Sünder betrifft, welche sich noch nicht mit Gott durch die Lossprechung ausgesöhnt, aber der Sünde entsagt haben, so mögen sie nur der heiligen Messe mit reuigem und demüthigem Herzen beiwohnen, und auf die wirksame Kraft dieses göttlichen Opfers vertrauen, daß sie durch dasselbe Gnade und Barmherzigkeit erlangen werden, sich mit Gott wahrhaft auszusöhnen. Auch Jene mögen der heiligen Messe beiwohnen, die sich zwar noch nicht zu Gott bekehrt haben, die aber das aufrichtige Verlangen tragen, es zu thun, obwohl sie selbst unvermögend sind. Diese Sünder sollen ihre Schwäche und ihre Armseligkeit erkennen, sollen über ihren unglückseligen Zustand klagen, die Barmherzigkeit Gottes mit demüthigen Bitten anrufen, und zugleich mit der Kirche in der heiligen Messe dieses Opfer des Heils mit dem Vertrauen darbringen, daß sie von Gott die Gnade ihrer vollkommenen Bekehrung erlangen und Ursache haben, zu hoffen, daß sie endlich erhört werden.

14. Ganz das Gegentheil muß man wohl von jenen Sündern behaupten, die verstockt in ihren Sünden beharren, anstatt daß sie der heiligen Messe mit zerknirschtem und reuigem Herzen beiwohnen, weil sie ihren Herrn beleidigt haben.

Diese sind jenen Gottlosen gleich, von denen der Apostel sagt (Hebr. X.), sie treten den Sohn Gottes mit Füßen, und achten jenes Blut gering, das Jesus Christus am Kreuze vergossen hat: sie (Hebr. VI.) kreuzigen Ihn zum zweitenmal und behandeln Ihn schimpflich; sie sind jenen Juden gleich, welche zur Zeit, als Jesus Christus Sein Blut am Kreuze vergoß und um Verzeihung für sie bat, Ihn mit neuen Beleidigungen überhäuften. Dasselbe muß man von denjenigen sagen, welche diesem schrecklichen Opfer nicht nur ohne Schmerz über ihre Sünden und ohne Gefühl der Andacht beiwohnen, sondern auch noch Andere durch ihre Ungebührlichkeiten und Aergernisse stören. Dasselbe muß man von jenen Frauen sagen, welche unbescheiden gekleidet in die Kirche kommen, gleichsam als gingen sie auf Liebschaften aus, zur Unterhaltung zum Tanze oder ins Theater. O Gott! So wird also von vielen Christen das Andenken an das Leiden Jesu Christi gefeiert und betrauert? So wohnt man jenem göttlichen Opfer bei, welches den Tod dieses göttlichen Erlösers darstellt? So sühnt man jenen göttlichen Zorn, so glaubt man dem Gebote, die Messe andächtig anzuhören, genug zu thun?

15. Der heilige Antonin fragt (2. c. part. 9. c. 10. §. 2.) ob diejenigen, welche in die Kirche kommen, um eine geliebte Person zu sehen, und von ihr gesehen zu werden, das Gebot, die heilige Messe anzuhören, erfüllen, und antwortet geradezu: nein: „Tales non implent praeceptum ecclesiae.“ Der Grund hievon ist, weil das Anhören der Messe eine so heilige, mit der Heiligkeit und dem Dienste Gottes so eng verbundene Handlung ist, daß die Wesenheit des Akts nicht von der Art und Weise desselben getrennt werden kann. Ihr höret also die Messe nicht an, wenn ihr nicht die Absicht habt, eine heilige Handlung zu verrichten und mit derselben Gott zu ehren. Würdet ihr wohl das Gebot der Kirche, das jedem Gläubigen gebietet, an Ostern zu communiciren, mit einer entweihten Communion erfüllen? Dieses zu behaupten, ist eine Lehre, welche von der Kirche verdammt wurde: „Praecepto Comunionis annuae satisfit per sacrilegam Domini manducationem“ (Prop. 55. Innoc. XI.). Dasselbe muß

man von dem heiligen Meßopfer sagen, welches in böser Absicht angehört wird. Ihr füget zu dem Aergerniß, daß ihr den Unschuldigen und Andächtigen gebt, noch die Geringschätzung hinzu, die ihr dem Heiligsten und Ehrwürdigsten, was wir in der Kirche haben, welches die Messe ist, anthut, und ziehet euch die schrecklichsten Strafen zu.

16. Ja, den Unschuldigen und Andächtigen gebet ihr Aergerniß. Man entsetze sich nicht darüber, sagt ein frommer Schriftsteller, wenn man Ausgelassenheit und Unordnung in Häusern der Welt sieht; man entsetze sich nicht darüber, wenn man auf öffentlichen Plätzen und in Trinkstuben unanständiges Geschwätz hört; man entsetze sich nicht darüber, wenn man bei öffentlichen Unterhaltungen, in Theatern, an Plätzen, wo die Liederlichkeit zu Hause ist, Aergerniß erregende, schändliche Blößen erblickt. Darüber möge man sich aber entsetzen daß unter den Augen Gottes Selbst, zur Zeit in welcher das schreckliche Opfer der Messe gefeiert wird, die abscheulichsten, schändlichsten Ungebührlichkeiten begangen werden: was gibt es Schrecklicheres, als ein solches Aergerniß? Was müssen jene Ketzer denken, welche nur an eine bildliche Gegenwart des allerheiligsten Leibes Jesu Christi unter den geweihten Gestalten des Brods und des Weines glauben, wenn sie vor unsern Altären so wenig Ehrfurcht, ja sogar so viele Unschicklichkeiten und Aergernisse erblicken? Heißt dieß nicht ihnen Anlaß geben, daß sie sich immer mehr in ihren Irrthümern bestärken müssen, heißt dieß nicht sie bestimmen, in ihrer Verstocktheit zu beharren? Welch eine Sünde ist dieß, Gott zu beleidigen in einer Zeit, während welcher Ihm die höchste Ehrfurcht gebührt, in welcher wir die größte Furcht vor Ihm empfinden sollten? Der Priester steht da, sagt der heilige Chrysostomus, bringt Gott euere Gebete dar und bittet um Barmherzigkeit; ihr aber lacht und verlanget durch euer Lachen Seine Rache? „Stat sacerdos orationem offerens omnium, tu autem rides?“ (Hom. 15. in Ep. ad Hebr.). Der Priester ist beschäftigt, die heiligste Handlung zu verrichten, die man sich denken kann, indem er bewirkt, daß sein und euer Richter vom Himmel herabsteige, und ihr schaudert

nicht? Ihr bittet nicht um Verzeihung für euere begangenen Sünden, ja ihr waget es vielmehr, sie von Neuem zu begehen? Während die heilige Messe gefeiert wird, sind sie so gottlos und sündhaft, daß sie es wagen, ausgelassene, unordentliche Begierden zu unterhalten, Possen zu treiben, lüstern umherzuschauen und ihre unanständigen Gespräche zu unterhalten.

17. Fürchtet ihr denn nicht, daß Gott euch in der nämlichen Stunde strafe, wenn ihr Ihn auf eine so gottlose Weise beleidigt? Fürchtet ihr nicht, daß sich die Erde unter euern Füßen öffne, um euch zu verschlingen, wie sie Core, Dathan und Abiron verschlang, wenn ihr euch so schwerer Sünden schuldig wisset, wie jene sind, die ihr begangen habt? Ihr sollt wissen, daß zur Zeit der heiligen Messe die Engel gegenwärtig sind, welche Gott bitten und Ihm die Andacht und Frömmigkeit darbringen, mit welcher die Guten dem Meßopfer beiwohnen, zugleich aber auch die Ungebührlichkeit der Bösen aufzeichnen: und wenn der Prophet Ezechiel (Ezch. IX.) einen Engel sah, welcher vor dem Altare stand, und einen Schreibzeug an seiner Seite hatte, um aufzuschreiben was sich daselbst zutrug: „Vir quoque unus . . . et atramentarium scriptoris ad renes ejus . . . . . et stetit juxta altare:“ so dürft ihr nicht zweifeln, daß auch hier Engel stehen, welche genau Buch halten über alles ungebührliche Geschwätz, über alle unschicklichen Reden, welche zur Zeit der Messe ausgesprochen werden, über alle unziemlichen Stellungen und Geberden, über alle ärgerlichen Blößen und ausschweifende Blicke, mit einem Worte, über Alles, was hier Böses geschieht. Selbst die Teufel werden über alles dieses genau Buch halten, sie werden es euch in der Stunde des Todes vorhalten und werden es bei euerem besondern Gerichte zur Anklage vorbringen, damit ihr verdammt werdet.

18. O blinde Welt, ruft ein vorzüglicher Redner mit Allem Rechte aus (P. Segn. P. I. R. 12.), während die erhabenste Handlung, die hier auf Erden vollbracht werden kann, vollzogen wird, während das ganze Paradies in Verwunderung und Liebe hingerissen ist, während die Hölle vom größ-

ten Schrecken bei dem erhabensten Geheimniß, welches unser heiliger Glaube hat, erschüttert wird, wenn Jesus Christus geopfert wird, um der erhabensten Größe der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu huldigen, dann lachst du, du Ungläubiger, und Unwissender, dann sprichst du mit derselben Zügellosigkeit, wie auf öffentlichen Plätzen und Märkten! Aber wo wird es dann eine öffentliche Barmherzigkeit geben für solche Beleidigungen? Man gibt verschiedene Gründe an, weßhalb Gott die abtrünnigen Engel ohne Barmherzigkeit strafte: aber der heilige Bernhard gibt einen an, welcher jeden erschrecken sollte, der die heilige Messe ungeziemend anhört. Er sagt daß dieß geschah, weil sie an einem Orte sündigten, wo Alles Heiligkeit athmete, und zu einer Zeit in welcher alle guten Engel anbeteten. An einem so heiligen Orte, und vor so vielen Vorbildern der Heiligkeit fündigen, dieß ist ein Vergehen, für das es keine Barmherzigkeit und keine Verzeihung gibt. Fassen wir also die gerechte Furcht, meine lieben Christen, daß, wenn wir sogar im Angesichte der Altäre, zur Zeit, da so Viele der heiligsten aller Handlungen mit Andacht beiwohnen; und wenn unsere Sünde einigermaßen jener der Engel ähnlich ist, nicht auch unsere Strafe der ihrigen ähnlich sei. Wachen wir doch einmal auf aus unserer Schläfrigkeit, und wenn uns bisher unsere Gefühllosigkeit und Unwissenheit die Heligkeit und Größe des Meßopfers nicht erkennen ließen, wenn uns folglich die gebührende Ehrfurcht und Achtung fehlte, verlassen wir von nun an unsere bisherigen Fehler, wohnen wir dem Meßopfer mit all jener Andacht und Frömmigkeit, mit jener erbaulichen und ermunternden Bescheidenheit bei, deren unser Herz fähig ist, und wenn es je sein könnte, mit jener Bescheidenheit und Andacht, die einer so erhabenen und hochheiligen Handlung gebührt, damit wir, nachdem wir unsern Gott unter den heiligen Hüllen verehrt und angebetet haben, unter welchen Er auf den Altären hier auf Erden aufgeopfert wird, das Glück haben, Ihn in all Seinem Glanze und all Seiner Herrlichkeit, die ganze Ewigkeit hindurch, oben im Himmel anzubeten und zu verehren.

V. Unterweisung.

Ueber die Gründe, weßhalb man die heilige Messe häufig anhören soll.

Da das ehrfurchterweckende Opfer der Messe die vortrefflichste und herrlichste aller Handlungen unserer katholischen Religion und die fruchtbarste Andacht ist, welcher ein Christ obliegen kann, so gebietet uns die heilige Kirche durch ein besonderes Gebot, daß wir sie an allen Sonntagen und gebotenen Festtagen anhören sollen, damit diese von uns auf die beste Weise geheiligt werden. Da wir nun vernommen haben, welches die rechte Weise sei, die heilige Messe anzuhören, und welche Eigenschaften eine so hoch erhabene, ganz göttliche Handlung begleiten müssen, so will ich euch noch zeigen, daß die Vortheile, welche aus der Anhörung der heiligen Messe entspringen, so groß und herrlich sind, daß jeder Christ dadurch bewegt und angetrieben werden sollte, dieselbe nicht nur an gebotenen Festtagen, sondern auch an Werktagen, wenn es möglich ist, alle Tage anhören soll.

1. Der Vater Leonardo von Porto Maurizio, ein Geistlicher des Ordens, dem ich angehöre, der in ganz Italien mehr als in andern Theilen der katholischen Welt durch die staunenswerthen Bekehrungen, die er bewirkte, bekannt durch seine erhabenen, heldenmüthigen Tugenden berühmt ist und in der allgemeinen Achtung der Heiligkeit steht, beklagt sich mit Recht in einem seiner Werke, das die Aufschrift führt, „Der verborgene Schatz, oder der Werth und die Vortrefflichkeit der heiligen Messe," und gibt die Versicherung, man könne die verderbliche Sprache einiger Ausgelassenen nicht ohne heiligen Zorn anhören, wenn sie gewisse Ausdrücke gebrauchen, welche nach Gottlosigkeit riechen, und sich der wahren Frömmigkeit widersetzen;

„Eine Messe mehr oder weniger, das hat Nichts zu bedeuten. Es ist genug wenn man die Messe an Festtagen anhört. Die Messe jenes Priesters nimmt gar nie ein Ende, und wenn ich sehe, daß er auf dem Altare erscheint, dann gehe ich gleich aus der Kirche."

2. Wer so redet, der zeigt, daß er sehr wenig oder gar keine Achtung vor dem hochheiligen, schrecklichen Meßopfer habe. Wisset ihr aber, was die Messe in Wahrheit ist? Sie ist die Sonne der Christenheit, sagt er, die Seele des Glaubens, der Mittelpunkt der katholischen Religion; auf sie zielen alle Gebräuche, Ceremonien und Sakramente der Kirche. Ich habe schon Einiges hievon gesagt, als ich von der Vortrefflichkeit dieses göttlichen Opfers handelte, so viel man aber davon sagt, man kann nie genug davon reden, und um nur mit wenigen Worten zu sagen, was man je von ihr sagen kann, so nenne ich die heilige Messe einen Inbegriff alles Schönen und Guten, was in der Kirche Gottes vorkommt. Wie kann es also Jemanden geben, der zu sagen wagt: „Eine Messe mehr oder weniger, das hat Nichts zu bedeuten, und es ist genug, wenn man die Messe an den Sonntagen und Festtagen anhört?"

3. In diesem schrecklichen Opfer wird Gott, wie ihr gehört habt, ein Schlachtopfer ohne Makel und ohne Fehler dargebracht, ein Schlachtopfer von unendlichem Werth und Verdienste, weil es Sein eigener göttlicher Sohn ist: eine Gabe und ein Opfer, welches allein Gottes würdig sein kann. Bringet diesem erhabenen Gotte, wenn ihr es vermöchtet, ich will nicht sagen die ganze Welt, sondern auch tausend Welten, zum Opfer dar, ihr opfert nicht so viel, was ihr opfert, wenn ihr der heiligen Messe beiwohnt, indem ihr Ihm diesen Seinen göttlichen Sohn opfert; ja ihr opfert Ihm Nichts, im Vergleich zu diesem Opfer. Wenn die Engel und die Heiligen, ja selbst die heiligste Jungfrau alle ihre Kräfte und ihre Verdienste vereinigen würden, um Gott ein Opfer darzubringen; so würde Ihm nicht so große Ehre geschehen, als Ihm geschieht, wenn man Ihm in der heiligen Messe Seinen göttlichen Sohn opfert. Mit diesem einzigen Opfer können

wir Ihn also ehren, wie es ihm gebührt, und können Ihm zugleich für alle die unermeßlichen, unendlichen Wohlthaten danken, die Er uns zu Theil werden ließ, und die Er uns fortwährend zu Theil werden läßt. Wenn wir nun jeden Tag diesem ehrfurchterweckenden Opfer beiwohnen, Ihm dieses Opfer von so unendlichem Werthe und Verdienste zu Seinem unendlichen Wohlgefallen darbringen können, wie ist es möglich, daß wir es versäumen? Wie kann es denn noch Christen geben, welche sich nicht davor entsetzen, solche unwürdige Ausdrücke zu gebrauchen: „Eine Messe mehr oder weniger, daran ist Nichts gelegen. Es ist genug, wenn man die Messe an Sonntagen und Festtagen anhört?

4. Eine ganz andere Ansicht von dem heiligen Meßopfer hatten die ersten Christen. Man kann die Berichte, welche uns die Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte hierüber mittheilt, nicht ohne Rührung und Thränen lesen, wenn man den Eifer sieht, mit dem diese Christen täglich der Messe beiwohnten. Sie betrachteten die heilige Messe als die erhabenste und heiligste Handlung unserer christlichen Religion, als die Handlung, die am geeignetsten ist, Gott zu ehren, so viel man Ihn ehren kann, als die Handlung, welche ihnen am meisten Gelegenheit gab, Ihm ihre Huldigungen auf eine würdige Weise darzubringen. Daher kommt es, daß sie von dieser Wahrheit überzeugt, Alles verließen, um nur eine so große Wohlthat genießen zu können. Weder Weiber noch Kinder, weder häusliche noch andere Geschäfte konnten sie abhalten, in die Messe zu gehen. Die kaiserlichen Drohungen konnten wohl gegen sie geschleudert werden, der Zorn der Tirannen konnte sie wohl treffen, man konnte ihnen wohl mit Martern und dem Tode drohen, daß sie nicht mehr in die heiligen Versammlungen gehen sollten, um die Messe zu hören, es konnte ihrer Andacht wohl die Entfernung der Orte, an welcher die Messe gefeiert werden mußte, beschwerlich sein; trotz allen diesen Hindernissen wollten sie aber alle Tage die heilige Messe hören. Ihre Frömmigkeit war so groß, daß der Diakon nach Beendigung der Messe mit lauter Stimme rufen mußte: „Gehet, meine lieben Brüder, die Messe ist gelesen, sie ist vollendet.“ „Ite

missa est.“ Gehet, ihr habt euerer Pflicht genug gethan, Gott ist mit euerer Andacht zufrieden. „Ite missa est.“ Gehet, euere Bitten sind Gott dargebracht: Jesus Christus Selbst hat sie vor Seinen göttlichen Vater gebracht. Gehet also Alle nach Hause ihr Väter und ihr Mütter, um die Sorge für euere Kinder zu pflegen, ihr Kaufleute zu eueren Geschäften, ihr Landleute und Handwerker zu euerer Arbeit: gehet Alle an euere Geschäfte, die Messe ist gelesen: „Ite missa est.“

5. Welch eine Rührung muß dieser Eifer und diese Gluth der Christen der ersten Jahrhunderte in uns erwecken, und welchen Schmerz und welches Herzensleid müssen wir hingegen empfinden, wenn wir die Trägheit, Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit betrachten, mit welcher die Christen unserer Zeiten der hl. Messe beiwohnen. Wenn einst der Diakon sagte: „Gehet, die Messe ist gelesen:“ so wäre es jetzt nothwendig, daß er sagte: „Kommet, damit wir die Messe feiern können.“ Die Heiligkeit dieses Opfers, der Ruhm, welcher durch dasselbe Gott bereitet wird, die unendlichen Wohlthaten, die wir davon empfangen, verdienen gewiß, meine lieben Christen, daß ihr euere Geschäfte verlasset und auch an Werktagen euere Geschäfte unterbrechet, um eine halbe Stunde auf die Anhörung der heiligen Messe zu verwenden. Wenn ihr ein wenig Religion und Glauben hättet, wäre es dann möglich, daß man euch dazu antreiben müßte, diesem Beweise euerer Frömmigkeit genug zu thun? Gewiß nicht.

6. Aber ich gehe noch weiter mit meinen gerechten Vorwürfen, um jene lauen und nachläßigen Christen erröthen zu machen, und sage: die Heiligkeit dieses erhabenen Opfers, die Ehre, die ihr Gott bereiten könnt, wenn ihr demselben beiwohnet, die besondern Vortheile, welche ihr daraus ziehen könnt, verdienen doch wohl auch, daß ihr auf ganz kurze Zeit euere Vergnügungen und Freuden verlasset. O Gott! Du bist also so wenig von uns geschätzt, Du bist so wenig werth, daß Du nicht einmal verdienst, daß man die Spiele, den Spaziergang und andere Unterhaltungen unterbreche, um jenem göttlichen Opfer beizuwohnen, in welchem Du Dich Deinem göttlichen Vater opferst. Man findet also Zeit zum Spielen,

man findet Zeit zum Vergnügen, man findet Zeit zu Unterhaltungen auf den öffentlichen Plätzen und in den Schenkstuben mit seinen Freunden, man findet sie zu langen Gastmahlen und auch zum trägen Schlafe; die Frauen finden Zeit, lange vor dem Spiegel zu stehen, um sich die Haare zu schmücken und zu verschönern, man findet Zeit zu Unterhaltungen, Gesellschaften, Tänzen und andern eitlen, unheiligen Schauspielen, was eben so viel ist, wie der heilige Chrysostomus sagt, als den Festen des Teufels beizuwohnen; aber man findet keine Zeit, täglich der heiligen Messe beizuwohnen? Es ist genug, kann man sagen, die Messe an Festtagen anzuhören? Und auch an diesen sucht man in ganz kurze Messen zu kommen, und glaubt, man habe Zeit gewonnen, wenn man es trifft, daß eine schon begonnen hat? Wenn sich die Priester bemühen, recht schnell fertig zu werden, wenn einer sich so beeilt, daß er sogar Aergerniß gibt, dann schilt man über einen Priester, der eine halbe Stunde braucht, um eine Messe zu lesen? Gott bewahre ihn, wenn er noch gar längere Zeit braucht!

7. Ach ihr laue, nachläßige, träge Christen! Euch scheinen die Stunden während der Mahlzeit nie zu lange: die Unterhaltung, ich will nicht sagen mit einem Freunde, sondern oft mit einer Person, die ihr fliehen sollet, wird euch nie beschwerlich oder verdrießlich, sie mag so lange dauern, als sie will; ihr schätzet euch glücklich, Tag und Nacht hindurch im Vorzimmer des Pallastes eines Fürsten zu warten, ob er euch nicht würdige, daß ihr ihm euere Huldigung darbringen dürfet: und dann verdrüßt es euch, eine halbe Stunde lang die heilige Messe anzuhören? Die Schenkstuben und Spielhäuser, die Straßen und öffentlichen Plätze, die Theater und Buden sind immer voll von Leuten, und unsere Kirchen sind an Werktagen leer und verlassen: „Viae sion lugent, eo quod non sint, qui veniant ad solemnitatem" (Jer. Tren. c. I.). Die Wege nach Sion trauern, weil Niemand zum Feste kommt. Die heilige Kirche seufzt und ist betrübt, weil sich oft Niemand in ihr einfindet, um dem Opfer ihres göttlichen Bräutigams beizuwohnen. Ihr seid nicht so weit entfernt von den

Kirchen, wie es so viele arme Landleute sind, welche doch in dieselbe gehen. So viele eifrige Katholiken gehen in die Messe, die mitten unter Ketzern und Heiden oft bei Lebensgefahren zehn oder zwölf Stunden weit gehen müssen, um ihr beizuwohnen: es gehen so viele Arme in sie, die sich ihren Lebensunterhalt mit der Handarbeit erwerben müssen, und die doch lieber oft an dem Nothwendigsten Mangel leiden, als daß sie die Messe versäumen, und ihr weigert euch, so zu handeln, die ihr doch so häufig Messen anhören könnt, die ihr so viel Zeit dazu habt, und sie mit so vieler Bequemlichkeit anhören könnt? Ach, erwachet doch einmal von euerm Schlafe, wecket euch auf aus euerer Trägheit, und verlieret keine Gelegenheit, diesen erhabenen, ausgezeichneten Schatz zu erwerben!

8. Um aber die Nachläßigsten und Faulsten zu wecken, und die Eifrigen noch mehr zu ermuntern, der heiligen Messe häufig beizuwohnen, will ich euch noch eine Wahrheit vor Augen stellen, über welche vielleicht Viele von euch nie nachgedacht hätten. Es ist diese, daß derjenige, welcher die heilige Messe anhört, nicht nur den bloßen Dienst eines Anwesenden, sondern auch des selbst Opfernden darbringt. Unser guter Herr hat uns so sehr geliebt, daß Er uns nicht nur alle Seine Güter, sondern auch Seine Aemter mittheilen wollte. Nun ist es aber gewiß, daß eines Seiner herrlichsten und ausgezeichnetsten Aemter, die Er als Erlöser ausübt, das eines Priesters ist: „tu es sacerdos in aeternum“ (CIX. Ps.). Dieses erhabene Amt hat Jesus Christus nicht nur den Priestern mitgetheilt, die von den Bischöfen geweiht werden, sondern allen Gläubigen. Alle Gläubigen, welche die heilige Taufe empfangen haben, werden vom heiligen Petrus „ein königliches Priesterthum und ein heiliges Volk“ genannt. Der heilige Johannes hörte in seiner geheimen Offenbarung alle Seligen Jesus Christus ihren Dank darbringen, weil er sie mit diesem Amte bekleidet habe: „Fecisti nos deo nostro regnum et sacerdotes“ (Apoc. V.). Alle Christen können daher gewißermaßen Priester genannt werden, weil alle dieses göttliche Opfer darbringen. Von allen Gläubigen, von

Männern und Frauen, wird dieses heilige Opfer dargebracht, sagt der heilige Petrus Damianus (Opusc. 11. c. 8.) indem er die Worte des Canons anführt: „Pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt,“ obwohl es den Anschein hat, daß nur der Priester allein opfere. Der opfernde Priester ist gleichsam ein öffentlicher Diener der Kirche, der die Person Christi darstellt; er opfert im Namen Aller dem göttlichen Vater den Preis unserer Erlösung. Er ist aber nicht allein bei dieser heiligen Handlung, denn Alle, welche der heiligen Messe beiwohnen, bringen mit ihm das göttliche Opfer dar. Deßhalb nennt es der Priester, wenn er sich zum Volke wendet, sein Opfer und auch das Opfer des Volkes: „Betet Brüder, damit mein Opfer und euer Opfer von dem allmächtigen Gott lieb und angenehm aufgenommen werde.“ „Wir opfern, o Herr, den Kelch des Heils,“ sagt der Priester bei der Opferung des Weins. „Empfange“ fügt er gleich nachher hinzu, „empfange, o heilige Dreieinigkeit dieses Opfer, welches wir Dir darbringen“ (Missale Rom.).

9. Wenn dieses so ist, meine lieben Christen, wie es wirklich wahr ist, so könnt ihr schließen, mit welcher tiefen Ehrfurcht des Leibes, mit welcher Sammlung und Aufmerksamkeit des Geistes, mit welcher Andacht und Frömmigkeit ihr die heilige Messe anhören und diesem schrecklichen Opfer beiwohnen müßt? Welche Reinheit der Gesinnung erfordert es von euch, wie fern muß das Herz von jeder Sünde sein, besonders von jeder Todsünde, wenn ihr in der heiligen Messe jenes göttliche Opfer rein und makellos darbringen wollt? Ihr verlanget von den Priestern eine außerordentliche Reinheit des Gewissens und des Herzens, damit sie würdig seien, Gott jenes göttliche Opfer darzubringen, und wehe ihnen, wenn sie es nicht haben! Aber ihr, die ihr mit ihnen opfert, waget es, ein Gewissen und ein Herz mitzubringen, das von den häßlichsten Sünden befleckt ist? Ihr verlanget von Priestern eine große Andacht, die höchste Frömmigkeit, damit sie würdige Stellvertreter Jesu Christi seien und wenn sie jenes Opfer feiern, jene heilige, göttliche Person würdig vertreten können. Und euch sollte es erlaubt sein, dieselbe Handlung

sitzend, schwätzend, lachend, mit den Augen umherschweifend, ohne Aufmerksamkeit und Rücksicht zu begehen? Ihr verlanget endlich, daß ihr die Priester alle Tage die heilige Messe lesen sehet, damit sie über euch den Ueberfluß der göttlichen Gnaden herabziehen können. Und ihr bleibet aus derselben Absicht so fern davon, die heilige Messe häufig anzuhören? Für euch sollte es sogar hinreichend sein, sie nur an Festtagen anzuhören?

10. Daß aus der andächtigen Anhörung der heiligen Messe unendlich viele Wohlthaten und Gnadenschätze kommen, deren sich jene unwürdig machen, welche sich weigern, sie andächtig anzuhören, haben wir schon gesagt, und es genüge hier, noch das zu betrachten, was das heilige Concilium von Trient von dem allerheiligsten Sakramente des Abendmahls, folglich auch von diesem göttlichen Opfer lehrt. In diesem hat Jesus Christus mit vollen Händen alle Reichthümer Seiner göttlichen Liebe zu den Menschen ausgegossen und ausgestreut (*Sess. 13. c. 2.*). Machet euch von der göttlichen Freigebigkeit eine so reiche Idee als ihr wollt; sie ist ganz in diesem heiligen, göttlichen Opfer vereinigt. In diesem sind die Gnaden zur Erleuchtung des Geistes enthalten: die Gnaden, welche die Herzen mit heiliger Liebe entzünden: die Gnaden, um die Leidenschaften zu mäßigen und die Nachstellungen unserer geistigen Feinde zu besiegen. Durch dieses erhabene Opfer theilt Gott nicht nur den Lebendigen, sondern auch den Verstorbenen Seine Gnade mit, indem es in wunderbarer Weise dazu dient, denen ihre Qualen zu tilgen, die zum Fegfeuer verdammt sind: Er theilt den Gerechten dadurch Seine Gnade mit, damit sie sich in der Liebe erhalten können, die sie erworben haben: Er theilt den Sündern Seine Gnaden mit, damit sie sich reuig zu Gott zu bekehren vermögen: Gnade im Leben, Gnade im Tode und selbst nach dem Tode. Wie oft hat euch Gott aus den schwersten Leiden und Gefahren befreit? Dieß geschah aber nach der Meinung vieler heiligen Väter, weil ihr die heilige Messe anhörtet: Die fürchterlichste Strafe, welche Gott gegen die Menschen und vorzüglich gegen die Sünder schleudert, ist der plötzliche un-

vorhergesehene Todesfall: von diesem wird aber gewiß verschont bleiben, sagt der heilige Augustin, wer die heilige Messe andächtig anhört: „Qui missam devote audierit, subitanea morte non peribit“ (Sup. Cant. Quia passus: de Consecrat. dist. 2.). Diese ist also das große Vorbeugungsmittel, um einem so schrecklichen Unglück zu entgehen. Ihr möchtet viel Almosen geben, große Wallfahrten anstellen, um bei Gott Verdienste zu erlangen, und euere Sünden zu tilgen; aber euere Lage erlaubt es nicht? Höret die Messe andächtig an und ihr gewinnet mehr, als ihr durch Almosen und Wallfahrten gewinnen könnt.

11. Bereichert euch also mit diesem großen Schatze, meine lieben Christen, mit dem Schatze, den vielleicht bisher Viele von euch verkannt hatten und der euch verborgen war. Um eines guten Todes zu ersterben, so ist es die feste Meinung der Gottesgelehrten, gibt es kein wirksameres Mittel, als die würdige Anhörung (das ist die Hauptsache) der heiligen Messe. Jesus Christus offenbarte sogar der heiligen Mechtildis, wer im Leben gewohnt gewesen sei, die heilige Messe andächtig anzuhören, der werde im Tode durch die Gegenwart der Engel und seiner heiligen Fürsprecher, welche ihn vor den höllischen Feinden schützen, getröstet werden. Welch ein schöner Tod wird also euerem Leben folgen, wenn ihr euch bemüht habt, die heilige Messe, so oft es euch möglich war, zu hören! Ein anderer Gewinn, welcher der Anhörung der heiligen Messe entspringt, ist der, daß man sehr bald aus dem Fegfeuer erlöst wird, um zur Herrlichkeit des Himmels einzugehen. Damit eine Seele entweder unmittelbar in den Himmel eingehen, oder ihr der Aufenthalt im Fegfeuer verkürzt werden könne, gibt es ohne Zweifel keine wirksamere Mittel, als die heiligen Messen und Abläße. Der ehrwürdige Lehrer, Johann von Avila, das Orakel der Spanier, antwortete auf die Frage, was er nach dem Tode wünsche: „Messen, nur Messen.“ Was aber die Abläße betrifft, wie viele haben die Päpste nicht denjenigen ertheilt, welche die heilige Messe anhören!

12. Möchtet ihr von nun an keine Entschädigung mehr suchen, die euch von der Anhörung der heiligen Messe abhalten

könnte. Ihr, die ihr angesehen, reich und wohlhabend seid, die ihr von äußern Geschäften nicht abgehalten seid und es um so leichter thun könnt, versäumet ja nie, die heilige Messe täglich anzuhören. Mit dieser heiligen Uebung beginnt den Tag und heiligt so alle Tage eueres Lebens. Machet auch, daß alle euere Hausgenossen, euere Knechte und Mägde sie anhören, und lasset ihnen dazu Zeit. Dieses war unter den Verordnungen, welche der heilige Elzearius, Graf von Arrian seiner Familie gab, die erste, daß sie alle Tage der heiligen Messe beiwohnen sollten. Kaufleute, die ihr euere Interessen, euern Handel und euere Geschäfte habt, ihr habt Gewölbe und Läden, zu deren Aufsicht ihr Diener und Arbeiter habt, welche an Werktagen fortwährend in denselben beschäftigt sind, ich weiß es; aber dessenungeachtet höret alle Tage eine heilige Messe, lasset sie auch euere Diener und Arbeiter anhören, und es wird euch mit euern Geschäften immer besser gehen. Handwerker und Landleute, die ihr immer von Lasten beschwert, von Mühen gedrückt seid, es kostet euch Anstrengungen, um euer Brod zu erwerben, ich weiß es; es hat aber Nichts zu sagen, wenn es möglich ist, höret alle Tage, auch an Werktagen eine heilige Messe an, vertrauet auf Gott, ihr werdet Wunder davon erfahren. Befolget die Lehren unseres göttlichen Meisters, suchet vor Allem die Herrlichkeit Gottes und das Heil euerer Seele: was die Bedürfnisse des Leibes betrifft, diese werden euch als Zugabe zu Theil werden: „Quaerite ergo primum regnum dei, et justitiam ejus, et haec omnia adjicientur vobis“ (Matth. VI.). Versuchet es wenigstens ein Jahr lang, und höret alle Tage eine heilige Messe, wenn es euch möglich ist; wenn ihr dann dabei euern Gewinn verlieret und euer Erwerb abnimmt, so beklaget euch nur über mich, ich gestatte es euch. Ich bin aber sicher, daß ihr euch nicht werdet beklagen können, daß ihr mir vielmehr werdet danken müssen. Dieß wird aber nur geschehen, wenn ihr die Messe andächtig anhöret.

13. Was muß man aber thun, um die heilige Messe andächtig anzuhören, und mit welchen Angelegenheiten müssen wir uns beschäftigen, wenn sie gefeiert wird? Können wir

Rosenkränze oder andere Gebete beten? Ich antworte, daß ich nicht die Absicht habe, euch die Rosenkränze zu nehmen: ich verwerfe die Spruchgebete auch während der Messe nicht, wenn man nur Sorge trägt, seinen Geist in Gott gesammelt zu halten, und auf jene hochheilige Handlung aufmerksam zu sein. Wenn ich euch aber meine Ansicht erklären soll, welche die Ansicht aller Lehrer des gottseligen Lebens ist, die von diesem Gegenstande handeln, so möchte ich euch rathen, die Rosenkränze und andere Gebete vor oder nach der Messe zu verrichten, und während dieser Geist und Gemüth in andern heiligen Uebungen zu beschäftigen, die ich euch hier kurz andeuten will.

14. Wenn ihr die geistliche Communion anzustellen wißt, so wird dieses eine Weise sein, die heilige Messe mit der größten Andacht und dem höchsten Nutzen anzuhören, sie wird euere Seele mit Gnade erfüllen. Was ist aber die geistliche Communion und wie wird sie angestellt? Obwohl sich Gelegenheit geben wird, von diesem Gegenstande später weitläuftiger zu handeln, so will ich es doch nicht unterlassen, auch hier Einiges über denselben zu sagen. Ihr sollt also wissen, daß die heilige Communion ein Theil dieses göttlichen Opfers ist. Um nun die Messe vollkommen anzuhören und an dem Opfer Theil zu nehmen, welches durch den Priester dargebracht wird, müßte man zugleich mit dem Priester communiciren. Weil aber nicht Alle vorbereitet sind, sakramentalisch zu communiciren, so sollen sie sich Mühe geben, es geistiger Weise zu thun; das heißt, sich mit dem lebendigen Glauben und der glühendsten Liebe mit dem Priester zu vereinigen, wenn er communicirt. Wenn ihr also geistigerweise communiciren wollt, so wendet alle Kräfte an, um euer Herz von allen irdischen Begierden zu reinigen, erwecket eine innige Reue; klopfet wie der Publican an euere Brust, bekennet euere Unwürdigkeit und begehet alle jene Handlungen der Liebe, der Aufopferung, der Demuth, die ihr begehet, wenn ihr wirklich communicirt, fasset ein lebhaftes Verlangen, euern durch die Verwandlung gegenwärtigen Gott zu empfangen. Bittet Ihn also, da ihr Seine liebliche Gegenwart nicht verdienet und

euch nicht mit Seinem heiligsten Fleische nähren dürfet, daß Er Sich würdige, geistig in euer Herz zu kommen, es mit Seiner Gnade zu erfüllen, und mit Seiner Gnade in demselben zu herrschen. Mit wie vielen Gütern werdet ihr euere Seele überhäufen, wenn ihr bei Anhörung der heiligen Messe, diese heilige Uebung anstellet?

15. Eine andere, weit vollkommenere, lieblichere und angenehmere Weise, wenn ihr sie öfter übet, ist jene, daß ihr euch denket, ihr gehet auf den Calvarienberg, wenn ihr zur heiligen Messe gehet, und daß ihr, während jene erhabene Handlung des Priesters vorgeht, das Auge eueres Geistes mit lebendigem Glauben auf Jesus, den Gekreuzigten, heftet, daß ihr auf den Kreuzesstamm gestützt, die Früchte eines heiligen Leidens und einer heiligen Zerknirschung sammelt, jene Zeit mit Betrachtung der Geheimnisse des Leidens und Todes Jesu Christi zubringet, welcher nicht nur vorgestellt wird, sondern in jenem göttlichen Opfer wirklich vorgeht. Gebet euch indessen fortwährend lebendig dem Glauben, der Hoffnung, der Liebe und dem Schmerze über euere Sünden hin. Endlich will ich euch noch eine andere, leichtere Weise angeben, die auch dem Geiste der Kirche angemessen ist, welche sich freut, wenn wir mit den Gefühlen des Priesters, der die Messe liest, durch jene vier Absichten und Zwecke übereinstimmen, welche wir in der ersten Unterweisung angegeben haben und welche sind: Gott zu ehren, wie Er verehrt zu werden verdient; für unsere Sünden genug zu thun; Gott für Seine unendlichen Wohlthaten zu danken; und Ihn von Neuem um Seine Gnaden zu bitten.

16. Wenn also der Priester den Altar besteigt, und das Bekenntniß ablegt, so begleitet auch ihr ihn mit einem Acte der Zerknirschung: dann theilet die Messe in vier Theile, die jenen vier Zwecken entsprechen, um die großen Schulden abzutragen, die ihr Gott schuldig seid. Im ersten Theile, vom Anfang bis zum Evangelium, suchet die Majestät Gottes, welche unbegränzten Lobes, unendlicher Ehren würdig ist, mit diesem Opfer zu ehren, da es zu Gottes unendlichem Wohlgefallen gereicht und Ihn allein würdig zu ehren vermag.

Im zweiten Theile, vom Evangelium bis zur Erhebung der Hostie, büßet gebührend euere Sünden, bittet Gott demüthig durch die Verdienste Seines göttlichen Sohnes, Der Sich für uns Sünder durch Sein Leiden und Seinen Tod zum Opfer gebracht hat, um Verzeihung. Im dritten Theile, von der Erhebung der Hostie bis zur Communion, bringet Ihm den allerheiligsten Leib und das kostbare Blut Jesu Christi, Seines göttlichen Sohnes, als ein Geschenk von unendlichem Werth zum Danke für Seine unzähligen und unermeßlichen Wohlthaten dar, die Er euch erwiesen hat. Endlich im vierten Theile, von der Communion bis zum Ende, wenn ihr sakramentalisch oder geistlich communicirt habt, bittet Ihn im Namen dieses Seines göttlichen Sohnes um alle Gnaden, die ihr bedürfet. Bittet Ihn um die Beharrlichkeit und Ausdauer in Seinem göttlichen Dienste und in Seiner Gnade bis an's Ende. Bittet für die Personen jeden Ranges in Seiner heiligen Kirche, für die christlichen Fürsten, für euere Wohlthäter, Freunde und Verwandte, bittet Ihn aber mit dem Vertrauen, erhört zu werden durch die Verdienste Jesu Christi. Wenn ihr so thut, hört ihr die heilige Messe mit mehr Nutzen an, als wenn ihr Rosenkränze beten würdet. Wenn also der Gründe so viele sind, welche uns antreiben sollen, die heilige Messe mit Andacht und häufig anzuhören: wenn Gott uns so überaus freigebig, so viele und so außerordentliche Güter mittheilt, wenn wir die heilige Messe häufig und andächtig anhören, dann wollen wir uns alle dieses so ausgezeichneten Mittels bedienen, damit wir von Seinen Gütern in diesem Leben bereichert werden, und uns auch im andern der Frucht desselben um so reichlicher erfreuen.

VII. Unterweisung.

Ueber das zweite Gebot der Kirche, in welchem uns geboten wird, in den vierzigtägigen Fasten, an den Quatembern und an den gebotenen Festvorabenden zu fasten, und am Freitage und Samstage uns vom Fleischessen zu enthalten.

Dieses Gebot umfaßt zweierlei: die Verbindlichkeit, in den vierzigtägigen Fasten, an den Quatembern und gebotenen Festvorabenden zu fasten, und die Verbindlichkeit, daß wir uns am Freitage und Samstage vom Fleischessen enthalten sollen. Aus diesen zwei Verbindlichkeiten machen viele Schriftsteller zwei Gebote, weil man aber bei uns beide zusammenfaßt, handeln wir von Beiden zugleich. Zuerst will ich aber von dem Fasten handeln, welches in der vierzigtägigen Fastenzeit, an den Quatembern und gebotenen Festvorabenden beobachtet wird, worüber wir uns weiter ausbreiten müssen, dann wollen wir kurz erklären, was von der Enthaltsamkeit im Fleischessen am Freitage und Samstage zu wissen nothwendig ist.

1. Nicht nur die Enthaltsamkeit vom Fleische, sondern auch das Fasten am Freitage bestand schon zu den ältesten Zeiten, sowohl in der Kirche des Orients, als auch in der Kirche des Occidents, das heißt, in der griechischen und in der lateinischen Kirche. Dieses Fasten wurde angeordnet, um das Andenken an das Leiden und den Tod Jesu Christi immer lebhaft in uns zu erhalten. Das Andenken an das Leiden und den Tod Jesu Christi ist für jeden Christen zu wichtig, als daß er es je aus seinem Gedächtnisse verlieren dürfte. Ihm sind wir unser Heil und alle jene Gnaden schuldig, die uns in Rücksicht auf unser Heil zu Theil wurden. Jesus

Christus triumphirte in Seinem Tode für unsere Sünde über den Teufel, Er entwaffnete und beraubte ihn, wie der heilige Paulus sagt (Koloss. II.); so daß er keine Macht mehr hat, uns Böses zuzufügen, wenn wir uns nicht freiwillig in seine Hände geben. Er ist ein gebundener Hund, sagt der heilige Augustin; es ist zwar wahr (San. Caesar. Arel. Ep. ser. 18.), er kann bellen und uns beunruhigen, aber beißen und verletzen kann er nur jenen Thörichten, welcher sich ihm nähern will: „latrare potest, sollicitare potest, sed merdere non potest, nisi volentem.“ Dieß sind die Güter, welche uns Jesus Christus durch Sein Leiden und Seinen Tod erworben hat. Damit es uns also Allen zum ewigen Andenken bleibe, welche große Wohlthat Er uns erwiesen hat, wollte die Kirche, daß dieser Tag von allen Christen durch Enthaltsamkeit vom Fleische ausgezeichnet werde, und lange Zeit hindurch wurde an demselben Tage deßhalb auch gefastet. Wie die Kirche will, daß der Sonntag, ein Tag der Freude sei, weil Jesus Christus an jenem Tage vom Tode auferstanden, über ihn triumphirte; so will sie auch, daß der Freitag ein Tag der Trauer, der Abtödtung und Buße sei, weil Jesus Christus an demselben litt und starb, da es wohl gerecht ist, daß wir auch an Demüthigungen und Leiden Theil nehmen, wenn wir an der Gnade Seiner Erlösung Antheil haben.

2. Ebenso ist außer dem Fasten am Freitage auch das Fasten am Mittwoch, sowohl in der griechischen als lateinischen Kirche sehr alt, und der Grund, welchen die Kirche hatte, an diesem Tage das Fasten zu gebieten, war, weil die Juden an diesem Tage den Tod Jesu Christi beschlossen und Judas um den Preis des Verraths mit ihnen handelte. Dieses Fasten wird noch streng gehalten von den Griechen, die auch Katholiken sind; bei den Lateinern ist es gänzlich abgekommen. Der Grund davon war, weil in der lateinischen Kirche die Sitte aufkam, am Samstage zu fasten, deßhalb wurde das Fasten am Mittwoch aufgehoben. Das Fasten am Sabbate wurde eingeführt, um das Begräbniß Jesu Christi zu ehren und mit der Trauer übereinzustimmen, in welche die Apostel an jenem Tage versetzt waren, und um

sich auf die Sonntagsfeier vorzubereiten. Wie aber die Kirchenzucht sich bisweilen änderte, so änderte sich auch der Gebrauch des Fastens am Freitage und Samstage; und die Kirche ist zufrieden, wenn sich die Christen an diesen zwei Tagen vom Fleischessen enthalten, und nur daraus hat sie ein Gebot gebildet. Die Christen können also an diesen Tagen wohl am Mittag und am Abende essen, was sie, wie wir sehen werden, an Fasttagen nicht thun dürfen, indem sie sich zur Zeit des Fastens mit einer einzigen Mahlzeit und mit einer kleinen Labung begnügen müssen. Sie können, ohne eine Sünde zu begehen, Eier und Milchspeisen essen, was ihnen an Fasttagen nicht erlaubt ist, außer an Orten, wo man daran gewöhnt ist, oder wo eine besondere Dispens es erlaubt.

3. Aus welchem Grunde, saget ihr, und so machen auch die Ketzer ihre Einwürfe, aus welchem Grunde, verpflichtet uns die Kirche, daß wir uns am Freitage und Samstage und noch vielmehr an Fasttagen, vom Fleischessen enthalten sollen? Der heilige Apostel Paulus hat doch gesagt, man dürfe Alles essen, was man in der Schlachtbank verkaufe (I. Kor. X.). In der Schlachtbank verkauft man Fleisch, also darf man davon essen. Derselbe Apostel (I. Tim. IV.) sagte, Alles, was Gott geschaffen habe, sei gut und daß man Nichts verwerfen dürfe, wenn man es nur danksagend genieße. Endlich sagte er in seinem Schreiben an die Kolosser (Kol. II.), daß Niemand über eine Speise, oder über ein Getränk zu richten habe. Ich antworte: wenn die Kirche uns Enthaltsamkeit vom Fleische gebietet, so ist dieß der Lehre des Apostels nicht entgegen. Wenn der Apostel zu den Korinthern sagt, sie sollen Alles essen, was man in der Schlachtbank verkaufe, so hatte er keinen andern Grund, als die Gewissen derjenigen zu beschwichtigen, welche sich ein Gewissen daraus machten, jenes Fleisch zu essen, weil sie fürchteten, es könnte Fleisch sein, das den Götzen geopfert wurde. Wenn er zu den Kolossern sagt, daß keiner über eine Speise oder ein Getränk richten dürfe, so spricht er, wie der heilige Hieronymus sagt, gegen jene, welche die jüdischen Gebräuche

aufbringen wollten, wie es auch aus dem Zusammenhang erhellt (Ep. ad Algasiam.). Auf jenen Ausspruch des Apostels, nach welchem man keine Speise verwerfen darf, weil alles von Gott Geschaffene gut ist, wenn man es nur mit Dank genießt, antworte ich, daß der Apostel den Aberglauben derjenigen verwerfen wollte, welche glaubten, es sei nothwendig sich zu enthalten, gewisse Speisen zu essen, weil sie an sich übel wären.

4. Dieß war also die Absicht des Apostels in den genannten Stellen, aber nie hatte er die Absicht, man solle sich von gewissen Speisen an gewissen Tagen zur Uebung der Abtödtung und Buße nicht enthalten. Wir bedienen uns jeder Art von Speisen und auch des Fleisches an Tagen, an welchen es uns erlaubt ist, wir glauben daher nicht, daß eine Art von Speisen an sich böse und verwerflich sei. Dieß ist es, was uns in diesem Gebote die Kirche auszuüben lehrt. Wenn sie uns die Verbindlichkeit auferlegt, daß wir uns am Freitage und Samstage vom Fleische enthalten sollten, so hat sie es nicht gethan, als wenn sie das Fleisch für übel hielte, denn sie erlaubt uns, daß wir es zu andern Zeiten mit Mäßigkeit genießen; sie hat es aber gethan, um den Geist der Buße in uns zu erhalten, welcher einem Christen so nothwendig, ja man darf sagen, wesentlich nothwendig ist. Das ganze Leben eines Christen, sagt das heilige Concilium von Trient, soll nichts Anderes sein, als eine fortwährende Buße: „Tota Christiana vita, perpetua poenitentia esse debet“ (Sess. 14. ar. de extr. unct.). Der Christ ist nicht hier auf Erden, um im Vergnügen zu leben, um sich selbst zu schmeicheln und sich weichlich zu behandeln. Nein, sondern er ist hier, um in Buße zu leben, sein Fleisch zu bezähmen, seine Leidenschaften und Sinne abzutödten. Dieß ist es, was sich in Kürze von der Enthaltsamkeit vom Fleische am Freitage und Samstage sagen läßt.

5. Wir wollen nun den Haupttheil dieses zweiten Kirchengebotes erklären, in welchem nicht nur die Enthaltsamkeit vom Fleische, sondern das Fasten in der vierzigtägigen Fastenzeit, an den Quatembern und an den gebotenen Festvoraben-

ten geboten wird. Ehe ich euch aber erkläre, was das heiße, fasten, und welche Bedingungen dazu erforderlich seien, muß ich Einiges über die Quatember, die gebotenen Festvorabende und die vierzigtägige Fastenzeit sagen. Das Fasten an den Quatembern ist ein Fasten, welches die Kirche von drei zu drei Monaten vorschreibt, und in einem dreitägigen Fasten, in einer und derselben Woche, am Mittwoch, Freitage und Samstage besteht. Wie alt diese Sitte sei, kann man sich überzeugen, wenn man in den heiligen Vätern liest: und unter diesen bei dem heiligen Papste Leo, dem fleißigsten Sammler apostolischer Ueberlieferungen, der an mehrern Orten lehrt, daß dieses Fasten bei den heiligen Aposteln seinen Ursprung genommen habe: „Jejunium quod ex Apostolica traditione subsequitur" (Serm. 2. Pont.). Aus welchen Gründen und Absichten hat aber die heilige Kirche das Fasten an den Quatembern eingesetzt? Dieß ist es, was wir vorzüglich wissen müssen.

6. *Viele* heilige Väter und unter diesen der genannte *heilige* Papst Leo (Serm. de 6. Jejun. 7. mens.) belehren *uns* hierüber. Der erste Grund ist, weil jede Jahreszeit durch einige Tage der Buße gefeiert werden solle: und gleichwie es vier Theile des Jahres gibt, so wurden in jedem derselben eigne Fasten eingesetzt: wie jeder Theil des Jahres drei Monate hat, so wurden für jeden drei Fasttage bestimmt. Es ist gewiß, daß das Fasten in drei Tagen in keinem Vergleich steht mit den Sünden, welche täglich begangen werden. Die heilige Kirche begnügt sich aber damit, uns nur ein so gelindes Fasten aufzulegen, um uns zu zeigen, wie es keine Zeit gebe, zu welcher wir Gott nicht beleidigen, so soll es auch keine Zeit geben, zu welcher wir nicht Sorge tragen, Ihn durch die Buße auszusöhnen. Wenn ferner auch die Juden in den vier Jahreszeiten fasteten, wie wir aus dem Propheten Zacharias wissen (Zach. VIII. 19.), wie vielmehr müssen wir Christen es thun, deren Leben, wie wir schon gesagt haben, nichts Anderes sein soll, als eine fortwährende Bußübung? Der zweite Grund, welcher die Kirche bestimmt hat, dieses Fasten einzusetzen, war, daß wir Gott als den

Urheber aller zeitlichen Güter erkennen sollen, deren wir uns erfreuen, und insbesondere als den Urheber der Früchte der Erde, welche zu unserm Lebensunterhalte so nothwendig sind; damit wir Ihn bitten, Er möge diejenigen bewahren, welche einzuärnten sind, und Ihm danken für jene, welche Er uns durch Seine Barmherzigkeit so freigebig mitgetheilt hat. Deßhalb will die heilige Kirche, daß wir Ihm unser Fasten und andere guten Werke zu diesen Zeiten aufopfern, und Ihn bitten, daß Er uns die Gnade verleihe, daß wir von den genannten Gütern einen guten Gebrauch machen und nicht die Unordnung, welche unter gewissen Christen nur zu allgemein geworden ist, nachahmen, anstatt daß wir uns der Früchte der Erde und anderer Güter, welche uns Gott mittheilt, um uns in Seinem göttlichen Dienste anzueifern, nicht bedienen, um uns der Völlerei und Unmäßigkeit zu ergeben, und die Eitelkeit und andere Laster zu unterhalten, mit einem Worte, um Ihn sehr schwer zu beleidigen.

7. Der dritte Grund, welcher die Kirche bestimmte das Fasten in den Quatembern einzuführen, besteht darin, um von Gott weise und eifrige Priester und andere Diener der Kirche zu erhalten, welche das christliche Volk heilig unterweisen und leiten. In diesen Zeiten werden von den Bischöfen die Weihen vorgenommen, und dieß ist einer der wichtigsten Gründe, welcher jeden Christen verbindlich machen muß, die glühendsten Gebete zu Gott zu erheben, damit nur Jene zum Priesteramte und zu andern geistlichen Würden erhoben werden, welche Gott gefallen und nach Seinem Herzen leben. Die Priester sind es, welche das christliche Volk auf den Wegen des Herrn zu führen haben, welche es zu unterweisen haben, in den Geheimnissen des Glaubens und in den Geboten des göttlichen Gesetzes, diese haben an dieselben in den Sakramenten den Preis des Blutes Jesu Christi auszuspenden. Wer sieht also nicht ein, daß ein guter Hirt der Seelen, ein Priester nach dem Herzen Gottes, eine der kostbarsten Gaben, eine der ausgezeichnetsten Gnaden ist, welche uns die göttliche Barmherzigkeit mittheilt? Außer dem Fasten soll sich also zu jenen Zeiten Jeder angelegen sein lassen, gute Werke

zu üben, und jenen Werken der Frömmigkeit obzuliegen, welche das Herz Gottes bewegen können, Sein Licht auszugießen über die Bischöfe, damit sie nur Jenen die Hände auflegen, welche Er zu einem so erhabenen und heiligen Amte berufen hat und über Jene, welche bestimmt sind, Seine würdigen Diener zu werden, geschmückt mit den Kenntnissen und Tugenden, welche nothwendig sind, im göttlichen Worte alle Gläubigen zu unterweisen und sie mit ihren Beispielen zu erbauen. Dieß sind die Hauptgründe, welche die Kirche bestimmten, zu diesen Zeiten das Fasten einzusetzen.

8. Es folgen nun die Fasten an den gebotenen Festvorabenden. Daß die Feste des Herrn, der heiligen Jungfrau Maria und der Heiligen mit besonderer Verehrung begangen werden müssen, und daß es eine Pflicht der Frömmigkeit für jeden Christen sei, sie durch heilige Handlungen zu ehren, das bezweifelt Niemand. Nun gibt es viele sehr feierliche Feste, welche ihre gebotenen Vorabende haben, und an diesen ist das Fasten geboten, ausgenommen sind nur die Vorabende von dem Feste der Erscheinung des Herrn und dem Feste der Himmelfahrt des Herrn. Diese Fasten sind also vorgeschrieben, damit sich die Gläubigen durch Buße auf die außerordentliche Feier vorbereiten. Wir sündigen fortwährend: wir haben also nothwendig, diese Sünden zu sühnen und uns durch Fasten und Buße zu reinigen; dieß ist die wahre und eigentliche Art, wie wir Feste feiern sollen; wir müssen Gott ein reines, von allen Makeln der Sünde freies Herz bringen. Diese Tage des Fastens werden Vigilien, Nachtwachen genannt, weil die ersten Gläubigen zur Nachahmung unseres göttlichen Erlösers (Luk. VI.), Der die ganze Nacht hindurch im Gebete zu Gott zubrachte: „erat pernoctans in oratione Dei.“ die Nacht, welche dem Sonntage und den vorzüglichern Festtagen vorausging, wachten, sie größtentheils im Gebete oder mit dem Absingen von Hymnen und Psalmen auf Gott, zubrachten. Weil es aber nun keine Handlung gibt, sie mag so heilig sein, als sie will, welche der höllische Feind nicht zu entweihen und zum Bösen zu kehren sucht, so fing die Liebe und der Eifer der ersten Christen an zu erlöschen,

die Bosheit nahm überhand, und aus diesen nächtlichen Zusammenkünften und Wachen entstanden viele schreckliche Mißbräuche, wegen welchen der Eifer der Päpste und Bischöfe sich bewegt fühlte, sie gänzlich zu verbieten, wie dieß aus verschiedenen Concilien erhellt. So wurden die Nachtwachen abgeschafft, und nur das Fasten erhielt sich.

9. Wie aber unter allen Fasten, die vierzigtägige Fastenzeit die längste ist, so war sie auch immer die geachtetste und heiligste. Es ist kein Zweifel, daß die vierzigtägige Fastenzeit nicht schon der ältesten Zeit angehörte, und ebenso gewiß ist es, daß sie zu allen Zeiten in der katholischen Kirche beobachtet wurde Das sie in der apostolischen Zeit beobachtet, und daß sie von den Aposteln selbst eingesetzt wurde, das bezeugen alle heiligen Väter ohne Ausnahme mit deutlichen und sichern Zeugnissen, und selbst die gelehrtesten unter den Ketzern, die es sich zum Geschäfte machten, dem zu widersprechen, was die katholische Kirche glaubt, sind genöthigt gewesen, diese Wahrheit zu bekennen. Der apostolischen Ueberliefernng gemäß, sagt der heilige Hieronymus (Ep. ad Marcellum), beobachten wir alle Jahr ein vierzigtägiges Fasten, und fasten zur Zeit, wann es uns vorgeschrieben ist. Origenes, welcher in den ersten Jahrhunderten blühte, sagt: wir haben die vierzig Tage den Fasten geweiht (Hom. in Levit.). Der heilige Basilius, welcher im vierten Jahrhunderte lebte, redet in zwei Homilien vom Fasten (Hom. I. c. 2. de Jej.), und wenn er der vierzigtägigen Fastenzeit erwähnt, so nennt er sie die festliche, auf der ganzen Erde verkündete, und sagt, daß es keinen Ort und keinen Stand gebe, in welchem sie nicht angenommen sei, und daß Alle mit Freude und Lust die Verkündung eines so alten und heiligen Gebotes vernehmen. Der heilige Epiphanius sagt deutlich (Exposit. Fid. Cath.), daß die Kirche gewohnt war, vierzig Tage vor Ostern zu fasten, ausgenommen an den Sonntagen, an welchen man auch zur vierzigtägigen Fastenzeit nicht fasten mußte. Auf gleiche Weise sprach der heilige Papst Leo im fünften Jahrhundert, indem er die vierzigtägige Fastenzeit die größte und heiligste nennt, welche die Gläubigen ohne Ausnahme zu beobachten verpflichtet sind.

10. Ich würde aber nie ein Ende finden, wenn ich alle Zeugnisse der alten Kirchenväter aufzählen wollte, welche in der nämlichen Weise reden, um das Alter der vierzigtägigen Fasten zu erweisen, und wie, und mit welcher Genauigkeit sie beobachtet wurde. Nur dieß wünschte ich, wenn ihr alle von dieser Wahrheit überzeugt seid, daß ihr auch eine große Achtung vor dieser so alten und so heiligen Sitte, wie die vierzigtägige Fasten ist, hättet: dieß wünschte ich, daß ihr Alle von jenen heldenmüthigen Gefühlen durchdrungen wäret, von welchen die Christen der ersten Jahrhunderte durchdrungen waren, wenn diese Fasten verkündet wurden. Ihr habt schon von dem heiligen Basilius gehört, daß sie nicht traurig und betrübt darüber waren, wie es bei den heutigen Christen so oft der Fall ist, wenn sie der vierzigtägigen Fasten entgegen gehen, sondern, daß sie Freude und Lust erfüllte. Sie sehnten sich nach dem Fasten, wie nach einem heilsamen Mittel, welches ihnen von Gott zur Versöhnung Seines Zorns, zur Vermeidung der Strafen für ihre Sünde und zur Erwerbung der göttlichen Gnaden angeboten wurde, deßhalb begingen sie die Fastenzeit freudig, und machten eine Festzeit aus derselben.

11. Wir haben also gesehen, daß das Gebot, die vierzigtägigen Fasten zu beobachten, aus der apostolischen Ueberlieferung herrühre; nun müssen wir noch sehen, welche Gründe die Apostel bestimmten, dieses Gebot einzusetzen. Die heiligen Väter geben viele solche Gründe an, ich will nur diese wenigen anführen. Die Jünger des heiligen Johannes fragten Christus (Matth. IX.), warum Seine Jünger nicht fasten, wie sie es thun und die Pharisäer. Um sie zu vertheidigen, antwortete Jesus Christus, daß sie nicht fasten könnten, so lange der Bräutigam bei ihnen wäre; daß sie aber es thun würden, wenn er von ihnen hinweggegangen sein werde. Damit sich also dieser Ausspruch bewährte, verordnete die Kirche, vom heiligen Geiste belehrt, nach der Himmelfahrt Christi diese Fasten. Der zweite Grund ist, weil unter die heiligsten und erhabensten Geheimnisse unserer christlichen Religion das bittere Leiden Jesu Christi und Seine glorreiche Auferstehung gezählt werden, so war es auch Pflicht, sagt der heilige Papst

Leo (Ser. 10. de Quadr.), daß wir uns nicht nur durch Gebete und Almosenaustheilung, sondern auch durch langes Fasten darauf vorbereiten, um würdig zu werden, diese erhabensten Geheimnisse zu feiern. Der dritte Grund ist, damit die Christen durch strenges Fasten die Makeln der Sünden tilgen, die Leiber abtödten, die Leidenschaften bezähmen, um würdig zu werden, den heiligsten Leib Jesu Christi zu empfangen. Jesus Christus fastete vierzig Tage, sagt der heilige Hyronimus (in cap. 3 Joh.), und uns dieses kostbare Erbe der Fasten hinterlassend, bereitet er unsere Seelen vor, das göttliche Sakrament an Ostern würdig zu empfangen.

12. Der vierte Grund ist, weil wir das ganze Jahr hindurch fortwährend sündigen, und also verpflichtet sind, der göttlichen Gerechtigkeit für die Beleidignngen, welche wir ihr zugefügt haben, genug zu thun. Durch diese göttliche Einsetzung der vierzigtägigen Fasten wurde nun zu unserm Heile gesorgt, sagt der heiligste Papst Leo (Ser. 4.), daß dieses starke Heilmittel der vierzigtägigen Fasten, durch welche wir von allen zu andern Zeiten begangenen Sünden gereinigt werden, dazu diene, die Reinheit unseres Gemüthes herzustellen. Der fünfte Grund, den die Apostel und die Kirche hatten, war, damit wir mit dieser vierzigtägigen Fasten Gott den Zehenten unseres Lebens darbringen: die vierzigtägige Fasten, sagt der heilige Papst Gregor (Hom. 16. in Evang.), ist der zehnte Theil aller Tage des Jahrs. Endlich wurde die vierzigtägige Fasten eingesetzt, damit die Christen, wie die heiligen Väter bemerken, eines Theils die vierzigtägige Fasten nachahmen, welche unser göttlicher Erlöser und die heiligen Propheten Moses und Elias beobachteten. Ehe Sich unser göttlicher Erlöser in den Kampf und die Versuchung einließ, welche ihm der Teufel bereitete, fastete Er vierzig Tage, und gab uns dadurch Allen ein Beispiel, sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 1. in gen.), daß wir uns durch Fasten und strenges Leben bewaffnen müssen, um den Ueberfällen des Teufels zu widerstehen. Dieß sind die Hauptgründe, welche die Kirche veranlaßten, die vierzigtägige Fasten einzusetzen.

13. Entschließet euch also, christliche Zuhörer, alle von der Kirche eingesetzten Fasten getreu zu beobachten. Beobachtet das Gesetz, das sie euch dadurch gegeben hat, als ein Gesetz von der höchsten Wichtigkeit, ja sogar von der äußersten Nothwendigkeit. Die Völlerei ist die Mutter und Nährerin der Sinnenlust: die Sinnenlust ist ein Hauptlaster, sie ist die unerschöpfliche Quelle so vieler andern Laster und Sünden. Das Fasten ist angeordnet, jene Begierlichkeit abzutödten, welche, wenn man ihr folgt, die Sinnenlust erzeugt, durch die dann ein großer Theil der Christen verdammt wird: aus diesem Grunde ist also das Fasten den Christen sehr nothwendig.

14. Wenn ich behaupte, daß das allgemeine Verderben so vieler Christen großentheils von der Versäumniß der Fasten herkomme, entferne ich mich nicht weit von der Wahrheit. Saget mir aufrichtig, wer sind Jene, die mehr als Andere der Tirannei roher Begierlichkeit erliegen, und vom Laster der Sinnenlust mehr als Andere beherrscht werden? Sind es nicht Jene, welche sich nie in irgend Etwas abtödten, dem Gaumen gewähren, was er von Speisen und Getränken begehrt; folglich Jene, die weit entfernt sind, ihr Fleisch durch Enthaltsamkeit und Fasten zu züchtigen? Wie Viele würden der Hölle entrinnen, wenn sie das Fastengebot genau befolgen würden! Ich weiß, daß sich Viele Nichts aus diesem Gebote machen, weil es von der Kirche eingesetzt ist. Sie bilden sich ein, weil es ein Gesetz der Kirche sei, genüge jeder leichtfertige Grund, um sich davon loszusprechen und ausnehmen zu können; dasselbe zu übertreten, sei folglich eine ganz leichte unbedeutende Sünde. O wie sehr sind sie doch im Irrthume! Das Fastengebot zu übertreten, soll eine leichte Sünde sein, weil es ein Gesetz der Kirche ist!

15. Nicht für eine leichte, sondern für eine sehr schwere Sünde hält sie der eifrige Papst Benedictus XIV. Da sie aus der Hintansetzung des göttlichen Gesetzes entspringt, sagt er, ist sie eine offenbare Geringschätzung Gottes, sie bringt die katholische Religion in üblen Ruf, und richtet sehr viele Seelen auf ewig zu Grunde. Ja, nirgend anderswoher, als

von der Uebertretung des Fastengebotes kommen öffentliche und häusliche Unglücksfälle, welche die Völker fortwährend drücken. So spricht er sich in seinem Breve aus: „Non ambiginius.“ Für keine leichte Sünde, sondern für eine sehr schwere, wurde die Uebertretung dieses Gebotes immer von der Kirche gehalten, indem sie die Uebertreter in ihren Bußgesetzen immer zu sehr strengen Strafen verurtheilte. Höret nur und schaudert. Wer die von der Kirche gebotenen Fasten übertritt, thue zwanzig Tage Buße bei Wasser und Brod. Wer an einem Fasttage vor der gesetzlichen Stunde ißt, um seinem Gaumen genug zu thun, soll zwei Tage Buße thun, bei Wasser und Brod. Wer ohne dringende Noth in der vierzigtägigen Fasten Fleisch gegessen hat, darf an Ostern nicht communiciren, und muß sich ferner noch vom Fleischessen enthalten. Wer die vierzigtägige Fasten an einem Tage übertreten hat, soll sieben Tage büßen. Wer das Fasten an den Quatembern nicht beobachtet hat, soll vierzig Tage Buße thun bei Wasser und Brod. Wer wird nun noch sagen, die Uebertretung des Fastengebotes sei eine leichte Sünde?

16. Wenn wir einen Blick auf die schrecklichen Strafen werfen, mit welchen Gott die Uebertretrr der Fastengebote gestraft hat, wie deutlich müssen wir dann erkennen, daß dieß eine sehr schwere Sünde sei! Ein Bösewicht, der über das vierzigtägige Fasten gespottet hatte, welches sein Bischof verkündet hatte, wurde vom Teufel geholt (Baron, 1. 10. Annal. An. 947.). Ein unglücklicher Mönch, der die Fasten seines Ordens nicht beobachtet hatte, hauchte in den Händen des Teufels seine Seele aus (S. Greg. 1. 4. dial. c. 38.) Wer möchte sich nun einer Sünde schuldig machen, welche solche schreckliche Strafen nach sich zieht? Gewiß Niemand, der Vernunft und Einsicht hat. Unterwerfen wir uns also diesem heiligen Gesetze der Enthaltsamkeit und des Fastens. Beobachten wir alle Fasten, nicht nur die vierzigtägige, als den ersten und vorzüglichsten Punkt der katholischen Disciplin in der Kirche Gottes. Dieß sind jene Fasten, die schon im alten Bunde, in den Propheten vorgebildet waren, wie es in dem Breve des gerühmten Papstes heißt, und welche gewisser-

maßen von Jesus Christus geheiligt, von den Aposteln angeordnet, von den heiligen Canonen vorgeschrieben, und von der ganzen Kirche, seit den ersten Jahrhunderten, gehalten und beobachtet wurden. Dieses Fasten, fährt der große Papst fort, ist gleichsam das Zeichen und Unterpfand, durch welches wir uns von den Feinden des Kreuzes Jesu Christi unterscheiden; durch dasselbe wenden wir die Geißeln ab, welche die göttliche Gerechtigkeit über uns schwingen würde: es dient uns gleichsam als ein himmlischer Schutz, durch dessen Wehr wir alle Ueberfälle der höllischen Feinde abzuweisen vermögen. Gebrauchen, wir es also mit aller Genauigkeit, damit wir von ihm geschützt und vertheidigt, die Herrlichkeit des Himmels zu erlangen vermögen, die ich euch Allen wünsche.

VII. Unterweisung.

Vom Fasten, und wie Vieles dasselbe in sich schließe.

Im Beginne der Erklärung des zweiten Kirchengebotes, welches die vierzigtägige Fasten, die Fasten an den Quatembern und an den gebotenen Festvorabenden, dann die Enthaltsamkeit vom Fleische am Freitage und Samstage betrifft, haben wir die Gründe auseinandergesetzt, welche die Kirche veranlaßten, das Fasten am Freitage und Samstage einzusetzen, an welchen Tagen sie sich damit begnügt, daß man sich nur vom Fleischessen enthalte. Ferner die Gründe, nach welchen sie wollte, daß man zu jeder Jahreszeit drei Tage, und an den gebotenen Festvorabenden faste: und endlich jene, welche sie bestimmten, der apostolischen Ueberlieferung gemäß, die hochheilige vierzigtägige Fasten einzusetzen. Da wir dieses nun gesehen haben, so halte ich es für nothwendig, euch

zu erklären, was das Fasten sei, und wie Vieles dasselbe in sich schließe.

1. Das Fasten ist nach seiner allgemeinen Bedeutung eine Enthaltsamkeit vom Essen; daher heißt fasten nichts Anderes, als sich vom Essen enthalten. Die Benennung, Fasten, kann man auf viererlei Weise verstehen, und so ergeben sich vier Arten von Fasten; ein geistiges, sittliches, natürliches und kirchliches Fasten. Das geistige Fasten ist die Enthaltsamkeit von Sünden und Lastern: Dieß ist jenes Fasten, welches der heilige Augustin (Tract. 17 in Joan) das große und allgemeine nennt: „Jejunium grande et generale est abstinere ab iniquitatibus et illicitis voluptatibus saeculi.“ Dieß ist jenes Fasten, welches alle andern Fasten begleiten muß, wenn es Gott angenehm und vor Ihm verdienstlich sein soll. Das sittliche Fasten ist jene Sparsamkeit in Speise und Trank, welche jeder vernünftige und ehrbare Mensch beobachten muß, der nach den Regeln der Mäßigkeit leben will, es ist dasselbe, was die Mäßigkeit im Essen und Trinken ist. Das natürliche Fasten ist eine gänzliche Enthaltsamkeit von jeder Art Speise und Getränk, so daß dieses schon verletzt wird, wenn man auch nur von einem Gegenstande, wie von einer Medicin, zu sich nimmt, es mag so wenig sein, als es will. Dieses Fasten verlangt die Kirche von den Priestern, ehe sie die heilige Messe lesen, und auch von den Weltleuten, ehe sie zur Communion gehen: was aber nicht der Fall wäre, wenn man genöthigt wäre, die heilige Communion als Wegzehrung zu empfangen, in diesem Falle kann man auch ohne ein solches Fasten communiciren.

2. Das kirchliche Fasten, von welchen wir hier eigentlich zu handeln haben, ist eine Enthaltsamkeit von mehreren Mahlzeiten und gewissen Speisen, den Vorschriften der heiligen Kirche gemäß. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Kirche in Bezug auf das Fasten, Gesetze geben kann, welche alle Gläubigen auf ihr Gewissen verpflichten. Dieses Gesetz, oder Kirchengebot, welches zu den bezeichneten Fastenzeiten beobachtet werden soll, macht bei Strafe einer schweren

Sünde verbindlich, wenn auch kein ausdrücklicher Ungehorsam, oder eine förmliche Geringschätzung damit verbunden wäre; wie es der Papst Alexander VII. (Propos. 23 damnata.) gegen einige allzunachsichtige Casuisten beschlossen hat. Dieß nun angenommen, wollen wir die Dinge prüfen, welche das kirchliche Fasten ausmachen. Es sind nach der Lehre aller heiligen Gottesgelehrten drei Dinge zum kirchlichen Fasten erforderlich. Eine einzige Mahlzeit, die Enthaltsamkeit vom Fleische und Einnahme der Mahlzeit zur Zeit, welche von der Kirche festgesetzt oder erlaubt ist. Diese drei Dinge sind es, worüber wir uns näher erklären müssen. Was die einzige Mahlzeit betrifft:

3. So ist es gewiß, daß die Enthaltsamkeit von mehreren Mahlzeiten ein Haupttheil, oder, wie wir sehen werden, besser gesagt, die Wesenheit des Fastens ist. Wenn sowohl im alten, als im neuen Testamente vom Fasten die Rede ist, so wird einer einzigen Mahlzeit oder eines einzigen Gerichtes erwähnt, das gewöhnlich gegen Abend eingenommen wurde. Der Grund hievon ist, weil die Kirche mit der Auferlegung des Fastengebotes die Absicht hat, daß der Leib gezüchtiget, die Begierlichkeit dergestalt abgetödtet werde, daß die Natur nicht darunter leide oder erliege. Wenn man der Natur jede Speise und jede Labung versagen würde, dann würde sie allzu sehr bedrängt werden und müßte unterliegen: man würde aber den Leib gar nicht züchtigen, die Begierlichkeit und das Fleisch gar nicht bezähmen, wenn man nach einer Mahlzeit gleich wieder eine andere einnehmen würde. Eine Mahlzeit ist also gestattet, jede andere aber versagt.

4. Hier kann nun ein Zweifel entstehen, ob zum kirchlichen Fasten sowohl eine einzige Mahlzeit, als auch die Enthaltsamkeit vom Fleische wesentlich gehöre, und in welchem von diesen zwei gebotenen Dingen das Wesentliche des Fastens eigentlich bestehe? Viele Gottesgelehrten, von welchen hauptsächlich die Lehre von der wahrscheinlichen Meinung, der Probabilismus, herrührt, waren der Ansicht, daß das Fasten vorzüglich in der Enthaltsamkeit vom Fleische bestehe, weßhalb sie denjenigen, welche aus irgend einem gesetzlichen

Grunde vom Fleischessen dispensirt waren, mehrere Male im Tage zu essen erlaubten. Es ist aber gewiß, daß viele andere Gottesgelehrten annehmbareren Ansichten folgten und auf stärkere Gründe gestützte eine solche Meinung immer bekämpften, so daß ihnen nicht wenige Probabilisten beistimmten, denen jene Meinung, wie es auch wirklich war, immer zu lau zu sein schien. Nun müßt ihr aber wissen, daß man jetzt eine solche Meinung nicht mehr theilen darf, sondern, daß man sie als falsch verwerfen muß, nachdem der immer gepriesene Papst im genannten Breve: „Non ambigimus" erklärt hat, daß jene, welche gesetzlich dispensirt sind und Fleisch essen dürfen, bei einer einzigen Mahlzeit bleiben und auf diese Weise also noch in diesem einem Theile die Fasten halten müssen. Dieß sind seine Worte: „Ihr sollt aber wissen, daß man vorzüglich bei einer Mahlzeit zu bleiben habe, wenn man das Bedürfniß hat, Fleisch zu essen." Wir behaupten also, daß der wesentlichere Theil des Fastens insbesondere darin bestehe, daß man nur eine einzige Mahlzeit einnehme.

5. Der Grund hievon ist, weil immer einer einzigen Mahlzeit und eines einzigen Gerichtes erwähnt wird, wenn sowohl im alten als im neuen Testament vom Fasten die Rede ist: was aber die Enthaltsamkeit vom Fleischessen betrifft, ist man hierüber nicht so ganz im Klaren, vielmehr sind Viele der gegentheiligen Meinung. Die heilige Schrift sagt an mehreren Stellen deutlich, daß die Juden, wenn sie fasteten, eine einzige Mahlzeit zu sich nahmen, nie aber, daß ihnen das Fleischessen verboten gewesen sei. Wir wissen, daß auch jetzt noch die Hebräer und auch andere ungläubige Nationen fasten, daß sie sich aber doch nicht vom Fleischessen enthalten. Wir müssen also sagen, daß das Wesentliche des Fastens der allgemeinen Ansicht gemäß darin bestehe, daß man nur einmal des Tages esse, wozu nur noch zur größern Vollkommenheit, wie Dionysius, der Karthäuser, sagt, die Enthaltsamkeit vom Fleische beigefügt wird (in 4. sent. d. 15. q. 6.).

6. Das zweite, was also das Fasten erfordert, ist die Enthaltsamkeit vom Fleische; und wenn es auch nicht gewiß ist, ob die Hebräer, wenn sie fasteten, sich vom Fleischessen enthielten, so ist es doch ganz gewiß, daß es die ersten Christen seit den ersten Jahrhunderten der Kirche thaten. Alle heiligen Väter, sowohl die Griechen als die Lateiner, deren Zeugniß ich nicht anführe, um euere Geduld nicht zu ermüden, reden auch von der Enthaltsamkeit vom Fleische, wenn sie vom Fasten reden. Die heiligen Väter reden auch nicht von einer freiwilligen Enthaltsamkeit, wie einige Irrlehrer ohne Grund annehmen, sondern von einer nothwendigen. Dieses erhellt sehr deutlich aus einem sehr alten Dekrete des ersten Conciliums von Toledo, und aus zwei andern Concilien, welche in derselben Stadt gehalten wurden, die den Inhalt jenes Dekrets bestätigen, in welchem demjenigen, der es gewagt hätte, in der vierzigtägigen Fasten, Fleisch zu essen, nicht erlaubt worden wäre, an Ostern zu cummuniciren, wozu er überdieß noch ein ganzes Jahr hindurch sich vom Fleischessen hätte enthalten müssen (apud Bucchardum I. 19. c. 76.). Ausgenommen den Fall, wenn man nur sehr wenig Fleisch essen würde, oder einen andern sehr seltnen Fall, in welchem man durch die äußerste Noth gezwungen wäre, wenn man keine andere Speise hätte, weil dann die Noth jenes Gesetz aufhebt: behaupte ich nach der Lehre der Kirche, daß derjenige, welcher an einem Fasttage ohne die Dispens, welche er aus gesetzlichen und gerechten Gründen erlangt hat, eine Todsünde begehen würde, indem er das Gebot in einem wesentlichen Betreff übertritt.

7. Ich bin dispensirt, ich kann zur vierzigtägigen Fasten Fleisch essen, kann mir Einer einwenden: werde ich also wohl ganz vom Fasten dispensirt sein? Kann ich wohl so oft des Tages essen, als ich will? So vielerlei Fleischarten und Speisen, als mir schmecken? Auf diesen Einwurf antworte ich, daß ich jetzt nicht prüfen will, ob euere Dispensen gesetzlich seien und ob ihr sie aus gesetzlichen und gerechten Gründen erlangt habt: Bedingungen, welche, wie wir sehen werden, sehr oft bei jenen mangeln, welche sich gestatten, von Dispensen

Gebrauch zu machen. Ich will aber annehmen, daß sie gerecht seien. Dann sage ich, daß zwei Arten von Personen von diesem Theile des Fastens dispensirt sein können, und Fleisch essen dürfen. Erstens Schwächliche, und Genesende, welche oft Speisen, und zwar Fleischspeisen bedürfen. Zweitens Gesunde und Kräftige, die aber von der Enthaltsamkeit des Fleischessens dispensirt sind, weil sie Fastenspeisen, wie Fische, Hülsenfrüchte, Oel und auch Milchspeisen wirklich nicht ertragen können, da sie ihrem Magen und ihrer Leibesbeschaffenheit schädlich sind. Die erstern also, welche schwach, krank und am Genesen sind, und denen das Fleischessen erlaubt ist, diese sind auch vom Fasten dispensirt, und dürfen mehr als einmal von jenen Speisen essen, welche ihnen heilsam und zuträglich sind. Der Grund hievon ist derselbe, welcher sie zum Fleischessen berechtigt: wie ihnen Fastenspeisen schädlich wären, so wäre es ihnen auch nachtheilig, wenn sie nicht öfter als einmal des Tages essen könnten.

8. Wenn aber von denjenigen die Rede ist, welche weder schwächlich, noch krank, noch am Genesen, sondern gesund und stark sind, denen aber doch gestattet ist, daß sie Fleischspeisen essen, weil die Fastenspeisen ihnen schädlich sind; so sage ich unbedingt, daß sie zum Fasten verpflichtet sind, daß sie nur einmal des Tags essen, oder wie man zu sagen pflegt, nur eine Mahlzeit halten dürfen. Diese Ansicht ist nicht nur die billigste und sicherste, sondern sie ist auch nach den Beschlüssen des genannten Papstes in seinen zwei Breven „Non ambigimus“ und „In suprema,“ die einzige wahre; eine gegentheilige wäre falsch und verwerflich, wie wir schon oben bemerkt haben. Der Grund hievon ist, weil jedesmal, wenn zwei Dinge ein Ganzes bilden, und Eines von Andern trennbar ist, auch Eines ohne das Andere bestehen kann. Nun sind es aber zwei Dinge, welche außer der vorgeschriebenen Zeit das Fasten ausmachen, das ein moralisches Ganzes ist: die Enthaltsamkeit vom Fleischessen, und eine einzige Mahlzeit, und es ist gewiß, daß das Eine ohne das Andere bestehen kann. Es kann sich Einer vom Fleischessen enthalten und doch mehrmal im Tage essen; es kann Einer auch Fleisch

essen, und kann dieß nur ein einziges Mal im Tage thun. Aus welchem Grunde soll also derjenige, welcher alle diese beiden Bedingungen nicht erfüllen kann, nicht verpflichtet sein, diejenige zu erfüllen, die er erfüllen kann? Warum soll derjenige, welcher von einer Sache dispensirt ist, für welche er gerechte und billige Gründe hatte, auch von einer andern Sache dispensirt sein, für welche er keinen Grund hat? Ihr seid vom Fleischessen dispensirt, weil die Fastenspeisen euerm Magen, eurer Leibesbeschaffenheit schädlich sind; warum wollet ihr euch aber von einer einzigen Mahlzeit dispensiren und mehr als einmal des Tags essen, wenn ihr dafür keinen Grund habt, da ihr stark und gesund seid? Wenn ihr also das Fasten in Betreff des Enthaltens vom Fleischessen nicht beobachten könnt, so beobachtet es wenigstens darin, daß ihr nicht mehr als eine einzige Mahlzeit haltet.

9. Was nun eine andere Schwierigkeit betrifft; ob nämlich Einer, dem es erlaubt ist, Fleisch zu essen, auch Fleischspeisen jeglicher Art essen dürfe, und ob er auch Fleisch und *Fische zugleich* essen dürfe, so antworte ich, daß ihm dieß *nicht* erlaubt sei, es ist der Beschluß des genannten Papstes in den angeführten Breven, daß derjenige, dem es erlaubt ist, Fleisch zu essen, nur von jenen Fleischspeisen allein essen dürfe, welche für seine Gesundheit zuträglich sind: woraus folgt, daß er weder gesalzenes Fleisch, noch Schweinfleisch, noch vielweniger Fische und Fleisch zugleich essen darf. So ist es ganz klar ausgesprochen in dem dritten Breve, welches als Antwort auf die Anfrage des Erzbischofs von Compostella gegeben wurde und welches beginnt: „Fraternitas tua.“ Der Grund hievon ist, weil ein Christ, welcher Dispens erhalten hat, nur jene Fleischspeisen essen darf, welche in der ertheilten Dispens mit inbegriffen sind. Wie also derjenige, welcher keine Dispens hat, gar keine Fleischsorte essen darf, so darf auch der Dispensirte nur jene Fleischspeisen essen, welche ihm erlaubt und gestattet sind. Es ist aber gewiß, daß keine andern Fleischsorten zu essen erlaubt sind, als solche, welche der Gesundheit zuträglich sind, von diesen allein darf man also essen. Warum wurde denn die Erlaubniß zum Fleisch-

essen gegeben. Wegen Kränklichkeit und wegen den Nachtheilen, welche Fastenspeisen haben. Man darf also jene Speisen essen, welche der Krankheit und den Nachtheilen gemäß sind oder ihnen abhelfen: nun sind aber gesalzenes Fleisch, Schweinefleisch und ähnliche Fleischarten nicht förderlich und heilsam; wenn man den Arzt und den Seelsorger zu Rathe ziehen würde, müßte er diese Speisen verbieten. Dasselbe ist der Fall mit den Fischen; wenn man um die Dispens nachgesucht hat, daß man Fleisch essen dürfe, weil Fische und andere Fastenspeisen schädlich sein sollen, so ist es verboten zu gleicher Zeit Fleischspeisen und Fastenspeisen zu essen.

10. Eine andere Schwierigkeit kann sich noch über die erste Bedingung, daß man an einem Fasttage nur eine einzige Mahlzeit halten soll, erheben. Ich halte nur eine einzige Mahlzeit am Fasttage, sagt Jener; ich bin aber gewohnt, von Zeit zu Zeit unter dem Tage immer etwas Weniges zu essen. Wenn ich dieses thue, so habe ich allemal das Bedürfniß, weil ich gewohnt bin, mehrere Male außer der Mahlzeit zu trinken und mir der Wein schädlich wäre, wenn ich nicht zugleich Etwas essen würde. Bisweilen bin ich auch genöthigt, es aus Höflichkeit zu thun; wenn ich bei diesem oder jenem andern Freunde einen Besuch mache und er mir zu trinken anbietet und zugleich auch Früchte, Süßigkeiten und Anderes zum Essen vorsetzt. Wer nicht davon äße, würde die Höflichkeit des Freundes mißbilligen und für einen rohen, ungebildeten Menschen gehalten werden. Es ist aber gewiß, daß, wenn man sich am Schlusse des Tages Rechenschaft darüber gibt, die kleinen Quantitäten zusammen eine nicht unbeträchtliche Menge ausmachen. Muß man dieß nicht eine Verletzung des Fastengebotes nennen? Ihr glaubet, nein, weil dieß gewöhnlich so geschieht, und weil ihr durch die Meinung und das Ansehen vieler Gottesgelehrten unterstützt werdet.

11. Ich antworte aber, daß man hiedurch ohne Zweifel die Fasten breche. Es ist nur zu gewiß, daß diese laue und schädliche Lehre von einigen Gottesgelehrten verbreitet wurde, aber heutzutage muß man sie als falsch verwerfen. Um also auf den vorgeworfenen Zweifel zu antworten sage ich, daß

beim Fasten die Geringfügigkeit des Gegenstandes schon entschuldigen kann, wenn man außer der Mahlzeit nur etwas Weniges ißt, so daß man dann nur eine läßliche Sünde begehen würde; wer aber viele kleine Quantitäten essen würde, so daß sie am Ende eine nicht unbedeutende Menge ausmachten, der würde die Fasten brechen und eine Todsünde begehen: das Gegentheil zu behaupten, hieße einen Grundsatz aufstellen, welcher von dem Papste Alexander VII. (Prop. 29.) verdammt wurde. Aber der Freund, den ihr besuchet, wird euch für roh und ungebildet halten, wenn ihr nicht esset! „Amicus“ sagt das Spichwort, „usque ad aras.“ Entweder ist er ein Ungläubiger und ihr müßt die Speise zurückweisen, weil es euerem Gesetze entgegen ist, sie zu essen; oder er ist ein Christ und muß wissen, daß es euch durch das Gesetz verboten ist. Aber zu trinken ohne zu essen, das könnte schädlich sein; ich antworte, daß dieses Einwürfe der Eigenliebe der Eßlust und nicht der Religion sind. Ich sage nicht, daß man nicht auch in gehörigem Maße trinken dürfe, auch außer der Mahlzeit, obwohl dieß nach der alten Kirchenzucht, wie wir sehen werden, in der Fastenzeit verboten war: ich sage aber unbedingt, daß es deßhalb nicht erlaubt sei, jedesmal Etwas zu essen.

12. Was die zweite Bedingung, die Enthaltsamkeit vom Fleische betrifft, so entsteht ein Zweifel: ob wir uns sowohl in der vierzigtägigen Fasten, als auch zu andern Fastenzeiten der Milchspeisen enthalten müssen. Darauf antworte ich, daß es ganz gewiß ist, daß in den ersten Zeiten der Kirche die Milchspeisen verboten waren; wie es aus der Lehre der heiligen Vätern erhellt. Daß aber insbesondere während der vierzigtägigen Fasten die Milchspeisen immer verboten gewesen sind, das ist deutlich in den heiligen Canonen ausgesprochen (in Cap. Denique de Cons. dist. 4.) Dieß bezeugt auch der heilige Papst Gregor (in resp. ad S. Aug. Ep. Anglorum.) Der Grund hievon ist, weil nach den Fleischspeisen die Milchspeisen am meisten nähren, dem Gaumen schmeicheln und die Begierlichkeit nähren. Man muß sich also auch von diesen enthalten. Nun ist es aber gewiß, daß es nach dem Kirchen-

rechte bei schwerer Strafe verboten ist, in der vierzigtägigen Fasten Milchspeisen zu essen; das Gegentheil zu behaupten, ist eine Lehre, welche von der Kirche verdammt ist (Prop. 32. Alex. VII.). Einige Fälle sind ausgenommen, in welchen entweder die hergebrachte Gewohnheit stattfindet und eine allgemeine Dispens auch für die vierzigtägige Fasten ertheilt ist, wie in einigen Provinzen Deutschlands und in andern Gegenden, wo Mangel an Fastenspeisen ist, oder wenn eine besondere Dispens es gestattet, welche von Jahr zu Jahr entweder vom heiligen Stuhle, oder von den Bischöfen ertheilt wird; in diesen Fällen ist es gewiß, daß man auch in der vierzigtägigen Fasten Milchspeisen essen darf. Darf man sie aber wenigstens an andern Fasttagen außer der vierzigtägigen Fasten essen? Ich antworte, daß man sich zu diesen Zeiten nach der Gewohnheit der Länder richten muß, in denen man lebt. Wenn die Gewohnheit eingeführt ist, an solchen Fasttagen Milchspeisen zu essen, so kann man ihr folgen; wenn aber die Gewohnheit herrscht, daß man sich davon enthält, so muß man auch bei dieser Gewohnheit bleiben.

13. Da wir nun diese zwei Bestimmungen betrachtet haben, welche das Fasten hauptsächlich bilden, die Enthaltsamkeit vom Fleische und eine einzige Mahlzeit so bleibt uns nun noch eine dritte Betrachtung übrig, zu welcher Stunde es nämlich erlaubt sei, diese Mahlzeit einzunehmen. In dieser Beziehung muß man gestehen, daß die Kirchenzucht oft Aenderungen getroffen hat. In den ersten Jahrhunderten war es eine unerläßliche Bedingung für das Fasten, daß man erst nach der Vesper essen durfte, so nannte man die Zeit des Abends nach Sonnenuntergang; und diese Einrichtung wurde bis zum Anfang des dreizehnten Jahrhurderts beobachtet, besonders in der vierzigtägigen Fasten, da man an den andern Fasttagen um die neunte Stunde, das heißt um die dritte Stunde nach Mittag aß. Alles dieses berichten uns verschiedene Angaben und insbesondere jene des heiligen Bernhard, welcher in seiner fünften Fastenrede sagt: Bisher haben nur wir Mönche bis zur neunten Stunde gefastet: jetzt fasten aber auch die Könige und Fürsten, der Clerus und das Volk,

die Adelichen und die Gemeinen, Arme und Reiche, mit einem Worte Alle mit uns bis an Abend." Im Verlauf der Zeit änderte man aber diese Einrichtung und man nahm die Mahlzeit, auch in der vierzigtägigen Fasten, um die dritte Stunde nach Mittag ein, und diese Gewohnheit dauerte vom Anfange des dreizehnten bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Aber auch hier blieb man noch nicht stehen, indem man unbemerkt die Gewohnheit annahm, die Mahlzeit um Mittag zu halten.

14. Man muß aber bemerken, daß die Kirche nicht gebietet daß man die Mahlzeit früher halten und sie schon um Mittag einnehmen soll; sie erlaubt und gestattet es nur: wer um die dritte Stunde nach Mittag, oder am Abende nach der Vesper essen würde, der thäte besser, weil er die alte Einrichtung befolgte. Man muß ferner auch bemerken, daß dieses Abändern der Einrichtung in Betreff der Zeit der Mahlzeit dem Wesen der Fasten keinen Abbruch thut. Nur könnte man hier fragen, was für eine Sünde man beginge, wenn man *die Mahlzeit* schon vor Mittag einehmen würde? Ich antworte, wenn man sie nicht lange Zeit vorher einnehme, zum Beispiel eine viertel Stunde oder auch eine halbe Stunde vorher, so würde man nur eine läßliche Sünde begehen, man würde aber eine sehr schwere Sünde begehen, wenn man sie eine beträchtliche Zeit, eine Stunde oder länger vorher einnehmen würde, ohne daß man einen hinreichenden Grund zur Entschuldigung hätte. Der Grund hievon ist, weil diese Zeit als etwas Wesentliches beim Fasten zu betrachten ist. Wer also eine bedeutende Zeit früher, als um Mittag ißt, handelt der von der Kirche eingeführten Gewohnheit entgegen und bricht die Fasten wesentlich, weil dieser Umstand sehr zu ihrem Zwecke beiträgt, nämlich das Fleisch abzutödten.

15. Das sind nun die drei Eigenschaften, meine lieben Christen, in welchen das Fasten besteht, und welche zusammen dessen Wesenheit ausmachen. Eine Mahlzeit, die Enthaltsamkeit vom Fleische und von Milchspeisen, wenn man nicht davon dispensirt ist, und die bestimmte Eßzeit. Ich kann nun aber nicht umhin, euch zu sagen, daß in diesen

drei Dingen nur der Buchstabe des Gesetzes enthalten ist. Der Geist des Fastens ist es, auf den wir hauptsächlich unser Augenmerk richten müssen. Der Geist und der Zweck des Fastens ist, unsere Seelen für die himmlischen Dinge empfänglich zu machen, und sie sehr enge mit Gott zu verbinden. Dieses ist ein Geist der Abtödtung und Buße, welcher uns lehrt, daß wir unsere Seelen mit innigem Schmerze erfüllen, unsere Leiber mit Bußwerken züchtigen, die Sinne unterdrücken, die Leidenschaften beschwichtigen und der göttlichen Gerechtigkeit für unsere Sünden genug thun sollen. Dieser Geist des Fastens muß uns insbesondere am Herzen liegen. Wir müssen den Buchstaben des Gebotes beobachten, um aber zu diesem Zweck zu gelangen, kann man den Buchstaben, welcher in dem äußern Beobachten besteht, ändern und er ist auch wirklich geändert worden, in Betreff der Wahl der Speisen, in Betreff der Zeit des Essens, in Bezug auf die Erlaubniß des Weintrinkens, welches vor alters verboten war, und in Bezug auf das Frühstück, welches sonst nicht stattfand: aber der Geist des Fastens, welcher wie ihr gehört habt in Abtödtung und Buße besteht, läßt sich nicht ändern. In Bezug auf diesen Geist hat die Kirche nie dispensirt und kann nicht dispensiren; sie will daß er selbst in den Milderungen und Dispensen herrsche. Wenn dieser Geist erloschen ist, nützt uns das Fasten nichts. Wir wollen also sehen, von welchen Eigenschaften unsere Fasten begleitet sein müsse, damit es dem Geiste nach bei Gott angenehm und verdienstlich sei.

16. Die erste Eigenschaft, welche unsere Fasten begleiten muß, ist die Enthaltsamkeit von Sünden. Dieß ist die Lehre, welche uns Gott in den heiligen Schriften gegeben hat, und welche die heiligen Väter fortwährend den Gläubigen einzuprägen suchten. „Siehe," sagt Gott durch den Mund des Propheten Isaias (Is. 1 VII.) „am Tage eures Fastens zeigt sich euer verkehrter Wille, alle eure Schuldner treibet ihr noch grausamer an. Siehe zu Streit und Hader fastet ihr, und schlaget gottlos zu mit der Faust. Fastet nicht so wie bisher, damit euer Rufen erhöhet werde in der Höhe

Ist denn das ein Fasten, wie ich's wünsche, wenn der Mensch den Tag durch sich kasteit, wie einen Reif sein Haupt beugt und in Sack und Asche liegt? Ist denn das ein Fasten, daß ich geboten habe, damit der Mensch seine Seele betrübe? Ist nicht das ein Fasten, welches ich gewollt habe: zu lösen die Bande der Bosheit?" Hütet euch, sagt der heilige Basilius, das ganze Verdienst eueres Fastens in die Enthaltsamkeit von Speisen zu setzen. Wisset ihr, was das wahre Fasten ist? Eine gänzliche Verwerfung des Lasters. Löset alle Bande der Ungerechtigkeit, vergebet eurem Nächsten die Unbilden und lasset ihm die Schulden nach. Fastet nicht, indem ihr Streit und Händel unterhaltet. Ihr esset an diesen Tagen kein Fleisch, zerfleischet aber indessen euere Brüder. Ihr trinket keinen Wein, enthaltet euch aber der Ungerechtigkeiten nicht (Hom. 1. de Jejun.). Die Enthalsamkeit von Lastern nenne ich ein wahres Fasten, sagt der heilige Chrisostomus (Hom. 8. in Gen.); denn die Enthaltsamkeit von Speisen ist eingesetzt, um die Auflehnungen des Fleisches zu bezähmen. Nicht in der Enthaltsamkeit des Fastens allein besteht die Kraft unseres Fastens und man würde dem Leibe die Lebensmittel unnützerweise entziehen, wenn sich die Seele nicht von Ungerechtigkeiten ferne hielte, und nicht von Ausschweifungen die Zunge. So spricht sich der heilige Papst Leo aus (Serm. 41. in Quadr.) und übereinstimmend mit ihm alle heiligen Väter.

17. So muß also nach der Lehre der heiligen Schrift und aller Väter die Enthaltsamkeit von Sünden das Fasten eines Christen nothwendig begleiten. Wenn er einer Todsünde schuldig ist, mag sein Fasten so streng sein, als es will, es wird ihm zu keinem Verdienste gerechnet für sein ewiges Leben, es hat keine Kraft, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Was soll man also thun? Man muß an Fasttagen und insbesondere beim Beginn der vierzigtägigen Fasten, die Seele von jeder Todsünde reinigen, und wenn man das Unglück gehabt hätte, in eine solche zu verfallen, sie durch das Sakrament der Buße tilgen. Deßhalb waren die ersten Christen so genau und aufmerksam, indem sie die heiligen Fasten mit aller Strenge beobachteten, damit sie ihre Seelen von

allen Makeln der Sünde rein erhielten. Wenn Einer aus Schwäche oder durch Ueberlistung des Teufels in eine Todsünde verfallen war, trug er Sorge, sich durch das Sakrament der Buße zu reinigen, ehe er das Fasten begann. Sich dem Sakrament der Buße zu nähern, ehe man die vierzigtägige Fasten begann, oder dasselbe wenigstens in den ersten Tagen derselben zu empfangen, war eine Einrichtung, die gleichsam von allen guten Christen zu allen Zeiten beobachtet wurde, das Ende der vierzigtägigen Fasten abzuwarten, ehe man zur heiligen Beicht ging, wurde als ein Mißbrauch angesehen.

18. Es genügt aber nicht, daß man die Seelen zur Zeit des Fastens reinige, man muß sich auch von allen jenen Lustbarkeiten, Spielen und Vergnügungen enthalten, welche nur einigermaßen zur Sünde anreizen könnten; ja selbst von denjenigen, welche zu andern Zeiten als unschädlich und ehrbar erlaubt sein können. Wenn wir uns zur Zeit der Fasten von jenen Speisen enthalten, welche zu andern Zeiten zu essen erlaubt sein können; so müssen wir auch nicht nur jene Vergnügungen meiden, welche an sich schädlich und zur Sünde verleitend sind, sondern selbst auch jene, welche man sonst ohne Sünde genießen könnte. Die Fasttage sind Tage der Buße, der Thränen und des Schmerzes; deßhalb müssen wir uns von jeder weltlichen Unterhaltung fern halten. Und dieses müssen wir thun, um desto mehr dem heiligen Gebete obliegen zu können, und allen jenen christlichen Tugenden, die uns Gott im gegenwärtigen Leben, lieb und angenehm machen, und uns zur Hülfe dienen, Ihn ewig im andern Leben loben und preisen zu können.

VIII. Unterweisung.

Ueber die verschiedenen Schwierigkeiten, welche sich in Bezug auf das Fasten erheben.

Es wird Vielen von euch scheinen, als hätte ich in Bezug auf die Beobachtung der von der heiligen Kirche vorgeschriebenen Fasten in den vorhergehenden Unterweisungen eine allzugroße Strenge beobachtet. Dieß ist aber nicht so. Und damit ihr einsehen könnet, wie ungerecht die Klagen jener lauen und trägen Christen seien, halte ich es für geeignet, euch eine kurze Beschreibung von der alten Einrichtung der Kirche in Betreff des Fastens mitzutheilen und euch zu zeigen, wie streng sie war, und wie gemildert sie heut zu Tage sei. Zweitens will ich auch die verschiedenen Schwierigkeiten auseinander setzen, welche in Betreff dieses Gegenstandes vorkommen.

1. Ehe ich euch also erkläre, welche Schwierigkeiten sich in Bezug auf das Fasten ergeben können, wird es nicht außer unserem Wege liegen, wenn ich euch zeige, welche Einrichtung in Bezug auf das Fasten, in der Kirche Gottes lange Zeit getroffen, und wie streng diese beobachtet war. man darf sich nicht denken, daß die Strenge dieser Einrichtung, in Betreff des Fastens, nur die Wirkung des Eifers der ersten Christen gewesen sei; sie wurde zwölf Jahrhunderte aufrecht gehalten, ohne daß irgend Jemand von einer Dispens sprach. Dieses Fasten, aus dem die Kirche eine Verpflichtung für alle Christen machte, bestand also darin, daß man täglich nur eine Mahlzeit zu sich nahm, und diese zwar während der vierzigtägigen Fasten am Abende nach der Vesper, und zu den andern Zeiten um die neunte Stunde, nämlich um die dritte nach Mittag. Die Speise aber, welcher sich

die Christen jener Jahrhunderte bedienten, war höchst spärlich, und von dieser selbst aßen sie nur sehr wenig. Sie enthielten sich nicht nur vom Fleisch und von Milchspeisen, sondern auch von sehr kostbaren Fischen, und von andern köstlichen Gerichten. Sie sagten mit dem heiligen Augustin, wer köstliche Fische und kostbare Lebensmittel suche, wenn er sich vom Fleischessen enthalte, der vertausche nur die Eßlust nach einer Speise mit einer andern (Serm. 205.). Sie enthielten sich gänzlich vom Weine. Wir fasten, sagt der heilige Cyrill (Catech. 4.) und mit ihm die andern heiligen Väter, indem wir uns vom Weine und Fleische enthalten: „Jejunamus a vino, et carnibus abstinentes.“ Ja, weil sie es für ganz gewiß annahmen, daß das Fasten nicht nur im Erdulden des Hungers, sondern auch des Durstes bestehe, so tranken sie nicht nur bei der Mahlzeit keinen Wein, sondern auch nicht einmal Wasser. In der heiligen Woche war aber das Fasten noch strenger; und man nannte dieses Xerophagia, das heißt, bei trockenen Speisen, und man erlaubte sich dabei nach dem Ausspruch des heiligen Epiphanius keine andern Speisen, als Brod, Wasser und Salz: (In Exposit. fidei n. 22.).

2. Ihr saget mir aber, die Christen jener Zeit müssen gewiß anderer Leibesbeschaffenheit und Natur gewesen sein, als wir, wenn sie ein so strenges und hartes Fasten ertragen konnten. Nein, sie waren von derselben Leibesbeschaffenheit, von demselben Fleische, wie wir sind; sie waren aber weniger empfindlich und eifriger, als wir; sie liebten ihren Leib und ihre Bequemlichkeit weniger, sie waren mehr um das Heil ihrer Seelen besorgt und treuere Beobachter der Kirchengebote und ihrer Pflichten. Aber doch wenigstens die Alten werden von dieser Strenge ausgenommen gewesen sein? Die Personen welche sehr anstrengende Beschäftigungen hatten; Jene welche durch Adel, Reichthümer, Ansehen und Würde sich vor Andern auszeichneten? Ach, denket nur, selbst bei den Alten fand das Fasten keine Schwierigkeit. Ja, der heilige Basilius betrachtet die Alten sogar als strenger verpflichtet, weil ihnen das Fasten durch Gewohnheit, weniger beschwerlich und leichter geworden ist, als Andern. Nicht einmal Kinder waren

ausgenommen; und das Fasten war, wie der Heilige sagt, wie ein befeuchtendes Wasser, welches jene zarten Pflanzen begoß, das dem Wandernden zur Erquickung und zum getreuen Geleiter auf ihren Wegen diente; es war den Jungfrauen ein Beschützer ihrer Keuschheit, den Eheleuten ein Mittel zur Enthaltsamkeit, den Jungen und Kräftigen zum Zügel ihrer Begierlichkeit, es war mit einem Worte, schließt der Heilige, für die Personen aller Stände geeignet und nützlich (Hom. 2. de Jejun.).

3. Die Arbeit, die Mühen und Anstrengungen waren bei der Ausübung der Handwerke auch damals und vielleicht noch mehr, als gegenwärtig die gemeinschaftliche Beschwerde Aller. Ihr Lebensunterhalt war die Frucht der Thätigkeit ihrer Hände: nach dem Grundsatze des Apostels wurde, wer nicht arbeiten wollte, mit der Entziehung der Speisen gestraft: „Si quis non vult operari, non manducet“ (II. Thess. III.). In jenen glückseligen Zeiten gab es keine Standespersonen, welche sich nur durch Reichthümer oder Adel unterschieden, die sich es zur Angelegenheit gemacht hätten, in trägem Müßiggang hinzuleben, ohne je Etwas zu thun, die keine andere Beschäftigung gehabt hätten, als spazieren zu gehen, oder die Zeit mit Unterhaltungen, bei Nachtgelagen, in Theatern, bei Festlichkeiten, Tanzgesellschaften und auf öffentlichen Plätzen zuzubringen: Alle hatten sie ihre Mühen in ihrem Stande. Und dennoch verbanden sie mit ihren Arbeiten die genaueste Beobachtung der vierzigtägigen und andern Fasten: es fiel ihnen gar nie ein, daß ihnen die körperliche Anstrengung, die Zärtlichkeit ihrer Leibesbeschaffenheit, ein sehr zartes oder sehr vorgerücktes Alter zur hinreichenden Entschuldigung hätte dienen können, um von dem heiligen Fastengebote befreit zu werden: ja selbst die Fürsten und Herrscher unterwarfen sich diesem Gebote; wie wir schon oben mit dem heiligen Bernhard angeführt haben.

4. Dieß ist nur eine kurze Erwähnung der alten Einrichtung in Betreff des Fastens. Wie sehr müssen wir aber erröthen, wenn wir sehen, wie sehr wir in dieser Beziehung lau und nachläßig geworden sind, so daß von jener alten

Strenge kaum mehr eine Spur vorhanden ist! Wie sehr müssen wir erröthen, wenn wir sehen, daß die heilige Kirche, um unserer übermäßigen Weichlichkeit nachzugeben, und dadurch einige Ueberreste jener alten Einrichtung zu bewahren, gezwungen war, so viele Veränderungen eintreten zu lassen, so viele Milderungen und Dispensen zu erlauben! Wie viel Ursache haben wir, nicht nur zu erröthen und uns zu schämen, sondern auch die Abnahme, ja sogar das gänzliche Erlöschen des Geistes der Abtödtung und der Buße bei uns zu beklagen, wenn wir sehen, daß unerachtet der vielen Milderungen und Erleichterungen, welche in Betreff des Fastens gemacht worden sind, und nachdem bei uns durch Nachsicht der Kirche die Ausübung des Fastens so leicht geworden ist, auch für die Empfindlichsten, dennoch eine Unzahl von Christen dieses Gebot nicht beobachten: da sich Jeder wegen seines Alters, seiner Arbeit, seiner schwachen Leibesbeschaffenheit, oder aus eitler Furcht, sich eine Unannehmlichkeit zuziehen, oder aus andern leichtfertigen Vorwänden unbedingt für dispensirt hält. Fürwahr, welche Milderungen sind nicht schon eingetreten, und wie viele Nachsicht ertheilt die Kirche nicht noch täglich? Sie erlaubt, daß jene Mahlzeit, welche voralters in den vierzigtägigen Fasten bis zum späten Abend verschoben werden mußte, schon um Mittag eingenommen werde. Sie erlaubt den Wein, der unbedingt verboten war. Sie erlaubt am Abende eine kleine Labung; während vor Alters, außer einer einzigen Mahlzeit, nicht einmal erlaubt war, unter dem Essen Wasser zu trinken. An vielen Orten erlaubt sie, daß man selbst in den vierzigtägigen Fasten Milchspeisen genieße, und oft gestattet sie auch Fleischspeise, wenn gesetzliche Gründe dafür vorhanden sind: eine Erlaubniß und eine Freiheit, welche voralters, einige ganz besondere und seltene Fälle ausgenommen, unerhört war. Ist es nun nicht beklagenswerth, fahre ich weiter fort zu fragen, daß unerachtet so vieler Milderungen und der Leichtigkeit, mit welcher man jetzt fasten kann, doch so Wenige fasten?

5. Nach dem wir also zu unserer Belehrung und zu unserer Mahnung diese kleine Beschreibung der alten und neuern

Einrichtung gegeben haben, wollen wir die Schwierigkeiten auseinandersetzen, welche sich in Bezug auf das von der Kirche heut zu Tage gemilderte Fasten ergeben können. Zuerst kann man fragen, ob man auch außer der Mahlzeit Wein trinken dürfe, da es erlaubt ist, auch an Fasttagen Wein zu trinken, und ob man die Fasten auf diese Weise brechen könne? Zweitens kann man fragen, ob man im Falle, daß es erlaubt ist, Milchspeisen zu essen, zu gleicher Zeit auch Fische und andere Fastenspeisen essen dürfe? Auf das erstere antworte ich mit dem angelischen Doktor (2. 2. q. 147. a. 6. ad 2.) daß der Wein zwar einigermaßen nährt, daß man aber doch bisweilen auch außer der Mahlzeit trinken kann; indem man ihn mehr zur Verdauung trinkt, als um sich zu nähren. Der heilige Lehrer bemerkt aber an einer andern Stelle, daß, wer es thun wollte, um das Fasten zu umgehen, das will sagen, um nicht Hunger zu leiden, es nicht thun dürfte; weil derjenige das Gesetz bricht, der Etwas zur Umgehung des Gesetzes thut: „Quia legem violat, qui in fraudem legis *aliquid facit*" (In 4. g. 15. a. 3. a. 4.). Daraus könnt ihr folgern, was man von jenen Fasten zu halten habe, welche von so vielen Christen gehalten werden, die nicht zufrieden sind, ein oder zwei Mal zu trinken, um den Durst zu löschen, sondern stärkere Weine trinken, um ihre Trinklust zu stillen, die ohne Bedenken so oft trinken, als man es ihnen anbietet, oder als es ihnen einfällt, sie sündigen gewiß gegen die Mäßigkeit und gegen das Fastengebot. Auf den zweiten Zweifel antworte ich, daß derjenige, welcher wegen einem Unwohlsein, wegen Kränklichkeit oder Ekel Fleisch essen darf, keine Fische essen darf, wie wir schon gesagt haben; es können aber jene, welche die Erlaubniß haben, Eier und Milchspeisen zu essen, auch Fische und andere Fastenspeisen essen. So hat der Papst Benediktus XIV. entschieden in der Antwort auf den vierten Zweifel des Erzbischofs von Compostella.

6. Größere Schwierigkeiten entstehen aber in Bezug auf eine Labung in der Zwischenzeit. Wir haben gesagt, daß es eine der wichtigsten Eigenschaften des kirchlichen Fastens sei, nur eine Mahlzeit zu halten; wir müssen nun zuerst unter-

suchen, ob eine kleine Labung, die man sich am Abende gestattet, dieser einzigen Mahlzeit Eintrag thue, oder ob diese kleine Labung erlaubt sei, wie und wann sie eingeführt worden sei, welche Speisen bei derselben erlaubt seien und in welcher Quantität man sie genießen dürfe. Um auf alle diese Zweifel zu antworten, sage ich, daß die Labung, welche man am Abende zu sich nimmt, wenn sie in jener geringen Quantität genommen wird, welche ein schüchternes Gewissen sich gestatten kann, der Vorschrift einer einzigen Mahlzeit keinen Eintrag thut: „Parum pro nihilo reputatur.“ Wenn die Speise, die man zu sich nimmt, so unbedeutend klein ist, daß man sie weder ein Mittagsessen noch ein Abendessen nennen könnte, so kann man immer sagen, daß man nur eine Mahlzeit gehalten habe. Daß diese Labung erlaubt ist, das unterliegt keinem Zweifel und findet keinen Widerspruch. Sie ist nicht nur geduldet, sondern sogar von der Kirche gebilligt: und obwohl darüber kein eigener Beschluß in den alten Kirchengesetzen steht, so ist sie doch deutlich gebilligt und angenommen in der genannten Antwort des belobten Papstes, auf den zweiten Zweifel des Erzbischofs von Compostella. Man kann sagen, daß diese Gewohnheit aus zwei Gründen eingeführt worden sei. Erstlich, damit das Trinken, welches seit langer Zeit am Abende erlaubt ist nicht schade. Zweitens, weil es Vielen, da die Mahlzeit auf frühere Stunden verlegt ist, schwer werden würde, ohne ein wenig Speise zu sich zu nehmen, den nothwendigen Schlaf zu gewinnen.

7. Was aber die Einführung dieser Labung betrifft, so müßt ihr wissen, daß bis zum achten Jahrhunderte nie von ihr die Rede war, nicht nur nicht in Betreff der Speise, sondern auch nicht in Betreff des Getränks: im achten Jahrhunderte begann man mit dem Trinken des bloßen Wassers, dem bald unbemerkt der Wein folgte, und so blieb der Gebrauch bis zum vierzehnten Jahrhundert. So erwähnt der heilige Bonafentura, wenn er von dieser Labung spricht, des Getränkes, aber nicht der Speise. Zur Zeit des heiligen Antonin (p. 2. tit. 6. 2. §. 9.) begann man zum Trinken des Wassers oder des Weins den Genuß eines rohen Krautes,

oder einer Frucht, dann eines kleinen Stückchen Brodes beizufügen: und der heilige Carl Borromäus (Act. Ecc. Med.) beschränkte diese Labung auf eine und eine halbe Unze Brod und einen Becher Wein. Im vergangenen Jahrhundert, in welchen, wie der eifrige Papst Alexander VII klagt, die Vergnügungssucht alle Grenzen der christlichen Einfalt überschritt, und eine Denkweise eingeführt wurde, welche der Einfalt des Evangeliums und der Lehre der heiligen Väter ganz fremd und zuwider war, wurde diese Labung ganz unmäßig vergrößert, sowohl in Bezug auf die Menge als auf die Beschaffenheit der Speise (in Decret.) Einer hat sie bis sechs Unzen, ein anderer bis zu acht vermehrt; andere haben gesagt, man könne noch zwei hinzufügen, ohne das Fasten bedeutend zu verletzen. Wer es aber bis auf den vierten Theil der Mahlzeit bringt, die er am Mittage einnimmt, da die Speise, welche man gewöhnlich am Abende zu sich nimmt, den vierten Theil einer Mahlzeit beträgt, von dem kann man behaupten, daß er das Fasten gänzlich gebrochen habe. Wenn ihr endlich noch hinzufügt, daß die Labung aus jeder Art von Speisen, gemischten oder einfachen, warmen oder kalten, Fischen oder Mehlspeisen und auch aus Fleischspeisen bestehen könne, wenn man Dispens dafür hat, wenn man das genannte Maß nicht überschreitet, so folgt daraus, daß von dem alten, wahren Fasten kaum mehr eine Spur vorhanden ist.

7. Welches werden aber die Speisen sein, fraget ihr mich, die man nach den Regeln einer nicht allzustrengen und nicht allzulässigen Lehre zu sich nehmen darf, und wie viel darf man davon genießen? Ich antworte euch, daß es schwer ist, eine genaue Regel anzugeben. Was die Beschaffenheit der Speisen anbelangt, so haben wir einige Vorschriften, sie zu bezeichnen, in der Antwort, welche der immer gepriesene Papst auf den zweiten Zweifel des Erzbischofs von Compostella gab. Dieser fragte: ob es erlaubt sei, wenn man zur Fastenzeit Fleisch essen dürfe, so viel zu essen, als eine Labung erfordere. Darauf war die Antwort verneinend, sie sagte aber, daß man nur solche Speisen und so viel essen dürfe, als

Menschen von gerechtem und gottesfürchtigem Gewissem essen, wenn sie fasten Bened. XIV. in breve si fraternitas tua.). Dieser Regel gemäß muß man also annehmen, daß alle jene Speisen verboten seien, welche sehr nähren, wie Fleisch, Eier und zwar auch Jenen, welche Dispens dafür haben. Auch alle Fische, kleine und große, gesottene und gebackene sind ausgeschlossen, Kuchen und eingemachte Früchte verboten, wie alles Gekochte und Zugerichtete. Es bleiben also außer dem Brod nur rohe Kräuter und trockne oder frische Früchte übrig, denn dieß sind die Speisen, derer sich Personen von zartem und gottesfürchtigem Gewissen bedienen. Der Grund hievon ist, weil eine einzige Mahlzeit die Hauptsache und das Wesentliche des Fastens ausmacht, und man deßhalb diese nothwendige Bedingung nicht wahrmachen und festhalten kann, wenn man die Labung am Abende nicht so weit beschränkt, daß man alle jene Lebensmittel ausschließt, welche die gewöhnlichen Mahlzeiten am Mittage oder am Abende ausmachen, und nur jene beibehält, welche nach der allgemeinen Ansicht nicht als Gerichte gelten, folgeich im strengen Sinne keine Mahlzeit bilden, wenn man sie nur in geringer Menge genießt.

9. Wenn man aber die Menge des Brodes und der Früchte bestimmen soll, welche die Speisen sind, derer sich sehr gewissenhafte Personen bedienen, wenn sie fasten, und welche man für erlaubt halten kann, so ist es auch in dieser Beziehung nicht leicht, eine genaue Bestimmung zu geben. Wir wollen also Sorge tragen, daß wir das Aeußerste vermeiden, und uns auf dem Mittelwege halten. Die Meinungen, daß sieben oder acht, oder gar mehr Unzen und so auch der vierte Theil eines Mittagmahls erlaubt sei, sind offenbar der alten Einrichtung und der wahren Wesenheit des Fastens ganz zuwieder; wir müssen also dieses Extrem vermeiden. Es hieße aber ein anderes Extrem befolgen, wenn man diese Labung, die durch die Gewohnheit und von der Kirche schon gebilligt ist, entweder auf das bloße Wassertrinken, wie in den ersten Zeiten oder auf bloße rohe Kräuter ohne Brod beschränken wollte, wie es in den mittlern Zeiten

geschah. Es sind also Wein, Brod, rohe Kräuter und Früchte erlaubt, dieß ist der Mittelweg. Der heilige Carl Borromäus erlaubt, wie ihr schon gehört habt, eine und eine halbe Unze Brod, und zwei Unzen wäre das Höchste, was man erlauben könnte. Er erlaubt einen einzigen Becher Wein; wenn man also zwei oder drei erlaubt, so ist es schon das Aeußerste, was man gestatten kann. Dazu kann noch eine Unze roher Kräuter, oder Früchte, Nüsse, Mandeln, Feigen oder Aehnliches kommen. Drei Unzen fester Speisen, oder höchstens vier scheinen also das höchste sein zu dürfeu, was man erlauben kann. Eine solche Labung ist fern von den fahrlässigen Meinungen einiger Neuern, welche zu viel erlauben, und ist der Gewohnheit näher, welche wenigstens in den mittlern Zeiten beobachtet wurde. Dieß ist aber ein sehr strenges und kleines Maß werdet ihr sagen. Ich antworte euch, daß es euch als ein sehr großes und allzufreies Maaß erscheinen dürfte, wenn ihr beachten wollt, daß die Wesenheit des Fastens in einer einzigen Mahlzeit bestehe, und wenn ihr bedenket, mit welcher außerordentlichen Strenge die Christen so viele Jahrhunderte dieses beobachtet haben. Wenn ihr dieses Maß aber auch ein strenges nennen wollt; nur der strenge, rauhe Weg führt zur Herrlichkeit, der weite, bequeme zur Hölle.

10. Da wir nun untersucht haben, was das Nothwendigste ist, das man in Bezug auf die Labung am Abende zu wissen nothwendig hat, so kommen wir nun zur Frage, welche Jene seien, die zum Fasten gezwungen seien, und in welcher Zeit der Jugend man zu diesem Gebote der Kirche verpflichtet werde. Ihr habt schon gehört, daß vor Alters nicht einmal Kinder von eilf bis zwölf Jahren ausgenommen wurden, sondern daß auch sie zum Fasten verpflichtet waren. Der heilige Ambrosius sagt (Serm. 43.), es wäre schmählich, wenn die Alten fasten würden, und die Jünglinge und Mädchen es unterließen: „Pudet dicere: Senes et aniculae quadragesimam faciunt; juvenes et juvenculae non faciunt.“ Diese Gewohnheit, die Knaben und Mädchen zum Fasten anzuhalten, wurde in aller Strenge bis zum eilften Jahrhunderte festgehalten. Aber auch in dieser Beziehung wurde von einem

Erlasse Gebrauch gemacht: wir wollen nun die Ansicht des angelischen Doktors anführen, welcher sagt (2. 2. q. 147. art. 4. ad 2.), daß die Jünglinge nur nach dem vollendeten ein und zwanzigsten Jahre zum Fasten verpflichtet seien; diese Ansicht ist die gemeinschaftlich beobachtete und von der Kirche gebilligte. Der Grund dieser Billigung ist, weil die Natur bis zum vollendeten ein und zwanzigsten Jahre schwach ist, deßhalb hat man das Bedürfniß, vor dieser Zeit öfters und stärkere Speisen zu sich zu nehmen. Ferner sind die Jünglinge bis zum ein und zwanzigsten Jahre im Wachsen: um also die Natur dabei zu unterstützen, muß man ihr mehr Nahrung geben. Deßhalb erlaubt also die heilige Kirche, diese sorgfältige Mutter, daß die Jünglinge so lange sie das genannte Alter noch nicht erreicht haben, mehrmal essen dürfen.

11. Kann also nie der Fall eintreten, wird Mancher sagen, daß man verpflichtet wird, zu fasten, ehe man das zwanzigste Jahr erreicht hat? Ich antworte, daß sie auch vor der bezeichneten Zeit an jenen Tagen zum Fasten verpflichtet sind, an welchen es ihnen von ihren Kirchenobern besonders geboten wird, um Gott zur Zeit eines öffentlichen allgemeinen Unglücks zu versöhnen. Zweitens sind sie zum Fasten verpflichtet, wenn sie ein Gelübde gethan haben. Drittens sind sie verpflichtet, wenn es ihnen vom Beichtvater zur Buße angegeben wird, um schwere Sünden abzubüßen. Wie aber ein Jeder durch das natürliche Gesetz zum Fasten verpflichtet ist, wenn er kein anderes Mittel hat, die Reitze der Begierlichkeit im Zaume zu halten, und dem Geiste das Fleisch zu unterwerfen; so werden auch die Jünglinge, welche das ein und zwanzigste Jahr noch nicht erreicht haben, verpflichtet sein, sich dieses Mittels zu bedienen, um einen so nothwendigen Zweck zu erreichen, so oft es ihnen ein Bedürfniß ist. Es wird also nothwendig sein, um die Gluth der wilden Begierlichkeit zu löschen, welche sich in den jungen Leuten leichter, als in andern entzündet, daß dieses heilsame Mittel des Fastens von ihnen angewendet werde.

12. Was soll man von den alten sagen? Sind sie vom Fasten ausgenommen, oder wenigstens wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben? Darauf antworte ich, daß man jene Meinung, welche alle Männer, die das sechszigste, Frauen, die das fünfzigste Jahr erreicht haben, ausnehmen, als eine allzuläßige und den Lehren der alten Kirchenväter und heiligen Gottesgelehrten widersprechend abweisen müsse, indem man sich auf das Orakel der lebendigen Stimme des heiligen Papstes Pius V. stützen muß. Wir schließen also, daß kein Greis vom Fasten seines bloßen Alters wegen ausgenommen werden kann, wenn er auch sechzig oder siebzig Jahre erreicht hat, auch nicht wenn er achtzig alt geworden ist, wenn er noch stark und gesund ist. Nur deßhalb können sie ausgenommen werden, weil sie mehr als die übrigen Menschen der Schwäche und Gebrechlichkeit unterworfen sind. So lehren die alten heiligen Kirchenlehrer und Väter. Der heilige Vincentius Ferrerio sagt (Serm. I. fer. 4. Ciner.), daß jene Greise, welche in ihrem hohen Alter die Zähne und die Eßlust verloren haben, und denen es ein Bedürfniß ist, oft zu essen, wie die Kinder, vom Fasten ausgenommen seien. Nicht ausgenommen seien aber jene, welche auf einmal die nothwendige Speise einnehmen können, wenn sie auch über achtzig Jahre alt seien, und diese begehen eine Todsünde, wenn sie nicht fasten: „Quia ipsi peccant mortaliter," sagt der Heilige. Die Greise, sagt der Heilige Antonin, wenn sie sehr schwach sind, können wie Kranke vom Fasten freigesprochen werden: wegen ihrem Alter können sie aber nicht freigesprochen werden, wenn sie gesund, stark und fähig sind, das Fasten zu ertragen. „Ratione autem senectutis tantum non excusantur, si sint fortes ad sufferendum jejunium;" denn, so schließt der Heilige, bei solchen hat das Mannesalter noch nicht aufgehört. Die alten sind dem Fasten eher unterworfen, als die Jungen, wie wir mit dem heiligen Basilius schon angeführt haben, denn die lange Gewohnheit hat ihnen die Ausübung leichter gemacht, und die Buße ist ihnen dadurch weniger schwer. Fürwahr, wenn wir die Schwachen und Kranken ausnehmen, so

finden die alten im Fasten weit weniger Schwierigkeiten, als die Jünglinge.

13. Wir haben schon erwähnt, daß es Gründe geben kann, welche vom Fasten lossprechen, und von ihnen müssen wir nun noch in Kürze Einiges erwähnen. Es werden gewöhnlich vier Gründe angenommen, welche vom Fasten dispensiren können; das Unvermögen, die Arbeit, die Frömmigkeit und die gesetzliche Dispens der Vorgesetzten. Das Unvermögen, es mag ein physisches oder ein moralisches sein, dispensirt vom Fasten, weil zum Unmöglichen, wie das Gesetz sagt, Niemand verbunden ist. Man muß aber das Unvermögen, wohl von der Schwierigkeit unterscheiden, Unvermögen ist das, was den Menschen, der seiner Kräfte beraubt ist, hindert, eine Handlung zu thun, oder die er wenigstens nicht ohne großen beträchtlichen Nachtheil thun kann. Dieses Unvermögen ist nach der allgemeinen Ansicht eine Entschuldigung dafür, daß man vom Fasten befreit werde. Eine Schwierigkeit ist es, wenn es unbequem oder störend ist, eine Handlung zu thun, wenn aber durch dieselbe weder die Natur Nachtheil leidet, noch unfähig gemacht wird, ihre Dienste zu thun. Wegen Unvermögen sind also alle Kranke, Schwache, Genesende dispensirt, da sie von ihren Uebeln geschwächt, reichlichere und häufigere Nahrung nöthig haben, um die verlorenen Kräfte wieder zu gewinnen. Wenn es aber im Zweifel steht, ob die Krankheit und Schwäche so groß sei, daß man vom Fasten freisprechen könne, oder nicht, so darf man nicht nach eigener Willkühr handeln, sondern man muß den Arzt zu Rath ziehen, oder zur größern Sicherheit vom Pfarrer oder von einem geistlichen Obern Dispens erbitten. Man muß aber dabei bemerken, daß Jene, welche aus irgend einem Grunde unvermögend sind, an jedem Tage zu fasten, wenn von der vierzigtägigen Fasten die Rede ist, doch verpflichtet sind, wenigstens an allen jenen Tagen zu fasten, an welchen sie es im Stande sind.

14. Es sind aber Jene, nicht vom Fasten dispensirt, und sündigen gegen dieses Gebot, welche sich eigenmächtig

für unvermögend erklären, diese heilige Uebung zu beachten: wie es bei Denjenigen der Fall wäre, welche in der bösen Absicht, vom Fasten dispensirt zu werden, dem Spiele oder andern anstrengenden Arbeiten oblägen, oder sich gar durch sündhafte oder unwürdige Handlungen unvermögend machten. Der Grund hievon ist, weil diese Anstrengung in der sündhaften Absicht geschah, sich zum Fasten unvermögend zu machen, was dem Gebote ganz zuwider ist. Wenn aber ein wahrhaftes Unvermögen stattfindet, so ist es eine Entschuldigung vom Fasten, nicht aber, wenn eine Schwierigkeit eintritt, das heißt, weil das Fasten Nachtheil und Beschwerden verursachen würde, weil es den Körper betrübt und schwächt, denn dieß ist gerade der Zweck, wegen welchem das Fasten eingeführt ist, damit der Leib geschwächt, das Fleisch abgetödtet werde, und es sich nicht mehr gegen den Geist empöre. Was soll man aber von Denjenigen sagen, welche, wenn sie nicht am Abende essen, sich nicht erwärmen und in der Nacht nicht schlafen können; wenn sie am Schwindel im Kopfe leiden und an Schwäche des Magens? Ich antworte, wenn diese Uebel nur Einbildungen, wenn sie sehr unbedeutend sind, oder wenn sie sehr selten eintreffen, so können sie nicht als Entschuldigung gelten, wenn sie aber wahr, bedeutend und heftig sind, wenn sie sehr häufig eintreten, dann könnte man eine reichlichere Labung gestatten, auch am Morgen: denn wer verpflichtet ist, Etwas zu thun, der ist auch verpflichtet, die Mittel in Anwendung zu bringen, um es thun zu können.

15. Der zweite Grund, welcher vom Fasten dispensirt, ist die Arbeit. Es ist wahr, daß viele Jahrhunderte hindurch, wie wir schon Anfangs gesagt haben, die Arbeit und Anstrengung als keine Entschuldigung galt, und daß jene eifrigen Christen mit aller Strenge trotz ihrer Arbeiten fasteten; aber auch hierin hat die Kirche nachgegeben. Ihr müßt aber wissen, daß nicht jede, auch körperliche Arbeit vom Fasten dispensiren kann, wie gewisse, allzu lässige, laue Casuisten annahmen, ohne daß man auch nur verpflichtet sei „sich auszuweisen, ob sie mit dem Fasten verträglich wäre oder nicht." Diese Lehre wurde von der Kirche verworfen (Pr. 30.

Alex. VII.). Die Arbeit muß demnach so beschaffen sein, daß sie durch das Fasten nicht vermehrt wird, das heißt, daß sie schwerer wird, wie es bei jenen Leuten der Fall wäre, welche das Land anbauen, bei den Schmieden, Schlossern, Webern und allen Jenen, welche mühsamere Geschäfte haben, weil der Körper um so mehr Nahrung braucht, je mehr er durch die Arbeit erschöpft und geschwächt wird. Diese Arbeit muß ferner mehr als nur einige Stunden, längere Zeit und ununterbrochen fortdauern. Daraus folgt, daß von dem Fasten jene nicht ausgenommen sind, welche keine sehr anstrengende Beschäftigungen haben, wie die Notare, Schreiber, Maler, Barbiere und Schneider. Ebenso sind auch die Aerzte, Chirurgen und Studirenden nicht ausgenommen, so auch nicht die Diener und Mägde in den Städten, auch nicht alle jene Andern, deren Anstrengung mehr geistig als leiblich, und nicht so schwer und anhaltend ist.

16. Ihr sollt ferner wissen, indem wir von der Arbeit reden, daß nur Jene vom Fasten ausgenommen sind, welche aus Noth sehr beschwerliche Arbeiten haben, das heißt, um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, um ihre Familie zu erhalten. Daraus erhellt, daß Jene, welche wohlhabend sind und nicht aus Noth, sondern freiwillig und aus Eigensinn arbeiten und sich abmühen, oder aus Habgier, um sich mehr zu bereichern, vom Fasten nicht dispensirt sind. Sollen sie also müßig gehen? Nein; wenn sie aber arbeiten wollen, sollen sie nur jene Arbeit thun, welche sich mit dem Fasten vertragen kann. Dieß ist die Lehre des heiligen Thomas (ut sup. ad 3.) und des heiligen Antonien (ut sup.). Sind aber wohl Jene, welche Reisen machen, vom Fasten freigesprochen? Sie sind es, wenn die Reise zu Fuß geschieht, wenn sie sehr lang und beschwerlich ist, wenn sie nothwendig ist und den ganzen Tag fortwährt. Jene sind aber nicht frei, welche aus Laune oder zum Vergnügen reisen, noch viel weniger Jene, welche zu Pferd reisen, und wer auch in dieser Beziehung das Gegentheil behauptet, dessen Lehre ist von der Kirche verdammt (Idem Prop.). Hier muß man aber auch das Bemerken, was wir schon anderswo gesagt haben, daß nämlich

diejenigen, welche wegen ihrer Arbeit vom Fasten dispensirt sind, wenn sie auch mehrmal essen können, dieß doch nicht vom Fleische geschehen darf oder von Milchspeisen, denn sie müssen die Fasten doch in der einen Beziehung halten, wenn sie es in der andern nicht können.

17. Die dritte Eigenschaft, welche vom Fasten entschuldigt, ist die Frömmigkeit. Daher gehören alle jene heiligen, Gott gefälligen und guten Werke, die sich nicht mit dem Fasten vereinbaren lassen, wie da sind fromme Wallfahrten, alle Werke der Barmherzigkeit, sowohl geistliche, als leibliche: zum Beispiel das Wachen und Warten im Dienste der Kranken, sei es in den Spitälern oder in den Häusern; das Belehren des Volks, und ähnliche gute Werke. Wenn diese Werke der Frömmigkeit nicht an andern Tagen verrichtet werden können, die nicht den Fasten geweiht sind, wenn sie gethan werden müssen, weil es die eigene Pflicht erfordert, oder der Gehorsam, oder auch der eigene Wille, wenn sie nicht der Umgehung des Gebotes und der Vermeidung des Fastens wegen geschehen, dann können sie vom Fasten dispensiren. Der Grund hievon ist, sagt der heilige Thomas (ib.), weil es nie die Absicht der Kirche war, als sie das Fasten einführte, andere höchst nothwendige und heilige Werke, wie die genannten Werke der Frömmigkeit und Barmherzigkeit sind, zu verhindern.

18. Die vierte Eigenschaft, welche vom Fasten freispricht, ist die Lossprechung durch jene Obern, welche die gesetzliche Gewalt haben, sie zu ertheilen; diese sind: der Papst für die ganze Kirche: der Bischof für seine Diöcese; der Vorsteher eines Klosters für seine Untergebenen; und auch der Pfarrer für seine Pfarrkinder. Kann aber nicht auch der Arzt die Dispens ertheilen? Ich antworte, nein; er kann nur das Urtheil abgeben und erklären, ob die Krankheit oder die Unpäßlichkeit der Art sei, daß die Dispens vom Fasten nothwendig sei, oder nicht. Wenn aber diese Dispensen vom Fasten lossprechen sollen, so müssen sie gerecht sein, das heißt, sie müssen aus Gründen und Ursachen gegeben sein, welche wahr sind, und wahr müssen auch die Gründe und Ursachen sein, welche

von demjenigen angegeben worden sind, der die Dispens erhält. Wer aber Noth und Bedürfniß fälschlich vorgeben, nur eine eingebildete, keine wirkliche Schwäche oder Krankheit vorschützen würde, Uebel, die kommen können, die aber noch nicht vorhanden sind, die er nur befürchtet, die aber nicht bestehen: von dem sage ich, daß er das Fastengebot übertrete, wenn er sich auf solche Dispensen stützt; mit allen Dispensen, die ihm so ertheilt sind, begeht er doch eine Todsünde und macht sich der Hölle schuldig, wovon ich aber ein andermal reden will, wenn ich von dem Mißbrauch handle, der mit dem Fasten geübt wird.

19. Das ist es, was sich in Kürze über die hauptsächlichen Schwierigkeiten sagen ließ, welche in Bezug auf das Fasten eintreten können, und über die Eigenschaften, welche von dem Fasten gesetzlich lossprechen können. Um indessen, meine lieben Christen, diese Unterweisung mit den Worten des so oft erwähnten Papstes Benedict XIV. zu schließen, die er an die Bischöfe der katholischen Kirche gerichtet hat, bitte ich euch und ersuche ich euch im Herrn, daß ihr euch von nun an der hochheiligen Fasten als eines höchst wirksamen Mittels bedienet, um von jenen Wunden zu genesen, welche durch menschliche Schwäche geschlagen worden sind, ich bitte euch, zu betrachten, daß es sich nicht um eine geringfügige und unbedeutende, sondern um eine sehr wichtige und bedeutende Sache handle, wenn es sich um das Fasten handelt. Fasset also den Entschluß, dasselbe zu beobachten, mit der Hoffnung auf jenen himmlischen Lohn, um den wir Alles für Nichts achten müssen, weil im Vergleich zu demselben wirklich alle Mühen und Arbeiten dieses gegenwärtigen Lebens ein Nichts sind. Ja, meine Brüder, die leichte und geringe Last, eine unbedeutende Enthaltsamkeit, erwirbt euch eine ewige Vergeltung im Himmel. Der Wettkämpfer muß sich, nach dem Ausspruche des Apostels (I. Kor. IX.) von Allem enthalten, und warum? Um eine Krone und einen Preis zu gewinnen, der vergeht und geringen Werth hat: Bemühen wir uns aber, jene Krone und jenen Preis zu erwerben, der unvergleichlich kostbarer ist, und ewig währen

wird, wenn wir die Beschwerden und Mühen geringer Fasten ertragen? Beobachten wir sie also freudig und muthig, damit wir durch dieses Mittel gewissermaßen Genossen Jesu Christi werden, in Betreff der Leiden auf dieser Erde, und das Glück genießen, auch im Himmel Seine Genossen zu sein.

IX. Unterweisung.

Wie nützlich und sogar nothwendig das Fasten für jeden Christen sei.

Um durch die gegenwärtige Unterweisung jeden Christen zu ermuntern, daß er sich an die Ausübung des Fastens genau halten und dasselbe mit Freuden beobachten soll, will ich erklären wie nützlich, ja nothwendig es sei, man mag es in Bezug auf seine Einsetzung, oder in Betreff seiner Ausübung, oder in Rücksicht auf die Wohlthaten betrachten, welche es darbietet. Die Einsetzung der Fasten, welche durch Gott und die Kirche geschah, könnte nicht heiliger; die Ausübung, die sich nach der Sitte und Gerechtigkeit Aller richtet, könnte nicht leichter sein, als sie ist, und die Wohlthaten und Vortheile, welche davon sowohl für den Leib, als auch für die Seele entspringen, könnten nicht ausgezeichneter sein, als sie wirklich sind.

1. Ehe ich euch erkläre, wie die Beobachtung der heiligen Fasten der Einsetzung nach nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig sei, wird es euch nicht unangenehm sein, zu hören, was der eben so heilige als gelehrte Papst Benedict XIV. hierüber sagt. Von den Sorgen, welche dieser große Papst, den der Wille Gottes in unsern Tagen auf den Stuhl des heiligen Petrus erhob und ihn gleichsam wie eine Sonne in Seiner Kirche leuchten ließ, sich zum Gegenstande seiner

oberhirtlichen Pflicht machte, war gewiß die Wiederherstellung der Verordnung der hochheiligen Fasten, welche im völligen Verfall war und durch die übermässige Nachsicht einiger Gottesgelehrten gleichsam vernichtet wurde, eine der wichtigsten. Dieser große Papst, der von mir bei diesem Gegenstande schon so oft angeführt wurde, weil mir seine Beschlüsse als hauptsächliche Begründungen für diese meine Unterweisungen dienen, sagt in seinem ersten Breve „Non ambigimus,“ daß es allgemein bekannt sein soll, wie die auf der ganzen Erde verbreitete Kirche das Fasten und insbesondere das vierzigtägige zu den wichtigsten Gegenständen der katholischen Kircheneinrichtung gezählt habe. Die Beobachtung dieser heiligen Fasten, sagt der heilige Vater, wurde im alten Bunde und in den Propheten vorgebildet, durch das Beispiel unseres göttlichen Erlösers Jesus Christus geheiligt, von den Aposteln gelehrt, von den heiligen Canonen vorgeschrieben, von der ganzen katholischen Kirche beobachtet und seit den ersten Zeiten derselben ausgeübt. Diese heilige Fasten, wie sie uns die heiligen Väter gelehrt haben, wurden immer als ein Bußmittel betrachtet zur Versöhnung für unsere täglichen Sünden, als ein Mittel, durch welches wir Jesus Christus nachahmen und an den bittersten Schmerzen, welche Er am Kreuze erduldete, Theil nehmen.

2. Aus den Worten dieser Vorrede, welche wir schon angeführt haben, können wir schließen, daß wir als Kinder Gottes, als Brüder und Miterben Jesu Christi, mit Ihm verherrlicht werden, wenn wir durch Fasten, Bußübungen und Züchtigungen unser Fleisch bezähmen nnd mit Ihm leiden: „Si tamen compatimur, ut et conglorificemur“ (Rom. VIII.). Auf diesen hellleuchtenden, am Kreuze aufgehefteten Spiegel, auf dieses erhabene Vorbild, zu dessen Nachahmung wir bestimmt sind, müssen wir die Augen unseres Gemüthes erheben. Er hat Sein Leben unter Fasten, Kreuz und Leiden hingebracht und durch diese ging Er zur Herrlichkeit ein; das war Sein Weg (Luk. XXIV.) und wir könnten glauben, daß wir auf einem andern zum Himmel aufsteigen könnten? Nein, meine lieben Brüder: Jesus Christus hat für uns gelitten,

sagt der heilige Petrus (1. Petr. II.) und dieses wunderbare Beispiel hinterlassen, damit wir Seinen Fußstapfen nachgehen. Es ist wahr, daß Jesus Christus für unsere Sünden vollkommen genug gethan hat, deßhalb dürfen wir uns aber nicht schmeicheln, sagt das heilige Concilium von Trient, daß wir von unseren persönlichen Rechtfertigungen und Genugthuungen befreit seien, wir müssen vielmehr glauben, daß Er durch Sein Kreuz und Leiden uns fähig gemacht hat, durch unsere Genugthuungen ein Verdienst für das ewige Leben zu erwerben (Sess. 14. c. 8.). Jene Christen, welche vom Geiste des Fleisches beherrscht, glauben, sie seien von der unerläßlichen Nothwendigkeit der Bußwerke befreit, unter welchen die Fasten einen der ersten Plätze einnehmen, verfallen in den Irrthum neuerer Ketzer, welche der Genugthuung jede Kraft absprechen, ihre Ausübung verwerfen und die ganze Buße darauf beschränken ein neues Leben zu führen. Diese sind diejenigen, von welchen der Apostel sagt (Röm. XVI.), sie dienen nicht Jesus Christus, sondern ihrem eigenen Bauche, dessen Sklaven sie geworden sind; oder wie er an einem andern Orte sagt, den sie zu ihrem Gotte gemacht haben: „Hujusmodi enim Christo domino nostro non serviunt, sed suo ventri: quorum Deus venter est" (Philip. III.). Verwerfen wir die Lehren und Sitten dieser weichlichen Christen, halten wir unter andern Bußwerken genau das heilige Fasten und betrachten wir sie, wie der immer gepriesene Papst sagt, als ein Zeichen und Merkmal, das uns von den Feinden des Kreuzes Jesu Christi unterscheidet. Es kann kein heiligeres Gebot geben, als dieses, denn es hat von Gott und der Kirche seinen Ursprung, und selbst das Gesetz der Natur gebietet es den Sündern.

3. Und fürwahr, wir mögen den Menschen betrachten, wie wir wollen, in Bezug auf die Vergangenheit, die Gegenwart oder die Zukunft, in allen diesen drei Lagen zeigt sich ihm das Fasten als ein Bedürfniß. Es ist ihm als Buße nothwendig, um Gott für die begangenen Sünden genug zu thun, als höchst wirksames Mittel, um die gegenwärtigen Wunden zu heilen und als sehr starkes Vorbeugungsmittel, um künftigen Sünden zu entgehen. Der Mensch hat Gott

dadurch beleidigt, daß er verbotene Vergnügungen kosten wollte und dazu hat nicht nur der Wille der Seele, sondern auch die Zustimmung des Leibes und der Sinne mitgeholfen. Wie wird nun die Genugthuung und Buße beschaffen sein müssen? Ein bitterer Schmerz soll die Strafe der Seele, Hunger und Durst sollen die Strafen der Sinne und des Leibes sein. Zu den Eigenschaften, welche Gott von dem Sünder verlangt, der sich bekehrt, gehört das Fasten, das von Thränen und Klagen begleitet ist: „Convertimini ad me . . . in jejunio, et in fletu et in planctu" (Joel. II.) und das heilige Concilium von Trient lehrt (Sess. 14. c. 2.), daß man die frühere Unschuld nicht ohne bittre Thränen, große Bußübungen und Leiden erlangen könne. Wie will man aber das Feuer der Begierlichkeit löschen, das in so Vielen brennt, wenn man ihm nicht die Nahrung nimmt, das heißt, wenn man ihm nicht durch Fasten und Enthaltsamkeit jene Speisen entzieht, die es entzünden? Wenn uns schon das Gesetz der Natur lehrt, daß wir verpflichtet seien, das Feuer zu löschen, das sich in den Häusern unserer Nachbaren entzündet hat; wie viel mehr muß es uns antreiben, jenes Feuer zu löschen, das sich in uns selbst entzündet hat und fortbrennt? Da nun zur Löschung dieses Feuers das Fasten nothwendig ist, so macht uns das Naturgesetz hiefür verpflichtet.

4. Das Fasten ist aber insbesondere eine göttliche Vorschrift; denn das erste Gebot, welches Gott den Menschen gab, bestand darin, daß sich der Mensch von dem Genusse der Früchte enthalten solle, welche der Baum der Erkenntniß des Guten und bösen trug: „De ligno scientiae boni et mali ne comedas" (Gen. II. 17.). Mit diesen Worten, sagt der heilige Chrysostomus, wollte Gott ein Vorbild der Fasten aufstellen: Jejunii figura fuit" (H. 1. in Gen.); daß das Fasten als eine göttliche Vorschrift anzusehen sei, läßt sich deutlich aus der Art und Weise schließen, wie sich Gott vor Alters gegen Seine treuesten und geliebtesten Diener betrug, denn Er gewährte ihnen nie eine besondere Auszeichnung durch Seine Gunst, als wenn sie dieselbe durch diese heilige Uebung verdienten. Gott gab Seinem Volke das Gesetz durch Seinen

Diener Moses, als Er sah, daß dieser sich zuvor durch ein langes, vierzigtägiges Fasten gereiniget habe. Und wie hätte es Moses auch wagen dürfen, sagt der heilige Basilius, die Gipfel des rauchenden Berges Sinai zu besteigen, in jenes heilige Dunkel zu treten, sich mit Gott in solchem Vertrauen zu unterreden und die Gesetztafeln zu empfangen, wenn er sich nicht zuvor durch Fasten gestärkt und bekräftigt hätte? Dieses machte ihn der göttlichen Unterredung und so außerordentlicher Gunstbezeugung würdig. Sollte man aber glauben, was geschah? Die Gesetztafeln, die mit dem Finger Gottes geschrieben waren, die Moses durch sein Fasten erlangte, zerschlug der hochheilige Prophet, weil er das Volk dem Fraße und der Völlerei ergeben sah: indem er es für entwürdigend hielt so schließt der heilige Kirchenlehrer, daß das Volk, das sich dem Laster und der Völlerei ergeben hatte, das von Gott gegebene Gesetz empfange, und da er dieses Gesetz dann neuerdings von Gott empfing, war es nothwendig, daß er auch neuerdings fastete (Hom I. de jejunio).

5. Das Fasten, fährt derselbe Heilige fort, machte den Propheten Elias der Erscheinung würdig, die er hatte (III. Kön. XIX.), durch ein vierzigtägiges Fasten reinigte er seine Seele und erwarb sich das Verdienst, Gott in einer Höhle zu schauen, wie es nie einem sterblichen Menschen gestattet war, Ihn zu schauen; dann wurde er in einem Feuerwagen zum Himmel erhoben. Das Fasten, mit welchem Samson empfangen, genährt und auferzogen wurde, machte ihn unüberwündlich und mächtig (Richt. XIII.) Gott wurde der Beschützer des Propheten Daniel (Dan. VI.) und gab nicht zu, daß Er von ausgehungerten Löwen verzehrt werde. Er nahm dem Feuer im babilonischen Ofen die Kraft, die drei Genossen Daniels zu verzehren und machte, daß sie in demselben, wie in einem kühlen Lüftchen, standen, ohne daß nur ein Haar an ihnen verbrannte. Dieses war aber der Lohn für ihre bewunderungswürdige Enthaltsamkeit (Dan. III. 94.).

6. So rechtfertigte und belohnte Gott das Fasten immer durch die außerordentlichsten Gunstbezeugungen an den Patriarchen, Propheten und den berühmtesten Frauen des alten

Bundes, welche dasselbe ausübten. Wenn ich nur Zeit hätte, euch alle die Gnaden nacheinander aufzählen, welche die berühmtesten Frauen des alten Bundes durch diese heilige Uebung erlangten, ich würde euch zeigen, wie dadurch die Mutter Samsons, obwohl sie unfruchtbar war, fruchtbar wurde, empfing und jenen Sohn gebar; wie Anna, die Mutter des heiligen Propheten Samuel (I. Kön. I.) diesen durch Beten und Fasten empfing. Haman, der Feind des hebräischen Volkes, erwirkte vom König Assuerus ein Edict, demgemäß alle Hebräer sollten an einem Tage getödtet werden: die Königin Esther gebot aber ein Fasten von drei Tagen, daß sie auch selbst mit aller Strenge beobachtete und erlangte dadurch die Gnade, daß jener Beschluß zurückgenommen wurde (Esther IV.). Die Feste von Bethulien wurde von dem Feldherrn Holofernes strenge belagert und man war schon daran, sie dem Feinde zu übergeben, alle Einwohner sollten über die Klinge springen: Gott verlieh aber der heldenmüthigen Judith, weil sie außer den Festtagen täglich fastete, den Ruhm, die Belagerung aufzuheben und ihr Volk von dem Tode zu befreien (Judith VIII.). Dadurch erkennen wir also, welche große Kraft das Fasten habe, da es Gott gefiel, dasselbe so hoch zu ehren und zu belohnen. Betrachten wir es nun als das erste Gebot, das aus dem Munde Gottes hervorging und Adam gegeben wurde, das den Patriarchen überliefert und von den treusten Diener Gottes mit der größten Genauigkeit beobachtet wurde.

7. Um aber zu sehen, wie ehrwürdig und heilig das Gesetz des Fastens zu halten sei, weil es aus dem Munde Gottes hervorging und von Seinen treuesten und geliebtesten Dienern so genau befolgt wurde, dürfen wir uns nur an unsern göttlichen Vater, den Meister und Herrn Aller, an Jesus Christus wenden, und wir werden sehen, sagt der heilige Chrysostomus, daß auch er das Fasten mit aller Genauigkeit und Strenge beobachten wollte. Konnte er uns dieses Gesetz denn nachdrücklicher einprägen, als durch sein heiliges Beispiel? Wenn jetzt die Handlungen der Fürsten der Erde gleichsam unerläßliche Gesetze für ihre Unterthanen werden, wenn

diese es sich sogar zum Ruhme rechnen, wenn sie dieselben nachahmen dürfen, warum sollte das strengste Fasten und die Enthaltsamkeit unseres menschgewordenen Gottes nicht die Macht über uns Geschöpfe ausüben, daß wir dasselbe thun? Hatte Er vielleicht nicht die Absicht bei Seinem Fasten, daß wir Ihn nachahmen sollten? Ja Er verordnete ja sogar, daß unser Fasten nicht von Heuchelei und trügerisch angenommener Traurigkeit, sondern von einem heitern und frohen Angesichte begleitet sein soll (Matth. VI.). Deßhalb lehrte Er uns, daß es eine Art Teufel gebe, die sich nicht anders als durch Fasten und Gebet austreiben lassen (Mark. IX. 18.). Endlich sagte Er auch deßhalb, daß Seine Jünger fasten würden, wenn der Bräutigam nicht mehr bei ihnen sein werde (Matth. IX. 15.)

8. Das Gesagte nun als wahr angenommen, wornach also das Fasten sowohl durch das natürliche als auch durch das göttliche Gesetz eingesetzt wäre, halte ich es überflüssig, nachzuweisen, wie ehrwürdig und heilig diese Einrichtung sei, da sie auch durch das Kirchengebot eingesetzt ist. Es würde den Anschein haben, als wollte ich mit der Gottesgelehrsamkeit prahlen, wenn ich noch die Canonen, die Beschlüsse der Päpste und die Aussprüche der heiligen Väter anführen wollte, welche erklärten, das Fasten sei ein Gebot welches aus der apostolischen Ueberlieferung herrühre, wie wir schon anderswo erwähnt haben. Daß Jesus Christus seiner Kirche die Gewalt überlassen habe, Gebote zu geben, habt ihr schon ein andermal gehört, und wer sich weigern wollte, auf das zu hören, was die Kirche vorschreibt, den soll man dem Willen Jesu Christi gemäß für einen Heiden und Publikanen halten (Matth. XVIII.). Ich will mich vielmehr darauf beschränken, euch zu ermuntern, meine liebe Christen, daß ihr der Beobachtung der heiligen Fasten mit jener Freude und Heiterkeit oblieget, mit welcher sie die ersten Gläubigen begingen. Wir sind Sünder, das Naturgesetz lehrt uns, wir sollen unter andern Bußwerken auch das Fasten ausüben, als das geeignetste Mittel, um die begangenen Sünden zu sühnen. Gott hat es im alten Bunde geboten, die Heiligen haben es geübt:

Jesus Christus hat es uns durch Sein Beispiel gelehrt, die Kirche hat uns die Zeit und die Tage dafür vorgeschrieben: wir wollen diesen so heilsamen Geboten freudig gehorchen und wollen so heiligen und eindringlichen Beispielen nachfolgen. Das würde Alles wohl geschehen, höre ich mir erwiedern, wenn uns das Fasten nur zuträglich wäre: aber es geht über unsere Kräfte, es ist wenigstens sehr hart und beschwerlich. O nein, es ist Allen zuträglich und deßhalb auch in der Ausführung leicht.

9. Wenn ich sage das Gesetz des Fastens sei Allen zuträglich, es sei nicht über unsere Kräfte, auch nicht besonders hart und beschwerlich, so daß es leicht in Ausübung gebracht werden könnte, so will ich damit nicht sagen, daß man vom Fasten seine natürlichen Zwecke und Wirkungen ausschließe, nämlich den Leib zu kasteien, das Fleisch zu züchtigen, die Stacheln der aufrührerischen Begierlichkeit im Zaume zu halten, dem Fleische Leiden zu bereiten, dieses will man: daß aber dieses Leiden der Gesundheit des Leibes schade, dem muß man widersprechen; denn wir werden sehen, daß das Fasten der Gesundheit des Leibes nicht nur nichts schade, sondern derselben sogar nütze. Unter Gesundheit verstehen wir aber nicht jene Vollkraft und Stärke, welche das Fleisch sehr ungestüm und zügellos, die Begierlichkeit höchst unbändig und aufrührerisch macht: dieser ist das Fasten nicht zuträglich. Das Fasten ist der Gesundheit zuträglich, weil durch die Nüchternheit in Speisen die Leiber wie durch Medicinen von überflüssigen Säften gereinigt werden. Es züchtigt das Fleisch durch mäßigen Hunger und Durst, es tödtet den Gaumen durch weniger wohlschmeckende und leckerne Speisen ab; aber diese Abtödtung, dieser Hunger, diese Nüchternheit und diese Schmälerung der Speisen, trägt nicht nur nach der Meinung der heiligen, sondern auch der weltlichen Schriftsteller sehr viel zur Bewahrung der vollkommensten Gesundheit bei, wie es auch die Erfahrung lehrt. Wie leicht und natürlich muß also Allen die Ausübung des Fastens sein, da in allen Menschen der Wunsch, zu leben und sich gesund zu erhalten, so mächtig und naturgemäß ist!

10. Zur deutlichen Erklärung dessen, muß ich noch bemerken, was die heiligen Väter vom Fasten sagen, daß es nämlich den Leib abtödten und schwächen, aber nicht zerstören oder tödten soll. Das Fasten ist ein Opfer, welches jeder Christ Gott darbringen muß, aber unter der Bedingung, daß das Opfer, welches man darbringt; am Leben bleibe; so daß man für den Leib, wenn er durch die Enthaltsamkeit abgetödtet wird, auf sein Leben bedacht sein muß. Der Apostel will, daß unsere Leiber durch die Abtödtung Gott unversehrt zum Opfer gebracht werden sollen: sie müssen lebendig sein, wenn sie Gott wohlgefällig sein sollen: „Hostiam viventem, sanctam, Deo placentem“ (Rom. XII.). Dieses müsse man beobachten, damit der Gottesdienst, den wir Gott darbringen, ein vernüftiger sei: „Rationabile obsequium nostrum;“ und je länger auf diese Weise die Darbringung des Opfers dauert, desto größer wird die Verherrlichung sein, welche Gott dadurch zu Theil wird. Man muß behutsam sein, daß man nicht von der Eigenliebe und dem Fleische verführt werde, da diese Feinde der Abtödtung nichts Anderes wollen, als was ihnen schmeichelt, und da sie so erfinderisch sind, um Alles zu entfernen, was hart und peinlich ist; man muß aber auch Sorge tragen, daß der Geist der Klugheit das Maaß der Strenge und Härte unseres Fastens erwäge, damit es nicht die Gesundheit des Leibes verderbe und ihn unvermögend mache, die Verbindlichkeiten seines Standes zu erfüllen. Der heilige Hieronymus belehrt die Jungfrau Demetrias, und empfiehlt ihr das Fasten nach dem Beispiele der Propheten Moses und Elias und unseres göttlichen Erlösers Jesus Christus Selbst, und fügt hinzu: wir legen aber keine so unmäßigen Fasten und so übertriebene Enthaltsamkeit auf, daß sie deinen Leib verderben und ihn krank machen könnten: du sollst so fasten, daß die Lust des Leibes bezähmt wird, du aber weder gehindert werdest, die heiligen Bücher zu lesen, die Psalmen zu singen und zu beten, noch die Nachtwachen zu halten und alle deine andern Uebungen zu verrichten (Ep. 89. ad ipsam.). Dieß ist also die Regel, welche wir beobachten müssen, den Leib nicht mit solcher Zärtlichkeit zu behandeln, daß er sich gegen den Geist auflehnt,

aber auch mit so großer Strenge, daß er erliegen müßte, die Enthaltsamkeit und das Fasten sollen so beschaffen sein, daß man durch sie nicht den Leib, sondern die Leidenschaften und Laster tödte.

11. Wenn nun das Fasten mit solcher Schonung ausgeübt wird, wer möchte dann behaupten, daß es die menschlichen Kräfte übersteige? Warum habe ich doch nicht jene Gewalt der Beredsamkeit des großen Basilius (h. 2. de Jejun.), um euch zu überzeugen, wie die Ausübung der heiligen Fasten jedem Stande und jedem Range der Personen angemessen sei? Den Greisen, den Jünglingen, selbst den Kindern, wie ihr schon gehört habt, den Reichen, den Armen, den Adelichen, dem Volke, den Jungfrauen, den Eheleuten, den Dienstboten, den Dienstherrn, den Soldaten, den Reisenden zu Land und zu Wasser, mit einem Worte allen Menschen predigt und empfiehlt er das Fasten als leicht und angenehm. Wenn nun dieser Heilige das Fasten für Alle als so leicht und angenehm empfahl, zu einer Zeit, in welcher die Zucht so streng, die Ausübung so hart war, warum soll es dieß nicht in unsern Tagen sein, in welchen das Fasten so gemildert und erleichtert ist? Könntet ihr vielleicht einwenden, ihr seiet noch sehr jung, um euch davon loszumachen? Daniel und seine Genossen waren Jünglinge und Knaben, und doch übten sie die Enthaltsamkeit, aßen nur Hülsenfrüchte und tranken nur Wasser. Seid ihr vielleicht von schwächlicher Leibesbeschaffenheit? Auch Judith war es, die alle Tage fastete, ausgenommen an Festtagen: schwächlicher als ihr war Esther, und doch übte sie so gerne die strengsten Fasten. Bekleidet ihr vielleicht ein hohes Amt oder seid ihr in einem andern angesehenen Stande? Der König David war höher gestellt, als ihr, und doch demüthigte er im Fasten seine Seele.

12. Mag aber auch das Fasten einige Schwierigkeit und Unannehmlichkeit mit sich führen, kein wahres Gut wird ohne Mühen erworben. Auf die wunderbaren Güter und Vortheile, welche der heiligen Uebung des Fastens entspringen, müßt ihr also schauen, meine lieben Christen. Das Fasten ist nicht nur ein Vortheil für die Seelen, sondern auch für die Leiber.

Ich wollte, ich könnte euch außer den genannten alle Beweisstellen und Aussprüche der heiligen Väter und der Kirche anführen, um euch zu zeigen, wie heilsam das Fasten nicht nur für die Seelen, sondern auch für die Leiber sei. Wir wollen nur noch Einiges davon anführen. Herr, erhöre unser Flehen, und verleihe uns die Gnade, daß wir diese feierliche Fasten andächtig begehen, welche eingesetzt sind zum Heile unserer Seelen und unserer Leiber; so betet die Kirche in der Collecte am ersten Sabbat der vierzigtägigen Fasten. Allmächtiger Gott, wir bitten Dich uns die Gnade zu verleihen, daß die Würde des Menschengeschlechts, die durch Unmäßigkeit entweiht wurde durch heilsame Mäßigkeit wieder hergestellt werde. So betet sie am Charfreitag; und so an vielen andern Stellen. Ich bitte euch Geliebteste, sagte der heilige Augustin (Fer. 4. in cap. Jej.), laßt uns diese Tage der vierzigtägigen Fasten heilig und geistlich feiern, zum Wohle des Leibes und zum Heile der Seele. Und wer sind denn in der That Jene, die in Glückseligkeit *eine* sehr lange Zeit gesund und rüstig leben? Vielleicht *Jene,* welche den Leib übermäßig mit Speisen und Getränken überfüllen? Nein, denn in diesen erzeugen sich die Ueberfüllungen, Verhärtungen und die schwersten Krankheiten, sie sterben schneller als andere. Die Völlerei tödtet mehr Menschen, als das Schwert: Wegen Unmäßigkeit sind schon viele gestorben; wer aber mäßig ist verlängert sein Leben, sagt der heilige Geist (Eccli. XXXVII.)

13. Lassen wir aber die Vortheile für die Gesundheit und das gegenwärtige Leben; um es zu verbessern, ist es ein Gewinn, es zu verlieren. Die geistige Vortheile, die himmlischen Güter; diese sind es in deren Hoffnung wir das Fasten freudig üben müssen. Für das Fasten verheißt Gott Seine größere Barmherzigkeit und Seine Gnaden. Verwundert euch nicht, sagt der heilige Ambrosius, wenn Moses in dem Augenblicke die Hand Gottes ergriff, als er sie gegen Sein Volk wandte, wenn Elias nach seinem Wohlgefallen den Himmel öffnet und schließt; wenn Gott Seine tiefsten Geheimnisse vor Daniel offenbart; sie reden mit einem Munde und mit einer Zunge, die vom Fasten geschwächt sind, und dieß genügt, daß

ihnen Gott Alles gewährt. Mit einer solchen Zunge reden der heilige Patriach Franziskus und der heilige Petrus von Alcantara mit Gott und so werden ihnen wilde Thiere vertraut, so gehorchen ihnen die Elemente. Durch die Kraft des Fastens wird das Fleisch dem Geiste unterthan, es widersteht den hartnäckigsten Versuchungen des Teufels, und es wird dem Menschen leicht, den Weg nach dem Himmel einzuschlagen. Der heilige Basilius vergleicht den, der viel ißt, einem mit Waaren überladenen und bis zum Versinken beschwerten Schiffe. Jeder sieht sagt der Heilige, wie viel schwerer ihm durch die Ladung und Belastung der Lauf wird, wie leicht es untergehen, wie schwer es den Wellen widerstehen kann, und wie unfähig es sei sich gegen die Ueberfälle der Seeräuber zu vertheidigen. Jener aber, der sich mit wenig Speise begnügt und viel fastet, gleicht einem Schiffe, das von allen Hindernissen erledigt ist, und nur Waffen und Bewaffnete an Bord hat, folglich zum Laufe höchst fähig und ganz geeignet ist, den Wellen zu widerstehen, und sich gegen die Feinde zu vertheidigen: so widersteht dieser den Ueberfällen des Teufels und den Versuchungen des Fleisches sehr leicht, während der Andere leicht erliegt: indem er den Leib abtödtet, befreit er den Geist aus der Knechtschaft der Sinne und reinigt und erhebt ihn zur Beschauung der himmlischen Dinge (D. Bassil. h. I. de jejun.). Da also die Einsetzung des Fastens von Gott und der Kirche kommt, ist es heilig, da die Beobachtung desselben für alle so wohlthuend ist, ist es leicht, sie zu üben, endlich sind die Güter und Vortheile, welche aus demselben entspringen, so außerordentlich, daß wir uns muthig und mit Freude entschließen müssen, die heiligen Fasten zu beobachten. Weil wir nicht in Adam gefastet haben, sagt der mehrmal erwähnte heilige Basilius, sind wir vom Paradiese ausgeschlossen worden: „Quia non jejunavimus: exulamus a Paradiso.“ Fasten wir also, schließt der Heilige, damit wir würdig werden, jene Herrlichkeit zu finden und zu erwerben, welche uns auf ewig glückselig machen wird: „jejunemus ut revertamur.“

X. Unterweisung.

Ueber die Ausreden welche von Vielen vorgebracht werden, damit sie nicht fasten müssen, und über die Mißbräuche, welche sich in Bezug auf das Fasten eingeschlichen haben.

Durch das Lob und die Vorzüge des Fastens, durch die Vortheile, welche aus demselben entspringen, und durch die Nothwendigkeit, die uns allen obliegt, dasselbe zu üben, muß sich Jeder von uns angetrieben fühlen, die Fasten genau, froh und willig zu begehen. Und dennoch, wer sollte es glauben, dennoch gibt es jetzt nichts, dem sich die weichlichen Christen unserer Tage mit weniger gutem Willen unterwerfen, als das Fasten. Um den Menschen im irdischen Paradiese zu verderben, war es die erste Versuchung, die Enthaltsamkeit von der Frucht zu übertreten, welche Gott verboten hatte: und eine der vornehmlichsten Versuchungen der Christen unserer Tage ist es, die Fasten zu brechen, welche die heilige Kirche dem natürlichen und göttlichen Gesetze gemäß angeordnet hat. Wie viele Ausreden werden in dieser Beziehung vorgebracht und erfunden! Wie viel Mißbrauch geschieht, um sich davon loszumachen und darüber zu spotten! Wir wollen zuerst die Ausreden in Erwägung ziehen und dann die Mißbräuche aufdecken, welche damit getrieben werden.

1. Warum hat uns die Kirche dieses lange Fasten in den vierzigtägigen Fasten und an so vielen andern Tagen auferlegt? Dieß ist der erste Einwurf und die erste Ausrede. Warum verweigert sie uns unsere gewöhnliche Nahrung von Fleisch, warum sollen wir nicht nach unserm Belieben früh und spät essen? Ist es denn ein Verbrechen, sich jener Speisen zu bedienen, die Gott zu unserer Nahrung erschaffen hat? Ich

antworte, wenn dieß die Sprache solcher Menschen wäre, welche sich gegen den Glauben auflehnen, welche Nichts auf die heiligen Gesetze der Kirche halten, welche sie verachten, so würde ich sagen, es sei eine teuflische Neugierde, eine teuflische Frage. Dieß war nämlich die Frage, welche der Teufel an unsere Stammutter Eva richtete; warum gebietet Gott, daß ihr nicht von allen Früchten essen sollt, die im Paradiese sind? „Cur praecepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno paridisi“ (Gen. III.)? Dieß ist die vermessene Frage, welche die erste Versuchung der Welt war; welche, da ihr Eva Gehör gab, der Grund des Verderbens und des Verfalls des ganzen Menschengeschlechts war. Weil ich aber voraussetze, daß dieß die Stimmen derjenigen seien, welche die Gesetze der Kirche verehren und Ausreden und Einwendungen suchen, sich von denselben loszumachen, so muß ich sagen: wenn Gott unserem Vater Adam, der noch unschuldig war, gebot, daß er sich von einer Frucht enthalten soll, kann die Kirche mit viel mehr Recht den Sündern gebieten, daß sie durch Abtödtung und Enthaltsamkeit die begangenen Unmäßigkeiten zu büßen, und die Eßlust, der sie so oft genug gethan haben, bezähmen sollen. Ich muß sagen, daß die Enthaltsamkeit und das Fasten in den vierzigtägigen Fasten und an andern gebotenen Tagen von der Kirche auf Eingebung des heiligen Geistes als ein nothwendiges Mittel auferlegt worden sei, begangene Sünden zu büßen, den erzürnten Gott zu versöhnen, uns wieder in seine Gnade einzusetzen, uns gegen die Versuchungen des höllischen Feindes zu schützen, die Stachel der aufrührerischen Begierlichkeit abzustumpfen, das Feuer der Leidenschaften zu löschen, auf daß die Seele von den Banden der Sinne und des Leibes befreit werde, von der Welt losgemacht, sich leichter zu Gott erheben könne, und für seine himmlischen Freuden empfänglich gemacht werde.

2. Die Beweggründe zum Fasten, erwiedert ihr ferner, sind wohl heilig, heilig sind auch die Zwecke, aber dieses ist ein Mittel, welches unserm Leibe sehr hart und peinlich fällt? Gerade weil das Fasten dem Leibe einige Beschwerde und

Pein verursacht, wurde es von Gott und der Kirche angeordnet. Ich wollte diese Ausrede zugeben, oder wenigstens übersehen, wenn ihr das Kleid der Unschuld rein und makellos erhalten und immer ein Leben in Frömmigkeit und Gerechtigkeit geführt hättet. Ihr seid aber immer Sünder gewesen und seid es noch, es mag jeder sein eigenes Gewissen fragen, ob ich recht habe: daß ihr, wie ich sagte, Ausreden suchet, um euch vom Fasten loszusprechen, wenn ihr vielmehr alle Ursache habet, die euch antreiben sollte, es zu beobachten, ist höchst sonderbar. Wenn ihr euch nur ein wenig prüfen möget, so werdet ihr nichts Anderes in euch finden, als Sünden, die gestraft werden müssen. Ihr, die ihr bisher der Sinnlichkeit und Weichlichkeit gefröhnt, nie aber der Abtödtung und Buße gelebt habt; ihr, die ihr bisher kein anderes Gesetz kanntet, als jenes der Eigenliebe, die euch antrieb, in Vergnügungen zu schwelgen und euerm Fleische zu schmeicheln, dem ihr nie ein Vergnügen oder eine Lust versagtet; ihr endlich, die ihr der Begierlichkeit gemäß, die so oft in euch entbrennt und bei den übrigen Leidenschaften, die sich so lebhaft in euch regen, es so nothwendig habet, daß ihr euch abtödtet und büßet: ihr könntet es wagen, die Beschwerde, welche das Fasten euerem Leibe verursacht, zur Ausrede zu nehmen?

3. In dieser Beziehung quält uns unser Gewissen nicht, höre ich Andere sagen, welche eine dritte Ausrede bringen: wir glauben aber, daß wir starke Gründe haben, die uns vom Fasten dispensiren, denn es ist uns von der Natur eine so schwächliche und zarte Leibensbeschaffenheit zu Theil geworden, daß sie uns unfähig macht, zu fasten. Wenn wir ein wenig gesund sind, so ist dieses die Frucht der großen Sorgfalt und Aufmerksamkeit, welche wir der Bewahrung dieser Gesundheit schenken. Wenn aber diese so schwächliche und zarte Leibesbeschaffenheit, und das Bischen Gesundheit, dessen ihr euch erfreuet, die höchst schlimme Frucht euerer übermäßigen, allzubekümmerten Sorge wäre, die ihr habt, euch die Gesundheit zu erhalten? Und wenn ihr dem Gaumen die köstlichsten Weine und die schmackhaftesten Speisen gestattet, möchte wohl nicht hierin der Grund liegen, weßhalb ihr die

Gesundheit des Leibes zur nämlichen Zeit schwächt, in welcher ihr sie zu stärken glaubt, das Leben verkürzt, indem ihr es zu verlängern gedenket? Die Aerzte schreiben ja den Schwächlichen und Kranken nicht eine Menge Speisen, sondern Diät und Enthaltsamkeit vor. Oder ist vielleicht diese Schwächlichkeit euerer Leibesbeschaffenheit eine Folge eines weichlichen wollüstigen, sinnlichen Lebens; dürft ihr deßhalb euerem Leibe Nichts entziehen, was ihm wohlthun könnte? Weit entfernt aber, daß euch dieser Grund einen billigen Anspruch geben könnte, euch vom Fasten loszusprechen, macht er es euch vielmehr sehr nothwendig. Dieses allzu weichliche und wollüstige Leben, welches ihr so ganz gegen den Geist des Evangeliums führet, ist an und für sich schon ein Verbrechen, das euch verbindlich macht, den Fehler durch Strenge, durch Dulden und Fasten wieder gut zu machen. Nun bedenket, ob dieß eine Entschuldigung sein könne, die euch losspräche.

4. Gehen wir aber noch weiter. Ihr seid von schwacher Leibesbeschaffenheit, die euch unfähig macht die Strenge des Fastens zu ertragen. Warum führet ihr diese Entschuldigung nicht ebenso häufig an, um euch von Nachtgelagen, Festlichkeiten, Unterhaltungen und Theatern, von Spielen, von jenen reichlichen Gastmahlen und Tafeln loszusagen, die der Gesundheit tausendmal schädlicher sind, als die strengsten Fasten? Ihr seyd also das ganze Jahr hindurch gesund und stark und besonders die ganze Fastnachtzeit hindurch. In jener Zeit und zu jeder andern macht ihr einen verschwenderischen Gebrauch von euerer Gesundheit auf Bällen, bei Gastmahlen und Schmausereien, die ganz geeignet sind, Menschen von der stärksten Leibesbeschaffenheit zu Grunde zu richten. Ihr wohnt ganze Nächte hindurch beim Spiele, durch welches die stärksten Köpfe geschwächt werden müßten. Ihr überladet den Magen mit einer Menge verschiedener Speisen und Gerüchte, Weine und anderer der Gesundheit höchst nachtheiliger Getränke, und doch könnt ihr dieß thun, mit Lust und Freude ertragen: nur allein wenn die vierzigtägigen oder andere Fasten kommen, ist euere Leibesbeschaffeneit so schwächlich, euere

Natur so zärtlich, daß ihr diese Strenge nicht ertragen könnt? Nur die Beobachtung des Fastens verderbt euere Gesundheit? Von dieser fürchtet ihr allein, daß sie euch das Leben verkürzen könnte?

5. Wenn aber auch die Beobachtung des Fastens der Gesundheit nachtheilig wäre, und in Gefahr setzte, das Leben zu verkürzen (was ganz falsch ist), nachdem die Kirche so große Milderungen und Nachsichten ertheilt hat: so müßte man der Kirche dennoch gehorchen. Wie vielen, nicht nur schweren Nachtheilen, sondern auch höchst augenscheinlichen Gefahren, setzen die Soldaten im Kriege um geringen Gewinn und Ruhm Gesundheit und Leben aus, und so die Kaufleute, um geringe Reichthümer, die Rangsüchtigen, um zu einem hohen Posten zu gelangen, ausschweifende und liederliche Leute, um ihren Leidenschaften die volle Befriedigung zu gewähren, und man wollte nichts Hartes und Beschwerliches thun, man wollte sich keiner Unbequemlichkeit aussetzen aus Liebe zu Gott und zum Heile unserer Seele? Um Reichthümer aufzuhäufen, um sich ungeziemender Lüste und Vergnügungen zu erfreuen, um in Ehrenstellen vorzurücken, und in der Welt eine auffallende Erscheinung zu bilden, unterziehen sich so Viele den beschwerlichsten und drückendsten Drohungen und Mühen, sie bequemen sich in ein so hartes Leben, daß es dem bußfertigsten Anachoreten schwer werden würde, dasselbe zu ertragen, und kommen deßhalb in keine Furcht, daß sie die Gesundheit oder das Leben in Gefahr setzen könnten; und dann fürchten sie sich so sehr, wenn es sich darum handelt, ein ganz gemäßigtes Fasten zu beobachten, um sich dadurch die ewige Herrlichkeit des Himmels zu sichern?

6. Wenn ihr aber darauf besteht, daß die Fastenspeisen und das Fasten, zu dem ihr nicht fähig seid, euern Leib mehr als etwas Anderes schwäche; ist es denn nicht auch vernünftig und gerecht, daß ein Leib der Sünde geschwächt, abgetödtet und gestraft werde? Ist es nicht vernünftig, daß in dem Fleische, das so oft mit dem Merkmale des höllischen Scheusals gebrandmarkt wurde, das schmerzhafte Siegel des Kreuzes abgedrückt werde? O es wird geschwächt? Aber nie genug,

und ihr empfindet die Macht und das Ungestüm dieses unbezähmten Fleisches nur allzusehr. Warum sollte man also einen Feind nicht schwächen, der in seinem aufrührerischen Benehmen kein Maaß hält? Könntet ihr ein Fleisch, das euch so oft veranlaßt hat, Unschuld und Gnade zu verlieren, noch mit Lüsten pflegen? Ist es denn noch nicht Zeit, daß jener Leib und jene Glieder der Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen, wie der Apostel sagt (Röm. VI.), welche so viele Jahre hindurch der Ungerechtigkeit und dem Unheiligen dienten? Indem die Kirche das Fastengebot einsetzte, hatte sie die Absicht, daß ihr einige Beschwerden und Unbequemlichkeiten empfinden solltet, und das Fleisch geschwächt werde, daß der Leib dulde, damit sich vermittelst seiner Leiden in euch die Gnade stärke; und daß ihr durch dieß Fasten den bösen Begierden der Lust und der Sinne widerstrebet, um euere Seele der Seligkeit zu erhalten. Erwäget nun, ob das ein Grund zur Dispens sein könne, was der Zweck des Fastengebotes ist.

7. Wir machen uns aber kein Gewissen daraus, wenn wir nicht fasten, (so lautet die letzte Einwendung), weil die Kirche, die uns das Gebot gegeben hat, uns selbst auch von demselben losgesprochen hat; auf das Zeugniß des Arztes und des Pfarrers hin, die uns freigesprochen haben, sind wir in unserm Gewissen beruhigt. Dieß ist es, was heutzutage allgemein im Gebrauche ist. Kaum ist die Fastnacht zu Ende, so erfindet die unordentliche Liebe, den Leib, den man Nichts erdulden lassen will, gesund und stark zu erhalten, tausenderlei Vorwände und Gründe, um sich vom Fasten lossprechen zu lassen, das wie ein wilder Tyrann angesehen wird, welcher die Gesundheit zerstört und das Leben raubt. Man geht also und sucht einen Arzt, um von ihm ein Zeugniß auszuwirken, daß zur Dispens berechtigen soll. Obwohl die Dispensen, Fleisch zu essen, die man gegenwärtig auch solchen gibt, die nicht krank sind, gewöhnlich ungenügend oder wenigstens zweifelhaft und verdächtig sind: so daß sich ein berühmter Schriftsteller, nicht nur auf die Lehre der Gottesgelehrten, sondern auch der gelehrtesten gottesfürchtigen Aerzte gestützt, zu behaupten verpflichtet hielt, daß unter hundert

Dispensirten, außer den Kranken und Genesenden, kaum vier zu finden seien, welche eine gerechte Veranlassung zu ihrem Dispensgesuch haben; so gibt es doch Christen, welche sich kein Gewissen daraus machen, Fleisch zu essen und hierin die Fasten zu brechen, sobald sie im Beginn der vierzigtägigen Fasten das vom Arzte oder Pfarrer unterschriebene Zeugniß in Händen haben, gleichsam als hätten sie vom Himmel die vollgiltige Erlaubniß erhalten, die sie vom Fasten freispricht.

8. Saget mir aber, seid ihr überzeugt, daß die Fastenspeisen der Gesundheit und dem Leben sehr schädlich sind, habet ihr je die Erfahrung gemacht, daß es sich wahrhaft so verhalte? Ich denke nicht, weil ihr vielleicht gar noch nie gefastet habt. Versuchet es also zu thun und thut wenigstens das, was ein Heide mit Daniel und seinen Genossen gethan hat. Jene heiligen Jünglinge wollten sich nicht verunreinigen durch Speisen, die ihnen ihr Gesetz zu essen verbot. Sie baten also ihren Vorgesetzten, daß er ihnen einige Tage nichts Anderes zu Essen geben möchte, als Gemüse und Wasser zum Trinken, er solle dieß versuchen und sehen, was darauf erfolge. Als dieses von ihm zugegeben wurde, zeigte es sich, daß sie nicht nur nicht geschwächt, und erschöpft aussahen, wie er es befürchtete, sondern sogar schöner und wohlbeleibter als die Uebrigen (Dan. 1.). Das that ein Heide: viele Christen weigern sich aber, dieß zu thun; ohne es nur einmal versuchen zu wollen, ob es ihnen einen merklichen Nachtheil bringe oder nicht, brechen sie freventlich das Gesetz der hochheiligen Fasten. Wie viele gibt es aber, welche diesen Versuch angestellt haben, ohne daß sie in den Fastenspeisen jene grausamen Feinde gefunden haben, welche die Gesundheit und das Leben zerstören, wie ihr sie anklaget? Wie Viele gibt es, welche von Gott berufen in den strengsten Klöstern eingeschlossen sind, und obwohl sie es zuvor nicht gewohnt waren, mehr als die Hälfte des Jahres hindurch fasten, ohne daß sie einen Nachtheil verspüren, indem sie sich vielmehr von jenem Unbehagen befreit fühlen, dem sie sonst unterworfen waren? Wie viele Weltleute, die sonst nie fasteten, denen aber von Gott die Gnade ertheilt wurde, daß sie zur Einsicht kamen und von

ihren Abwegen und Irrthümern abstanden, haben sich entschlossen, die Fasten zu halten, und haben nicht auch diese nicht nur keinen Nachtheil empfunden, sondern sich immer einer ganz festen und vollkommenen Gesundheit erfreut? Was hat ihnen aber das Fasten nicht nur möglich, sondern sogar leicht gemacht? Sie haben es einst doch auch, wie jetzt ihr, für sehr schwer, ja gewissermaßen für unmöglich gehalten? Warum beklagen sie sich denn über die frühern Dispensen und halten sie für unrecht, anstatt daß sie die Kirche um neue angehen? Wißt ihr warum? Weil die Gnade ihr Herz umgewandelt und sie auf den Weg des Heils geführt hat. Wenn ihr ebenso handeln würdet, hättet ihr nicht so viele Dispensen nothwendig.

9. Wir haben es versucht zu fasten, sagen Andere, und haben dabei gefunden, daß unsere Kräfte abnehmen, daß unser Magen schwach und leidend werde. Wir haben deßhalb den Arzt um Rath gefragt, der hat keinen Anstand genommen, uns die Dispens zu gewähren, und so auch der Pfarrer nicht. Kann man je glauben, daß sich diese täuschen, daß sie auch uns täuschen und daß sie auch ihre eigene Seele verdammen wollen? Wenn sie dieses auch thäten, so sind doch wir gesichert, weil wir unsere Schuldigkeit gethan haben, der Papst verlangt sonst Nichts in seinen Breven, als daß wir den Arzt unseres Leibes und jenen unserer Seele zu Rathe ziehen. Ich antworte darauf: wenn diese sind, wie sie sein sollen, wenn sie euere Unpäßlichkeiten streng untersuchten, und diese begründet sind, so habe ich nichts einzuwenden, ihr dürft euch kein Gewissen daraus machen. Es ist aber nothwendig, daß ihr euch nicht selbst schmeichelt, daß ihr nicht glaubet, jede leichte Unbequemlichkeit, jeder geringe Nachlaß euerer Kräfte, jeder unbedeutende Schmerz im Kopfe oder Magen, jede kleine Störung des Schlafes, die ihr in den ersten Tagen der Fasten empfindet, seien hinreichende Gründe, euch vom Fasten loszusprechen. Ihr habt schon gehört, daß die Fasten eingesetzt sind, um das Fleisch zu züchtigen und zu kasteien, nicht aber, um demselben Vergnügen und Bequemlichkeiten zu bereiten. Wenn also der Grund zu

euerer Dispens gerecht sein soll, ist es nothwendig, daß das Bedürfniß wirklich vorhanden sei, daß die Nachtheile bedeutend und groß seien, und da dieß bei den Dispensen, die heutzutage nachgesucht werden, selten der Fall ist, so folgt daraus, daß euch diese nicht sicher stellen, daß ihr euer Gewissen dadurch nicht beruhigen könnt.

10. Ihr saget aber, man dürfte nicht glauben, daß euere Aerzte und Rathgeber sich täuschen, wenn sie Dispens ertheilen, daß sie auch euch nicht täuschen und ihre eigenen Seelen nicht verdammen wollen, um euch zu schmeicheln? Das mag wahr sein, und ich will es auch glauben, daß es größtentheils wahr sei. Wenn aber von den Aerzten die Rede ist, so sollet ihr wissen, daß, wie jeder Stand nach der Ansicht des heiligen Augustin, auch dieser seine Täuschungen habe, und daß es so unter den gottesfürchtigsten Aerzten solche gebe, die aus übergroßem Mitleid, ohne genaue Prüfung, wegen jedem geringem Grunde, Dispens gewähren: wenn oft schon Milchspeisen hinreichend wären, nehmen sie nicht Anstand den Genuß von Fleischspeisen zu gestatten. Die heiligen Concilien verdammen die Aerzte, welche die Christen vom Fasten abwendig machen (Dist. 5. Can. contraria.). Auf dieselbe Weise reden die heiligen Väter, indem sie sagen, die Grundsätze der Medicin, welche die Christen vom Fasten ausnehmen, seien dem göttlichen Gesetze entgegen: die Aerzte lehren, man solle das Leben auch mit Umgehung der göttlichen und kirchlichen Gesetze erhalten, und Jesus Christus lehre mit den Aposteln, daß man es ihnen aufopfern solle. Daß es falsche Propheten und Lenker der Seelen gebe, welche den Muth nicht haben, die Wahrheit zu erklären, die ihnen nicht gefällt; Rathgeber, welche schmeicheln, davon ist die ganze heilige Schrift voll, man darf nur die Propheten und das Evangelium zu Rathe ziehen, um sich hievon zu überzeugen. Ich will nicht darauf eingehen, welcher Sünde sich jene Aerzte an Leib und Seele schuldig machen, welche aus menschlichen Rücksichten bewogen, ohne zu prüfen, ob die Entschuldigungen gerecht seien oder nicht, so leichtfertig und nachsüchtig solche Erlaubniß ertheilen. Ich weiß, daß sich die Aerzte mit der

Erklärung jener Uebel entschuldigen, welche ihnen vorgegeben werden, und daß die Seelsorger sich mit dem Zeugnisse der Aerzte begnügen. Gott aber, der Alles sieht, wird eines Tages Alles in Gerechtigeit und Heiligkeit richten. Dieß ist aber gewiß, daß sich bei solchen Dispensen Niemand mit Sicherheit beruhigen kann.

11. Wenn man sich aber bei den Dispensen, die man von Aerzten und geistlichen Rathgebern, die allzu nachsichtig sind, nicht mit Sicherheit beruhigen kann, was soll man von Jenen sagen, welche verstellte Krankheiten und Unpäßlichkeit vorschützen und dadurch die Kirche und ihre Diener betrügen? Ach, ihr Unglücklichen, ihr seid betrogen, indem ihr euerm Fehler noch eine Lüge und einen Betrug beifüget. Denket ihr vielleicht, ihr seiet vom Fasten befreit durch eine Dispens, die ihr gegen den Geist und die Absicht der Kirche erlangt habt? Ich behaupte, daß ihr noch zur völligen Erfüllung des Gebotes verpflichtet seid; und daß ihr euch eben so schuldig macht wie derjenige, der es geradezu übertritt, indem eine solche Dispens bei Gott Nichts gilt. Seid überzeugt von der Wahrheit, daß euere Verpflichtung nicht aufhört, daß die Dispens von dem Fastengebote nur dann stattfinden kann, wenn der Schaden, den ihr euch durch das Fasten zuziehen würdet, nicht gering, sondern groß und bedeutend wäre, sowohl in Bezug auf die Gesundheit des Leibes, als auch auf die Erhaltung des Lebens. Wie könnte aber dieß bei euch der Fall sein, wenn dieser Schaden bei euch nur ein verstellter ist? Wie könnte List und Trug je ein rechtlicher Grund zur Dispens werden? Bedenket wohl, daß ihr zwar die Aerzte, die Seelsorger und die Kirche täuschen könnt, wenn ihr vorgebet, was nicht ist, daß ihr aber nie Gott täuschen könnt, und daß Gott nie betrogen werden kann.

12. Wer sind aber Jene, welche heutzutage die Kirche so sehr belästigen, indem sie um die Erlaubniß nachsuchen, in der Fastenzeit Fleisch essen zu dürfen, was den ersten Christen der ersten Jahrhunderte nicht einmal zur Zeit todesgefährlicher Krankheiten gestattet wurde; und jene großen Helden der Buße und des Glaubens, welche eher den Tod wählten,

als daß sie die Fasten brachen? Sind es vielleicht Unglückliche, Elende, welche im Schooße der Armuth und des Elendes geboren, ihr Leben in Enthaltsamkeit und ewigen Fasten hinbringen? Ist es vielleicht jenes arme Landvolk, sind es jene Handwerker und Taglöhner in den Städten, die durch ihre fortwährenden Anstrengungen kaum das Brod zu verdienen wissen, das ihnen zum Leben nothwendig ist? O nein, diese beobachten die Fasten ganz gewissenhaft, besonders in Bezug auf die Enthaltsamkeit vom Fleische, und auch, in so fern es ihre unausgesetzte Anstrengung erlaubt, in Bezug auf eine einzige Mahlzeit. Sind es vielleicht jene Ordensgeistlichen und andere rechtschaffene Leute, die ihren Leib bei Zeiten an Kasteiungen und Enthaltsamkeit gewöhnten, die das Fleisch dem Geiste zu unterwerfen wußten und in denen die Abtödtung der Sinne die Stacheln der Begierlichkeit völlig abgestumpft hat? O nein, diese fasten strenger als alle Andere. Welche sind es also? Jene Personen sind es, die ausgezeichnet durch Geburt, durch Reichthümer, ihre Gesundheit und ihr Leben für so kostbar und werth halten, daß sie glauben, um die Gesundheit nicht zu schwächen, und sich nicht der geringsten Gefahr auszusetzen, das Leben zu verkürzen, haben sie einen hinreichenden Grund, das Fastengebot ohne Bedenken zu übertreten. Personen, welche das ganze Jahr hindurch in Ueberfluß von den köstlichsten Fleischspeisen und Getränken leben, wissen sich nicht einmal zur Zeit der vierzigtägigen Fasten zu enthalten. Personen, welche wegen ihrem reichlichen, müssigen Leben mehr als alle andere das Bedürfniß haben, Buße zu thun, und die Fasten zu beobachten, von denen man sagen kann, daß die Kirche vorzüglich für sie dieses Gebot gegeben habe, diese sind es gerade allein, welche Vorwände aufsuchen, um sich vom Fasten lossprechen zu lassen.

13. Man muß aber mit dem allgemeinen Sprichwort sagen, daß das Fasten nicht für Reiche, Adeliche und Große sei, man muß sagen, daß, einige gute Seelen ausgenommen, die Gott diesem wie jedem andern Stande erhalten hat, die Fasten nur noch für Klostergeistliche, Mönche und

arme Leute eingesetzt seien, daß Jene, welche Geld und Güter und Gelegenheit haben, die Fasten zu halten, ungehindert dieselben brechen können; daß für die Adelichen und Reichen die Fastenspeisen tödlich seien, daß das Oel ihr Leben aufreibe, daß die Gemüse sie blähen, und daß der Magen keine Fische ertragen könne, ausgenommen bei jenen Gelegenheiten bei welchen man sie zum größern Wohlgeschmack zugleich mit Fleischspeisen essen kann: „Anima nostra nauseat super cibo isto levissimo," sagen sie mit der Stimme jener unmäßigen und gefräßigen Israeliten und verlangen gewaltsam die Erlaubniß zum Fleischessen. Großer Gott, vor dessen Augen das Leben und die Gesundheit des größten und reichsten Menschen der Welt nicht kostbarer ist und nicht theurer, als das des Armen und des Bettlers! Du wirst eines Tages über die Geringschätzungen, vielmehr Verachtungen Deines Gesetzes, und des Gesetzes Deiner Kirche richten, gegen die leichtfertigen Entschuldigungen und eitlen Ausreden, welche so weichliche Christen vorbringen, um diese Gesetze zu brechen. Und ihr, meine Zuhörer, fürchtet euch vor Ihm, wenn ihr je in diesen Fehler verfallen sein solltet. Jene Israeliten, welche durch ungestüme Klagen von Moses Wachtelnfleisch erhielten, hatten sich kaum mit diesem gespeist, als der Zorn Gottes sich wider sie erhob und die Gefräßigsten und Dicksten von ihnen tödtete (LXXVII. Ps.). Seid also auf der Hut, daß es euch nicht ebenso, oder noch schlimmer gehe.

14. Daß die Dispensen heutzutage gewöhnlich nur nachgesucht werden, um die Eßlust zu befriedigen, wegen des Wohlgeschmacks, oder aus eitler Furcht, nicht von der Noth getrieben, davon höret ein Beispiel, welches Vielen zur Enttäuschung dienen sollte. Es ist viele Jahre her, daß ich Gelegenheit hatte, mit einer Person zu reden, welche lange Zeit in schwelgerischem Ueberfluß und Reichthum gelebt hatte, welche Gott der durch einen Unglücksfall in die äußerste Armuth und daß größte Elend versetzte. Von diesem so großen Unglück getroffen, wußte sie einen guten Gebrauch davon zu machen, sie bedienete sich desselben als eines Mittels, Buße zu thun, und die Sünden des frühern Lebens zu sühnen; so

daß man mit vollem Rechte glauben darf, Gott habe sie nach ihrem Tode in Seine Herrlichkeit aufgenommen. Unter andern Dingen, die sie mir klagend und weinend im Vertrauen mittheilte, war auch dieses, daß sie zur Zeit ihres Glücks nie gefastet hatte. Sie that dieses, wie sie sagte, weil sie fürchtete, sie könnte ihre Gesundheit verlieren und abmagern; mit einem Worte, aus Weichlichkeit, Lust zur Freiheit, und um durch jede Art von Speise ihrer Eßlust zu fröhnen, nicht aber dem Bedürfniß abzuhelfen: denn sie fastete nicht nur, wie sie sagte, regelmäßig in ihrem hohen Alter, sondern war auch, von der Noth gedrungen, auch außer den Fasten tausendmal zu fasten und hätte es für eine Wohlthat gehalten, wenn sie selbst an Ostern genug Fastenspeisen hätte essen können. Das ist nun ein aufrichtiges Bekenntniß, welches lehrt, was von so vielen Dispensen, welche heutzutage erlangt werden, und was von dem Bedürfnisse zu halten sei, welches man vorbringt, um dieselben zu erlangen! O wie Viele, welche sagen, sie können *nicht* leben, ohne Fleisch zu essen, hätten einen guten *Magen, um* alle Fastenspeisen zu ertragen, wenn sie Gott *in eine* solche Armuth versetzen würde, wie die angeführte Person.

15. Man muß aber auch bekennen, wenn es gleich Viele gibt, die nur leere und ungenügende Gründe und Entschuldigung vorbringen, so haben doch auch Viele gerechte und begründete Ursachen, vermöge welcher ihnen die Erlaubniß ertheilt wird, auch in der Fasten Fleisch zu essen, und es ist auch gewiß, daß der größere Theil der Christen sich vom Fleischessen enthält. Herrschen aber nicht in der einen und andern Beziehung Mißbräuche? Wie viele herrschen und wie bedeutende! Wenn wir von jenen reden, welche die Erlaubniß haben Fleisch zu essen, so sollten sie bedenken, daß, wenn die Kirche sie in Bezug auf das Fleischessen und vom Fasten dem Buchstaben nach freispricht, sie dieselben nicht freispricht, und wie wir gehört haben, nicht freisprechen kann, in Bezug auf den Geist des Fastens, das heißt in Bezug auf Abtödtung und Buße. Dieses ist jener Geist, welcher den Losgesprochenen nothwendig eigen sein muß. Jene Fasten, welche nicht durch

Enthaltsamkeit vom Fleische beobachtet werden können, müssen dadurch begangen werden, daß man sich alles dessen beraubt, was zur Unterhaltung des menschlichen Lebens nicht unumgänglich nothwendig ist, um dadurch die Nachsicht, die die Kirche ihnen ertheilt hat, zu ersetzen: ja diejenigen, welche eine Lossprechung erhalten haben, sind um so strenger verbunden, dieß zu thun, je größer die Nachsicht war, die ihnen die Kirche ertheilt hat. Wenn sie den Leib nicht durch Enthaltsamkeit bezähmen können, müssen sie es dadurch thun, daß sie sich Alles versagen, was die Sinne ergötzen und unterhalten kann; sie müssen ihnen jene Vergnügungen entziehen, welche außerdem unschuldig wären, und zu der Zeit und Stunde, welche sie sonst ihren Unterhaltungen, Besuchen und andern Beschäftigungen geschenkt haben würden, müssen sie, (wenn es möglich ist) damit zubringen, daß sie die Kirche öfter besuchen, den Predigten beiwohnen, länger beten, und über einige Wahrheiten Betrachtungen anstellen. Dieß sind Handlungen, welche man verrichten kann, ohne der Gesundheit einen Schaden zuzufügen, und wenn man diese ausübt, beobachtet man das Fasten dem Geiste gemäß, wenn man es durch die Enthaltsamkeit vom Fleische dem Buchstaben gemäß nicht beobachten kann.

16. Was geschieht aber? Wenn auch in allen andern Dingen, so herrschen doch insbesondere hierin unter denjenigen, welche die Erlaubniß haben, während der Fastenzeit Fleisch zu essen, heutzutage die größten Mißbräuche. Anstatt daß sie ein zurückgezogenes Leben führen und weniger mit der Welt verkehren, damit der Geist von irdischen Dingen befreit werde, und leichter auf die geistlichen und göttlichen merken könne; anstatt daß sie häufiger den Predigten, dem Gottesdienste und andern geistlichen Uebungen beiwohnen, eifriger dem Gebete und den Betrachtungen ewiger Wahrheiten obliegen, pflegen sie mit derselben Ausgelassenheit und eben so häufig wie zuvor sich zu vergnügen, mit der Welt zu verkehren, zu Tanzen und Freundschaften zu unterhalten. Mit einem Worte, wenn der Leib nicht abgetödtet wird, erschlafft der Geist, und sobald sie vom Fleischessen dispensirt sind, denken

sie schon daran, wie sie Fastnacht halten und während der Fasten sich aller Vergnügungen erfreuen wollen. Einem andern, viel ärgerlichern Mißbrauch fröhnen jene Familienhäupter, welche die Erlaubniß erhalten haben, zur Fastenzeit Fleisch zu essen, und aus schmutziger schändlicher Häuslichkeit die ganze Familie nöthigen, davon zu essen, damit man, wie sie sagen, nicht zwei Tische halten dürfe. Dieß ist ein so arger Mißbrauch, daß, wenn ihn nicht eine beklagenswerthe Erfahrung gewiß machen würde, man ihn gar nicht für wahr halten sollte. Der heilige Carl Borromäus verlangt in seinem Edicte, daß derjenige, welcher nothgedrungen sei, an Fasttagen Fleisch zu essen, es von tiefem Schmerze ergriffen thun solle, weil er nicht fasten kann, wenn alle Christen fasten; er soll es aber an einem geheimen Orte thun, und nicht in Gegenwart Anderer. Dieselbe Ermahnung gab lange vorher der heilige Cesario in einer seiner Reden (nunc in Ap. 142 in Quadr. 3.) unter den Werken des heiligen Augustin. Und heutzutage glaubt ein Dienstherr, der sich ein Christ zu sein rühmt, wenn er die Erlaubniß habe, Fleisch zu essen, der Ersparung wegen dürfe er auch seinen Kindern und andern Hausgenossen, welche kein Bedürfniß haben und deßhalb nicht dispensirt sein können, Fleisch zu essen geben? Ist dieß nicht eine offenbare Entwürdigung der Kirchengebote, oder besser gesagt, ein Spott auf die eigene Religion?

17. Wenn wir aber von jenen reden wollen, welche zur Fastenzeit Fastenspeisen essen, herrscht unter diesen vielleicht kein Misbrauch? Sehet nur, wie sich gewisse Leute beim Fasten betragen, die immer fürchten, sie leiden viel, wenn sie es beobachten. Wenn die Zeit des Fastens naht, sorgen sie mit großem Eifer, daß sie sich mit Speisen und Getränken anfüllen, gleichsam als müßte ihr gefräßiger Bauch eine strenge Belagerung lange aushalten, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Hominum multi jejunium aggressuri, tanquam longe cuidam obsessioni tradendus sit venter, crapulæ et ebrietati præoccupantes indulgent“ (Hom. 15.). Wenn aber das Fasten zu Ende ist, dann ist es, als wenn sie von einer drückenden und langwierigen Belagerung frei und erlöst wären,

dann trinken und essen sie im Uebermaße, um sich von dem erlittenen Hunger zu erholen: „Rursumque egressi tanquam ex longa quadem esurie, e gravi jejunii carcere soluti, cum multo dedecore ad mensas currunt“ schließt der heil. Chrysostomus. Dieß ist der erste Mißbrauch. Wie bereitet sich aber der größere Theil der Christen auf die vierzigtägige Fasten vor? Vielleicht, wie die heiligen Väter lehren, indem sie sich von jeder Makel des Leibes und der Seele reinigen? Vielleicht, wie es so viele Jahrhunderte hindurch Sitte war, durch eine bußfertige, reuevolle Beicht der begangenen Sünden? Ach, was denket ihr? Ganz das Gegentheil geschieht. Durch die Fastnacht bereitet man sich vor, die nichts Anderes ist, als ein trauriges Ueberbleibsel des Heidenthums, bei welchem Völlerei, Spiele, Tanzunterhaltungen und verschiedene Lustbarkeiten, Ausgelassenheit und Frechheiten jeder Art, gleichsam als berechtigt und erlaubt erscheinen. Dieß ist der zweite sehr arge Mißbrauch.

18. Wie viele Mißbräuche sind aber erst eingeführt, die der Absicht entgegen sind, welche die Kirche bei der Einsetzung der Fasten hatte? Der Zweck der Kirche ist, daß das Fleisch und zugleich auch unsere Leidenschaften abgetödtet und ihnen die Kraft genommen werde, uns zum Bösen zu verleiten. Der Zweck der Kirche ist, das Fleisch abzutödten, damit es uns als Mittel diene, Gott für die begangenen Sünden genug zu thun. Der Zweck der Kirche ist endlich, daß durch die Abtödtung des Fleisches und die Züchtigung des Leibes, der Geist gestärkt, von den irdischen Dingen abgezogen und zur Betrachtung der himmlischen erhoben werde. Diesen Zweck erreichten die Christen in den ersten Jahrhunderten durch ihre besondern Fasten, da sie nur einmal des Tages gegen Untergang der Sonne aßen: da sie sich nicht nur, wie wir, vom Fleisch und von Milchspeisen enthielten, sondern auch von geistigen Getränken, von Fischen und andern köstlichen Speisen, und außer der Mahlzeit nicht einmal Wasser tranken; nie erreichen wir diesen Zweck mit dem Fasten, wie es heutzutage geübt wird. Obwohl die Kirche so zu sagen einen Vertrag mit unserer Weichlichkeit abgeschlossen und gegen ihre Absicht geduldet hat,

daß die Mahlzeit auf eine frühere Stunde verlegt wurde, daß man Wein trinken und eine kleine Abendmahlzeit halten könne, obwohl sie so die alte Strenge gemildert hat; wie viele andere Bedingungen, oder besser gesagt, Verderbnisse werden noch täglich beigefügt! Anstatt, daß man die Menge der Speisen vermindert, um dadurch die Armen reichlicher unterstützen zu können; anstatt daß man die Speisen vereinfacht und geringer macht, will man sie vermehren, und setzt der Mahlzeit nicht eher Gränze, als bis die lüsterne Sinnlichkeit befriedigt ist. Man verlangt, daß der Geschmack mehr gereizt werde, daß die Speisen ausgesuchter und der Aufwand außerordentlicher sei. Den Genuß des Fleisches, der verboten ist, ersetzt man durch Fische und andere seltene auserwählte und höchst leckere Speisen, so daß man das Fleisch nicht nur nicht züchtigt, sondern es sogar ergötzt und ihm schmeichelt.

19. Was thut man aber nicht, um die Stachel des Hungers nicht zu fühlen? Man sucht ihn nicht nur durch wohlschmeckende, sondern auch durch sehr gehaltvolle Getränke zu beschwichtigen. Wer Gelegenheit und Lust dazu hat, stillt ihn jeden Morgen, wenn es auch Fasttag ist, durch eine sehr wohlschmeckende Chocolade. Und wie viele Gründe werden erfunden, um sie ohne Gewissensbissen und ungehindert einzunehmen? Man gibt vor, sie sei nicht nahrhaft, und obwohl diese Ansicht sehr lächerlich ist, ist sie doch von Manchem angenommen worden. Andern beliebt es zu sagen, sie sei keine Speise und auch kein Getränk, sondern nur eine Medicin, und sie als solche zu genießen, daraus machte man sich kein Gewissen. Andere vertheidigten sich, indem sie sagten, eine einzige Tasse sei eine Sache von geringem Belange, weil sie aber auch in diesem Falle eine läßliche Sünde begehen würden, gibt es Viele, welche zwar Todsünden wie Wasser trinken, aber Anstand nehmen, eine läßliche Sünde zu begehen. Diese vertheidigten sich dann damit, daß sie sagen, sie seien daran gewohnt, weil aber dieß ein Grund ist, der vielen Einwürfen unterliegt, da diese Gewohnheit nicht allgemein ist und gottesfürchtige Leute sich ein Gewissen daraus machen, sie einzunehmen, so haben sie noch eine letzte Ausflucht: mit der sie

sich bewaffnen, und sagen, sie nehmen dieselbe als Getränk, und Flüssigkeiten brechen das Fasten nicht: „liquida non frangunt.“

20. Wenn der Hunger am Morgen gestillt, und der Magen durch dieß wohlschmeckende Getränk der Chocolade gestärkt ist, muß man Sorge tragen, daß man auch nach dem Mittagsmahl durch eine Linderung die Strenge des Fastens mildere, bis die Zeit der Labung am Abend kommt. Dieß geschieht durch die köstlichsten und ausgesuchtesten Getränke, oder durch Wasser, das mit Zucker, Honig, Syrup, Gewürze und Kräuter gemischt und versüßt ist. Das niedere gemeine Volk, das keine so köstliche und theure Getränke zur Hand hat, sucht sich für die Beschwerden des Fastens dadurch zu entschädigen, daß es die Schenken besucht; und wenn die Christen des Alterthums sich sogar ein Gewissen daraus machten, Wasser zu trinken, so trinken diese Wein bis sie satt sind, oder wohl auch oft, bis sie den Verstand verlieren; und obwohl dieses zur Fastenzeit etwas so schreckliches ist, daß es Schauder erregt und immer eine böswillige Umgehung des Fastens ist, so machen sie sich doch kein Gewissen daraus, indem sie sich mit dem verpönten Grundsatz schützen: „liquida non frangunt.“ Ich sage euch aber: wenn das Fasten nach der Lehre der heiligen Väter in der Erduldung des Hungers und des Durstes und in der Abtödtung der Sinne besteht, könnte denn das ein wahres Fasten genannt werden, das so Viele üben, wenn sie nie Hunger noch viel weniger Durst leiden und dem Gaumen gewähren, was ihnen nur immer wohlschmeckt? Meine lieben Christen, wenn ihr je bisher in ähnlichen Irrthümern befangen gewesen wäret, gehet in euch selbst und bessert euch. Seid überzeugt, daß die Tage der vierzigtägigen und anderer Fasten nicht Tage der Lust, sondern der Abtödtung und Buße sind, und da ihr in Sünden seid, so bleibt euch kein anderes Mittel, um selig zu werden. Haltet euch also daran, daß ihr euch in den Stand setzet, mit Christus in diesem Leben zu leiden, damit ihr fähig werdet, mit ihm im andern Leben zu herrschen in Ewigkeit.

XI. Unterweisung.

Von der jährlichen Beicht und der österlichen Communion.

Da ich von den Sakramenten der Buße und der Communion noch ausführlich handeln werde, wenn ich von den Sakramenten der Kirche rede, so halte ich es für gut, gegenwärtig das Gebot, das uns Alle verpflichtet, nur mit wenigen Worten zu berühren, das Gebot nämlich, im Jahre wenigstens einmal zu beichten und wenigstens an Ostern die Communion zu empfangen.

1. Die Beschlüsse, welche von der Kirche gefaßt wurden, häufiger oder weniger häufig zu beichten, waren zu verschiedenen Zeiten verschieden. In den ersten Jahrhunderten der Kirche war in dieser Beziehung Nichts festgesetzt, denn die Christen fühlten sich damals durch ihren eigenen Eifer zu dem häufigen Genuß der Sakramente angetrieben: da aber jener frühere Eifer nachzulassen begann, wurde gegen das achte Jahrhundert festgesetzt, daß die Christen verpflichtet seien, wenigstens dreimal im Jahre zu beichten. Als endlich die Liebe und der Eifer immer mehr erkaltete, wurde im dreizehnten Jahrhunderte auf dem vierten allgemeinen Concilium des Laterans (Can. 21.) jener merkwürdige und berühmte Canon: „Omnis utriusque sexus“ abgefaßt, in welchem geboten wird, daß jeder Gläubige, des einen wie des andern Geschlechts, nachdem er in die Jahre gekommen ist, in denen ihm eine Unterscheidung möglich ist, wenigstens einmal im Jahre alle seine Sünden seinem Priester getreu bekenne, und alle Mühe anwende, die Buße zu erfüllen, die ihm auferlegt wird. Und das heilige Concilium von Trient (Sess. 14. Can. 8.) bestätigte dieses Gebot, und verkündete den Bannspruch gegen Jene, welche sich diesem Gebote entziehen, oder es wagen würden,

die Ansicht zu vertheidigen, daß dieser Canon des Conciliums vom Lateran keine verbindliche Kraft habe und daß nicht Alle verpflichtet seien, jedes Jahr zu beichten. Dieß ist also das Gebot und das Gesetz der Kirche, wornach die Beicht als nothwendig erachtet wird.

2. Man muß aber wohl bemerken, daß die Kirche sagt, „wenigstens einmal im Jahre", um behutsam zu verfahren mit der Schwäche so Vieler, die da immer der Ansicht sind, man wolle ihnen übermäßige Verbindlichkeiten auflegen. Sie verlangt nicht mehr, damit es nicht scheine, als begehre sie zu viel von euch. Ihr müßt euch aber genau prüfen, ob eine solche einzige Beicht im Jahre hinreichend für euch sei, um ein wahrhaft christliches Leben zu führen und euch in der Gnade zu erhalten. Ihr müßt bedenken, ob eine einzige Beicht im Jahre euern Bedürfnissen angemessen sei. Wer nur einmal im Jahre beichtet, ist gewöhnlich nicht geeignet und nicht im Stande, gut zu beichten: denn wie kann derjenige eine gute Prüfung anstellen und sich alle seine Sünden in's Gedächtniß zurückrufen, welcher mit der Beicht ein ganzes Jahr lang wartet? Und wer sind Jene, welche Jahre lang zögern, bis sie beichten? Sind es vielleicht gottesfürchtige Personen, denen ihr ewiges Heil am Herzen liegt? Nein, diese nähren sich von dem Sakramente vielmehr häufiger als Andere; und sehr Viele thaten es alle Tage, und thun es noch. Es sind Jene, die mehr als Andere das Bedürfniß haben, ihre Makeln in diesem heilsamen Bade abzuwaschen, welche nicht dazu kommen können, diese heilige Handlung zu verrichten; es sind Jene, die an geistlichen und göttlichen Dingen keinen Geschmack finden; welche mehr als Andere von einer niedrigen und schmählichen Trägheit beherrscht sind, die für ihr ewiges Wohl keine Sorge tragen. Es sind Jene, welche mit schlimmen Gewohnheiten behaftet sind, die schwören, die lästern, die der Unzucht, der Völlerei, oder einem andern Laster ergeben sind; wenn sie sich dem Priester nähern, um ihre Sünden zu beichten, sind sie gewöhnlich nicht fähig, die Lossprechung zu erhalten, wenn sie nicht vollkommene Gewähr leisten und offenbare Zeichen geben, daß sie ihr Leben ändern

werden. Dieß sind gewöhnlich jene, welche nicht beichten oder nur einmal im Jahre; dahin führt sie ihre Sorglosigkeit und Trägheit. Bedienet euch also doch häufiger dieses heilsamen Mittels der Beicht, damit ihr euch von Sünden fern haltet.

3. Nach dem angeführten Canon des Conciliums vom Laterans sind alle jene Christen zur Beobachtung dieses Gebotes verpflichtet, welche die Gnade der heiligen Taufe empfangen haben, sowohl Männer als Frauen. Und dann sind sie verpflichtet, wenn sie die Jahre erlangt haben, in welchen ihnen eine Unterscheidung möglich wird, das heißt, wenn sich die Erkenntniß des Guten und Bösen in den Kindern zu entwickeln beginnt wenn sie im Stande sind, mittelst der Gnade gute und verdienstliche Handlungen zu thun, und wenn sie auch von den Lockungen der aufrührerischen Begierlichkeit angetrieben werden, Sünden und auch Todsünden zu begehen.

4. Wenn aber die Kinder den Gebrauch der Vernunft erlangen und das Gute und Böse zu unterscheiden wissen, dafür, sage ich, läßt sich keine allgemeine Regel bestimmen. Es hat den Anschein, daß dieses Licht der Vernunft bei den meisten Kindern mit sieben Jahren zu leuchten beginne. In Einigen von langsamem, ungebildetem und beschränktem Geiste erscheint es erst nach acht Jahren: es ist aber auch gewiß, daß in Vielen die Bosheit dem Alter vorläuft; und der heilige Papst Gregor erzählt uns, daß ein Kind von sechs Jahren den allerheiligsten Namen Gottes zu lästern wußte, von den Teufeln aus den Armen des Vaters geraubt und unsichtbar zur Hölle geschleppt wurde. Die Väter und Mütter mögen also allen Fleiß anwenden, um durch sich selbst und durch Andere, ihre Kinder über die Nothwendigkeit des Sakraments der Beicht zu unterrichten. Nachdem sie ihnen die Gebote des Gesetzes Gottes gelehrt haben, sollen sie ihnen auch jene der Kirche lehren; und wenn sie zu diesem dritten kommen, sollen sie ihnen zeigen, welch ein großes Uebel die Sünde sei, besonders die Todsünde, wie sehr Gott durch dieselbe beleidigt werde, wie man sich dadurch des Paradieses beraube und sich zur Hölle verdamme. Sie sollen dieselben daran gewöhnen, daß sie sich zeitlich und im zartesten Alter

diesem Sakramente nähern können, um sich in diesem heilsamen Bade von ihren Makeln zu reinigen.

5. Nun müssen wir fragen, welche Sünden man beichten müsse. Darauf antworte ich mit dem Canon des angeführten Conciliums, daß man alle Sünden ohne Ausnahme beichten müsse. „Omnia peccata sua confiteatur". Und das heilige Concilium von Trient (Sess. 14. c. 5.) fügt bei, daß es nicht genügend sei, die Sünden im Allgemeinen zu beichten, wie wenn man sagen würde, ich habe gegen Gott, oder gegen den Nächsten gesündigt; ich habe das sechste oder das siebente Gebot übertreten; sondern man müsse die Art der Sünden angeben, ihre Zahl bezeichnen, die Umstände erwähnen, welche die Art der Sünde ändern oder die Sünde bedeutend vergrößern, wie ich deutlicher zeigen werde wenn ich von dem Sakramente der Beicht handle.

6. Damit aber die Beicht zur Erfüllung des Kirchengebotes genügend sei, muß sie wahr und giltig sein; demnach ist es eine Lehre, die von der Kirche verworfen ist, wenn man behauptet, daß auch eine gottesräuberische, und absichtlich nichtige Beicht dem Kirchengebote genüge leiste: „Qui facit confessionem voluntarie nullam, non satisfacit praecepto ecclesiae" (Propost. 14. ab. Alex. VII.). Derjenige also, welcher eine Beicht ablegt, die aus irgend einem Grunde nichtig ist, es mag nun sein aus Mangel an wahrer Reue, oder aus Mangel an einem festen Vorsatze, oder weil er aus böser Absicht oder Scham eine Sünde verschwiegen hat, thut dem Kirchengebote nicht genug; er ist vielmehr verpflichtet, durch eine wahre aufrichtige Beicht, seinen Fehler gutzumachen. Der Grund hievon ist, weil zwar die Kirche nicht geradezu über die innern Acte gebieten kann, sie kann es aber nebenbei, da die äußern Acte nothwendig mit den innern übereinstimmend sein müssen. Wenn also die Kirche gebietet, daß man wenigstens einmal im Jahre beichten müsse, so verlangt sie nicht eine falsche, sakrilegische, nichtige Beicht, sondern eine solche, die von allen Umständen begleitet ist, die sie zu einer guten und heilsamen machen, daß heißt zu einer solchen, welche die Sünden tilgt und die Gnade einflößt. Und dieß mag jetzt,

in Betreff des Kirchengebotes, nach welchem man wenigstens einmal im Jahre beichten soll, genügen.

7. Damit ich aber auch Einiges über die österliche Communion sage, so gebe ich zu, daß die Kirche in den ersten Jahrhunderten kein Gebot gab, zu communiciren. Wo wäre auch ein Bedürfniß vorhanden gewesen, den eifrigen Christen jener Zeiten ein solches Gebot zu geben, da sie ein heiliges Leben führten und sehr häufig, gleichsam täglich, communicirten; da sie dieß allein für ein großes Unglück hielten, wenn sie einen Tag dieser göttlichen Speise beraubt waren? Im Laufe der Zeit erkaltete jener Eifer immer mehr und die Verdorbenheit der Sitten, die Freiheit des Lebens, das Verlangen, den Leidenschaften genug zu thun erzeugte eine dumpfe Gefühllosigkeit und eine beklagenswerthe Abneigung gegen die Eucharistie, so daß nicht nur jener alte häufige Genuß sich verminderte, sondern daß es sich auch Viele zu Schulden kommen ließen, Jahre hinzubringen, ohne sich der heiligen Communion zu nähern.

8. Was haben also die eifrigen Bischöfe jener Zeiten für ein Mittel ergriffen, um einer so schädlichen Unordnung Einhalt zu thun? Sie haben Canonen abgefaßt (Conc. Aquisgr. Can. 22.), in welchen sie mit aller Strenge ihren Untergebenen das Gebot auferlegten, daß sie alle Sonntage des Jahres communiciren sollen. Auf einem andern Concilium wurde festgesetzt (Agat. Can. 18.), daß jene Laien, welche nicht wenigstens dreimal im Jahre, nämlich an Weihnachten, an Ostern und Pfingsten communiciren würden, nicht für Katholiken gehalten, auch nicht unter die Zahl der Katholiken gerechnet werden sollen: „Catholici non credantur, nec inter catholicos habeantur". Da endlich die Abneigung und die Sorglosigkeit gegen die heilige Communion immer mehr überhand nahm, setzte das Concilium vom Lateran in dem Canon: „Omnis utriusque sexus" fest, daß wer die Jahre erreicht habe, in welchen man der Unterscheidung fähig ist, verpflichtet sei, seine Sünden zu beichten, wie wir schon gesagt haben, und außerdem die heilige Communion zu empfangen. Zur Beicht ist man wenigstens einmal im Jahre verpflichtet, aber

ohne Bestimmung der Zeit, obwohl es sich geziemt, diese heilige Handlung in der vierzigtägigen Fastenzeit zu begehen. Zur Communion sind wir auch durch das Gebot einmal im Jahre verpflichtet, es ist aber zugleich die Zeit dafür bestimmt, nämlich Ostern. Indem das Concilium von Trient dieses Gebot bestätigt, excumunicirt es denjenigen, der es wagen würde, zu läugnen, daß wir verpflichtet seien, wenigstens einmal im Jahre, und zwar an Ostern zu communiciren (Sess. 23. Can. 9.) Diese Communion muß aber Jeder in seiner eigenen Pfarrei empfangen: und obwohl es zu jeder andern Zeit freisteht, anderswo zu communiciren, darf dieß nicht der Fall sein bei der österlichen Communion, die Jeder nothwendig in seiner Pfarrei empfangen muß, wenn er von seinem Pfarrer nicht eine ausdrückliche Dispens dafür hat. Dieß will die Kirche, damit der Hirt seine Schafe kenne und wisse, ob sie sich an dieser Speise des Lebens weiden.

9. Dieses Gebot, alle Jahre einmal, „wenigstens an Ostern“ zu communiciren, verpflichtet streng bei einer Todsünde; weil es einen höchst wichtigen Gegenstand betrifft, nämlich den Empfang des allerheiligsten Leibes Jesu Christi; sehr schwer sind ferner auch die Strafen, mit welchen die Kirche denjenigen droht, welche dieses Gebot übertreten. Mit welchen Strafen droht aber die Kirche denjenigen, welche sich weigern, dieses ihr Gebot zu erfüllen? Sie sollen ihr ganzes Leben lang des Eintritts in die Kirche und nach ihrem Tode eines kirchlichen Begräbnisses beraubt sein. Dieß ist die Strafe derjenigen, welche sich weigern, sich an den heiligen Ostern mit ihren Brüdern zu vereinigen, um mit ihnen an dem heiligen Mahle Theil zu nehmen; sie sollen ihr ganzes Leben lang aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen sein. Dieß ist aber nicht genug, denn die Kirche hält diese Sünde für so groß, daß selbst der Tod sie nicht sühnen könne, und sie will daher, daß nicht einmal die Asche eines solchen Verstockten sich mit der Asche der übrigen Gläubigen vereinige. Ihr fürchtet diese Blitze und diese Strafen vielleicht wenig, weil ihr häufig solche Beispiele vor Augen habt. Ihr müßt aber wissen, daß derjenige, der eine Sünde begeht, welche die Kirche mit der Ausschließung

von der Gemeinschaft der übrigen Gläubigen und von der Theilnahme an den göttlichen Sakramenten straft, sich ein Zeichen der ewigen Verwerfung an die Stirne prägt, und daß er am Tage des schrecklichen Gerichts von der Gemeinschaft der Auserwählten ausgeschlossen werden wird, wie Tertullian sagt (Apoc. c. 39.): Meine Absicht ist aber nicht, daß euch die Androhung der Strafen bestimmen soll, diesem Kirchengebote genug zu thun; die Lust, die ihr haben sollt, euch diesem göttlichen Sakramente zu nähern, soll euch dazu bestimmen und die Liebe.

10. Wenn aber die Kirche gebietet, daß jeder Christ den allerheiligsten Leib Jesu Christi mit der größten Ehrfurcht alle Jahre an Ostern empfangen soll, so versteht sie unter dieser Bezeichnung „Ostern" nicht nur den einzigen Tag der Auferstehung; sondern wie sie erklärt hat, und wie es auch allgemein angenommen ist, versteht sie unter Osterzeit fünfzehn Tage, die mit dem Palmsonntage beginnen und mit dem letzten Tage der Osteroctave endigen. Wer also an einem dieser fünfzehn Tagen die heilige Communion empfängt, erfüllt das Kirchengebot. Wie wäre es aber, könnte man hier fragen, wenn es einer unglücklicherweise versäumte, an diesen fünfzehn Tagen die heilige Communion zu empfangen? Wäre er verpflichtet, es nach Ostern zu thun? Ich antworte unbedingt, ja; weil die Communion erstlich geboten ist, damit die Seele nicht länger als ein Jahr dieser göttlichen Speise und der Hilfe beraubt sei, welche sie von derselben empfangen kann, und zweitens, um dadurch die Feier der Ostern vor andern Zeiten auszuzeichnen. Ihr müßt denken, daß man von diesem Gebote das behaupten müsse, was man von einem Schuldner sagt, der verpflichtet ist, einer Person am bestimmten Tage, in der bestimmten Woche und im bestimmten Monate eine Summe Geldes zu bezahlen. Wenn der Tag, die Woche, der Monat vorbei ist, indem er die Schuld, sei es aus Nachläßigkeit oder mit bösem Willen nicht abgetragen hat: ist er dann wohl frei und darf er seinem Gläubigen keine Zahlung mehr leisten? Gewiß nicht, denn das Gesetz sagt das Gegentheil, und auch die Vernunft gibt es Jedem ein. Das Gleiche muß man von

demjenigen sagen, der es aus Nachlässigkeit oder bösem Willen versäumt, an Ostern die Communion zu empfangen. Er ist ohne Zweifel verpflichtet, es zu thun. Ja, die heiligen Gottesgelehrten fügen sogar hinzu, daß derjenige, welcher aus irgend einem Grunde, sei es wegen einer langwährenden Schifffahrt oder wegen einer andern weiten Reise, vorhergesehen hätte, daß er an Ostern die heilige Communion nicht empfangen könne, und auch nicht, lange Zeit nachher, mit Zuratheziehung seines Pfarrers dieselbe vor Ostern empfangen müsse.

11. Ich wünschte aber, meine lieben Christen, daß ihr hier bedenken würdet, was ich euch schon empfohlen habe, als ich von der jährlichen Beicht sprach, daß nämlich die Kirche, wenn sie euch gebietet, ihr sollt wenigstens einmal des Jahres den allerheiligsten Leib Jesu Christi zu empfangen, nicht die Absicht hatte, daß ihr euch auf dieses einzige Mal beschränken sollet, sondern daß sie dieß nur sehr ungerne duldet. O Gott, welch ein großes Zeichen der Nachläßigkeit ist es, seine Seele nur einmal im Jahre mit dieser Speise des Lebens zu nähern, da man nicht ermangelt, dem Leibe mehrmal an jedem Tage körperliche Speise zu reichen? Dieß hieße wohl die Vortrefflichkeit dieser himmlischen Speise wenig erkennen, wenn man kein größeres Verlangen und keinen glühendern Eifer hätte, dieselbe zu empfangen. Die heiligen Väter wollten, alle Gläubigen sollten ein so heiliges Leben führen, daß sie jeden Tag im Stande wären, die heilige Communion zu empfangen. Und fürwahr, wer kein Verlangen trägt und nicht den Wunsch hegt, sie oft zu empfangen, und sie gewöhnlich nicht empfängt, nur vom Gebot dazu genöthigt wird, ist gewöhnlich nicht fähig, sie auch nur an Ostern zu empfangen. Möget ihr also ja nicht zu der Zahl der Nachlässigen gehören, welche keinen andern Drang in sich fühlen, und keinen andern Hunger nach diesem himmlischen Manna haben welches ein Heilmittel für jede Krankheit, eine Erquickung für jede Schwäche, und das Brod ist, welches vom Himmel herab kam, eine Quelle der Süßigkeit und des ewigen Lebens: „Hic est panis, qui de coelo descendit, qui manducat hunc panem, vivet in aeternum:“ schätzet euch vielmehr für unendlich

geehrt und beseligt, wenn ihr das Glück habt, euch durch dieses Sakrament mit euerm Gotte zu vereinigen.

12. Wenn also saget ihr, die Kirche die großen Vortheile erkennt, welche die Seele aus diesem göttlichen Sakramente ziehen kann und wirklich zieht, warum hat sie nicht befohlen, daß man es, wenn auch nicht alle Tage, doch wenigstens in der Woche einmal empfangen soll? Ihr habt gehört, daß dieß nicht an ihr liegt, da sie einen viel häufigern Gebrauch desselben wünscht, es liegt an ihren Kindern, welche so wenig bereit sind, es unter jenen Umständen zu empfangen, die dazu erforderlich sind. Sie benimmt sich, sagt ein berühmter Redner (Seg. P. 3. R. 9. Christ. Tit.), wie eine liebevolle Mutter, welche ein krankes Kind hat und welche ihm wegen seiner Krankheit jede Speise entzieht, vor der es einen Widerwillen hat, wenn sie ihm auch heilsam und gut wäre. Damit es nicht gänzlich Hungers sterbe, bittet sie dasselbe, daß es ihr zu Lieb wenigstens einen Bissen nehmen möge und will es dahin bringen, daß es nicht gar alle Speisen entbehre. Uebrigens würde sie wünschen, daß das Kind gesund wäre, und daß es wie andere die gewohnte Speise häufiger essen würde.

13. Gerade so benimmt sich unsere heilige Mutter, die Kirche. Wenn sie den größern Theil der Christen an dem Fieber der Begierlichkeit, das so sehr unter ihnen herrscht, erkrankt und voll Widerwillen gegen dieses göttliche Sakrament sieht, sagt sie zu Jedem: nähre dich doch wenigstens einmal im Jahre von diesem himmlischen Brode, mein Kind, damit du nicht sterben mußt, wenn du länger ohne diese Nahrung bleibst. Außerdem würde sie wünschen, daß Alle sich sehr häufig diesem Sakramente näherten, und daß sie vielmehr so lebten, daß sie alle Tage communiciren könnten. Wenn sie also dieselben nur zu einer einzigen Communion im Jahre verbindlich macht, so geschieht es nur aus Furcht, dieses göttliche Sakrament möchte durch Entweihungen entehrt werden; und es reicht hin, hierüber das heilige Concilium von Trient hören (Sess. 22. c. 6.) wie in demselben die Kirche ihre Gefühle ausspricht: „Sie würde wünschen, daß alle Christen, welche der Messe

beiwohnen, nicht nur geistig, sondern auch sakramentalisch communiciren würden, damit sie die Früchte des göttlichen Opfers häufiger empfingen."

14. In welchem Alter aber der Christ verpflichtet sei, das heilige Sakrament der Communion zu empfangen, um dem Kirchengebote genug zu thun, darüber sage ich euch, daß im Alterthume den Kindern, sobald sie die heilige Taufe erhalten hatten, das allerheiligste Abendmahl gereicht wurde, bald unter der einen, bald unter der andern Gestalt, obwohl sie nicht einmal den Gebrauch der Vernunft hatten. Dieser Gebrauch währte viele Jahrhunderte hindurch, gegen das dreizehnte Jahrhundert hin kam er aber gänzlich in Verfall, wegen den vielen Unziemlichkeiten, welche daraus entstanden, und insbesondere, damit sie einen größern Nutzen aus dem Empfang des allerheiligsten Abendmahls ziehen könnten, nachdem sie zuvor durch Unterweisungen und Uebungen christlicher Frömmigkeit wohl vorbereitet worden sind. Endlich hat das heilige Concilium von Trient in den spätern Jahrhunderten beschlossen und gelehrt, daß Kinder, welche den Gebrauch der Vernunft nicht haben, nicht nothwendig zum Empfang des Sakraments der Communion verpflichtet seien. Deßhalb darf man aber den Gebrauch des Alterthums nicht verwerfen, wenn es an einigen Orten diese Sitte beobachtete, sondern man muß annehmen, daß es gerechte Gründe hiefür hatte, und daß man es vielmehr gethan hat, ohne zu glauben, daß es unumgänglich zum Heile nothwendig sei (Sess. 21. c. 4.)

15. Nachdem also die alte Einrichtung, nach welcher die Kinder die heilige Communion empfingen, ehe sie die Vernunft gebrauchen konnten, abgekommen ist, besteht die Einrichtung welche von den zwei schon genannten Concilien vom Lateran und von Trient, angeordnet wurde, daß nämlich alle Christen wenigstens einmal im Jahre und zwar an Ostern die hl. Communion empfangen sollen, wenn sie die Jahre erreicht haben, in welchen ihnen die Unterscheidung möglich wird. Wie wir aber schon gesagt haben, als wir vom Sakramente der Beicht sprachen, daß es sehr schwer sei zu bestimmen, wann ein Kind in die Jahre komme, in welchen ihm die Unterscheidung möglich

wird, das heißt, wann es das Gute vom Bösen zu unterscheiden weiß; so ist es auch nicht leicht zu bestimmen, mit welchem Alter man verpflichtet werde, die österliche Communion zu empfangen. Dieses hängt viel von der Reife des Verstandes ab, weßhalb viele in einem sehr zarten Alter, andere erst in einem weiter vorgerückten dazu fähig sind. Der römische Katechismus sagt, wenn er von diesem Gegenstande handelt (P. 2. de Sacr. Euch. n. 63.), daß dieß Niemand besser bestimmen könne, als der Vater oder der Priester, dem die Kinder beichten. Diesen und besonders den Pfarrern kömmt es zu, daß sie erwägen, ob die Kinder einen Unterschied zu machen wissen, zwischen einer leiblichen Speise und dieser göttlichen Speise: ob sie darnach Lust und Verlangen tragen, und ob sie die gehörige Kenntniß von diesem wunderbaren Sakramente haben? Gleichwie es für ein Kind kein größeres Glück, keine vollkommenere Glückseligkeit geben kann, als jene, das erstemal die heilige Communion zu empfangen, weil diese ihm gewöhnlich zum Grunde und Mittel dient, auch später die andern würdig zu empfangen, so gibt es Nichts, was der Sorge der Väter und Mütter, und insbesondere auch der Pfarrherrn und Beichtiger näher liegen soll, als die Vorbereitung der Kinder zur ersten Communion; es gibt Nichts, was größere Klugheit verlangt, als jene auszuwählen, welche zur Communion zugelassen werden können und zugelassen werden müssen.

16. Was die Jahre betrifft, so weiß ich, daß Schriftsteller, die sowohl durch ihre Heiligkeit als auch durch ihre Gelehrsamkeit höchst anerkannt sind, kein anderes Alter dafür verlangen, in welchem die Kinder zu ihrer ersten Communion zugelassen werden können, als jenes, welches sie fähig macht, das Sakrament der Beicht zu empfangen. Und fürwahr, ihre Gründe hiefür sind sehr wichtig, da auch die genannten Concilien nichts Anderes verlangen. Weil aber die Kirche diese hochwichtige Wahl der Einsicht der Pfarrer überläßt, so wage ich es nicht, den allgemeinen Gebrauch zu verwerfen, nach welchem sie nicht vor zehn, eilf, oder zwölf Jahren, Andere auch noch später zugelassen werden. Alle kommen aber darin überein,

daß das Alter eine Bedingung ist, auf welche man weniger als auf eine andere Rücksicht nehmen muß, und wenn man darauf beharren, und für die erste österliche Communion der Kinder ein Alter festsetzen wollte, welches man nicht verschieben oder verrücken dürfte, so hieße dieß den Wirkungen des heiligen Geistes Gränzen setzen, dem es gefallen kann, die Seelen auch in ihrem zartern Alter mit Seinen Gnaden zu erfüllen. Auf die Aeußerungen und Anzeigen, welche die Kinder von ihrem Unterscheidungsvermögen und von ihrer Frömmigkeit geben, muß man vorzüglich Rücksicht nehmen, wenn man sie zur Communion zulassen will. Daraus folgt, daß sie in jedem Alter communiciren können, wenn sich in ihnen so gute Aeußerungen zeigen, indem diese und nicht das Alter sie würdig macht. Wenn also ein Pfarrer Kinder findet, welche von Gott, wie der Weise sagt (Weish. VIII.) eine gute Seele bekommen haben, frühzeitig ihre Neigung zum Guten äußern, gerne dem Gottesdienste beiwohnen, mit Vergnügen das Wort Gottes anhören, in der Kirche bescheiden, gesammelt und andächtig sind; die nie versäumen, ihr Gebet zu verrichten, die gelehrig und ihren Eltern gehorsam sind, die mit einem Worte ein christliches, dem Gesetze Gottes gemäßes Leben führen: wenn diese Kinder hinreichend unterrichtet werden, so darf man keine Furcht haben, man muß vielmehr eilen, sie zur heiligen Communion zu führen.

17. Was soll man aber von so vielen andern Kindern sagen, welche das vierzehnte, vielleicht auch das sechszehnte, um nicht gar zu sagen, das achtzehnte Jahr erreicht haben, und noch nicht so glücklich sind, daß sie zur Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen und zum Genusse der heiligen Communion zugelassen werden können? Wenn dieß ihr Fehler ist, weil sie sich nicht bemühten, hierin unterrichtet zu werden, so ist kein Zweifel, daß sie dieses Kirchengebot, welches auf das Gebot Gottes gegründet ist, übertreten und schwer sündigen. Derselben Sünde würden sich die Väter und Mütter schuldig machen, welche versäumen würden, daß ihre Kinder darin unterrichtet und befähigt werden, wie es so oft der Fall ist; dasselbe müßte man auch von den Pfarrern sagen, wenn sie

diese strenge Verpflichtung versäumen würden. Danken wir aber Gott, daß in unsern Tagen die Pfarrer ihre Pflicht, die Kinder für die erste heilige Communion vorzubereiten, nicht versäumen. Alle Schuld also, daß so viele Kinder fünfzehn, sechszehn und noch mehr Jahre erreicht haben, ohne daß sie die heilige Communion empfingen, und was noch schlimmer ist, ohne daß sie fähig waren, zu derselben zugelassen zu werden, liegt an ihnen selbst, weil sie sich weigern, dem christlichen Unterrichte beizuwohnen, weil sie ihr Herz durch böse Sitten so sehr verderbt und zerrüttet haben, daß sie unwürdig sind, das allerheiligste Abendmahl zu empfangen. Und doch ist es nur zu gewiß, daß es Kinder gibt, welche kaum das zehnte oder zwölfte Jahr erreicht, und schon die Unschuld verloren haben, die sie aus der heiligen Taufe mitgebracht haben: sie wissen bei dem heiligen Namen Gottes zu schwören, Ihn sogar zu lästern, von Unzüchtigkeiten zu reden, und was noch viel beklagenswerther ist, sie sogar zu begehen. Wer könnte zweifeln, daß diese nicht Alle unwürdig seien, zur heiligen Communion zugelassen zu werden, wenn sie sich nicht ändern, wenn sie von ihrer Aenderung nicht offenbare Beweise geben, was aber selten geschieht, weil sie immer dieselben bleiben, so oft sie auch beichten?

18. Dasselbe kann man von so vielen andern Kindern sagen, welche zwar noch in keine argen, großen Sünden verfallen sind, welche sich aber solcher Fehler schuldig machten, daß sie wohl mit dem Stande der Gnade sehr verträglich sind, und welche allzusehr das Gepräge an sich tragen, daß auch sie die Unschuld verloren haben. Diese haben weder an Gott, noch an geistlichen Dingen, noch an den Wahrheiten des Evangeliums Lust oder Freude; sie hängen an Nichts, als an dem Vorübergehenden, Gegenwärtigen; sie willfahren nur ihren Launen und Neigungen; sie sind ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten, ohne alle Andacht in der Kirche, hartnäckig, zornig, von Eigenliebe, Eitelkeit, Selbstsucht, mit einem Worte, von dem Geiste der Welt, und durchaus nicht vom Geiste Gottes beherrscht. Und wie viele solche Kinder gibt es nicht, die von der Begierlichkeit beherrscht werden, anstatt daß sie die heilige

Liebe Gottes im Herzen tragen, in denen die Sünde wohnt, anstatt daß sie sich im Stande der Gnade befinden? Aber durch die Buße, werdet ihr mir einwenden, können sie sich ja aus diesem Zustande befreien und die Gnade erlangen, welche sie verloren haben, und deßhalb sollen sie beichten. Das ist ganz wahr, aber saget mir: erblicket ihr in ihnen den Geist und die Werke der Buße? Erblicket ihr eine gänzliche Aenderung des Lebens und der Sitten an ihnen? Ist ihre Beicht von wahrer Besserung begleitet? Oder bleiben sie, wie ich von den Andern sagte, nach allen ihren Beichten immer dieselben? Diese sind also weder unschuldig, noch wahrhaft reumüthig, sie haben nicht das hochzeitliche Kleid der Liebe und der Gnade an, folglich sind sie nicht würdig, zum Hochzeitsmahle des göttlichen Lamms zugelassen zu werden, bis sie in größerem Eifer vorbereitet und erprobt sind.

19. Ich weiß, daß Viele sagen, man soll kein Bedenken tragen, ihre Söhne und Töchter zur ersten Communion zuzulassen, und man soll es nicht aufschieben, da man mit einem solchen Zögern mehr verliere, als gewinne, da sie desto weniger fähig werden, die heilige Communion zu empfangen, je länger man damit zögere, da sie durch diesen Aufschub gekränkt, den Unterricht nicht mehr besuchen wollen; da die Leidenschaften, die jetzt noch schwach seien, sich immer mehr mit den Jahren verstärken, und die Schwierigkeiten sich immer vergrößern. Diese und andere Ungereimtheiten, welche man anzuführen pflegt, setzen Einige in solche Verlegenheit und machen sie so betroffen, daß es heutzutage kein Kind mehr gibt, es mag so verdorben an Sitten und eines so schlimmen Lebenswandels sein, als es will, das nicht endlich zur Communion zugelassen wird. Ich sage also, um nicht in diese Verlegenheit zu kommen, müßte man die Kinder zum Tische des Herrn gehen lassen, sobald sie das Unterscheidungsvermögen und die gehörige Kenntniß besitzen, wenn sie auch noch im zarten Alter sind, und noch die Unschuld besitzen, die aus der Taufe mitgebracht haben, wie der Papst Benedikt XIV. heiligen Andenkens, wünscht und ermahnt. Wenn aber dieses nicht der Fall ist, und die Kinder schon

böse Sitten gelernt und sich in die Sünde vertieft haben, wie könnte dann ein Diener Jesu Christi, der ein getreuer Ausspender Seiner göttlichen Geheimnisse sein muß, bei der Furcht vor den genannten Uebeln, die von Jesus Christus Selbst (Matth. VII.) und von der Kirche vorgeschriebenen Regeln umgehen, die gebieten, daß man das Heilige nicht den Hunden hinwerfen und zur Theilnahme an diesen göttlichen Geheimnissen nur Jene zulassen solle, welche fähig sind, sie mit reinem, unbeflecktem Herzen zu empfangen? Es ist nur zu gewiß, daß die Leichtigkeit, mit der sie zugelassen werden, zu unendlich vielen Entweihungen führt. Um dieses göttliche Sakrament also nicht solchen schrecklichen Entweihungen auszusetzen, muß man die Kinder prüfen und erforschen, und sie nur dann zulassen, wenn das Gemüth erleuchtet und das Herz gereinigt ist, damit ihnen die heilige Communion das Leben bringen kann und nicht den Tod.

20. Ich habe mich hiebei besonders aufgehalten, weil es ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit ist, nun will ich aber untersuchen, wie die Communion eines Christen beschaffen sein müsse, wenn sie dem Kirchengebote genugthun soll. Sie muß nicht nur sakramentalisch sein, wie sie nur zu oft auch von den Sündern empfangen wird, sondern sie muß sakramentalisch und geistlich sein, wie sie nur von den Gerechten empfangen wird: das heißt von jenen, wie das heilige Concilium von Trient sich ausspricht, welche sich selbst so prüfen und erforschen, daß sie, mit dem hochzeitlichen Kleide angethan, von jeder Sünde in ihrem Gewissen gereinigt und befreit, sich diesem göttlichen Tische nähern (Sess. 13. c. 8.). Man muß nämlich wohl behaupten, daß jener Christ sich selbst vergessen habe, welcher sich diesem göttlichen Sakramente nähert, ohne daß er zuvor sein Herz so gereinigt hat, daß es dem Herrn vollkommen zum Aufenthalt dienen kann. Man muß wohl sagen, jener Christ habe den höchsten Grad der Gottlosigkeit erreicht, welcher mit einer unreinen und von einer Todsünde befleckten Seele jenen Gott in sich aufzunehmen wagt, der die Reinheit und Heiligkeit Selbst ist. Nein, durch eine entweihende Communion thut man dem Kirchengebote

nicht genug, und wer das Gegentheil behauptet, dessen Lehre ist von der Kirche verworfen (Prop. 55. Innoc. XI.). Weil ich aber über die Beschaffenheiten, welche eine Seele haben muß, um würdig zu communiciren und über das schreckliche Vergehen dessen, welcher sich dem göttlichen Sakramente entweihend nähert, ausführlicher sprechen muß, verschiebe ich es jetzt.

21. Hier will ich nur demjenigen antworten, welcher so redet und sich entschuldigt: Ich wollte an den vergangenen Ostern die allerheiligste Communion empfangen, und habe mich deßhalb zu dem Beichtiger begeben; er hat mich aber wegen gewissen Sünden, die ich begangen hatte, und weil ich mich an sie gewöhnt habe, nicht losgesprochen, indem er sagte, daß ich dieses und jenes thun, und nach so vielen Tagen wieder kommen sollte. Ich wollte diesen Aufschub nicht dulden, sondern gleich losgesprochen sein, deßhalb bin ich nicht mehr zurückgekehrt. Der Beichtiger ist also die Ursache gewesen, weßhalb ich an Ostern nicht communicirt habe. Ich antworte hierauf, daß euer böser Wille die Ursache davon gewesen ist und nicht der Beichtiger. Da es mit euern Eigenschaften und Gewohnheiten sehr übel stand, war der Beichtiger verpflichtet, euch die Lossprechung einstweilen zu versagen und so auch zu bewirken, daß ihr euch dem Abendmahle nicht nähern durftet. Das oft gepriesene Concilium vom Lateran, macht jeden Christen verbindlich, im Jahre wenigstens einmal die heilige Communion zu empfangen, und setzt bei: wenn es der Beichtiger nicht für nothwendig hält, daß man sich einige Zeit lang derselben enthalte, wie ich an einem andern Orte weitläuftiger erklären werde, daß er dieß thun kann und thun muß, wenn er findet, daß die Beichtenden nicht die gehörigen Eigenschaften haben. Hat nicht der Apostel selbst gesagt, daß sich jeder selbst prüfen soll, ehe er dieses göttliche Brod esse (1. Kor. IX.)? Wenn aber der Mensch sich selbst geprüft und erforscht, und dem Beichtiger seinen Zustand dargelegt hat, soll dann nicht dieser der Richter sein, der entscheiden muß, ob er die heilige Communion empfangen kann, oder nicht? Füget euch also, meine lieben Christen, in das Urtheil eueres Pfarrers oder Beichtigers, und traget Sorge, daß ihr befähigt seid, heilig,

mit reinem, unbeflecktem Herzen euern Gott in dem heiligen Sakramente hier auf Erden zu empfangen, um dadurch die Freude zu erwerben, die klare Anschauung desselben im Himmel ewig zu genießen.

XII. Unterweisung.

Ueber das Kirchengebot, den Zehnten zu bezahlen.

Ich sollte nun von dem Kirchengebote reden, welches die Feier der Hochzeiten vom ersten Adventsonntage bis zum Tage der Erscheinung des Herrn, und vom ersten Tage der vierzigtägigen Fasten bis zum Schlusse der Osteroctave verbietet. Weil aber dieses von vielen Particularkirchen erlaubt ist und nicht alle Christen betrifft, sondern nur jene, welche sich durch die Ehe verbinden, und weil es ein Gebot ist, welches nicht viele Schwierigkeiten hat, da es an sich klar und deutlich ist: so halte ich mich nicht auf, eine nähere Erklärung davon zu geben. Nur könnte mancher fragen, warum die Kirche verbiete, daß die Hochzeiten, die doch von Gott gebilligt und etwas an sich Gutes seien, im Advent und in der vierzigtägigen Fasten gehalten werden? Ich antworte, daß die Kirche sie nicht verbietet, als wenn sie etwas Böses wären; sondern weil die Zeit der vierzigtägigen Fasten und des Advents, welche früher auch eine Fastenzeit war, Zeiten der Buße und des Gebets sind, sollten sie die Christen vorzüglich zu diesen heiligen Uebungen verwenden, und sich während derselben von Allem enthalten, was sie daran hindern könnte. Dieses Gebot ist auf die Lehre des heiligen Apostels Paulus gegründet (I. Kor. VII.), daß die Eheleute sich gegenseitig ihre Pflichten nicht versagen sollen, ausgenommen zur Zeit: da sie sich dem Gebete widmen wollen.

Deßhalb enthielten sich die ersten Christen in der vierzigtägigen Fasten und zu andern Fastenzeiten, sich zu verehelichen: und diese eheliche Enthaltsamkeit ist es, welche die heiligsten Väter und die heiligen Concilien zu allen Zeiten den Gläubigen einzuprägen gesucht haben. Deßhalb hat also die Kirche Anlaß gewonnen, im Advent und in der vierzigtägigen Fasten die Hochzeiten zu verbieten: Dieß angenommen, schreiten wir nun zur Erklärung des Gesetzes, den Zehnten zu bezahlen, in Betreff dessen sich größere Schwierigkeiten erheben. Wir werden zuerst sehen, durch welches Gesetz es geboten sei, den Zehnten zu bezahlen: zweitens von wem und an wen er zu bezahlen sei, und endlich, wie diejenigen von Gott belohnt werden, welche ihn bezahlen, und wie jene gestraft werden, die sich dessen weigern.

1. Der Zehnte ist jener Theil des Getreides, der Früchte und jeder andern Sache, welche man den Dienern der Kirche bezahlt: Zehnte wird er genannt, weil er der zehnte Theil dessen ist, was man erndtet. Der Ursprung des Zehnten ist sehr alt, indem schon im Gesetze der Natur desselben Erwähnung geschieht. Abraham entrichtete dem Priester Melchisedech den zehnten Theil der Beute, welche er von den besiegten Königen erhalten hatte, ehe das Gesetz geschrieben (Gen. XIV.): und als sich Jakob nach Mesopotanien begab, um sich zu verheirathen, that er Gott das Gelübde, Ihm den zehnten Theil alles dessen zu opfern (Gen. XXVIII.), was Er ihm verliehen habe. Ehe aber das Gesetz geschrieben war, gab es kein Gebot, welches zur Entrichtung des Zehnten verpflichtete. Wenn ihn jene heiligen Patriarchen dessenungeachtet entrichteten, so thaten sie es nicht, weil sie verpflichtet waren, sondern weil sie sich aus Religiosität dazu bewegt fühlten. Es ist aber gewiß, daß, obgleich vor dem geschriebenen Gesetze kein Gebot bestand, welches zur Entrichtung des Zehnten verpflichtete, das Naturgesetz immer Allen eingeprägt hat, daß man den Dienern der Kirche, welche im Gottesdienste zum Wohle des Nächsten beschäftigt sind, ihren Bedarf und ihren ehrbaren Unterhalt gewähren müsse.

2. Dieses ist die Lehre des heiligen Thomas, welcher

alle andern Gottesgelehrten beistimmten, und welche in Bezug auf den Zehnten die Entscheidung gibt (2. 2. q. 87. art. 1. Respondeo), daß von der bloßen Vernunft ein Gebot hiefür gegeben sei. Die bloße Vernunft lehrt uns nämlich, sagt er, daß diejenigen, welche sich dem geistlichen Dienste für ihre Nebenmenschen geopfert haben, auch von diesen mit dem versorgt werden, was ihnen zur Erhaltung ihres Lebens nothwendig ist: in gleicher Weise, wie das Volk verpflichtet ist, denjenigen, welche für das allgemeine Wohl wachen, den Fürsten der Erde, den Soldaten und eben so vielen andern Personen, ihren Unterhalt zu geben.

3. Diese Wahrheit, daß man den Dienern der Kirche dem natürlichen Rechte gemäß ihren Unterhalt schuldig sei, kann nicht deutlicher dargethan werden, als es durch die Worte des heiligen Apostels Paulus in seinem Schreiben an die Korinther geschehen ist (I. Kor. IX.). Es ist gewiß, daß er sich dieses Rechtes nicht zur größern Beförderung und zur Wegschaffung jedes Hindernisses, welches der Verbreitung des Evangeliums im Wege lag, bediente, indem er sich seinen Lebensunterhalt mit der Arbeit seiner Hände verdiente. Dessenungeachtet setzte er mit unwiderlegbaren Gründen fest, daß dem Diener des Evangeliums dieses Recht zustehe, und daß dieses Gesetz zu seinen Gunsten sei. „Wer dient wohl als Soldat auf eigene Kosten," sagt er? „Wer pflanzt einen Weinberg und genießt nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Heerde, und nährt sich nicht von der Heerde? Spreche ich dieses nur nach dem, was bei Menschen gilt? Sagt das Gesetz nicht auch dasselbe? Im Gesetze Moses steht geschrieben, fährt der Apostel fort „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben! Sorget Gott nur für die Ochsen? Oder sagt Er es vielmehr nicht unsertwegen? Ja, unsertwegen ist es geschrieben: in der Hoffnung soll der Pflüger pflügen, in der Hoffnung seines Theils der Drescher dreschen. Haben wir für den Geist bei euch gesäet, ist es etwas Großes, wenn wir für den Leib von euch erndten? Genießen doch Andere von euerer Habe, warum nicht vielmehr wir? Wisset ihr nicht, daß die Opferpriester vom Opfer essen, und die

Diener des Altars vom Altare ihren Theil empfangen? So hat auch der Herr verordnet, daß die Prediger des Evangeliums vom Evangelium leben sollen."

4. Dadurch ist nun mit aller Gründlichkeit erwiesen, wie alle Völker durch das natürliche und göttliche Gesetz verpflichtet seien, jene Personen zu unterhalten, welche am Altare dienen, ihnen ihre geistlichen Güter verwalten, und das Heil ihrer Seelen bewachen. Deßhalb gebot Gott an so vielen Stellen des alten Gesetzes, daß man den Priestern und Leviten den gebührenden Unterhalt geben müsse, und bestimmte dafür von Allem den zehnten Theil: „Du sollst nicht zögern, deinen Zehnten und deine Erstlinge zu entrichten," sagt Gott im Buche Exodus (Exod. XXII.). Alle Zehnten der Erde, sowohl vom Getreide als von den Früchten der Bäume, sind des Herrn und sollen dem Herrn geheiligt werden. Alle Zehnten von Rindern, Schafen, und Ziegen, und von Allem, was unter des Hirten Stab durchgeht, alle Zehnten, sollen dem Herrn geheiligt werden" (Lev. XXVII.). „Den Söhnen Levi's" sagt Gott im vierten Buche Moses (Num. XVIII.) „habe ich zu ihrem Erbgut alle Zehnten Israels gegeben, weil sie in meinem Heiligthum dienen." Wenn also die Israeliten verpflichtet waren, den Zehnten zu entrichten, weil er zum Unterhalte für die Diener des alten Bundes, die im Heiligthume dienten, bestimmt war; so wird wohl die Verpflichtung der Christen gegen die Diener des neuen Bundes, welche am Altare dienen, gewiß nicht weniger groß sein. Die Christen sind sogar verpflichtet, dieß mit größerer Strenge zu thun, indem sie nach dem Ausspruche Jesu Christi (Matth. V.) zu größerer Vollkommenheit gelangt sind, als die Israeliten. Ferner ist die Würde der Priester und anderer Diener des neuen Bundes viel ausgezeichneter und höher, als die Würde jener des Alterthums war, indem ihr Amt, wie der heilige Paulus sagt (II. Kor. III.), bei weitem erhabener und glänzender ist.

5. Ich höre aber, wie man mir einwendet, die Hebräer seien zwar im geschriebenen Gesetze durch ein göttliches Gebot verpflichtet gewesen, den Zehnten zu bezahlen, die Christen seien es aber nicht im Gesetze der Gnade, indem die alten

Gebote aufgehoben wurden. Ferner, im Gesetze der Gnade seien die Christen zu nichts Anderem verpflichtet, als zu dem, was Jesus Christus und die Apostel gethan haben. Nun geschieht aber weder in der Lehre Jesu Christi, noch in der Lehre der Apostel der Zehnten Erwähnung, wie sollten wir also dazu verpflichtet sein? Auf diesen Einwurf antworte ich mit dem heiligen Thomas (q. 82. a. I. Resp.), daß das Gebot, den Zehnten zu entrichten, theils ein moralisches, theils ein rechtliches sei, weil man an den Zehnten zweierlei unterscheiden kann, den gebührenden Unterhalt der Priester und Diener der Kirche, und die Bestimmung dieses Unterhalts nach dem zehnten Theil. Insofern geboten wurde, daß man zu diesem Unterhalt den zehnten Theil aller Sachen entrichten müsse, war es ein rechtliches Gebot, welches erlosch, als das Gesetz des Evangeliums verkündet wurde. Insofern es aber den Völkern die Verpflichtung auferlegt, den Dienern der Kirche den gebührenden Unterhalt zu reichen, besteht es noch.

6. Die Verpflichtung also, die Diener der Kirche, welche dem Volke die geistliche Nahrung reichen, den Unterhalt zu geben, kann auf keine Weise erloschen sein, da dieß auf das Gesetz der Natur gegründet ist, und in allen Gesetzen, dem natürlichen, dem geschriebenen und dem evangelischen, streng gehandhabt wurde. Dieses haben wir oben mit den unumstößlichsten Gründen des hl. Apostels Paulus bewiesen. Es ist wohl wahr, daß weder in der Lehre Jesu Christi, noch in der Lehre der Apostel Erwähnung geschieht, daß man die Zehnten zu entrichten verpflichtet sei. Dieß ist aber von dem rechtlichen Gebot, von der Bestimmung des zehnten Theils zu verstehen, zu welchem die Hebräer verpflichtet waren: in Bezug auf den moralischen Theil des Gebots, den gebührenden Unterhalt der Diener der Kirche, zeigt das göttliche Gesetz ganz deutlich, daß wir dazu verpflichtet seien, wie wir oben mit den Worten des heiligen Paulus bewiesen haben, indem er sagt, daß der Herr für diejenigen, welche das Evangelium predigen, angeordnet habe, daß sie auch vom Evangelium leben sollen. Als Jesus Christus Seinen Jüngern gebot, das Evangelium zu predigen, sagte er, daß der Arbeiter seiner Speise würdig sei: „Dignus est operarius

cibo suo“ (Matth. X.). Und nachdem Er zu ihnen bei dem heiligen Lukas (Luk. X.) gesagt hatte, wenn sie in einem Hause aufgenommen worden seien, sollten sie essen und trinken, was man ihnen vorsetze, fügte Er bei, weil der Arbeiter seines Lohnes würdig sei: „Dignus est operarius mercede sua“.

7. Da wir nun gesehen haben, daß wir durch das natürliche, durch das geschriebene und durch das göttliche Gesetz verpflichtet sind, den Zehnten zu entrichten, wenn man darunter jenen Theil des Gebotes begreift, welcher den Unterhalt der Diener der Kirche betrifft, so bleibt uns nun noch übrig zu betrachten, durch welches Gesetz der Zehnten vorgeschrieben sei in Bezug auf die Bestimmung des zehnten Theils. Darauf antworte ich, daß dieß nur ein Kirchengesetz ist. In dieser Beziehung soll man wissen, daß in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche und zur Zeit der Christenverfolgungen kein Gebot bestand, welches die Gläubigen verpflichtete, Zehnten zu entrichten; deßhalb waren sie aber nicht weniger darum besorgt; ja sie brachten, wie der heilige Irenäus sagt (L. 4. c. 34.), den Dienern der Kirche ihre Gaben nur um so reichlicher dar, so daß sie davon leben, und auch den Armen damit helfen konnten. Als aber im vierten Jahrhunderte der Kirche der Frieden geschenkt wurde, begannen die Bischöfe den Gläubigen zu verkünden, daß man den Zehnten nicht mehr als Almosen, sondern als schuldigen Lohn anzusehen hätte: und von da an begann man sich ein Gewissen daraus zu machen, ob man wohl nicht genugzuthun versäumt habe. Im sechsten Jahrhunderte erklärt der Canon (4.) des zweiten Conciliums Matisconense die Gläubigen, welche sich weigern würden, den Zehnten zu entrichten, für Uebertreter des göttlichen Gesetzes, die von der Kirche ausgeschlossen werden sollten. Im achten Jahrhunderte erklärten die Kirchenbücher Carls des Großen, wer nach mehrmaligen Ermahnungen die Zehnten nicht entrichten würde, solle excommunicirt sein. Dieselben Beschlüsse faßten die Concilien der späteren Jahrhunderte, und vornehmlich die zwei allgemeinen Concilien vom Lateran, welche unter Alexander III. und Innocenz III. abgehalten

wurden. Endlich wurde dieses Gebot in dem Concilium von Trient erneuert (Sess. 25. c. 12.), welches gebietet, daß man allen denjenigen, welchen man den Zehenten zu entrichten hat, ihn ganz bezahlen soll.

8. Hier können sich aber mehrere Zweifel erheben. Wie kann die Kirche im Gesetze der Gnade ein Gebot geben, daß der Zehnte nach der Bestimmung des zehnten Theils entrichtet werden soll, wenn dieß eine rechtliche Vorschrift des alten Gesetzes war, welches wie wir gehört haben, ungiltig geworden ist? Ferner ist auch dieses Gebot von den Christen nicht allgemein in Ausübung gebracht worden. In einigen Ländern wird weder den Pfarrern, noch andern Kirchendienern der Zehnte entrichtet. In andern wird den Pfarrern der vierte und nicht der zehnte Theil entrichtet. In andern wird der zehnte oder der vierte Theil sowohl vom Getreide als vom Wein entrichtet; in andern nur von einer Sache. Mit einem Worte, fast in jedem Lande ist ein anderer Gebrauch eingeführt, und eine andere Sitte. Ferner ist gesagt worden, der Zehnte sey zum Unterhalt der Diener der Kirche bestimmt, sehr viele von diesen bedürfen ihn aber nicht, indem sie sonst ein reichliches Einkommen haben, mit dem sie ehrenvoll leben können. Wenn endlich die Zehnten den Dienern der Kirche entrichtet werden, weil sie die heiligen Sakramente und andere geistliche Uebungen an das Volk ausspenden, warum wird dann an einigen Orten den Kirchencapiteln, oder Klöster der Zehnte bezahlt, die keine Seelsorge haben, ferner auch an Familien weltlicher Personen, welche in geistlichen Dingen keinen Dienst thun können?

9. Um der Ordnung nach auf diese Einwendungen zu antworten, müsset ihr wissen, sagt der heilige Thomas (q. 87. a 1.), daß ein großer Unterschied ist, zwischen den ceremoniellen und rechtlichen Geboten des alten Gesetzes. Die ceremoniellen sind nichts Anderes, als Vorbilder dessen, was im Gesetze der Gnade geschehen solle, die nun zum Aberglauben geworden sind, und nicht ohne Sünde beobachtet werden können. Ganz anders verhält es sich mit den rechtlichen Geboten, die zwar aufgehört haben, im Gesetze der Gnade verbindlich zu

machen, die aber ohne Sünde beobachtet werden können, die sogar das Gewissen verpflichten, wenn sie von jenen eingesetzt wurden, welche die Gewalt haben, Gesetze zu geben. Der Heilige führt als Beispiel jenes rechtliche Gebot des alten Gesetzes aus dem Buche Exodus an (Ex. XXII.), nach welchem derjenige, welcher ein Schaf gestohlen hat, vier Schafe zurückgeben soll. Wenn dieses Gebot von einem weltlichen unumschränkten Fürsten gegeben würde, so wäre kein Zweifel, daß seine Unterthanen verpflichtet wären, ihm zu gehorchen. Da aber nun die Kirche die Gewalt hat, Gesetze zu geben, welche alle Christen bei ihrem Gewissen verpflichten, und da sie festgesetzt hat, daß den Dienern des Altars der zehnte Theil der Früchte der Erde entrichtet werden solle, so sind die Gläubigen gewiß zur Beobachtung dieses Gesetzes verpflichtet. Daher wurde auf den Concilien zu Constanz die Irrlehre des Johannes Wikleff mit Recht verworfen, welche bestimmte, daß man nicht zur Entrichtung der Zehnten verpflichtet sei, sondern nur zum Almosen geben, und daß man den Pfarrern den Zehenten vorenthalten dürfe, die ein sündhaftes böses Leben führen.

10. Es ist aber auch gewiß, daß dieses Gesetz der Zehnten kein allgemeines ist, daß es nicht allgemein in Ausübung gebracht wird, da es viele Orte gibt, in welchen weder der zehnte, noch der vierte Theil bezahlt wird, und wieder andere, in welchen man von einer Sache den Zehnten bezahlt und von andern nicht. Daraus folgt aber nicht, daß die Diener der Kirche ihres gebührenden Unterhalts beraubt werden, sondern der Zehnte wird diesen deßhalb nicht entrichtet, weil auf eine andere Art für sie gesorgt ist. Der Titel, aus welchem die Verpflichtung, Zehnten zu bezahlen, entspringt, sagt der heilige Thomas (Jb. a. 2.), ist auf das Recht gebaut, welches die Diener der Kirche haben, zeitliche Dinge zu verlangen, indem sie die geistlichen ausspenden. Wenn diese ihnen nun durch andere Mittel ertheilt werden, wenn entweder die Kirche ihren eigenen Besitz, ihre Einnahmen, oder andere Nahrungsquellen hat, dann hört die Verbindlichkeit, die Zehnten zu entrichten, auf. Wenn an einigen Orten der

Zehnte nicht bezahlt wird, wohl aber der vierte Theil, nicht von allen Erzeugnissen der Erde, wohl aber von Einzelnen, so geschieht dieses, weil es so Sitte ist, und dieses allein schon hinreicht für einen gebührenden, ehrbaren Unterhalt jener Kirchendiener. Daher schließt der angelische Doktor, daß die Zehnten nach dem gesetzlichen Gebrauche bezahlt werden müssen, welcher in den Ländern eingeführt ist und nach dem Bedarf der Diener der Kirche: Decimae secundum consuetudinem regionis, et indigentiam ministrorum solvenda sunt.“

11. Wenn ihr aber saget, nachdem der gebührende Zehente den Dienern der Kirche entrichtet werde, welche die Seelsorge haben, weil sie ihren Unterhalt verdienen, sollte diese Verpflichtung bei jenen Pfarrern aufhören, welche ein bedeutendes Einkommen haben, deßhalb reichlich versorgt sind. Auch auf diese Einwendung antworte ich mit dem heiligen Thomas (q. 87. a. 3. ad 1.), daß zwar einige Pfarrer und andere Kirchendiener viele gute Einkünfte haben, und reichlich versorgt sind, daß aber dessenungeachtet von den Pfarrangehörigen der Zehnten entrichtet werden muß. Der Grund, welchen der Heilige anführt ist, weil in dem Gesetze der Gnade die Zehnten an alle Kirchendiener nicht nur deßhalb bezahlt werden müssen, damit sie ihren Unterhalt haben, obwohl dieß der Hauptzweck ist, sondern auch damit sie durch denselben in den Stand gesetzt seien, den Armen ihrer Pfarrei Almosen geben zu können, und deßhalb schließt der Heilige, sind sie nicht überflüssig, sondern nothwendig: „Et ideo non superfluae, sed necessariae.“ Es wäre aber etwas sehr Gutes, wenn ein reicher und wohlhabender Pfarrer, armen Personen seiner Pfarrei die Verpflichtung, den Zehnten zu entrichten, erlassen würde. Denn wenn er verpflichtet ist, den Armen von dem, was ihm von seinem Unterhalte übrig bleibt, Almosen zu geben, wem kann er es geben, wo es billiger angewendet wäre, als an den Armen seiner Pfarrei? Diese sollen aber nicht vergessen, daß das, was die Pfarrer in dieser Beziehung leisten, ein Almosen und eine Gnade ist, sie selbst haben immerhin die Verpflichtung den Zehnten zu entrichten.

12. Wie wäre es aber, wendet man ferner ein, wenn es Pfarrer und Kirchendiener gäbe, welche das, was ihnen übrig bleibt, im Spiele, im Aufwande, in der Schwelgerei und bei andern eitlen unnützen Gelegenheiten verthun würden, anstatt daß sie mit demselben den Armen zu Hilfe kämen? Würde uns in diesem Falle die Verbindlichkeit obliegen, ihnen den zehnten oder einen vierten Theil zu bezahlen? Ich antworte, daß euch dieß zu verhandeln nicht zusteht. Es steht euch nicht zu, nachzuforschen, welchen Gebrauch die Kirchendiener von den Gütern der Kirche machen. Wenn sie an den Altar treten, sprechen sie den Psalm (XLII. Ps.): „Judica me, Deus.“ Gott allein ist es also vorbehalten, die Personen der Kirche zu richten, und uns steht es nicht zu. Sie sind Personen, die eine vollkommene Kenntniß von den Kirchengesetzen haben, welche den Kirchendienern ausdrücklich verbieten, die Kirchengüter zu verschwenden, sei es im Spiele, in Schwelgerei oder bei andern eitlen, unheiligen Gelegenheiten. Sie sollen Alle wissen, was der heilige Bernhard zu jedem Diener der Kirche sagt: Man gestattet dir, sagt er, daß du von dem Altare, das heißt, von den Kirchengütern ehrenvoll leben kannst, nicht damit du dich ihrer bedienest, um sie zu verprassen und stolz zu werden, nicht damit du dir stolze Rosse anschaffest, zierliche Zaumwerke, bunte Sättel und silberne Sporen: Alles, was du außer deinem nothwendigen Lebensunterhalte und deinem einfachen Kleide von den Kirchengütern zurückbehältst, ist nicht dein, es ist ein Diebstahl, ein Kirchenraub. Alles dieses sagte ich, sollen die Kirchendiener thun, und auf diese Weise, müsset ihr annehmen, regeln sie ihr Leben und ihre Sitten. Wenn sie davon abweichen sollten, so steht es euch dessen ungeachtet zu, den Zehnten zu bezahlen, sonst verfallet ihr in die Irrlehre Wikleffs, welche von der Kirche verdammt wurde.

13. Endlich fraget ihr, wenn man den Dienern der Kirche für die Ausspendung der heiligen Sakramente und für andere geistliche Uebungen Zehnten bezahlen müsse, ob sie an vielen Orten an die Capitel der Cathedralen, an geistliche Stifte oder Klöster entrichtet werden müssen, von denen viele keine

Seelsorge haben, dann auch an weltliche Personen, welche keinem Kirchendienst vorstehen können? Auch hierauf antworte ich, daß zwar einige Capitel und Klöster keine Seelsorge haben, daß aber die Kirche dessenungeachtet nicht umhin konnte, ihnen das Recht zu ertheilen, Zehnten einzusammeln, damit sie Gott treu dienen, Tag und Nacht fortwährend Sein Lob singen, den Zorn Gottes versöhnen und die Fülle Seiner Segnungen und Gnaden auf das ganze Volk herabflehen, und damit sie das, was ihnen übrig bleibt, den Armen als Almosen geben könnten. „Deßhalb," sagt der heilige Petrus Damianus (L. 2. Ep. 14) „wurden freiwillig viele Zehnten an die Klöster entrichtet, weil die Mönche freigebiger mit den Armen waren, als alle Andern, indem sie das reichlichste Almosen austheilten." Was aber den Zehnten betrifft, welcher an weltliche Personen entrichtet wird, so muß man, wie der heilige Thomas sagt (Ibid. a. 3.), zwei Dinge beachten; das Recht, den Zehnten einzuziehen, und die Sachen, welche unter dem Namen des Zehnten entrichtet und eingezogen werden. Das Recht den Zehnten einzuziehen, ist eine geistliche Sache, und diese kann nur kirchlichen Personen zukommen; die Sachen aber, welche unter dem Namen des Zehnten entrichtet werden, sind körperliche Dinge, und diese können auch weltlichen Personen zukommen. Die Kirche kann also, mit Vorbehalt des Rechtes ihrer Diener, gestatten, daß auch Laien Zehnten einziehen. So wurde er an einigen Orten den Soldaten als Löhnung gegeben, als Lohn für eine Vertheidigung gegen die Feinde. So wurde er an einige adliche Familien entrichtet, weil diese der Kirche besondere Wohlthaten erwiesen haben. Wenn aber solchen Personen der Zehnten gesetzlich anheim gefallen ist, so gebietet das heilige Concilium von Trient, daß man ihnen denselben, wie der Kirche und den Personen der Kirche, ganz entrichten solle (Sess. 25. cap. 12.). Wir schließen deßhalb aus all dem bisher Gesagten, folgendes: Wenn unter dem Namen „Zehnten" der gebührende Unterhalt der Diener der Kirche verstanden wird, so ist man ihnen denselben nach den natürlichen und göttlichen Gesetzen schuldig. In

Bezug auf die Bestimmung des zehnten Theils der Erdfrüchte und anderer Sachen, ist der Zehnte ein Gebot der Kirche.

14. Es bleibt uns nun noch zu prüfen übrig, von wem der Zehnte an die Kirche entrichtet werden müsse. Zuerst antworte ich, daß der Zehnte, ohne Rücksicht auf viele andere Unterscheidungen, eingetheilt wird in den Güterzehnten und in den Personalzehnten. Der Güterzehnte ist jener Theil der Früchte, welche von der Erde genommen werden, von Getreid, Oel, Wein und Aehnlichem. Der Personalzehnte ist ein Antheil an dem, was man durch Müh und Arbeit, wie durch Felddienst, Jagden, Fischerei, Handel, Künste, Wissenschaften, Geschäfte, durch das Amt der Procuratoren, Advokaten und Richter, erwirbt. Ich sage also, daß man nach der oben angeführten Regel des heiligen Thomas, das heißt, nach der gesetzlichen Vorschrift und dem Bedarf der Diener der Kirche, sowohl von den liegenden Gütern, als auch, wo der Gebrauch eingeführt sein sollte, von persönlichen Geschäften den Zehnten bezahlen muß. Diese Zehnten müssen alle Christen zahlen, welche die Gnade der Taufe empfangen haben, wenn sie nicht ein besonderes Privilegium genießen, das sie hievon reispricht. Dieses ist klar und deutlich ausgesprochen in den heiligen Kirchengesetzen, und es ist die Lehre aller Canonisten und Gottesgelehrten (In. can. ex tran. et c. nobis de decimis).

15. Diese Zehnten, nämlich die Güterzehnten, denn die Personalzehnten sind so zu sagen gänzlich abgekommen, müssen vom Getreide und von den Früchten entrichtet werden, welche eingeerndtet werden, und dieß muß vom ganzen Haufen, ohne den Abzug dessen geschehen, was beim Säen, beim Bebauen und Erndten abgeht. Diese Zehnten müssen sogleich beim Erndten bezahlt werden, und man darf Nichts ändern, wenn man nicht eine schwere Sünde begehen will. Man muß sie jener Vollkommenheit gemäß entrichten, wie Gott das Getreid und die Früchte gegeben hat, und wie sie eingesammelt worden sind; wenn man schlechtere geben wollte,

würde man den unglücklichen Kain nachahmen, welcher in gleicher Weise handelte und sich die ewige Verdammung zuzog. Die Zehnten zu bezahlen, wie sie als Unterhalt der heiligen Diener der Kirche anzusehen sind, ist ein Akt der Gerechtigkeit: und in einer Rede, welche auch in den heiligen Kirchengesetzen angeführt wird, wie der heilige Augustin sagt (de decim. et habet 16. q. 1. c. decimae), welche aber jetzt für ein Werk des heiligen Cäsario Arelatense gehalten wird, heißt es ausdrücklich, daß man verpflichtet sei, die Zehnten zu bezahlen, und daß derjenige ein Verwüster fremder Güter sei, welcher sich weigere, dieselben zu entrichten, er müsse zur Rückerstattung angehalten werden: „Decimae enim ex debito requiruntur, et qui eas dare noluerit, res alienas invasit.“ Wenn sie aber als Opfer betrachtet werden, welche man Gott zur Anerkennung Seiner obersten Herrschaft darbringt, dann ist dieß ein Akt der Religion. Daraus folgt, daß wer den Zehnten veruntreut, eine Sünde, eine Ungerechtigkeit, einen Kirchenraub begeht. Deßhalb betrachtet die Kirche dieses Vergehen als ein so schweres, daß sie den Bannspruch auf Jene schleudert, welche einen solchen Zehnten nicht zahlen, oder Andere daran verhindern, wie sie auf mehreren Concilien und zuletzt auf jenem von Trient ausgesprochen hat; von dieser Strafe können sie nicht losgesprochen werden, bis sie eine vollkommene Genugthuung geleistet haben (c. 12. Sess. 25.).

16. Da es uns also mit so großer Strenge und bei so schweren Strafen auferlegt ist, die Zehnten zu entrichten, so möge von nun an ja Keiner mehr unter euch sein, der sich gegen diese Pflicht verfehlt. Ja, meine lieben Christen, ihr müsset überzeugt sein, daß Alles, was ihr in der Welt habt, eine Gabe Gottes ist, und wenn die Erde zu euern Gunsten Getreid und Früchte hervorbringt, so kommt dieß Alles von Gott. Ehret also Gott mit euerer Habe, gebet Ihm von den Erstlingen aller Früchte, die ihr sammelt, sagt der heilige Geist in den Sprichwörtern (Spr. III. 9.). Und im Ecclesiastikus (Eccli. XXXV.) sagt Er, bei jeder Gabe laß heiter sein dein Gesicht und reiche deine Zehnten mit Frohlocken. Was

will aber dieß sagen, den Zehnten reichen, so wird Mancher fragen? Es will sagen, man soll ihn nehmen von Allem, was man gesammelt hat und soll ihn Gott durch die Hände Seiner Diener opfern; dieß muß aber mit Heiterkeit und Gewissenhaftigkeit geschehen; weil Gott den heitern Geber liebt, wie der heilige Apostel Paulus sagt (II. Kor. IX.): „Hilarem datorem diligit Deus." Da du von Gott Alles empfangen hast, fährt endlich der heilige Geist fort, so gib mit fröhlichem Auge nach deinem Vermögen. Was wird uns aber Gott dafür entgegen thun? Ach, Gott ist unendlich freigebig und Er wird euch euere Erzeugnisse vielfach vermehren. Er wird euere Scheunen mit Getreid füllen und euere Keller mit Wein.

17. Was uns aber mehr als Alles dazu antreiben sollte, den Zehnten freudig und genau zu entrichten, das ist dasselbe, was Gott durch den Propheten Malachias ausspricht (Malach. III. 10.): „Bringet alle Zehnten in die Vorrathskammern, sagt Gott, daß Speise sei in Meinem Hause und prüfet Mich damit: ob ich euch nicht aufthue des Himmels Fenster, und über euch ausschütte Segen bis zum Ueberflusse? Wenn ihr dieß thuet, werde ich Alles von euch ferne halten, was die Saaten und die Früchte eueres Landes verderben und verwüsten könnte, kein Weinberg soll unfruchtbar sein. Selig sollen euch preisen alle Völker; denn ihr werdet ein Land des Verlangens sein." Dieß sind die Worte Gottes und alles dieses verheißt der Gott der Heerschaaren denen, die den Zehnten entrichten. Kann es einen gefälligern und freigebigern Gott geben, meine liebe Christen als den unsern? Wer möchte von nun an der Kirche und ihren Dienern nicht genau den Zehnten bezahlen, da ihn Gott mit so vielen Gütern zu belohnen verheißt? Wer möchte dieß noch unterlassen?

18. Und doch wird es so häufig unterlassen. Obwohl man weiß, daß es ein Kirchengebot ist, und daß man die strenge Verpflichtung hat, es zu erfüllen; obwohl der heilige Thomas (p. eadem a. 2. ad 4.) die Entrichtung der Zehnten jeder andern Verpflichtung, ja sogar jener, den Arbeitern ihren Lohn zu bezahlen, voranstellt, und die Versäumniß derselben

zu den Sünden gehört, welche das Gericht Gottes um Rache anrufen; so gibt es bei Einigen doch Nichts, was sie eher zu bezahlen versäumen, als die Zehnten. Man thut alles Mögliche, um sich von denselben zu befreien und sie zu umgehn. Manche sind von Interessen und Habsucht so sehr verblendet, daß sie dabei ganz gewissenlos und ohne Vorwürfe leben. Glauben sie aber wohl, daß sie sich dadurch einen Vortheil verschaffen werden? O wie sehr täuschen sie sich, denn dieß ist meistens der Weg, welcher zur äußersten Armuth und zum größten Elend führt! Wie viele gibt es, die auf diesem Wege unglücklich geworden sind?

19. Ihr habet schon gehört, daß Gott demjenigen, welcher die Zehnten genau entrichtet, Seinen himmlischen Segen und Ueberfluß in Allem verspricht, demjenigen aber, der dieß nicht thut, mit Seinem göttlichen Fluche und Seiner Strafe droht: „Et in penuria vos maledicti estis“ sagt Er durch den Mund des Propheten Malachias (Malach. III.) Auf wie Viele fällt aber dieser Fluch und diese Strafe und wie oft in unsern Tagen! Der Regen tritt nicht mehr zu seiner Zeit ein. Bald ist er zu reichlich, so daß er Ueberschwemmungen verursacht und verhindert, daß das Getreide und die Früchte zur gehörigen Reife kommen. Bald gehen ganze Monate vorbei, ohne daß es regnet, so daß die Trockenheit Alles ausdorrt. Bald entwurzeln Stürme die Bäume, bald raubt der Hagel alle Hoffnung auf die Erndte. Welche Ursache gibt man dafür an, welche andere als die genannte? Prüfet euch ein wenig, ob ihr nicht die Zehnten zu entrichten versäumt, ob ihr sie nicht gerecht entrichtet, und dann schließet daraus ohne Weiteres, daß dieß eine Wirkung des göttlichen Fluches und eine Strafe ist, mit welcher Gott ein solches Versäumniß straft. Gott sendet oft Krieg, und gibt zu, sagt der heilige Cesario in der angeführten Rede, daß du einem habgierigen und ruchlosen Soldaten das geben mußt, was du nicht dem Pfarrer und der Kirche geben wolltest: „Dabis impio militi, quod non vis dare sacerdoti.“ Unsere Voreltern, sagt der heilige Augustin, gaben Alles hin um die Zehnten pünktlich zu

bezahlen. Nachdem aber diese fromme Gewissenhaftigkeit aufgehört hat, sind tausenderlei peinliche Unfälle und Mißgeschicke, Mangel an Erben und Familienerlöschungen eingetreten, so daß sich der Fiscus dessen bemächtigte, was Christus vorenthalten wurde: „Hoc tollit fiscus, quod non accipit Christus“ (In cap. Majores 16. p. 7.). Lernet also aus dem Gesagten, meine lieben Christen, wie ihr euch in dieser Beziehung zu benehmen habt. Wer es etwa bisher versäumt hätte, den Zehnten zu entrichten, erfülle diese seine Pflicht von nun an treulich; wer sie nachlässig erfüllt hätte, erfülle sie von nun an genau und gewissenhaft, damit er auf diese Weise jenen Strafen entgehe, welche Gott auf die Nachlässigen und Saumseligen legt, und damit er jener Belohnungen und Gnaden theilhaftig werde, welche Er im gegenwärtigen und zukünftigen Leben denjenigen verleiht, welche Seine Gebote und die Gebote der heiligen Kirche, Seiner Braut freudig und genau beobachten.

Erklärung

der

allerheiligsten Sakramente der Kirche.

I. Unterweisung.

Von den Sakramenten der Kirche überhaupt.

Einen andern, nicht weniger nützlichen, als wichtigen Gegenstand habe ich noch zu verhandeln, meine christlichen Zuhörer, nämlich die heiligen Sakramente, welche Jesus Christus eingesetzt und Seiner Kirche hinterlassen hat. Diese heiligen Sakramente sind es, dem Ausspruche des heiligen Conciliums von Trient gemäß (de Sacr.), durch welche alle wahre Gerechtigkeit entweder beginnt; oder wenn sie begonnen, zunimmt; oder wenn sie verloren ging, hergestellt wird: „per quae omnis vera justitia, vel incipit, vel coepta augetur, vel amissa reparatur," das heißt, sie sind gleichsam Canäle, Mittel, Werkzeuge, durch welche sich uns die Kraft des Leidens Jesu Christi mittheilt, die uns die theologischen Tugenden eingießt, nämlich die Liebe zu Gott, die Nächstenliebe und die Gnaden, welche die wahre Gerechtigkeit ausmachen; oder diese wird in uns erneuert, wenn wir sie durch die Sünde und Ungnade verloren haben; oder diese Gnade und Gerechtigkeit wird in uns vergrößert und vermehrt. Durch die Taufe beginnt die Gnade und Gerechtigkeit in uns, sie wird in uns ausgegossen; durch die Buße wird die verlorene wieder

erlangt, und durch die andern Sakramente, welche die „lebendigen" genannt werden, wird sie vermehrt. Daraus ersehen wir, daß die Lehre von den Sakramenten für jeden Christen nicht nur nützlich, sondern auch durchaus nothwendig sei, deßhalb macht es der römische Katechismus (de Sacram. in gen.) den Pfarrern und andern heiligen Dienern der Kirche zur Pflicht, einen besondern und höchst sorgfältigen Fleiß darauf zu verwenden, sie den Gläubigen zu erklären. Denn wie könnten sich diese dem Empfang derselben auf eine würdige Weise nähern, wenn sie nicht wissen, was sie sind, wenn sie ihre Kraft und Wirksamkeit, und jene Eigenschaften nicht kennen, welche zum würdigen Empfang erforderlich sind? Damit ihr Alle von einer so hochwichtigen Sache wenigstens eine hinreichende Kenntniß erlangen möget, will ich Einiges über die Sakramente im Allgemeinen sagen, ehe ich über jedes einzeln spreche. Ich will untersuchen, was ein Sakrament sei; wie viele es Sakramente gebe; wer der Urheber der Sakramente sei; wie ihre Wesenheit beschaffen sein müsse; welche Wirkungen sie in den Seelen hervorbringen; wie sie sich nach ihrer Würde und Nothwendigkeit unter sich unterscheiden, und endlich welche Beschaffenheiten derjenige an sich tragen müsse, welcher sie auf eine würdige Weise empfangen will. Alles dieses muß ein Christ nothwendig wissen und ich will es hier deutlich erklären.

1. Der Name „Sakrament" bezeichnet einen heiligen Gegenstand und wurde gebraucht, um verschiedene Dinge zu bezeichnen. Bei den Alten nannte man jenes Unterpfand, welches streitende Theile an einem heiligen Orte niederlegten, bis entschieden wurde, wem es gehören sollte, ein „Sakrament." Nicht nur bei unchristlichen Schriftstellern, sondern auch in mehreren Kirchengesetzen wird der Eid ein „Sakrament" genannt. An den meisten Stellen der heiligen Schrift bezeichnet die Benennung „Sakrament" etwas Heiliges und Geheimnißvolles. Endlich wird mit einer eigenthümlichern Bezeichnung unter „Sakrament" von allen Gottesgelehrten und heiligen Vätern das Zeichen einer heiligen Handlung verstanden, durch welche der Mensch mit Gott vereinigt und Ihm

geheiligt wird. In diesem Sinne, welcher auch derjenige ist, in dem wir diese Benennung bei dem Gegenstande, den wir hier behandeln, zu nehmen haben, wird es von dem römischen Katechismus (Ib. sec. 4.) beschrieben als „ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, das eingesetzt wurde zu unserer Rechtfertigung.“

2. Unter der Benennung Sakrament verstehen wir also ein sichtbares, kräftiges Zeichen, das von Jesus Christus eingesetzt ist, um die unsichtbare Gnade oder die innere Heiligung der Seele zu bezeichnen. Man nennt es ein „sichtbares und unsichtbares Zeichen,“ weil jedes Sakrament aus einem äußern Zeichen besteht, wie wir sehen werden, wenn wir von jedem Sakramente insbesondere handeln. Man nennt es ein „kräftiges Zeichen,“ weil die Sakramente des neuen Bundes die Gnade nicht nur bezeichnen, sondern auch durch die Kraft des heiligen Geistes in der Seele jene Gnade hervorbringen, welche sie bezeichnen. Man nennt es „von Jesus Christus eingesetzt,“ weil, wie wir sehen werden, Jesus Christus der Urheber aller Sakramente ist. Man sagt ferner, „es sei zu unserer Rechtfertigung,“ um die innere Heiligung der Seele zu bezeichnen, weil alle Sakramente zu unserer Rechtfertigung und zu unserm Heile angeordnet worden sind. Wenn also dieses sichtbare und äußere Zeichen auf den Menschen angewendet wird, so heiligt Gott dessen Seele unsichtbar mit Seiner Gnade. Es ist wahr, daß Gott die Seelen auch ohne diese Zeichen und Sakramente heiligen kann, und daß Er es auch oft thut, wenn ein Sünder vollkommene Reue faßt, die aus einer tiefen Liebe zu Gott entspringt; gewöhnlich geschieht dieß aber durch die Sakramente. Wenn es Gott auch gefällt, den Menschen, wie in dem genannten Falle, ohne Sakrament zu rechtfertigen, so geschieht es nur, wenn man den Vorsatz und das Verlangen trägt, das Sakrament zu empfangen.

3. Warum, könnte man eher fragen, bedient sich aber Gott materieller, sinnlicher, äußerer und nicht rein geistiger und innerer Zeichen, um die Gnade zu bewirken, welche etwas Geistiges ist, und um sie in der Seele hervorzubringen,

welche doch ebenfalls geistig ist? Die Gottesgelehrten und heiligen Väter führen hiefür viele Gründe an. Der heilige Chrysostomus sagt, wenn wir reine Geister, ohne Leiber wären, wie die Engel, dann würde Sich Gott uns nur in rein geistigen Gaben mitgetheilt haben; weil wir aber aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, hat es Ihm gefallen, uns die Gnade, welche ganz geistig ist, durch sichtbare und körperliche Zeichen mitzutheilen, um sie unserer Schwachheit und natürlichen Beschaffenheit angemessen zu machen (Hom. 83. Matth. et Hom. 60. ad Pop. Antioch.). Wir sehen wirklich, daß unsere Seele von den Sinnen abhängt, woher es kommt, daß sie, wenn sie sich zum Geistigen erheben will, welches auf die eigene Seele und auf Gott Bezug hat, gewöhnlich durch Etwas unterstützt und angeregt wird, was die Sinne selbst betrifft. Dieß geschieht durch die sichtbaren Zeichen, die bei den Sakramenten angewendet werden, welche unsern Glauben, und unsere Dankbarkeit für die Verheißungen Jesu Christi wecken und das heilige Vertrauen in uns erregen, daß wir durch die göttliche Gnade geheiligt werden. Deßhalb erklärt der römische Katechismus, daß die Sakramente eine wunderbare Kraft haben, in unsern Gemüthern den Glauben zu erwecken und die Liebe zu entflammen. Der zweite Grund ist jener des heiligen Augustin, welcher sagt, daß es Gott gefallen habe, sich dieser sichtbaren und äußeren Mittel zu bedienen, um in uns die Gnade hervorzubringen, damit die Christen bestimmte Anzeichen hätten, an denen sie einander erkennen könnten, durch die sie unter sich vereinigt und von den Ketzern und andern Ungläubigen leicht zu unterscheiden wären (Lib. 19. cap. 11. contra Faustum). Deßhalb sagt man: die Kirche sei eine Gemeinschaft der Gläubigen, die an denselben Sakramenten theilnehmen; weil die Sakramente eines der Bande sind, welches diese sichtbare Einigung der Kinder der Kirche bilden und diese unterscheiden, da sie äußerlich sind.

4. Diese Sakramente der Kirche sind aber, wie der Glaube lehrt, sieben, weil sie in solcher Anzahl von Jesus Christus eingesetzt wurden, nämlich: die Taufe, die Firmung, das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung, die Priester-

weihe, die Ehe. Dieß ist eine Wahrheit, welche in der katholischen Kirche immer geglaubt wurde, und welche auch zuletzt vom heiligen Concilum zu Trient gegen die Ketzer ausgesprochen wurde (Sess. 7. c. I.), die in den letzten Jahrhunderten die Vermessenheit hatten, dieselbe zu läugnen, über die doch kein Zweifel entstehen kann. Der erste Grund für diese Anzahl ist kein anderer, als daß es der Wille Jesu Christi war, Dem es gefiel, so viele und nicht mehr und nicht weniger einzusetzen. Wenn ihr aber von dieser Zahl eine nähere Bestimmung zu haben wünschet, so sollt ihr wissen, daß die Sakramente zur Unterstützung des geistlichen Lebens eingesetzt sind, welches von der Gnade abhängt, wodurch es nothwendig wurde, daß sie den verschiedenen Zuständen des geistigen Lebens im Menschen entsprächen, sowohl dem öffentlichen, allgemeinen, als dem besondern. Sieben Dinge, sagt der römische Katechismus, sind dem Menschen im Stande des geistlichen Lebens nothwendig. Das erste ist, zu werden, das zweite, zu wachsen, das dritte, sich zu ernähren, das vierte, sich von Krankheiten, denen man unterworfen sein kann, zu heilen, das fünfte, sich mit hinreichendem Schutz vorzusehen, und sich gegen seine Feinde zu vertheidigen. In Bezug auf das öffentliche Leben sind aber Obrigkeiten nothwendig, welche es leiten und lenken, und endlich Solche, welche in gesetzlicher Fortpflanzung das menschliche Geschlecht erhalten.

5. So muß man also in dem geistigen Stande für das Leben der Gnade entstehen, und dieses geschieht durch die Taufe. Man muß zweitens in diesem Leben erkräftigen und wachsen, das geschieht durch die Firmung. Dann ist es nothwendig, sich zu ernähren und zu unterhalten, und dieses geschieht durch das Sakrament des Altars, in welchem der Leib Jesu Christi zur Speise und Sein Blut zum Getränke gegeben wird. Wenn man die Gnade, welche die Gesundheit des Lebens der Seele ist, verliert, muß man sie wieder gewinnen und dieses geschieht durch die Buße. Wenn die Sünden eine üble Folge und eine Schwäche der Seele zurücklassen, muß sie sich erholen, und dieß geschieht durch die letzte Oelung. Ferner ist es nothwendig, daß es Solche gebe, welche uns in

geistlichen Dingen leiten und lenken, und Diese erhalten wir durch die heilige Priesterweihe. Endlich ist es nothwendig, daß sich die Zahl der Gläubigen vermehre und dieses geschieht durch das Sakrament der Ehe. Es gibt aber auch viele Bilder von dieser Siebenzahl der Sakramente, einer Zahl, welche in der heiligen Schrift sehr geheimnißvoll ist. Sie sind vorgebildet in jenen sieben Säulen, auf welche die göttliche Weisheit, nachdem das Haus gebaut war, dasselbe stützte, um es zu halten: in jenen sieben Lampen, welche der Prophet Zacharias immer voll Oel sah, und die nie des Lichtes beraubt wurden; in jenen sieben Bädern, die der Syrer Naaman im Jordan nahm und durch die er vom Aussatze gereinigt wurde, und endlich in jenen sieben Siegeln, welche das Buch der Apocalipse schließen, das Niemand öffnen konnte, als das göttliche Lamm. Dieß sind die Deutungen und Gleichnisse, weßhalb sieben Sakramente seien.

6. Wer war aber der Urheber, der diese göttlichen Sakramente eingesetzt hat, von denen uns so viel Gutes zukommt? Dieß ist unsere dritte Aufgabe, worauf ich antworte: dieser Urheber war unser göttlicher Erlöser, Jesus Christus. Auch dieß ist eine Glaubenswahrheit, und derjenige müßte als Ketzer verdammt werden, welcher es wagen würde, zu behaupten, alle sieben Sakramente des neuen Bundes seien nicht von Christus eingesetzt, denn so hat es das heilige Concilium beschlossen (ibid.). Ja, dieser göttliche Erlöser, Der von dem Vater auf die Erde gesendet wurde, die großen Mängel unserer Seelen zu heilen, die uns die Sünde gebracht hat, war nie satt im Wohlthun für uns; Er schöpfte uns aus Seiner heiligen Seite diese himmlischen Heilmittel, die heiligsten Sakramente. Sie sind in jeder Beziehung höchst wirksame Heilmittel, weil sie aus Seinem kostbaren Blute gebildet sind. Eine einzige Quelle genügte Seiner göttlichen Liebe nicht, Er wollte uns sieben geben, auf daß wir in diesen alle Heilmittel finden könnten, die unserer Schwäche und Gebrechlichkeit nothwendig sind. O Du unendliche Liebe Jesu Christi! O unbegränzte Güte dieses göttlichen Erlösers! Jesus Christus, der wahre Gott und wahre Mensch, konnte allein diese Sakramente

einsetzen; weil sie Heilmittel sind, um die Sünden zu tilgen und Zeichen, welche die wirksame Gnade hervorbringen und die Seelen rechtfertigen, so konnten sie nur die Wirkungen einer göttlichen Kraft sein, und Er allein konnte uns diese außerordentliche Gnade durch Seinen heiligsten Tod und Sein Leiden erwerben.

7. Jesus Christus ist also die erste Ursache und der Grund der Sakramente. Die ausspendende Ursache, der Ausspender, der die Sakramente ertheilt, muß aber ein sterblicher Mensch sein, weil Jesus Christus den Menschen allein diese Gewalt gegeben hat. Man muß aber bemerken, daß nicht jeder Mensch ein jedes Sakrament ertheilen kann. Die Taufe kann im Nothfalle von jedem Manne, oder jeder Frau, nicht nur von Getauften, sondern auch von Ungläubigen ertheilt werden, wenn sie nur wenigstens die Absicht haben, das zu thun, was die Kirche verlangt. Das Sakrament des Altars, der Buße und der letzten Oelung können nur die Priester allein ertheilen; die Firmung und Priesterweihe nur der Bischof und nach verschiedenen Meinungen können entweder die sich verbindenden Theile oder der Priester das Sakrament der Ehe ertheilen, das Letztere ist eher anzunehmen.

8. Hier soll ich Einiges darüber sagen, wie es wäre, wenn ein ungerechter und lasterhafter Mensch, der sich im Stande einer Todsünde befände, ein Sakrament ertheilen würde? Wäre das ertheilte Sakrament giltig? Ich antworte, derjenige würde eine Todsünde begehen, welcher eine Todsünde auf seinem Gewissen hätte, und es wagen würde, ein Sakrament auszuspenden; wenn er außerdem alles Wesentliche und Nothwendige beobachten würde, so wäre das ertheilte Sakrament giltig, wie das heilige Concilium von Trient bestimmte (Sess. 16. can. 12.) Der heilige Augustin gibt als Grund hievon an, weil die Taufe (und dasselbe gilt von allen andern Sakramenten auch) durch die evangelischen Worte Jesu Christi geheiligt sei, so sei sie rein und heilig, wenn die Ausspender derselben auch unrein und sündhaft wären (L. 3. de Bapt. con. Don. 1. 10.). Die göttliche Kraft steht dem Sakramente bei, und die Heiligkeit des Sakramentes kann durch

die Beflecktheit des Ausspenders nicht verunreinigt werden. Der Ausspender muß aber, wenn das Sakrament giltig sein soll, außer der Absicht, daß er wenigstens thue, was die Kirche verlangt, auch jene Form und Materie beibehalten, die bei jedem Sakramente erforderlich sind. So werden nämlich in unsern Zeiten von heiligen Gottesgelehrten und Concilien jene Theile genannt, welche unzertrennlich zusammentreffen müssen, um ein Sakrament zu gestalten, bei den alten Kirchenvätern heißen sie: die Umstände, die Elemente und die Worte: „Accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum" sagt der heilige Augustin (tract. 8. in Joh.). Wenn diese Materien und diese Form nur die Nebensache ändern würden, wie wenn bei der Taufe das Wasser kalt oder warm wäre, so wäre das Sakrament giltig; es wäre aber nichtig, wenn die Aenderung wesentlich wäre, wie wenn man statt Wasser Wein zur Taufe nähme.

9. Es ist fünftens unsere Aufgabe zu untersuchen, welche Wirkungen die Sakramente hervorbringen. Darauf antworte ich, daß die erste und vorzüglichste Wirkung aller Sakramente die heiligmachende Gnade ist, das heißt jene Gnade, welche die Seele rechtfertigt und Gott angenehm, lieb und werth macht. Dieses geschieht aber, wenn die Seele kein Hinderniß in den Weg stellt, sondern dasselbe würdig empfängt. Es bringt die Gnade in der Seele hervor, und dieß ist einer der Vorzüge der von Jesus Christus eingesetzten Sakramente des neuen Bundes vor denen des alten Gesetzes, welche von dem heiligen Apostel Paulus schwach und mangelhaft genannt werden: „infirma et egena elementa" (Gal. IV.). Es ist in der That unmöglich, sagt derselbe Apostel, daß durch das Blut der Stiere und Böcke die Sünden weggenommen werden: „Imposibile est sanguine taurorum et hircorum auferri peccata." Die Sakramente im alten Bunde waren nichts Anderes als Prophezeihungen und Vorbilder von Jesus Christus, der da kommen sollte sagt der heilige Augustin. Da nun der geweissagte und vorgebildete Christus erschienen ist, sind jene aufgehoben, und es sind andere für dieselben eingesetzt; diese sind aber viel mächtiger, nützlicher, leichter auszuüben, und geringer

an Zahl, denn das geziemte, fährt der Heilige fort, nachdem der rechte Glaube geoffenbart, die Kinder zur Freiheit berufen und von dem Joche der Knechtschaft befreit waren, das einem harten und sinnlichen Volke auferlegt war (contra faustum lib. 19. cap. 13.). Dieß ist der große Unterschied zwischen den Sakramenten des neuen Bundes und jenen des alten.

10. Sie bringen also die Gnade hervor, welche sie bezeichnen; aber in dieser Beziehung müssen wir eine andere Wahrheit besonders betrachten, welche uns das immer gepriesene Concilium von Trient lehrt (Ibid. can. 8.), daß sie diese Gnade „ex opere operato" bewirken, wie es sich ausdrückt, das heißt, nicht durch den Glauben, die Frömmigkeit, oder die Verdienste dessen, der die Sakramente empfängt oder dessen, welcher sie ausspendet, sondern durch die Kraft und Wirksamkeit der von Jesus Christus eingesetzten Sakramente selbst, und in der gebührenden Weise, in welcher sie auf den Menschen angewendt werden. Es ist wahr, daß derjenige, welcher die Sakramente würdig empfangen will, seine Seele durch Erweckung des Glaubens, der Hoffnung und christlicher Liebe vorbereiten muß; diese Erweckungen geben aber den Sakramenten die Kraft und Wirksamkeit nicht, weil sie dieselbe von Jesus Christus haben, sie entfernen nur die Hindernisse, welche der Wirksamkeit der Sakramente im Wege stehen könnten. Von Jesus Christus, Der ihnen die Verdienste Seines Leidens und Sterbens mittheilt, haben also die Sakramente die Kraft, die Gnade hervorzubringen.

11. Außer der heiligmachenden Gnade, die allen Sakramenten gemeinschaftlich ist, ertheilt jedes Sakrament noch seine besondere, eigene Gnade, welche die „sakramentalische Gnade" genannt wird. Dieß ist eine besondere von der heiligmachenden Gnade verschiedene Eigenschaft, und besteht in einem gewissen Vermögen, das die Seele hat, neue und besondere Hilfe zu erlangen, die ihr zu dem Zwecke dienlich ist, für welchen jedes Sakrament insbesondere eingesetzt ist. Dieses Vermögen fließt aus der Gnade, das heißt, es ist nicht auf unsere Verdienste, sondern auf die freie wohlwollende Barmherzigkeit und Güte des Herrn gegründet. Wir wollen nun Einiges von dieser

Gnade bei dem Sakramente insbesondere anführen. Die sakramentalische Gnade der Taufe verleiht besondere Hilfe zur Führung eines christlichen Lebenswandels und zur Bewahrung der Unschuld, welche in ihr erlangt wird. In der Firmung erlangen wir die Kraft, den Glauben Jesu Christi auch im Angesichte der Tirannen muthig zu bekennen. Durch die Taufe wiedergeboren, durch die Firmung gestärkt, erhält der Christ von der sakramentalischen Gnade des Sakraments des Altars die Hilfe, vermöge welcher er durch dasselbe, wenn er es würdig empfängt, im geistlichen Leben und in der erlangten Gnade immer mehr zunimmt. In der Buße wird der reuige Sünder gestärkt und unterstützt, damit er sich vor Versuchungen bewahre, welche ihn antreiben, in die Sünde zurückzufallen, damit er sich fern halte von gefahrvollen Gelegenheiten, und damit er Gott eine würdige Genugthuung für seine begangenen Sünden geben könne. In der letzten Oelung wird dem Kranken die Kraft verliehen, die letzten Versuchungen des Teufels abzuwehren. In der Priesterweihe wird den heiligen Dienern Gottes die Kraft verliehen, daß sie heilig und zum Nutzen der Völker ihre Aemter zu verrichten vermögen. Endlich wird in der Ehe den Ehegatten durch die sakramentalische Gnade Hilfe verliehen, die Begierlichkeit im Zaume zu halten, einander die gelobte Treue zu halten, unter sich Friede und Wohlwollen zu begründen, und die Kinder in der heiligen Liebe Gottes zu erziehen. Daraus sehet ihr meine lieben Christen, mit welch reichen Gütern wir durch diese heiligsten Sakramente, welche Jesus Christus eingesetzt hat, begabt werden.

12. Eine andere Wirkung, außer der sakramentalischen und heiligenden Gnade, wird noch durch die Sakramente verliehen; diese ist aber nicht allen Sakramenten gemein, sondern nur dreien, nämlich der Taufe, der Firmung und der hl. Priesterweihe: und diese ist der Charakter. Was ist dieß für ein Charakter, für eine Eigenschaft, werdet ihr fragen? Und warum wird dieser Charakter nur von diesen drei Sakramenten verliehen? Ich antworte, daß dieser Charakter ein geistiges Zeichen ist welches der Seele aufgedrückt wird; ein Zeichen durch welches angezeigt wird, daß eine Person Jesus Christus geweiht

sei, als sein Familien- und Haus-Genosse, als sein Kämpfer, als sein Diener. Ihr habet schon gesehen, daß ein Fürst seine Vertrauten hat, welche sein Haus und seinen Hof bilden. Er hat auch Kämpfer, welche für ihn streiten, und hat Diener, welchen er die Sorge und die Verwaltung des Fürstenthums anvertraut, und alle diese haben ihre bestimmten Eigenschaften und Charaktere, durch die sie sich von einander unterscheiden. So hat Jesus Christus, das Haupt der Kirche, die Christen und Gläubigen, welche die Glieder des Leibes Seiner Kirche sind, sie sind Seine Haus- und Familien-Genossen, Seine Kinder, sie unterscheiden sich von den Ungläubigen durch die Taufe. Er hat Seine Kämpferschaar, Seine himmlische Streitmacht, welche für Seinen Glauben kämpft, und ihn gegen die Feinde vertheidigt; diese sind von den andern unterschieden, welche eine solche Ehre ihrer Eigenschaft und ihres Charakters, den ihnen die Firmung verleiht, nicht haben. Er hat endlich Seine Diener, welche die Kirche verwalten, den Völkern die geistliche Nahrung reichen, und diese sind die Bischöfe, Priester, Diaconen und Andere, die sich von den Uebrigen dadurch unterscheiden, daß sie durch den Charakter der empfangenen heiligen Priesterweihe geweiht sind.

13. Durch diesen heiligen Charakter werden also die Getauften immer von den Ungläubigen unterschieden sein, jene, welche das heilige Sakrament der Firmung empfangen haben, von denen, welche sie nicht empfangen haben, und endlich werden auch von der ganzen Masse der übrigen Gläubigen jene unterschieden sein, welche die heiligen Weihen empfangen haben. Diese heiligen Zeichen können nie genommen oder ausgelöscht werden, sie werden ewig in der Seele derjenigen eingeprägt bleiben, welche diese heiligen Sakramente empfangen haben. Für die Seligen werden sie ein ewiges Zeichen der Herrlichkeit und der Ehre sein, im Himmel werden diejenigen, welche mit diesen Charaktern geschmückt sind, die ganze Ewigkeit hindurch von den Engeln und übrigen Heiligen gelobt und gepriesen werden. Hingegen werden sie den Verdammten in der Hölle zur ewigen Bestürzung und Schande sein, wegen diesen heiligen Zeichen werden sie von den Teufeln

ewig verlacht und schwer geplagt werden. Ferner muß man wissen, daß die drei genannten Sakramente, welche diese Eigenschaften und Merkmale verleihen, nicht wiederholt und öfter empfangen werden können: so wäre es nicht erlaubt, einen Menschen zweimal zu taufen, ausgenommen, wenn es unter der Bedingung geschehen würde, daß man einen gegründeten Zweifel hätte, ob die erste Taufe giltig gewesen sei oder nicht. Dieß ist eine andere Wahrheit, welche auch durch das heilige Concilium von Trient entschieden wurde (Ib. can. 9.).

14. Welches ist aber das erhabenste dieser Sakramente? So fraget ihr sechstens: und welches von ihnen ist mehr oder weniger nothwendig, als das Andere? Ich antworte, alle Sakramente des evangelischen Gesetzes sind erhaben, und jedes hat seine eigene und besondere Auszeichnung. Das erhabenste von Allen ist durch seine Auszeichnung ohne Frage das allerheiligste Sakrament des Altars, weil in ihm der Urheber der Gnade Selbst, Jesus Christus unser Herr, als wahrer Gott und Mensch enthalten ist. In Bezug auf die Nothwendigkeit sind die Taufe und Buße nothwendiger als die übrigen Sakramente. In Bezug auf die Würde des Ausspenders sind die Sakramente der Firmung und der Priesterweihe ausgezeichnet, weil sie nur von dem Bischofe ausgespendet werden können. In Bezug auf die Leichtigkeit, mit der man sich den Genuß des Sakraments verschaffen kann, ist die letzte Oelung ausgezeichnet, indem in ihr die Sünden ohne die Leistung der Buße nachgelassen werden. In Bezug auf die Bezeichnung ist die Ehe ausgezeichnet, indem durch dieselbe, wie der Apostel sagt (Ephes. V.), die Vereinigung Christi mit der Kirche bezeichnet wird. In Betracht der Nothwendigkeit ist also, wie wir sehen werden, wenn wir von ihr insbesondere ausführlich handeln, die Taufe für Alle unumgänglich nothwendig, indem Niemand selig werden kann, der sie nicht empfangen hat, entweder wirklich oder doch wenigstens im Verlangen: „Nisi quis renatus fuerit ex aqua, et spiritu sancto, non potest introire in regnum Dei,“ sagt Jesus Christus (Joh. III.). Die Buße ist ebenfalls unumgänglich nothwendig, aber nur Jenen, welche nach der Taufe in eine Todsünde verfallen sind. Die

Priesterweihe ist nicht jedem Gläubigen insbesondere nothwendig, wohl aber der ganzen Kirche, und so auch die Ehe. Die andern Sakramente sind nicht unumgänglich nothwendig, indem die Gläubigen ohne dieselben selig werden können, sie sind nur zu gewissen Zeiten, in gewissen Fällen und unter Umständen nothwendig, in welchen sie die Kirche anordnet, oder die Pflicht erfordert, damit wir uns um so gewisser unseres eigenen ewigen Heils versichern.

15. Endlich haben wir die Frage aufgestellt, welche Beschaffenheiten und Eigenschaften nothwendig seien, wenn man die Sakramente mit Nutzen empfangen wolle. Um auf diese Frage zu antworten, so sollt ihr wissen, daß die Gottesgelehrten die Sakramente in „lebendige" und „todte" unterscheiden. Diese Eintheilung stimmt mit der Lehre der heiligen Schrift und der heiligen Väter überein, welche die Gerechten und Jene, die in der Gnade Gottes sind, die das Leben der Seele ist, Lebendige nennen; die Sünder aber, die der Gnade beraubt sind, Todte. Die Sakramente der Lebendigen sind jene, welche voraussetzen, daß diejenigen, welche sie empfangen, in der Gnade Gottes seien; die Sakramente der Todten sind jene, welche denjenigen die Gnade ertheilen, die sie nicht haben oder in denen sie verloren ging. Die Taufe und die Buße sind Sakramente der Todten, weil es nicht nothwendig ist, daß diejenigen, welche sie empfangen, in der Gnade Gottes sind; sie sind vielmehr von Jesus Christus eingesetzt, die Todten zu beleben, indem sie ihnen das Leben der Gnade geben. Welche Beschaffenheit wird demnach erfordert, um sie zu empfangen? Von den Kindern wird für die Taufe gar keine besondere Beschaffenheit verlangt, die Kirche ersetzt Alles. Wenn aber ein Erwachsener die Taufe empfängt, und er ist einer Todsünde schuldig, so wird gefordert, daß er die Sünde hasse und verabscheue, und dieß geschieht durch die Buße und durch eine Art der Zerknirschung, dem Ausspruche des heil. Apostels Petrus gemäß, welcher den Hebräern, als sie ihn am Pfingsttage fragten, was sie thun sollten, zur Antwort gab: „Poenitentiam agite et baptizetur unusquisque vestrum in nomine Jesu Christi in remissionem peccatorum" (Act. II.).

16. Diese Buße und diese Zerknirschung muß aber nicht vollkommen sein, es genügt auch eine unvollkommene, das heißt, wenn man nur anfängt, Gott als die einzige Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben, und von dieser beginnenden Liebe bewegt, die Sünde zu hassen, wie das Concilium von Trient lehrt (Sess. 6. c. 6.). Diese, wenn auch unvollkommene Zerknirschung, wird auf gleiche Weise beim Empfang des Sakraments der Buße verlangt, da es zwar auch von denjenigen empfangen werden kann, welche sich im Stande der Gnade befinden, seiner Natur nach aber vorzüglich eingesetzt ist, um die verlorne Gnade durch dasselbe wieder zu erlangen. Um die andern fünf Sakramente, welche die lebendigen genannt werden, würdig zu empfangen, muß sich die Seele nothwendig im Stande der Gnade befinden. Dem Sakramente des Altars darf sich Niemand nahen, er möchte auch noch so voll Reue zu sein scheinen, wenn er sich im Stande einer Todsünde befände und ihm dieselbe nicht im Sakramente der Buße nachgelassen wäre; wer das Sakrament des Altars in einer Todsünde empfinge, würde sich einer schrecklichen Entweihung schuldig machen. Einen schrecklichen Gottesraub würde auch derjenige begehen, welcher sich in einer Todsünde befände, und das Sakrament der Firmung empfinge: einer schrecklichen Entweihung würden sich ebenso diejenigen schuldig machen, die sich im Stande einer Todsünde zum Sakramente der Ehe verbänden.

17. Dieß ist die Lehre, welche das Nothwendigste enthält, was die Nachfolger Jesu Christi von den Sakramenten überhaupt wissen sollen. Welchen Nutzen sollen wir aber aus dem Genuß der Sakramente ziehen? Wir müssen die höchste Achtung vor diesen göttlichen Sakramenten haben, wir müssen sie als die wahren, von Jesus Christus eingesetzten Mittel zur Erlangung unseres ewigen Heils betrachten. Ihr habt schon gehört, daß durch sie jede wahre Gerechtigkeit in uns entweder beginnt, oder die verlorne wieder gewonnen wird, oder daß sie sich in demjenigen, der sie hat, vergrößert und vermehrt. Wer könnte es also versäumen, sich diesen Sakramenten zu nähern und sie zu empfangen? Nur Jene, welche

in ihren Sünden verstockt bleiben wollen, welchen Nichts daran gelegen ist, ob sie sich in der Gnade Gottes befinden, die keine Sorge tragen für ihr ewiges Heil. Ja, nur Jene, welche sich unbedingt der Verdammniß aussetzen wollen, werden sich weigern, sich dieser leichten und doch so wirksamen Mittel zu bedienen. Und wie Viele gibt es in unsern Zeiten, welche sich weigern dieselben zu empfangen, und die so fern von ihnen leben? „Quae utilitas in sanguine meo?" So kann unser göttlicher Erlöser klagen und mit dem königlichen Propheten aussprechen (XXIX. Ps.). Was nützt es, daß diese heilbringenden Mittel geboten wurden, wenn sich so Viele ihrer nicht bedienen wollen?

18. Wenn ihr sehr Bedeutendes und Schweres thun müßtet, um euch von euer überaus schlimmen Krankheit zu heilen, wie viel mehr müßtet ihr etwas ganz Leichtes thun? Dieß war der gelinde Vorwurf, welchen die Diener Naamans diesem machten. Dieser angesehene Mann, der einer der ersten Fürsten am Hofe des Königs von Syrien war, litt an einem abscheulichen Aussatze. Er hatte alle Mittel angewendet, die Menschen möglich sind, um sich zu heilen; aber es war vergebens. Als er endlich gehört hatte, daß in Samaria ein wunderthätiger Mann lebe, der Prophet Elisäus, der ihn heilen könnte, begab er sich mit einem großen Gefolge dahin. Als er vor der Thüre, wo Elisäus wohnte, ankam, ließ ihm dieser sagen, er soll sich siebenmal im Jordan waschen, dann werde er vom Aussatze rein werden. Da erzürnte sich Naaman, weil er dieß für eine Unart hielt, und zog voll Unwillen fort, ohne zu thun, was ihm der Prophet geheißen hatte. Seine Diener sprachen aber zu ihm: Vater und Herr, wenn dir der Prophet etwas Großes befohlen hätte, solltest du es thun, wie viel mehr, da er nur sagte, du solltest dich im Jordan waschen (IV. Kön. V.)? „Pater, et si rem grandem dixisset tibi propheta, certa facere debueras; quanto magis quia nunc dixit tibi: lavare et mundaberis?" Meine lieben Christen, wenn ihr zur Heilung jener geistigen Krankheiten, von denen ihr gedrückt seid, wenn ihr zur Stillung jener natürlichen Leiden, die euch die Sünde zugefügt hat, wenn ihr

zur Erwerbung der Gnade die weitesten Reisen unternehmen, die tobendsten Meere durchschiffen und den größten Aufwand machen solltet, so müßtet ihr es doch thun: aus der Sünde herauszukommen, die göttliche Gnade zu erlangen und sich das ewige Heil zu sichern, das sind Dinge von der höchsten Nothwendigkeit und Wichtigkeit. Sehet aber, wie gut euer Herr ist, Er verlangt nicht so viel von euch, sondern nur das Einzige, daß ihr die Sakramente würdig empfanget, die von Jesus Christus eingesetzt sind und daß ihr euch in diesem Bade des Heils waschet. Versäumet es also nicht, die göttlichen Sakramente oft zu empfangen, euere Makeln in diesem Bade abzuwaschen, damit ihr von ihnen gereinigt und von der Gnade im gegenwärtigen Leben geschmückt, im andern die ewige Herrlichkeit erlangen könnt, die ich euch Allen wünsche.

II. Unterweisung.

Von der Vortrefflichkeit des Sakramentes der Taufe.

Weil die Taufe das erste und nothwendigste unter den heiligen Sakramenten ist, die Pforte, wie sie die heiligen Väter nennen, weil derjenige, welcher sie nicht empfangen hat, kein anderes Sakrament empfangen kann; so will ich nun von dieser insbesondere handeln. Es ist wahr, daß wir alle durch eine besondere Gnade Gottes diese heilige Taufe empfangen haben, und man kann sie von uns, wie wir schon oben mit dem heiligen Concilium von Trient gesagt haben, nicht mehr verlangen, deßhalb dürfen wir aber immer noch von ihr reden; da wir vielmehr die Taufe in einem Alter empfangen haben, in welchem wir nicht fähig waren, die Würde

dieses Sakraments, die Vortrefflichkeit dieser Gnade die wunderbaren Wirkungen, welche sie in unserer Seele hervorbrachte, die strengen Verpflichtungen, welche wir in derselben übernommen haben, zu erkennen; so ist es nothwendig, daß wir hierin gebührend unterrichtet werden, um gegenwärtig Betrachtungen über das anzustellen, was wir bisher gethan haben, und Gott jene Erkenntlichkeit zu erweisen, die wir bisher versäumt haben. Es ist aber nur zu gewiß, daß es sehr viele Christen gibt, welche die Taufe erhalten haben und doch kaum wissen, was es sagen wolle, ein Christ zu sein, und was die Taufe sei. Es ist nur zu gewiß, daß sehr Viele die Vortrefflichkeit dieser Gnade nicht erkennen; und es ist doch nicht nur sehr nützlich, sondern sehr nothwendig, daß man Sorge trage, sich hierüber genau zu unterrichten; denn durch die Saumseligkeit und Unwissenheit entstehen sehr viele Fehler und Sünden. Dieß war die Ursache, weßhalb die heiligen Väter so viele Gespräche, Reden und Homilien über die Taufe und die Vortrefflichkeit der Gnade verfaßten, welche ein Christ in der Taufe erlangt. Dieß ist auch die Ursache gewesen, welche den römischen Katechismus zu sagen bestimmte, es sei von so hoher Wichtigkeit und Nothwendigkeit über diesen Gegenstand zu handeln, daß die heiligen Diener Gottes nie genug hierüber von Kanzeln und Altären reden könnten (de Sacr. Bapt.). Es soll also der Gegenstand dieser Unterweisung sein, über die Vortrefflichkeit der Gnade zu reden, welche der Christ in der Taufe erlangt. Dieß werde ich thun, indem ich zuerst zeige, was die Taufe sei, zweitens wie nothwendig sie sei, drittens, wie ausgezeichnet groß das Glück desjenigen sei, der sie hat empfangen können.

1. Die Taufe bezeichnet dem Namen nach eine Waschung mit Wasser. Wenn man sie aber nach ihrem Wesen betrachtet, wie wir sie hier betrachten müssen, ist die Taufe ein Sakrament, das von Jesus Christus eingesetzt wurde und in welchem durch die äußere Waschung des Leibes, die unter gewissen Worten verrichtet wurde, die innere Waschung der Seele geschah, vermöge der Kraft des heiligen Geistes. Deßhalb nennt

der heilige Paulus in seinem Schreiben an Titus (Tit. III.), die heilige Taufe das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes: „Lavacrum regenerationis et renovationis spiritus sancti.“ Wie aber von allen Sakramenten, muß man auch von diesem für wahr halten und glauben, daß es von Jesus Christus eingesetzt sei. Aber wann, so fraget ihr, wurde dieses Sakrament von Jesus Christus eingesetzt? Vor oder nach Seinem Tode oder Seiner Auferstehung? Ich antworte, Er hat zwar nur nach Seinem Tode Seinen Aposteln den Befehl gegeben, daß sie durch die ganze Welt gehen, den Völkern das Evangelium verkünden und sie taufen sollten im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes (Matth. XXVIII.), der römische Katechismus lehrt aber, und gründet diese Lehre auf den Ausspruch der heiligen Väter, daß Jesus Christus dieses Sakrament schon damals eingesetzt habe, als Er von Johannes im Jordan getauft wurde. Jesus Christus gab damals dem Wasser die Kraft zur Wiedererweckung des geistlichen Lebens. Er will getauft sein, sagt der heilige Gregor von Nazianz, um den alten Adam im Wasser zu begraben und insbesondere die Wasser des Jordans zu heiligen, damit sie die Kraft hätten, jene zu heiligen, welche getauft werden müßten (Or. in 5. lum.). Weil Jesus Christus Sich in's Wasser tauchte, hat das Wasser die Kraft erhalten, alle Sünden abzuwaschen, sagt der heilige Augustin (Serm. 6. Epiph.), oder wer der Urheber jener alten Rede sein mag. Christus ließ sich taufen, nicht weil Er nothwendig hatte, gereinigt zu werden, fährt derselbe Schriftsteller fort, sondern um durch die Berührung des Wassers mit Seinem allerheiligsten Fleische ihm die Kraft zu geben, die Seele von Sünden zu reinigen. Damals, fährt der römische Katechismus fort, wurde uns die allerheiligste Dreifaltigkeit, in deren Namen uns die Taufe ertheilt wird, deutlich gezeigt. Man hört die Stimme des göttlichen Vaters, die Person des göttlichen Sohnes ist gegenwärtig und der heilige Geist läßt sich in Gestalt einer Taube herab. Damals öffneten sich die Himmel, um anzuzeigen, daß auch uns durch die Kraft der Taufe verheißen sei, in sie einzutreten (Matth. III.).

2. Wir haben in der vorhergehenden Unterweisung gesagt, zu einem Sakramente seien Materie und Form nothwendig; die eine und die andre sind von Jesus Christus für die Taufe bestimmt worden. Welches ist also die Materie des Sakramentes der Taufe? Ich antworte, das natürliche Wasser, sei es Meer- Fluß- Regen- Quell- oder Brunnen-Wasser, wenn es nur nicht so verändert ist, daß es aufhört, ein natürliches Wasser zu sein, so ist es eine geeignete Materie zur Taufe. Dieß wäre aber nicht der Fall bei dem Wasser, welches aus Pflanzen und Bäumen fließt, oder aus Rosen und andern Blumen distillirt ist, weil dieß kein natürliches Wasser ist: viel weniger wären aber noch Wein, Bier oder andere geistige Getränke geeignet. Dieß ist eine höchst zuverlässige Wahrheit, die Jesus Christus in Seinem heiligen Evangelium deutlich ausgesprochen hat, indem Er sagte: Wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren ist, kann nicht in das Reich Gottes, das heißt, zur Herrlichkeit eingehen: „Nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu santo, non potest introire in regnum Dei“ (Joh. III.). Und diese Worte wurden zu allen Zeiten so verstanden, daß sie von dem wahren natürlichen Wasser reden, das der nothwendige Gegenstand zur heiligen Taufe sei; das beweisen die Zeugnisse der heiligen Väter, welche eine fortwährende Ueberlieferung bilden.

3. Endlich verdammt das heilige Concilium von Trient jeden als einen Irrlehrer, welcher es wagen würde, zu behaupten, das wahre, natürliche Wasser sei nicht nothwendig zur Taufe, die angeführten Worte Jesu Christi seien nur bildlich zu verstehen (Sess. 7. can. 2.). Auch hier müssen wir wieder die unendliche Güte unseres Gottes preisen, Welcher zum Gegenstande eines Sakraments, das zum ewigen Heile so unumgänglich nothwendig ist, das einfache Wasser wählte; einen Gegenstand, den man überall so leicht haben kann. Das Wasser erklärt aber auch auf eine wunderbare Weise die Wirkungen der Taufe; denn wie das Wasser die Makeln des Leibes abwascht, so wascht die Taufe die Makeln der Seele ab, die Sünden: wie das Wasser geeignet ist, den Leib zu

erfrischen, so wird auch die Gluth der Begierlichkeit durch die Taufe größtentheils gelöscht (Catech. Rom. ib. sec. 10.). Man muß aber auch bemerken, daß zwar wohl das einfache ungemischte Wasser Materie der Taufe sein soll, daß aber dieß nur dann zu verstehen ist, wenn es die Noth erfordert, in andern Fällen, in welchen keine Noth drängt, muß es mit Chrysam gemischt sein (sec. 11.), man muß sich des Wassers im Taufsteine bedienen, das am Charsamstag oder am Pfingstsamstage geweiht wurde, und muß alle jene heiligen Ceremonien beobachten, welche im Rituale vorgeschrieben werden, und welche der apostolischen Ueberlieferung gemäß immer in der katholischen Kirche beobachtet wurden.

4. Was die Form des Sakraments der Taufe betrifft, so will der genannte Katechismus, daß die Diener der Kirche die größte Sorgfalt und Mühe darauf anwenden, sie dem Volke zu erklären, weil der Fall eintreten kann, daß jede Person in den Nothfall kommen könnte, in dem sie dieselbe anwenden müßte. Die Form besteht also in diesen Worten: „Ego te baptizo in nomine patris, et filii, et spiritus sancti. Amen.“ Oder: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Diese Worte mögen dann in der Muttersprache, oder in der lateinischen, oder in irgend einer andern Sprache ausgesprochen werden, dieß nimmt der Form ihre Kraft und ihren Werth nicht. So würde es auch dem Werthe der genannten Form keinen Eintrag thun, wenn man das Wort „Amen“ „es geschehe“ ausließe. Ebenso, wenn man das Fürwort „ego“ „ich“ nicht ausspräche, weil dieses durch die Handlung des Taufens schon ausgedrückt wird: ferner, wenn man es unterließe, demjenigen, der getauft wird, den Eigennamen beizusetzen. Es ist aber nothwendig, daß die Person, die getauft wird, mit ihrem Fürworte genannt werde, und daß man sage: „ich taufe Dich;“ wenn dieses unterlassen würde, wäre die Taufe nichtig: so auch wenn man nicht ausdrücklich alle drei göttlichen Personen nennen würde, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist. Ebenso wäre die Taufe nichtig, wenn Einer das Wasser über die Person, welche getauft werden soll, ausgießen würde, und

ein Anderer die Form und die Worte spräche: „ich taufe Dich“ 2c., indem die Person, welche tauft und welche die Worte ausspricht, nothwendig eine und dieselbe sein muß.

5. Der dritte Umstand, der von einem Sakramente erfordert wird, wie wir schon gesagt haben, ist, daß der Ausspender desselben wenigstens das, was die Kirche verlangt, in der gebührenden Absicht thue. Wer ist nun bei der Taufe der Ausspender? Ich antworte, daß der Bischof für die ganze Diöcese der Ausspender ist: ja in den ersten Jahrhunderten wurden gleichsam Alle vom Bischofe getauft. Der Pfarrer ist es für die ganze Pfarrei: und diese werden die ordentlichen Ausspender genannt, indem ihnen vermöge ihres Amtes zusteht, ihren Untergebenen die Sakramente auszutheilen. Diese werden auch feierliche Ausspender genannt; was auch andere Priester sein können, wenn sie in ihrem Auftrag oder mit ihrer Erlaubniß nach allen vorgeschriebenen Ceremonien und Gebräuchen taufen. Wenn wir aber von Ausspendern im Nothfalle reden, das heißt in jenen Fällen, in welchen die Gefahr vorhanden wäre, daß derjenige sterben könnte, welcher die heilige Taufe empfangen sollte, oder daß die Umstände überhaupt so wären, daß er sie nicht empfangen könnte, so sage ich, da dieses Sakrament das nothwendigste von allen ist, so wollte der Herr, daß es auch sehr leicht ausgetheilt werden könne.

6. Im Falle der Noth ist deßhalb Jeder ein geeigneter Ausspender der Taufe, er sei ein Mann oder eine Frau, ein Christ oder ein Ungläubiger, wenn er nur die Absicht hat, wenigstens das zu thun, was die Kirche verlangt. Ihr sollt aber wissen, daß auch im Falle der Noth, wenn mehrere Personen gegenwärtig sind, der Priester dem Diakon, der Diakon dem Subdiakon, der Subdiakon dem einfachen Kleriker, der Kleriker dem Laien, der Mann der Frau, der Christ dem Ungläubigen vorgezogen werden muß. Was müßte man aber thun, wenn der Nothfall einträte, daß man ein Kind oder eine andere Person in Ermangelung eines Priesters taufen sollte? Ihr müßt natürliches Wasser nehmen, es ist gleichviel, ob es Weihwasser oder Wasser aus dem Taufstein sei, und müßt es über

das Haupt derjenigen Person ausgießen, die ihr taufen wollt: und wenn ihr es nicht auf das Haupt gießen könnt; so gießt es auf einen andern Haupttheil des Leibes, er mag bedeckt oder entblößt sein, und sprechet zu gleicher Zeit, wenn ihr das Wasser ausgießet, die Worte: „Ich taufe Dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes;" so habt ihr die Absicht, diese Person zu taufen, oder wenigstens zu thun, was die Kirche thut. Auch hierin müssen wir also die unbegränzte Barmherzigkeit Gottes bewundern, der es gefallen hat, jede Person fähig zu machen, ein so nothwendiges Sakrament auszuspenden.

7. Wenn aber die Taufe zum ewigen Heile nothwendig ist, worin besteht denn die Nothwendigkeit? Ich antworte, dieses Sakrament ist nothwendig nach dem Bedürfniß, welches die Gottesgelehrten ein Mittel nennen, das heißt, es ist so nothwendig, daß das Versäumniß desselben, wenn es auch unverschuldet wäre, von der Herrlichkeit des Himmels ausschließen würde. Unumgänglich nothwendig als Mittel ist die Taufe auch den neugebornen Kindern, wenn sie von getauften und gläubigen Aeltern geboren sind. Der Grund hievon ist, weil, wie mit dem Apostel (Röm. V.) der Glaube lehrt, alle Menschen in Adam gesündigt haben und in der Sünde erstorben sind (I. Kor. XV.). Wir werden also Alle als Kinder des Zorns und folglich der ewigen Verdammung schuldig geboren. Nun kann aber im Gesetze der Gnade kein Abkömmling Adams aus diesem Stande der Sünde und Verdammniß, in dem sich der Mensch befindet, in den Stand der Gnade und des Heils, den uns Jesus Christus erworben hat, übergehen, ohne das Bad der Wiedergeburt, indem Jesus Christus gesagt hat, wer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren sei, könne nicht in das Reich Gottes eingehen. Dieß ist genau die Lehre des heiligen Conciliums von Trient, welche auf die heilige Schrift gegründet ist (Sess. 5. in Decr. de pec. orig.).

8. Auch in der ältesten Kirche hat schon der Gebrauch stattgefunden, die neugebornen Kinder zu taufen: und die Kirche war immer des Glaubens, daß die Kinder, welche

ohne Taufe sterben, nicht selig werden können, und daß sie immer von der klaren Anschauung Gottes abgewendet sein werden: ferner haben einige Schriftsteller angenommen, es sei sehr wahrscheinlich, daß sie nicht die Strafe der Sinne zu leiden haben, gegen den Ausspruch des heiligen Augustin, welcher der Meinung ist, daß sie dieselbe leiden, aber nur sehr gelinde. Daraus läßt sich mit Grund schließen, sagt der römische Katechismus, daß die Christen von den Pfarrern angetrieben werden müssen, daß sie ihre Kinder sobald als möglich zur Kirche bringen sollen, damit sie die Taufe feierlich empfangen. Dieß soll geschehen, weil den Kindern kein anderes Heil bleibt, als dieses, weßhalb sich auch diejenigen einer sehr schweren Sünde schuldig machen würden, welche den Kindern die Taufe zu lange vorenthalten und sie der Gefahr aussetzen würden, dieser so ausgezeichneten Gnade beraubt zu werden. Was soll man aber von denjenigen sagen, welche mittelbar oder unmittelbar Ursache sind, daß die Kinder ungetauft sterben, die auch wirklich Ursache sind, daß sie auf immer der Herrlichkeit des Himmels beraubt bleiben?

9. Auf gleiche Weise ist aber auch allen Erwachsenen die Taufe nothwendig. Alle jene Unglücklichen, welche nicht so glücklich sind, sich mit Jesus Christus zu bekleiden, und sich Ihm durch die heilige Taufe einzuverleiben, sind ausgeschlossen, sich der Früchte Seines Leidens und Sterbens zu erfreuen, sie müssen deßhalb, indem sie in der Sünde sterben, ewig verdammt werden. Dessenungeachtet kann sich der Fall ergeben, daß ein Erwachsener auch ohne den Empfang der Taufe selig werde, was beim Kinde nicht der Fall sein kann, wenn es ohne dieselbe stirbt. In dieser Beziehung müßt ihr wissen, daß es dreierlei Taufen gibt, welche die Kirche anerkennt; die Taufe mit Wasser, die Taufe mit Blut und die Begierdtaufe. Wenn also ein Erwachsener die Taufe mit Wasser nicht empfangen könnte, wenn er aber aus Liebe zu Jesus Christus in der Vertheidigung seines Glaubens das Märtyrerthum erwerben würde, so würde er durch sein Blut getauft sein, und dieß würde dieselbe Wirkung hervorbringen, wie die Taufe mit Wasser. Dasselbe muß man von einem

Katechumenen sagen, der getauft zu werden wünscht, und sich deßhalb in den göttlichen Geheimnißen unterrichten läßt: wenn er reuig sterben würde, mit dem guten Verlangen, so würde er auch ohne die Taufe mit Wasser den Nachlaß seiner Sünden erwerben, und in der Gnade selig werden. Daß auch diese zwei Taufen, die Bluttaufe und die Begierdtaufe hinreichen, das ewige Heil zu erlangen, ist die Lehre der heiligen Väter und der Kirche, an der man nicht zweifeln darf.

10. Wir haben nun die unumgängliche Nothwendigkeit eingesehen, vermöge welcher sowohl Erwachsene als Kinder die Taufe empfangen müssen, und damit die Vortrefflichkeit dieser Gnade noch klarer hervorleuchte, müssen wir noch Einiges von den außerordentlichen Wirkungen sagen, welche sie in den Seelen hervorbringt. Ich spare mir zwar auf eine besondere Unterweisung, davon mit vollkommener Ausführlichkeit zu reden, es wird aber nicht über meine Anordnung hinausgehen, wenn ich auch hier Einiges von diesen Wirkungen sage. Die erste und vorzüglichste Wirkung der Taufe ist die Abwaschung der Makel der Erbsünde, die wir uns unglücklicherweise Alle durch die alte Sünde zugezogen haben. Wenn aber auch ein Erwachsener getauft würde, der die schwersten und größten Sünden begangen hätte, die man sich denken kann, so würden ihm durch dieses Sakrament alle nachgelassen werden. Ich gieße ein reines Wasser über euch, und ihr werdet von allen euern Unreinigkeiten gereinigt werden, sagte Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel (Ezech. XXXVI.): „Effundam super vos aquam mundam, et mundabamini ab omnibus inquinamentis vestris.“ Nachdem der heilige Apostel Paulus in seinem Schreiben an die Korinther eine lange Zahl von Sünden und auch der schwersten aufgezählt hatte, fügte er hinzu: und auch ihr waret davon verunreinigt, durch die heilige Taufe seid ihr aber gewaschen und geheiligt worden: „Sed abluti estis sed sanctificati estis“ (I. Cor. VI.).

11. Aber auch nicht nur alle Sünden werden durch die Taufe abgewaschen, auch alle Strafen, die man mit diesen verschuldet hat, werden nachgelassen, was im Sakramente der Buße nicht geschieht, denn in diesem bleibt man die zeitliche

Strafe abzuzahlen schuldig; sei es im gegenwärtigen, oder im andern Leben. Der Grund hievon ist, weil wir in der Taufe nicht nur des Leidens und Todes Jesu Christi theilhaftig werden, wie in den andern Sakramenten, sondern weil wir uns Ihm auch einverleiben, mit Ihm sterben und mit Ihm begraben werden. Daher lehrt das heilige Concilium, daß in denjenigen, welche durch die Taufe wiedergeboren wurden, Nichts sei, was Gott hassen könne, und weil es, wie der Apostel sagt (Röm. VI.) Nichts gibt, was man an denen verdammen könnte, welche durch die Taufe mit Christus in Seinem Tode begraben wurden. Es ist wahr, daß auch nach der Taufe in uns die Begierlichkeit bleibt, welche, wenn sie nicht selbst Sünde ist, uns zur Sünde antreibt und verleitet; diese schadet aber denjenigen nicht, die ihr nicht beistimmen: ja Gott hat uns sogar versprochen, daß wenn wir ihr tapfer wiederstehen, für den größern Sieg auch größern Lohn empfangen werden. So das genannte heilige Concilium von Trient (in Decr. de pec. or.).

12. Aber auch dieß sind noch nicht alle Wirkungen der Taufe. Wir werden nicht nur frei von allen Sünden, welche die wahren Uebel sind, sie überhäuft uns auch mit den Gaben Gottes, welche die wahren Güter sind. Durch die heilige Taufe werden wir mit jener Unschuld bekleidet, die wir Alle durch Adam verloren haben. Gott kommt in uns, Er wohnt in uns, die Seele wird zu einem neuen Leben geboren, und mit der göttlichen Gnade belohnt. Diese göttliche Gnade macht uns zu Freunden und Kindern Gottes, zu Erben des Paradieses und unsere Seele wird in den Augen Gottes schön, lieb und angenehm. Durch die Taufe werden die theologischen Tugenden in die Seele gegossen, der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, und die Gaben des heiligen Geistes. Da auch die Taufe eines der drei Sakramente ist, welche eine Eigenschaft, einen Charakter einprägen, so wird durch sie in der Seele jenes göttliche Zeichen abgedrückt, durch welches der Getaufte als zur Familie Jesu Christi gehörig bezeichnet, ein Glied Seiner Familie und Seines Hauses wird, wodurch er sich von allen Ungläubigen unterscheidet, und fähig wird, die andern Sakramente zu

empfangen, zu welchen die Taufe, wie ihr gehört habt, die Pforte ist.

13. O außerordentliche Gnade! Schon aus dem einzigen hier angeführten Grunde müssen wir anrufen, o außerordentliche Gnade, die uns Gott in der heiligen Taufe zu Theil werden ließ! Gnade, deren Vortrefflichkeit nie genug gepriesen werden kann. Dieß ist jene Gnade, welche die heiligen Väter nie zu rühmen aufhören. Die Taufe, sagen der heilige Ambrosius und der heilige Augustin, ist das Sakrament des Glaubens; weil die Kirche, ehe sie dieses Sakrament ertheilt, das Bekenntniß des Glaubens verlangt, wovon wir ein Beispiel an dem Diakon Philippus haben, der den Eunuchen nicht taufte, bis er versichert hatte, daß er an Jesus Christus glaube (Apostelg. VIII.). Aus der Taufe, sagt der heilige Cyprian, nimmt aller Glaube seinen Ursprung und durch sie erheben wir unsre Hoffnung auf das ewige Heil, durch sie hat uns Gott gewürdigt, unsere Seelen zu beleben und zu reinigen (Ep. 7.). Eine göttliche Erleuchtung nennt sie der heilige Gregor von Nazianz (Or. 30.), durch die wir mit den Strahlen himmlischer Lehren erleuchtet worden sind: und mit diesem Namen benennen sie gemeinschaftlich alle griechischen Väter. Eine neue Pflanzung heißt sie, weil wir durch sie aus dem unfruchtbaren Boden des Unglaubens ausgehoben wurden, um im Hause Gottes Früchte zu tragen. Sie heißt auch Sakrament des neuen Lebens, Wiedergeburt, Bad der Wiedergeburt, Lebensbad. Die Taufe ist mit einem Worte eine so ausgezeichnete und herrliche Gabe und Wohlthat Gottes, daß man sagen kann, sie sei eine der größten, welche die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes den Menschen ertheilen kann.

14. Daß die Gnade der Taufe eine der glänzendsten und ausgezeichnetsten sei, welche aus der allmächtigen Hand und dem barmherzigen Schooße Gottes hervorgehen kann, das kann man ersehen, wenn man auch nur flüchtig betrachtet, wie uns Gott aus der Finsterniß der Sünde herausgezogen, und Seines göttlichen Lichtes, des Lebens Jesu Christi Selbst theilhaftig gemacht hat. Deßhalb nahm Tertullian keinen Anstand,

zu behaupten, die Taufe mache uns zu einer göttlichen Secte, sie mache, daß wir von der Secte Gottes seien: „Sectae divinae, secta Dei vos estis.“ Gleichsam als wollte er sagen, wir seien ein Theil der Wesenheit Gottes Selbst; oder natürlicher, daß wir von der Secte Gottes seien, das heißt aus Seiner Schule; weil wir von keiner andern Wahrheit belehrt sein dürfen, als von der Seinigen, weil wir keiner andern Lehre folgen dürfen, als der Seinen; Gott allein müssen wir zu Rathe ziehen, Gott allein anhören, Gott allein folgen. Aber die Vortrefflichkeit der Gnade der Taufe fand keinen prächtigern Ausdruck, als jenen des heiligen Apostels Petrus, (II. Petr. III.) „Maxima et pretiosa nobis promissa donavit, ut per haec efficiamini divinae consortes naturae.“ Gott hat uns theilhaftig gemacht der ausgezeichnetsten und kostbarsten Gaben, die Er uns versprochen hatte. Was haben aber diese Gaben und Gnaden in uns gewirkt? Sie haben uns sogar der göttlichen Natur theilhaftig gemacht. Noch mehr: „Consortes“ sind wir geworden, gleichsam von Seiner göttlichen Wesenheit, indem wir durch diese Gnade in eine wunderbare Gemeinschaft mit Gott getreten sind, durch die wir an Ihm, wenn Ihm auch nicht gleich, wenigsteus theilhaftig geworden sind.

15. O außerordentliche Gnade, die uns Gott durch die heilige Taufe mitgetheilt hat. So müssen wir immerfort ausrufen, meine lieben Christen, Gnade, an deren außerordentliche Vortrefflichkeit so viele von uns nie dachten, und für die wir nicht genug, oder vielleicht gar nie der liebevollen Wohlthätigkeit Gottes Dank gesagt haben! Eine so ausgezeichnete, kostbare Gnade, wie sie nur als eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit hervorgehen kann; die nicht nur nicht von uns erworben wurde, sondern von uns gar nie verdient werden konnte. Diese Gnade ist uns allein zu Theil geworden, und dem größern Theil der Menschen auf Erden wurde sie versagt. Ach ja, die Barmherzigkeit, welche Gott an uns geübt hat, indem Er uns die Gnade gab, die Taufe zu empfangen, hat Er nicht allen Völkern der Erde erwiesen, sondern ihnen dieselbe nach Seinen tiefen

Rathschlüssen verweigert: „Non fecit taliter omni nationi“ (CXLVII. Ps.).

16. Durchgehet alle Welttheile: durchgehet unser Europa, obwohl in diesem Theile der Erde mehr, als in allen andern, das Christenthum blüht, wie viele Gegenden werdet ihr finden, in welchen der ungläubige Mahomedanismus herrscht und die Gnade der Taufe weder erkannt noch angenommen ist? In wie vielen Gegenden hindern das Schisma und die Ketzerei so viele Seelen, die wunderbaren Wirkungen der Taufe zu genießen? Durchgehet Afrika und Asien, Erdtheile, die um so Vieles größer sind, als unser Europa: wenn ihr einige kleine Küstenbezirke, einige unbedeutende Städte, welche von Christen und Missionären besetzt sind, und wo die Gnade der Taufe im Verborgenen genossen wird, ausnehmet, so werdet ihr überall die größten Reiche und Länder finden, wo Mahomed verehrt, Götzen angebetet und diese Gnade nicht erkannt wird. Durchgehet endlich Amerika und ihr werdet auch da zahlreiche Völker finden, zu denen der Eifer der Missionäre noch nicht dringen konnte, welche ohne die Erkenntniß Gottes, und ohne die Gnade der Taufe, wie die wilden Thiere in Wüsten und Wäldern leben: unter so Vielen also, die ausgeschlossen sind, bleiben wir allein die Erwählten. Kann es für uns etwas Außerordentlicheres geben, als diese Gnade?

17. Warum sind aber diese Unglücklichen von der Gnade der Taufe ausgeschlossen? Warum hat sie uns Gott ertheilt und Jenen versagt? Warum ließ Er uns im Schooße der heiligen Kirche und von christlichen Eltern geboren werden und Jene nicht? Warum sterben so Viele im Schooße der Mutter, ohne daß sie die Gnade der Taufe erlangen konnten und wir haben sie erlanget? Welches Verdienst haben wir gehabt, das Jene nicht hatten? Keines, Brüder, Keines: Alles war nur rein die Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit. Leset das ganze neunte Kapitel des Briefes, den der heilige Apostel Paulus an die Römer schrieb und ihr werdet sehen, daß Gott an denen Barmherzigkeit übt, an denen es Ihm wohlgefällt, Barmherzigkeit zu üben: und an denen Er sie nicht übt, die läßt Er nach Seinen Rathschlüssen in ihrer Sünde. Ich führe nur

das Beispiel Esaus und Jakobs an, ehe sie geboren waren, ehe sie etwas Gutes oder Böses gethan hatten, hatte der göttliche Wille beschlossen, daß der Aeltere von ihnen dem Jüngern dienen sollte. Dieser war der Auserwählte, Jener der Zurückgesetzte. Daß wir also die Gnade der Taufe erlangt haben, die so Viele nicht erlangten, ist kein Verdienst, sondern die Wirkung der Barmherzigkeit Gottes, denn: „Non volentis, noque currentis, sed miserentis est Dei: Et cujus vult miseretur, et quem vult indura.“

18. Der heilige Vater Augustin hat an mehreren Stellen in seinen Werken voll Staunen und Verwundern über die Unerforschlichkeit der göttlichen Rathschlüsse diese Frage behandelt, warum selbst unter den Christen der Eine vor dem Andern die Gnade der Taufe erlange. Die Eltern wollen es, sagt er an einer Stelle, sie beeilen sich auch und die heiligen Diener der Kirche sind bereit und dennoch sterben die Kinder oft ohne daß sie die heilige Taufe empfangen haben. Warum sind aber oft die Kinder eines Ungläubigen so glücklich, ruft er aus, die Taufe zu empfangen, und der Verdammniß zu entgehen, während die Kinder der Gläubigen dieser Gnade beraubt bleiben? O Unerforschlichkeit der göttlichen Rathschlüsse (De don. Persev. cap. 12.)! Daß wir aber so glücklich waren, diese so kostbare Gnade zu erlangen, was haben wir gethan, wie sind wir erkenntlich für eine Güte und Barmnerzigkeit, die sich gegen uns so wohlwollend und theilnehmend erwies, womit haben wir es vergolten? Ach, Gott, mit nichts Anderem haben wir es vergolten, als mit Undank, mit Beleidigungen, das müssen wir zu unserer eigenen Schande bekennen. Nun verabscheuen wir aber dieses Benehmen, von nun an wollen wir nicht mehr aufhören, Dich zu preisen, Dich zu loben, und Dir zu danken für eine so außerordentliche Gnade, wie diejenige ist, welche wir in der heiligen Taufe empfangen haben. Ewig sei Dir dafür Preis und Dank. Mögen Dich für uns alle Engel und alle Heiligen des Paradieses dafür loben und preisen und Dir danken ewiglich. Weil aber auch dieß noch nicht genug ist für eine so außerordentliche Wohlthat: so möge dich loben und preisen Deine eigene Barm-

herzigkeit: „Confiteantur tibi, domine, misericordiae tuae" (CVI. Ps.). Und wenn wir durch deine Barmherzigkeit die Gnade der Taufe empfangen haben, so verleihe, daß wir in ihr hier auf Erden bis zum Tode verharren, um Dich dann im Himmel ohne Ende loben und preisen und Dir danken zu können.

III. Unterweisung.

Ueber die wunderbaren Wirkungen, welche die Taufe in uns hervorbringt.

Weil ihr an den wunderbaren Wirkungen, welche die heilige Taufe in einer Seele hervorbringt, am leichtesten die Gnade zu erkennen vermöget, welche uns Gott gewährt hat, indem Er uns würdig machte dieselbe so zu empfangen: will ich euch nur zwei einzige Punkte zur Betrachtung vorlegen. Ich will euch erstens den unglücklichen Zustand schildern, aus dem uns die Gnade der heiligen Taufe heraushebt. Zweitens will ich euch den beglückenden Zustand schildern, in welchen uns die Gnade derselben versetzt.

1. Um euch also den unglücklichen Zustand zu zeigen, aus welchem uns Gott durch die Gnade der heiligen Taufe heraushebt, mag es schon genügen, wenn wir bedenken, wessen Kinder wir sind. Wir sind Kinder Adams, des gegen Gott ungehorsamen Sünders, und wurden durch ihn von dem irdischen Paradiese ausgestoßen. Wir sind Erben seines Ungehorsams und seiner Sünde, folglich auch seiner Strafe. Wir alle waren in Adam inbegriffen als in unserm Ursprung sowohl dem natürlichen, als auch dem moralischen. Wenn er also auf die Verführung der höllischen Schlange hin sündigte,

that er nicht nur Böses für sich selbst, sondern für uns Alle, und für alle Menschen, welche von ihm abstammen werden bis zum Ende der Welt. Man sagt, es gebe eine Kunst, alle Früchte eines Baumes dadurch zu vergiften, daß man die Wurzel desselben vergifte? Ich weiß nicht, ob dieß wahr ist. Ich weiß aber, daß diese verderbliche Kunst vom Teufel ausging, als er mit seinen Nachstellungen unsern ersten Vater antrieb zu sündigen. In ihm, der gleichsam unsere erste Wurzel war, brachte er ein so mächtiges Gift unter, daß es sich in alle Aeste verbreitete, und uns alle vergiftete. Dieß war die Erbsünde, mit der wir Alle geboren werden, und von der wir Alle erbärmlich angesteckt sind.

2. Indem wir aber von der Erbsünde angesteckt und vergiftet sind, ist nichts Gesundes mehr in uns. Die Einsicht, der Wille, die Freiheit, das Gedächtniß, die Begierde, Alles ist in uns durch diese Sünde zerstört, verdorben und zerrüttet. Der Irthum, die Finsterniß, die Lüge, sind die Erbschaft eines sündigen Menschen: „Error et tenebrae,“ sagt der heilige Geist (Eccli. XI.), „peccatoribus concreata sunt.“ Dieser ist aber ein Mann von großem Geiste, könnte man sagen, er ist ein außerordentliches Talent, das Alles begreift. Er hat es verstanden, sich Reichthümer zu erwerben, sein Haus in's Ansehen zu bringen, sich mit Titeln und Würden zu schmücken. Welche große Geister und Talente waren die weisen Griechenlands und des alten Roms! Sie haben Jesus Christus nicht gekannt. So viel ist gewiß, daß sie alle wahre Thoren und Unwissende sind. Tausendmal mehr weiß ein Kind, das die heilige Taufe empfangen und die tiefsten Geheimnisse der christlichen Lehre gelernt hat. Ein Mensch, welcher der Gnade des Christenthums beraubt ist, hat nichts in seinem Geiste, als Finsterniß, Täuschungen, Irrthümer. Er ist nach der gelehrten Bemerkung des heiligen Augustin, wie die Welt war, ehe das Licht geschaffen wurde: „Tenebrae erant super faciem abyssi,“ sagt die heilige Schrift (Gen. I.); Alles war wüste, voll Verwirrung und Finsterniß. So, sagt der Heilige, sah es im Geiste des Menschen aus, ehe er die außerordentliche Gnade der Taufe empfangeu hatte, es

war nichts Anderes in ihm, als Unwissenheit und Irrthum.

3. Der Wille ist aber so mangelhaft und irrthümlich geworden, daß er ohne die Gnade nicht nur kein Werk thun kann, das ihm für das ewige Heil verdienstlich sein könnte, sondern er kann nicht einmal einen heiligen Gedanken fassen. Gott erschuf den Menschen vollkommen und ohne Fehler, durch die Sünde fiel er aber in einen höchst kläglichen Zustand zurück. Er wurde sagt der heilige Augustin (Ser. 11. de verb. Ap.), einem thönernen Gefäße gleich, welches zerbricht, wenn es der Künstler aus den Händen fallen läßt. Anstatt, daß er sich von Gott leiten ließ und Ihm unterworfen blieb, wollte er sich von Ihm trennen, nicht mehr von Ihm abhängig sein, und Gott hat ihn deßhalb seinem bösen Sinne, seiner Schwäche und seinem Elende überlassen, damit er sehe, daß er ohne Ihn nichts Gutes, sondern allein Böses zu thun vermöge. Ihr werdet aber sagen, der Mensch sei seiner Sünde ungeachtet doch frei? Es ist wahr, aber welch eine Freiheit ist dieß, so schwach und hinfällig, daß man sie ein Blatt nennen kann, das sich nach jedem Winde winden muß. Jedes kleinste Hinderniß beugt sie, jede Versuchung, wenn sie auch noch so unbedeutend ist, stürzt sie, jede Leidenschaft richtet sie zu Grunde. Ein allzu freier Blick, ein schmeichelhafter Gegenstand, das Anerbieten eines geringen Gewinns, eines vorübergehenden Vergnügens, einer eitlen Ehre, dieses allein ist schon hinreichend, sie zu zernichten. Was wird aber aus dem Gedächtniß nach der Sünde? Ein Aufbewahrungsort, eine Kloake der Unreinigkeit und Ansteckung, eine Freistatt der Thorheit und Ausgelassenheit, des Verderbens und der Unanständigkeit. O ihr Unglücklichen! „Wer wird uns befreien,“ können wir mit den Aposteln ausrufen, „von dem Leibe dieses Todes:“ „Quis nos liberabit de corpore mortis hujus?“

4. Was ist endlich unsere Begierlichkeit, nachdem wir in der Sünde leben? Ein ewiges Auflehnen des niedern Theils gegen den höhern, des Sinnes gegen die Vernunft, ein ewiger Kampf gegen die Tugend, eine blinde, unordentliche Begierde nach dem Sinnlichen, das heißt nach der Eitelkeit, irdischer Größe,

Reichthümern der Welt und den Vergnügungen der Sinne. Der heilige Geist vergleicht sie einem zügellosen Pferde (Eccli. XXX.), das nur geeignet ist, uns in den Abgrund zu stürzen und uns zu verderben: „Equus indomitus.“ Ueberfälle des Zorns und der Wuth, heftige Aufregungen, ein nach tausend Wünschen gerichtetes Herz, das durch tausendfache Sorgen beunruhigt ist, das die Neugierde zerstreut, die Anmaßung beherrscht, der Wahn blendet, die Versuchung erlegt, die Reichthümer eitel machen und in Verzweiflung setzen mit Armuth und Unglück; das sind die Gefühle eines Menschen, ehe er die Taufe empfangen hat, sagt der heilige Bernhard (serm. 15. in fest. dedic. Eccl.). Wenn er nun für sich selbst schon vor der Taufe so beschaffen ist, wie wird sein Ansehen und seine Lage erst vor den Augen Gottes bestehen? Der heilige Apostel Paulus (Eph. II.) gebraucht einen höchst strengen Ausdruck, indem er sich selbst und alle andern Menschen Kinder des göttlichen Zorns nennt, gleichsam als wenn wir von Natur aus durch den Zorn Gottes entstanden wären: „natura filii irae:“ oder um zu sagen, was weniger schrecklich lautet: wir seien der Gegenstand des Zornes und Grolles Gottes: „natura filii irae.“

5. Wenn wir von Natur aus Kinder des göttlichen Zorns, der Gegenstand und das Ziel Seines Grolls sind, so folgt daraus nothwendig, sagt der heillige Augustin (Tr. 90. in Joh.), daß wir das Ziel und der Gegenstand der göttlichen Rache, Seiner Strafen und der Hölle schuldig seien: „si filii irae, filii vindictae, filii poenae, filii gehennae.“ Aber Gott ist doch unendlich barmherzig und gütig? Von Gottes Barmherzigkeit ist die Erde erfüllt, sagt der königliche Prophet (XXXII. Ps.): Gott ist reich an Barmherzigkeit, fügt der heilige Paulus hinzu (Eph. II.). Gott ist aber voll Liebe, Milde, Barmherzigkeit und Güte? Es ist ganz wahr, dessenungeachtet kann aber Gott jenen Menschen nicht lieben, der die Taufe nicht empfangen hat und noch von der Erbsünde angesteckt ist. Er ist immer der Gegenstand Seines Hasses und Seiner Verachtung; folglich ist er auch das Ziel Seiner Rache nnd Seiner Strafen, und wenn er stirbt, bleibt er aus dem Paradiese

ausgeschlossen und wird zur Hölle verdammt, er gehört nicht Gott an, sondern dem Teufel; er ist kein Diener Gottes sondern des Teufels; ihm ist er unterworfen, von ihm beherrscht und seiner Macht überlassen. Deßhalb bedient sich die Kirche, um den Teufel von jenen zu verjagen, welche getauft werden, der Teufelsbeschwörung, um ihm das Recht zu nehmen, welches er auf den Täufling hatte; des heiligen Kreuzes, weil er auf die Seele, die mit diesem Zeichen Jesu Christi bezeichnet ist, keinen Anspruch mehr machen kann: endlich bedient sie sich des Hauches, damit die Seele von jenen Makeln gereiniget werde, mit welchen sie der Teufel beschmutzt hatte. Das Nähere werden wir hierüber vernehmen, wenn wir von den Ceremonien der Taufe reden.

6. Welch ein beklagenswerther, elender Zustand ist dieß also für eine Seele, welche die heilige Taufe nicht empfangen hat! Welch ein trauriges Unglück, der Gegenstand des Zorns Gottes, das Ziel Seiner schrecklichen, ewigen Strafen zu sein; sich in der Gewalt des Teufels zu befinden und der Sklave dieses grimmigen Feindes zu sein! Und doch war dieses das Loos von uns Allen, meine lieben Brüder, wir Alle befanden uns in diesem traurigen, beklagenswerthen Elende, ehe wir die heilige Taufe empfangen hatten. Wir Alle waren der Gegenstand und das Ziel des göttlichen Zorns, Sklaven des Teufels, Opfer der Hölle. Damit ihr aber erkennet, wie unglückselig der Zustand und die Lage des Menschen vor dem Empfang der Taufe sei, reicht es noch nicht hin, denselben Zustand so zu betrachten, wie er an sich selbst und in Bezug auf Gott ist; wir dürfen ihn auch für nicht weniger unglücklich halten in Bezug auf die Geschöpfe, wenn wir sie als eben so viele Werkzeuge der göttlichen Rache gegen den Menschen bewaffnet sehen, um ihn aus der Welt zu schaffen und ihn zu strafen. Als die Knechte jenes Familienvaters, von dem der heilige Matthäus erzählt (Matth. XIII.) entdeckt hatten, daß mit dem guten Waizen auch Unkraut aufgegangen war, liefen sie besorgt nach Hause. Ach, Herr, sagten sie, du hast doch auf deinen Acker nur guten Waizen ausgesät. Warum sehen wir ihn denn ganz mit Unkraut bewachsen? Gebiete aber nur,

so wollen wir hingehen und das Unkraut ausjäten: „Vis, imus et colligimus ea.“

7. Auf gleiche Weise scheint mir, daß alle Geschöpfe, auch unvernünftige und gefühllose, so lange der Mensch gegen Gott gehorsam und unterthänig war, dem Menschen gehorsam und unterthan gewesen sein mochten; und daß auch sie sich gegen den Menschen empörten, weil dieser sich gegen Gott empören wollte, und daß sie sich gegen ihn erheben, um ihn für seine Vermessenheit und Ungebühr zu strafen. Ferner scheint es mir, daß sie nur das Zeichen ihres Schöpfers erwarten, um die Beleidigungen zu rächen. Sogleich sind die wilden Thiere bereit, ihn in die kleinsten Stücke zu zerreißen, ihn jedes Athems zu berauben, ihn zu ersticken, die Erde öffnet sich unter seinen Füßen, um ihn zu verschlingen, das Meer, um ihn in seinen Wellen zu begraben, das Feuer, um ihn zu versengen: „Vis, imus et colligimus ea.“ Wie unglücklich ist also der Mensch, der noch die Todsünde auf sich hat, wie unglückselig in Betracht seiner selbst, in Bezug auf Gott und die Geschöpfe! Wir haben vielleicht noch nie so ernstlich darüber nachgedacht, wie es unsere Pflicht wäre, meine lieben Christen! Wir sind vielleicht nie bis auf den Grund der Anschauung gedrungen, wie furchtbar und beklagenswerth der Zustand sei, vor dem uns Gott bewahrt hat, indem Er uns die Gnade zu Theil werden ließ, die wir in der heiligen Taufe empfingen, und noch viel weniger haben wir uns vielleicht für eine so außerordentliche Gnade erkenntlich und dankbar gezeigt! Wenn wir diese Pflicht bisher versäumt haben, so wollen wir ja nicht versäumen, sie von nun an zu erfüllen! So lange wir leben, wollen wir nie versäumen, dem Herrn dafür zu danken, daß Er uns für würdig erachtet hat, uns eine so große Barmherzigkeit angedeihen zu lassen.

8. Fürwahr, wie groß würde unsere Erkenntlichkeit gegen einen Arzt sein, der uns von vielen Krankheiten und Plagen, ja sogar auch tödlichen, geheilt hätte? Welche Dankesbezeigungen würden wir gegen denjenigen äußern, welcher uns das Leben retten würde, wenn wir wegen einer Majestätsbeleidigung zum Tode verurtheilt worden wären, und wenn er

zugleich auch noch bewirken würde, daß derselbe Fürst, der vorhin gegen uns aufgebracht und erzürnt war, gütig und wohlwollend gegen uns wäre? Wie würden wir uns endlich auch dankbar erzeigen, gegen einen Mann, der uns, wenn wir von Todfeinden umringt wären, die uns nach dem Leben trachteten, aus den Händen jener Feinde befreien würde? Oder wenn er euch aus einem harten dunkeln Gefängnisse befreien würde, wenn ihr verurtheilt wäret, in demselben zu schmachten? Ach, ihr würdet gar keine Ausdrücke zu finden wissen, durch die ihr solchen Personen euere Erkenntlichkeit und Dankbarkeit hinreichend bezeigen könntet: und wie sehr ihr euch auch dafür bemühen würdet, müßte es euch immer dünken, als hättet ihr noch nicht genug gethan.

9. Und doch handelte es sich hier nur um zeitliche Dinge, Gunstbezeugungen und Wohlthaten, welche den Leib betreffen, Jesus Christus aber, Der euch würdig machte, die Gnade der heiligen Taufe zu empfangen, hat euch eine geistliche Gunst und Wohlthat erwiesen, welche die Seele betrifft, die deßhalb tausendmal ausgezeichneter und kostbarer ist, als alle hier aufgezählten Wohlthaten. Er hat euch durch dieses Mittel von allen Krankheiten und tödtlichen Wunden geheilt, welche die Sünde in der Seele hervorgebracht und geöffnet hatte. Er hat euch aus der Knechtschaft und den Händen des Teufels, in die ihr gefallen waret befreit, euch aus der ewigen dunklen Gefangenschaft der Hölle, zu der ihr von Gott verdammt waret, erlöst. Noch mehr: weil ihr abgewaschen wurdet mit dem heiligenden Bade, hat sich Gott mit euch versöhnt, ist wohlwollend und gütig gegen euch geworden; ihr waret vorhin Seine Feinde und seid nun seine Lieblinge und Freunde geworden. Wie groß muß also euere Erkenntlichkeit gegen Jesus Christus sein, meine lieben Brüder? Wie eifrig und herzlich müssen euere Dankesbezeigungen sein? Wie sehr müßet ihr euch bis zu euerem Ende für eine so große Barmherzigkeit erkenntlich und dankbar bezeigen?

10. Um aber euere Dankbarkeit und Erkenntlichkeit noch eifriger und lebhafter zu machen, übergehen wir nun den unglücklichen Zustand, aus welchem euch Jesus Christus durch

die heilige Taufe erlöst hat, und stellen auch eine kurze Betrachtung von dem glückseligen Zustande an, in welchen wir durch ihn versetzt wurden. Ihr habet durch die Taufe die verlorne Unschuld wieder erlangt. Durch diese seid ihr, nachdem in euch jede Makel der Schuld vertilgt wurde, mit jener unschätzbaren Gabe der heiligmachenden Gnade begabt worden, der Gabe, welche in den Augen des allerreinsten Gottes die Seele so schön und glänzend macht. Dieser erhabene Gott wird euch, wie wir schon vorhin gesagt haben, so gut und freundlich, Er gießt die theologischen Tugenden und die Gaben des heiligen Geistes in euere Seelen. Wenn ich nur Zeit, oder vielmehr einen Ausdruck dafür hätte, euch hinreichend zu erklären, was die Unschuld sei, welche der Seele durch die Gnade der Taufe zurückgegeben wird, und welche Vorrechte diese Unschuld verleihe! Wenn ich euch nur erklären könnte, wie sehr die heiligmachende Gnade eine Seele verschönere und schmücke! Wenn ich euch nur erklären könnte, was es heiße, einen Gott zum theuren, liebenden Freunde zu haben: Ich bin versichert, es würden sich dann sehr Viele von der Vortrefflichkeit dieser Gnade überzeugen, sie würden dieselbe nicht so leicht mit Füßen treten und eine so kostbare Perle verderben. Welt ich aber hierüber noch besonders reden will, fahre ich weiter.

11. Die Gnade, welche euch Gott in der heiligen Taufe ertheilt, muß euere Dankbarkeit immer mehr steigern, weil sie von allen Gnaden, die euch Gott verliehen hat, und die Er jedem Christen verleiht, die erste ist. Sie ist nicht nur die erste Gnade, weil sie der Gnade aller andern heiligen Sakramente die Thüre öffnet, sondern weil sie die Quelle und der Ursprung aller andern Gnaden ist, welche Gott im Verlaufe des gegenwärtigen und in der Ewigkeit des künftigen Lebens einer Seele gewährt. Stellet euch das wunderbare Leben, und die staunenswürdigen Handlungen der heiligen Apostel, der Märtyrer, der Bekenner und Jungfrauen vor. Rufet euch die wunderbare Lebensweise eines heiligen Benedikts, eines heiligen Dominikus, eines heiligen Franziskus, oder eines andern Heiligen in's Gedächtniß. Betrachtet jene Mittheilungen des

himmlischen Lichtes, der Weisheit und der Liebe, jene heiligen Verzückungen, die sie aus sich selbst heraushoben; jene Flammen und Gluthen der Liebe, von der sie immer mild erleuchtet waren; und dann fraget, welches die Quelle dieser so ausgezeichneten, herrlichen Gnaden gewesen sei?

12. Ich antworte euch: es war die Gnade der heiligen Taufe. Sie war jene erste Gnade, durch die jene göttlichen Mittheilungen und Erleuchtungen ihren Ursprung gewonnen und so heldenmüthige Tugenden bewirkten, welche die Welt so sehr in Verwunderung setzten. Erhebet euere Augen über die Erde hinauf, erhebet sie bis in den Himmel: und unter den herrlichsten Schaaren der Engel und Seligen, werdet ihr die genannten großen Heiligen schauen, wie sie alle in Gott und in jene unendliche Herrlichkeit versunken sind. Welches war aber der Anfang und Ursprung dieses ihres höchst glückseligen Looses? Welches war die Quelle jenes Stromes von Lust und Freuden, von dem sie jetzt lieblich trunken sind? Das Wasser der heiligen Taufe: diese Gnade, die sie empfangen haben, war in ihnen der Ursprung ihres glückseligen Lebens, dieß war jene Gabe Gottes, von welcher Jesus Christus sagte, als er mit der Samaritanerin sprach; dieß ist jenes lebendige Wasser, das Er Seinen Gläubigen gab, welches zu andern Bächen floß, das heißt zu andern Gaben und andern Gnaden, und mit ihnen eine göttliche Quelle bildete, welche bis in das ewige Leben quillt: „Facta est eis fons aquae salientis in vitam aeternam“ (Joh. IV.).

13. O Glückseligkeit einer Seele, welche die Gnade der heiligen Taufe empfangen hat! Glücklicher Zustand, in den diese Gnade versetzt! Wenn der heilige Gregor von Nazianz (Or. 40.) über die wunderbaren Wirkungen, welche in ihm das heilige Sakrament der Taufe hervorgebracht hat, seine Betrachtungen anstellt, sagt er, ich fühle mich ganz umgestaltet, ich bin nicht mehr derjenige, welcher ich war, ich bin ein neues Geschöpf geworden. Anstatt des menschlichen verdorbenen Wesens, das ich hatte, hat Jesus Christus in mir ein ganz neues himmlisches, göttliches Wesen geschaffen: „Ex vetere novum, ex humano divinum me effecit.“

Wie ein zerbrochenes Gefäß von einem erfahrenen Künstler durch das Feuer wieder umgeschmolzen und ein neues Gefäß gebildet werden kann; so hat mich Jesus Christus durch das Feuer seines göttlichen Geistes erneuert und umgegossen, indem Er mir eine ganz neue Form und ein ganz neues Leben gab: ein Leben, das an dem Leben Gottes Theil nimmt. Die Gnade der Taufe, fügt dieser große Kirchenvater hinzu, ist unter allen Wohlthaten Gottes die ausgezeichnetste, herrlichste und kostbarste: „Omnium beneficiorum Dei praestantissimum et magnificentissimum.“ Sie ist das wahre Licht, fährt er fort, und der wahre Glanz der Seele, sie ist die Umbildung des Lebens der Seele, die Ausbesserung der Mängel unseres Ursprungs, die reichlichste und vollkommenste Ausgießung des heiligen Geistes über uns. O unendliche Barmherzigkeit und Güte unseres Gottes, müssen wir immer wieder ausrufen, wie ausgezeichnet wohlwollend und freundlich erweisest Du Dich gegen uns, indem Du uns zur Gnade der Taufe beriefest, während Du so viele Andre ausgeschlossen hast! Gnade ohne Gleichen!

14. Wie böse und abscheulich war aber bisher unser Undank gegen die Barmherzigkeit Gottes für eine so ausgezeichnete Gnade! Wer unter uns hat wahrhaft an diese Wohlthat gedacht? Wer von uns war wirklich ganz von dieser großen Wahrheit durchdrungen. Wer von uns hat, wie es Pflicht wäre, eine bedeutende Zeit darauf verwendet, die Vortrefflichkeit und Größe dieser Gnade der Taufe zu betrachten, das große Elend, aus welchem sie uns erlöst und den glücklichen Zustand, in welchen sie uns versetzt hat? Wie unerkenntlich und undankbar sind wir! Wir sollen aber noch weiter gehen mit unsern Betrachtungen und Erwägungen. Was hat Jesus Christus der Sohn Gottes und unser Erlöser für uns gethan, um diese ausserordentliche Gnade für uns zu verdienen? Das habt ihr ja schon tausendmal gehört! Er ist in dem reinen Schooße Mariens Fleisch geworden, hat Knechtsgestalt angenommen, ist in Armuth und Elend geboren worden, hat ein höchst mühseliges kummervolles Leben geführt: Er hat sich dem Spott, dem Schimpf, den Verläumdungen, ausgesetzt, Er ließ Sich

mit Dornen krönen, mit Geißeln zerfleischen und starb endlich den schmählichsten Tod, den Tod am Kreuze und vergoß Sein Blut bis auf den letzten Tropfen. Um so theuern Preis hat Jesus Christus uns diese außerordentliche Gnade verdient. Und wir wollten noch nicht an dieselbe denken? Wir wollten noch nicht erkenntlich und dankbar für dieselbe sein?

15. Wenn diese letzte Betrachtung euer Gemüth erhellt, und wenn es gewissermaßen euer Herz entzündet, so beschwöre und bitte ich euch bei der Liebe, welche dieser göttliche Erlöser zu euch hatte, bei Seiner unendlichen Barmherzigkeit beschwöre ich euch, daß ihr von nun an keinen Tag vorüber gehen lasset, ohne euch die Größe und Vortrefflichkeit der Gnade der Taufe ins Gedächtniß zu rufen und Seiner göttlichen Güte für dieselbe allen möglichen Dank zu erstatten. „Fili mi" sage ich zu Jedem von euch mit dem heiligen Geiste in den Sprichwörtern (Sprichw. IV.), „ausculta sermones meos, et ad eloquia mea inclina aurem tuam." Höret meine Brüder, höret mit aller Aufmerksamkeit die Worte, die ich euch sage: „Non recedant ab occulis tuis, et custodi ea in medio cordis tui." Diese meine Lehren sollen nie aus euerm Gedächtnisse ausgelöscht werden, sie sollen immer mitten in euer Herz eingegraben bleiben: „Vita enim sunt invenientibus ea." Wenn ihr sie wohl anhöret, und sie ausübet, so werden sie euch das Heil und das Leben bringen. Saget und lehret uns diese, so höre ich euch zu mir sagen. Ich antworte euch, was ich euch schon sehr oft gesagt und gelehrt habe: ihr sollet alle Tage, und wenn es euch möglich ist, in jeder Stunde und in Jedem Augenblick an die Gnade denken, die ihr in der heilgen Taufe empfangen habt: ihr sollt die große Barmherzigkeit nie vergessen, die euch Gott erwiesen hat, indem Er euch im Christenthume geboren werden ließ, während Er in der Unerforschlichkeit Seiner göttlichen Rathschlüsse beschlossen hatte, daß so viele in der Finsterniß des Unglaubens bleiben sollen; ihr sollet euch immer erkenntlich und dankbar zeigen.

16. Ich lese, daß viele heilige Seelen, um sich immer mehr der Gnade der heiligen Taufe zu erinnern, alle Jahre

mit großer Feierlichkeit und mit dem größten Eifer den Tag begingen, an welchem sie das Sakrament der Taufe empfangen hatten. Dieses thaten sie, um ihre Dankbarkeit gegen Gott zu bezeigen, und um durch die Heiligkeit des Lebens und der Sitten der Vortrefflichkeit und Größe der Wohlthat zu entsprechen. Von wie Vielen wird aber diese heilige Sitte ausgeübt! Wie Wenige sind für eine so große Wohlthat erkenntlich und dankbar? Wie Wenige vergelten sie mit der Heiligkeit ihres Lebens? Wie viele Jahre sind es, seit denen ihr getauft seid, und ihr seid noch so wenig in der Uebung jener Tugenden vorgerückt, welche die fortwährende Beschäftigung eines Christen sein sollten; so geringe Fortschritte habt ihr in der Heiligkeit gemacht, die euer Stand erfordern würde; vielleicht habt ihr sogar, oder wohl ganz gewiß, ein Leben geführt, das euerem Bekenntnisse ganz entgegen war? Was ist die traurige Ursache hievon?

17. Ich weiß, daß Viele von euch deßhalb der Welt, den Gelegenheiten, den Familiensorgen, so vielen andern Beschwerden und Lasten die Schuld geben. Obgleich nun diese Dinge einen großen Antheil haben, so würden sie doch alle verschwinden, wenn ihr die erhabene Wahrheit, die ich euch predige, euerem Geiste einprägen und in eurem Herzen bewahren könntet. Wenn ihr es bisher unterlassen habt, so beginnet von nun an ernstlich über die Gnade der heiligen Taufe und über die Berufung zu einem christlichen Leben nachzudenken, und ihr werdet in wenigen Tagen fühlen, daß ihr euch gänzlich verändert habt. Beschäftigt euch mit dieser heiligen Betrachtung, stellt euere Erwägungen über die Vortrefflichkeit dieser Gnade an, die euch zu Theil wurde, als ihr Christen wurdet, der Gnade, welche euch von den Krankheiten und Wunden euerer Seelen geheilt hat, die euch dem Zorne Gottes entzogen, von der Gewalt des Teufels und dem Ungethüm der Geschöpfe befreit hat, der Gnade, welche euch die verlorene Unschuld zurückgegeben, und euch aller jener andern Gnaden, Gaben und Hilfeleistungen theilhaftig gemacht hat, die euch, wenn ihr getreu ausharret, im gegenwärtigen Leben

zum Schutz und Schirm dienen, um zur ewigen Glückseligkeit im andern Leben eingehen zu können, wie ich es euch Allen wünsche.

IV. Unterweisung.

Von der Würde, zu welcher die Gnade der Taufe den Christen erhebt.

Diese heiligmachende Gnade der Taufe macht nicht nur den Menschen zu einem andern, und gibt ihm das Wesen eines neuen Geschöpfs; sie macht den Christen nicht nur Gott angenehm und lieb, indem sie ihn, wie der heilige Petrus sagt (II. Petr. I.), an dem Wesen und Leben Gottes Selbst theilnehmen läßt: „Divinae consortes naturae:“ sondern sie hebt ihn noch höher hinauf, sie läßt ihn nach dem Zeugnisse des heiligen Johannes (l. Joh. I.) theilnehmen an der Gesellschaft des göttlichen Vaters mit Seinem ewigen Sohne Jesus Christus und mit dem heiligen Geiste: „Et societas vestra sit cum deo, patre, et cum filio ejus Jesu Christo.“ Dieß gibt mir Veranlassung, über diesen Gegenstand zu handeln, und nachdem ich also über die Gnade der Taufe an sich selbst, und in ihren wunderbaren Wirkungen, welche sie hervorbringt, angestellt habe, will ich in dieser gegenwärtigen Unterweisung zeigen, zu welchem Adel und zu welcher hohen Würde diese Gnade einen Christen erhebt. Sie macht ihn zum Sohne des göttlichen Vaters, zum Gliede und Bruder Jesu Christi, zum Tempel des heiligen Geistes. Nun werdet ihr gewiß gestehen müssen, daß der Adel eines Christen nicht größer sein könne.

1. Ein Christ also, der das Glück gehabt hat, die heilige Taufe zu empfangen, tritt in Gemeinschaft mit dem göttlichen Vater und wird einer Seiner geliebten Söhne. Ja, meine lieben Christen, an jenem glücklichen Augenblicke, an welchem ihr in dem heiligmachenden Bade gewaschen wurdet, seid ihr Kinder Gottes geworden: „Ihr sollt wissen," sagt der hl. Apostel Paulus (Röm. VIII.), „daß ihr im neuen Bunde der Gnade nicht einen Geist der Knechtschaft und Furcht, sondern einen Geist der Freiheit und Kindschaft empfangen habt, durch welche wir vermöge der göttlichen Kraft, mit der wir angethan sind, unsere Stimme zum Himmel erheben und ausrufen können: Wir sind Kinder Gottes, und Du, erhabener Gott, bist unser Vater." Das geschriebene Gesetz war ein Gesetz der Furcht. Es wurde von Gott gegeben, als Er auf dem Sinai von Flammen umgeben war, mitten in Blitz und Donner; es wurde von den Propheten unter allen möglichen Drohungen verkündet, und enthielt in sich selbst nur Strenge und Härte: Durch die Gnade der Taufe seid ihr aber von diesem Gesetze der Knechtschaft und Furcht befreit. Jesus Christus hat mit dem Finger, den Er in Sein kostbares Blut getaucht hat, ein anderes Gesetz in euere Herzen geschrieben; ein Gesetz der Milde und der Gnade, durch welches wir Alle an Kindesstatt angenommen sind bei Gott, Seinem ewigen Vater, so daß wir mit allem Vertrauen ausrufen können: Mein Gott, Du bist mein Vater: „Abba pater".

2. Das Nämliche spricht der Apostel auch noch mit andern Worten aus (Eph. I.): „Gott hat uns zu Seinen Kindern gemacht, meine Brüder:" und daß wir solche sind, „das hat Er von Ewigkeit her voraus bestimmt durch Jesus Christus". Auch die Menschen nehmen oft Andere an Kindesstatt an: dieß thun sie aber, entweder um ihre Unfruchtbarkeit, die ihnen keine Kinder gewährt, zu ersetzen, oder weil ihnen der Tod die ihrigen geraubt hat. „Adoptio . . . supplet sterilitati vel orbitati," wie die Gesetzgelehrten sagen (Inst. adopt. §. 1.). Was nun die Menschen thun in Ermangelung natürlicher Kinder, um dem Bedürfniß abzuhelfen, dessen würdigt uns Gott aus unaussprechlicher Liebe. Er

bedarf keiner angenommenen Kinder, Er hat Seinen eingeborenen ewigen Sohn, Der unendlich viele Andre ersetzt: dessenungeachtet ist Er so liebevoll und gütig gegen uns, daß Er uns durch die Taufe als Seine Söhne annehmen wollte.

3. Denket nicht, diese Annahme an Kindesstatt durch unsern göttlichen Vater, geschehe nur dem Namen nach, wie es bei den Menschen der Fall ist, obwohl auch dieß schon eine außerordentliche Ehre und ein überaus hoher Ruhm wäre, nein, sie geschieht wirklich und wahrhaftig. Gleichwie das ewige Wort seiner Natur nach der Sohn Gottes ist, so werden wir es durch die Gnade. Höret was der Lieblingsjünger Jesu Christi, der heilige Johannes sagt (1. Joh. III.): „Vidite qualem charitatem dedit nobis pater, ut filii Dei nominemur et simus.“ Erhebet die Augen eueres Gemüths und erweitert euer Herz, wozu aber, du heiliger Apostel? Um einzusehen ob eine größere Liebe möglich sei, als diejenige ist, welche der göttliche Vater bewies, indem Er uns nicht nur dem Namen nach, sondern in der Wirklichkeit zu Seinen Kindern machte, „ut filii Dei nominemur et simus“. Wenn Er gesagt hätte, wohlan, Ich gebe zu, daß ihr Mich mit dem Namen „Vater“ benennt, obwohl Ich es nicht bin; und daß ihr euch Meine Kinder nennet, so hätte Er uns schon dadurch unendlich mehr geehrt und erhoben, als wir hätten verdienen und erlangen können. Dabei blieb aber die liebevolle Güte unseres göttlichen Vaters noch nicht stehen: es war Ihm nicht genug, daß wir uns Seine Kinder nennen, sagt der Schriftsteller, den wir oben schon mehrmal anführten (Joh. loc. cit.), sondern Er will zugleich, daß wir es auch seien: Er will nicht nur, daß uns diese Ehre äußerlich zu Theil werde, Er will zugleich, daß wir den vollen Ruhm genießen, daß wir uns aller Rechte und Vortheile erfreuen sollen: „Ut filii Dei nominemur et simus.“

4. Und obwohl diese Kindschaft Gottes nur eine durch die Annahme ist, so ist sie doch vollkommener und rühmlicher, als jede menschliche Kindschaft. Der Vater, welcher mich auf die Welt gesetzt hat, ist nicht so sehr mein Vater, als es Gott ist durch die Gnade der Taufe: „von der göttlichen

Vaterschaft," sagt der heilige Apostel Paulus (Eph. III.), „kommen alle anderen Vaterschaften, sowohl im Himmel, als auf Erden, von ihr nehmen alle andern den Begriff und das Vorbild". Ja, wenn man Gott, Der durch die Gnade der Taufe unser Vater geworden ist, mit unsern natürlichen Vätern vergleicht, so kann man diese in Wahrheit eher mit den Namen von Mördern benennen, sagt der Chrysologe, als mit dem Namen eines Vaters, indem sie uns den Tod geben, wenn sie uns das Leben geben. Wir haben also nur einen Vater, der uns mit Liebe und Zärtlichkeit behütet hat, und dieser ist der ewige Vater. Deßhalb lehrte uns der göttliche Erlöser mit Recht, daß wir keinen Vater erkennen sollen hier auf Erden, weil wir nur einen wahren Vater haben, Der im Himmel ist (Matth. XXIII.), und an diesen sollen wir nach dem Wunsche Jesu Christi unsere Bitten und Gebete richten und sollen zu Ihm sagen: „Vater unser, Der Du bist in den Himmeln" (ib. c. VI.), weil wir mit diesem allein in jenem Verhältniß stehen, in welchem Sein göttlicher Sohn mit Ihm steht.

5. Um diese Wahrheit der tiefsten Gottesgelehrsamkeit mit der möglichsten Deutlichkeit zu erklären, müßt ihr wissen, daß, wenn die heilige Schrift von der zweiten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit redet, sie dieselbe den eingebornen Sohn des göttlichen Vaters nennt (Joh. I. 18.): „Unigenitus filius, qui est in sinu patris." Wort des Vaters (Apoc. XIX. 13.): „Nomen ejus verbum Dei". Abbild des göttlichen Vaters (Coloss. I. 15.): „Qui est imago Dei invisibilis." Er ist der Sohn des göttlichen Vaters, weil Er von Ihm „von Ewigkeit her" gezeugt ist: „ab aeterno". Er ist das Wort des göttlichen Vaters, weil Er von Ihm durch die geistige Kraft gezeugt ist. Er ist endlich das Abbild des göttlichen Vaters, weil es der geistigen Kraft eigenthümlich ist ihr selbst Aehnliches hervorzubringen. Dieser hocherhabenen Eigenschaften der zweiten Person der allerheiligsten Dreieinigkeit ist nun, wie der genannte Schriftsteller sagt, der Christ durch die Gnade der Taufe theilhaftig geworden. Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit des Sohnes Gottes,

sagt der heilige Apostel Paulus (Röm. V.): Er ist unser Vater und wir sind Seine Kinder, weil Er uns aus freiem Rathschluß gezeugt hat: „Voluntarie nos genuit verbo veritatis“ (Jac. I.), nämlich durch Seinen göttlichen Sohn, Der die ewige Wahrheit ist, wie der heilige Athanasius und der heilige Bernhard diese letzten Worte auslegt. Oder wie sie von Andern erklärt werden: mittelst der sakramentalischen Worte, welche bei der Ertheilung der Taufe ausgesprochen werden.

6. Der Vater zeugte aber Sein göttliches Wort im Glanze der Heiligen, und jenes göttliche Licht, welches sich nothwendig Seinem einzigen Sohne mittheilte, geht frei in uns über durch die Gnade Seiner Annahme an Kindesstatt. Auch Ebenbilder Gottes werden wir. Der göttliche Sohn ist das wesentliche Abbild des ewigen Vaters und wir werden durch die Taufe neu gezeugt und gebildet nach dem Ebenbilde dieses göttlichen Sohnes. Wenn wir durch das Taufwasser abgewaschen sind, tragen wir nicht mehr das Bildniß des irdischen Menschen an uns, sondern des himmlischen, welcher Jesus Christus ist. Und wenn dieser himmlische Mensch, welcher Christus ist, das Abbild des göttlichen Vaters ist, und wir tragen das Ebenbild desselben an uns, so folgt daraus in Wahrheit, daß wir Ebenbilder Gottes seien. So sind wir also der Titel und Eigenschaften theilhaftig geworden, welche der göttliche Vater Seinem ewigen Sohne mittheilte. So sind wir also eher Kinder Gottes, als ein natürliches Kind das Kind seines Vaters ist. Kann man sich nun eine erhabnere Vorstellung von der Gnade der Taufe machen? Kann es eine höhere Würde für einen Christen geben, als daß er ein Kind Gottes ist?

7. Gewiß, meine lieben Brüder, diese Würde und dieser Name ist erhabener als all die vornehmsten und gepriesensten Würden und Titel der Welt. Die Titel, welche die ausgezeichnetsten Würden dieser Erde verleihen, sind alle ein bloßes Nichts im Vergleich zu dem Namen und der Würde des Christen, des Sohnes Gottes. Erhebet euch also über euer Elend und euere Niedrigkeit, ihr, die ihr mich hier anhöret, und die ihr durch eine unerforschliche Bestimmung und Vorsehung

in einem niedrigen und untergeordneten Stand versetzt seid: betrachtet die erhabene Würde des Christen, die euch zu Kindern Gottes erhebt, dann werdet ihr die falsche Größe dieser Erde, welche die Augen der eitlen und stolzen Weltleute so sehr verblendet, nicht mehr beneiden. Ich bin arm geboren, werdet ihr sagen: ich bin meinem Stande gemäß bestimmt, die Erde zu bebauen, das ist gewiß. Ich bin gezwungen, mir mein Brod im Schweiße des Angesichts zu verdienen, mich in meiner Werkstätte abzumühen, und bei all dem habe ich kaum, daß ich leben kann: meine Geburt ist dunkel, meine Beschäftigungen sind niedrig und demüthigend; das hat aber Nichts zu sagen. „Ich bin ein Christ und weil ich ein Christ bin, bin ich ein Kind Gottes." Dieß ist eine Würde, welche unendlich erhabener ist, als die angesehensten Ehrenstellen dieser Erde; ein Kind Gottes zu sein, ist der ausgezeichnetste Adel und die höchste Würde, zu welcher ein sterblicher Mensch erhoben werden kann.

8. Wenn ihr solche Betrachtungen anstellt, werdet ihr Trost finden in euerer Armuth und Niedrigkeit, und zugleich großmüthige Gedanken fassen, die jener göttlichen Geburt und göttlichen Kindschaft würdig sind, die euch in der heiligen Taufe zu Theil wurde. Ein Fürst wird seine Gedanken und Wünsche nur zu dem Erhabenen und Prächtigen erheben, das seiner Abkunft würdig ist: „Princeps ea, quae digna sunt principe cogitabit" (Jsai. XXXII.). Was würde man aber von einem Königssohne sagen, der sich die Zeit in einer Handwerksstube, oder in einer gemeinen Bauernhütte verkürzte, anstatt daß er an dem Ansehen und der Pracht seines Hofes Theil nehme? Man würde sagen, er folge Neigungen, die seines Standes und seines Herkommens unwürdig seien. Weil ihr aber Christen seid, meine lieben Brüder, so seid ihr Fürsten, nicht von irdischem, sondern göttlichem Geblüte, denn aus dem Blute Jesu Christi seid ihr im Bade der Taufe wiedergeboren worden. Ihr traget gemeinschaftlich mit Jesus Christus den erhabenen Namen der Kinder Gottes; ihr seid mit Ihm die Erben des Himmels; „Si filii, et haeredes" (Rom. VIII.). Jenes glückselige Reich ist für euch bereit,

das Reich, um das euch Jesus Christus bei dem göttlichen Vater bitten lehrte in dem „Vater unser:" „Adveniat regnum tuum". Warum erhebet ihr also nicht alle euere Gedanken und Wünsche auf die geistlichen und himmlischen Dinge? Warum führet ihr nicht ein vollkommenes, heiliges Leben, wie euer himmlischer Vater heilig und vollkommen ist? Es ist nur zu gewiß, daß gerade hierin eine Unzahl von Christen fehlt. Es ist nur zu gewiß, daß sehr Viele der schönen Eigenschaften eines Christen untreu werden und von der Kindschaft Gottes abkommen, indem sie zu ihrer unaussprechlichen Schmach alle ihre Gedanken und Wünsche nur darauf richten, wie sie ihre Sinne befriedigen und allen ihren zügellosen Leidenschaften folgen wollen. Jene aber, welche in der Welt die ehrbarsten zu sein scheinen, sind ganz allein darum besorgt, hier auf Erden ihr Glück zu gründen, zeitliche Güter zu erwerben, eitle Titel und weltliche Größe zu erlangen, uneingedenk ihrer erhabenen Würde, die ihnen als Christen wirklich zukommt.

9. Und doch ist es gewiß, daß unter allen Eigenschaften, die eines Christen, welche die erhabenste, kostbarste und schätzenswertheste ist, heutzutage am wenigsten geachtet und gesucht wird. Mit welcher Sorgfalt und mit welchem Eifer sucht man die eitlen Eigenschaften und Titel zu erwerben, welche in der Welt geltend sind? Wie Viele richten sich mit Streitigkeiten und Prozessen zu Grunde, um nur nicht einen lächerlichen Vorrang zu verlieren, um nur nicht in einem ganz eitlen Rangstreit nachzugeben? Reich zu sein, groß zu sein, von altem edlem Stamme zu sein, das ist Alles, was Werth hat, um was man sich müht und streitet; die einzige schätzbare Begünstigung eines Christen, die Annahme an Kindesstatt bei Gott, wird für Nichts geachtet und verschmäht, um sie bemüht man sich wenig oder nicht. Das möge aber nicht bei euch der Fall sein, meine lieben Zuhörer. Wenn ihr bisher die Erhabenheit und Würde, zu welcher euch die Gnade der Taufe erhoben hat, noch nicht gänzlich erfaßt habt, so beginnt von nun an, dieselbe zu erkennen, und wenn ihr sie als so erhaben und herrlich erkannt habt, so lasset ja nicht von ihr, und erniedrigt euch nicht zu der Armseligkeit dieser

Erde: „Agnosce, christiane, dignitatem tuam, et divinae consors factus naturae noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire," sagt der heilige Papst Leo, „memento cujus capitis, et cujus corporis sis membrum" (ser. I. de Nat.). Erinnert euch, daß ihr Kinder Gottes, Brüder Jesu Christi und Glieder Seines Leibes seid, und daß er euer Oberhaupt ist: dadurch zeigt sich die Würde, zu welcher die Taufe einen Christen erhebt.

10. Da der ewige Vater Seinen eingebornen Sohn von Ewigkeit her gezeugt, und Alles durch Ihn erschaffen hatte, gefiel es Ihm, sagt der heilige Augustin, denselben auf die Erde zu senden, damit er nicht allein wäre, sondern viele andre Brüder hätte, die von Ihm an Kindesstatt angenommen waren (Tr. 2. in Joh.). Wenn also der göttliche Vater uns durch die Taufe als eigene Kinder annahm, machte er uns Alle zu Brüdern Jesu Christi. Ja, Jesus Christus wird in dem schönen Ausspruche des heil. Paulus (Röm. VIII.) unser älterer Bruder genannt: „Primogenitus in multis fratribus." Jesus Christus heißt uns geradezu Seine Brüder, und schämt Sich nicht, wie der heilige Paulus sagt, uns Seine Brüder zu nennen: „Non confunditur fratres nos vocare" (Heb. II.). Weil wir also die Gnade der Taufe empfangen haben, sind wir Alle Brüder Jesu Christi geworden. Wenn wir unser Leben dem Seinigen nachbilden, erkennt er uns als Seine Brüder, und schämt sich nicht, uns Seine Brüder zu nennen. Welch ein Ruhm, welch eine Ehre, welch eine Würde ist dieß!

11. Die Herrlichkeit und Würde eines Christen geht aber noch weiter. Indem derselbe durch die heilige Taufe in die Kirche eintritt, welche der mystische Leib Jesu Christi ist, und deren Leib und Oberhaupt Jesus Christus ist, wie der heilige Paulus lehrt (Kol. I.): „Caqut corporis ecclesiae," wird er nothwendig ein Glied Jesu Christi. Ja, meine Brüder, Jesus Christus ist unser Leib; wir haben durch die Gnade der Taufe die Ehre erworben, mit diesem unserm göttlichen Leibe einsgewordene Glieder zu sein. Diese Vereinigung, welche zwischen uns statt findet, als Glieder dieses mystischen Leibes, mit Jesus Christus, als unserm Oberhaupte, ist viel inniger und

vollkommener, als jene, welche zwischen den Theilen eines natürlichen Leibes stattfindet. Obwohl diese Theile unter sich vereinigt sind und einen Leib ausmachen, so ist doch nicht einer im andern. Die Vereinigung, welche zwischen uns und Christus stattfindet, die eine geistige ist, macht aber, daß wir in Christus sind, daß Christus auf eine wunderbare Weise in uns ist, nach dem gebührenden Verhältnisse, nach welchen Er in Seinem ewigen Vater ist. Dieser Anspruch würde sehr gewagt scheinen, wenn ihn Jesus Christus nicht Selbst gethan hätte (Joh. XIV.): „Ego sum in patre meo, et vos in me, et ego in vobis." So sprach Er zu Seinen Jüngern. Welch ein Schmuck der Ehre und des Ruhms ist für uns die Gnade der heiligen Taufe! Wie viele Ursache haben wir, Gott für dieselbe ewig zu danken! Wir sind an uns selbst Nichts: durch die Gnade der Taufe sind wir aber mit Jesus Christus unserm Oberhaupte vereinigt, Seine Brüder und Glieder geworden.

12. Wir müssen aber wohl bedenken, daß diese edle Eigenschaft und dieser Ruhm, Brüder und Glieder Jesu Christi zu sein, womit uns die heilige Taufe bekleidet, heilige Werke von uns verlangen, wie sie Denjenigen zukommen, welche einen so ehrwürdigen und heiligen Namen tragen, wie der Name der Christen ist. Ein Christ, welcher weiß, daß er ein Glied Jesu Christi des Gekreuzigten ist, muß lebhaft überzeugt sein, daß er kein lebendiges und wahrhaftes Glied dieses göttlichen Leibes sein könne, und daß er von ihm das Leben nicht erhalte, wenn er nicht in dem Geiste lebe, in welchem Er lebte, wenn er sich nicht nach den Grundsätzen richte, welche Er vorschrieb, wenn er nicht das liebe was er geliebt hat, und nicht das hasse, was Er gehaßt hat. Das Leben und die Lehre Jesu Christi verkünden uns aber nichts Anderes, als Liebe zur Niedrigkeit, zur Duldung, zum Kreuze, Geringachtung der eitlen und trügerischen Güter und Freuden der Welt. Ein Christ muß sich also nach Kräften bemühen, in seinem Herzen eine aufrichtige Liebe zur Niedrigkeit und zum Kreuze zu entzünden, und einen lebendigen Abscheu vor falschen Vergnügungen, trügerischen Reichthümern und Ehren der Welt zu fassen.

Wehe also uns, wenn wir unser Leben so wenig mit dem Leben und der Lehre Jesu Christi übereinstimmend machen, nachdem wir von Gott durch seine besondere Barmherzigkeit zur Theilnahme an der Gnade des Christenthums auserwählt sind. Wehe uns, wenn wir ganz im Gegentheil handeln! Dann werden wir vergebens eines so heiligen Namens uns rühmen, wenn er von uns mit bösen Handlungen entweiht würde! In einem solchen Falle würden wir sündhafter handeln als selbst die Ungläubigen, wir würden schwerer sündigen, und die christliche Religion selbst, die wir bekennen, würde uns die Ausgelassenheit unserer Sitten zum Vorwurf machen.

13. Um uns also nicht so beklagenswerthen Verirrungen auszusetzen, wollen wir uns die Würde, zu welcher uns die Gnade der heiligen Taufe erhebt, in's Gedächtniß rufen. Wir wollen die Vortrefflichkeit und Heiligkeit des göttlichen Oberhauptes, welches Jesus Christus ist, gedenken, Dessen Glieder auszumachen wir so glücklich sind: „Agnosce, christane, dignitatem tuam: memento cujus capitis et cujus corporis es membrum.“ Dieser heilige Gedanke, sagt der immer gepriesene Schriftsteller, wird in uns zwei wunderbare Wirkungen hervorbringen. Die erste ist, daß wir uns demüthigen und betrachten, welch ein großer Unterschied stattfinde zwischen einem so mangelhaften Abbilde und einem so vollkommenen, fehlerlosen Urbilde, zwischen so schwachen und mißgestalteten Gliedern und einem so reinen und heiligen Leibe. O Gott! Wie könnten wir es wagen, uns wahre Christen zu nennen, wenn wir unser ganz irdisches, weltliches Leben mit dem ganz himmlischen und göttlichen Leben Jesu Christi vergleichen würden? Wie sehr würde sich ein junger Maler schämen, wenn er gezwungen wäre, seine mangelhaften unvollkommenen Nachbildungen neben die vollkommenen, fehlerlosen Vorbilder der Musterwerke und ausgezeichneten Arbeiten seines Meisters zu stellen?

14. Wie diese Scham aber den Schüler zum edlen Eifer anregen würde, den Meister nachzuahmen, und so viel als möglich seine vollkommenen Werke zu erreichen; gerade so muß in uns ein erhabener Muth erwachen, so viel als möglich,

diesem göttlichen Erlöser nachzuahmen, der unser Meister, unser Vorbild und unser Oberhaupt ist; und dieß ist die zweite Wirkung, welche diese heilige Betrachtung in uns hervorbringen muß. Es ist wahr, daß wir nie dieses göttliche Vorbild erreichen, daß wir ihm nie vollkommen gleich werden können, so viel wir uns auch Mühe geben. Dessenungeachtet ist es uns aber mit Seiner Beihilfe möglich, uns immer mehr von unsern Fehlern zu befreien, so daß wir zu jener Heiligkeit gelangen könnten, welche von einem Christen erfordert wird. Und Du, o Gott, kannst mit Deiner göttlichen Gnade bewirken, daß wir es vermögen, darauf hoffen wir.

15. Aber auch hiemit ist die Gnade der Taufe noch nicht zu Ende; nachdem der Christ zur Würde eines Kindes des göttlichen Vaters, zum Bruder und Gliede Jesu Christi erhoben ist, macht sie ihn auch zum Tempel des heiligen Geistes. Ja, die Seele eines Christen, der durch die Gnade des Sakraments der Taufe geheiligt ist, wird ein Tempel des heiligen Geistes. In seiner Seele verweilt der Geist wie in Seiner Wohnung und in Seinem Hause. Was aber noch mehr zur Verwunderung anregen, folglich noch einen höhern Begriff von der Vortrefflichkeit dieser Gnade geben muß, das ist, daß sie nicht nur euere Seelen zu Tempeln des heiligen Geistes macht, sondern auch euere Leiber, das heißt euere Augen, euere Ohren, euere Zungen, euere Hände, euere Füße. Ja, alle diese Glieder sind, so lange ihr in euch die Gnade der Taufe bewahrt, Tempel des heiligen Geistes und Ihm geheiligt. Viele von euch haben darüber noch nie nachgedacht. Es ist aber nicht zu bezweifeln, da es uns der heilige Apostel Paulus deutlich erklärt hat. „Wisset ihr nicht," sagt er (I. Kor. VI.) „daß euer Leib ein Tempel des innwohnenden heiligen Geistes ist, den ihr von Gott empfangen habt." O außerordentliche Gnade der heiligen Taufe! O außerordentliche Würde, zu welcher der Christ durch sie erhoben wird!

16. „Ihr seid deßhalb nicht mehr euer," fährt der Apostel fort, „ihr seid des heiligen Geistes, Der in euch wohnet, Ihm seid ihr geheiligt." Diese geheimnißvolle Heiligung ist in euch durch das Wasser und die Worte bewirkt

worden, welche der Priester ausgesprochen hat, indem er euch taufte. Dann seid ihr der Gnade wiedergeboren und durch den heiligen Geist erneuert worden. Deßhalb nennt der heilige Apostel Paulus die Taufe „ein Bad der Wiedergeburt und eine Erneuerung des heiligen Geistes" (Tit. III.) Deßhalb sagt der heilige Augustin, wir seien durch denselben göttlichen Geist Christen geworden, welcher die Jungfrau Maria geheiligt und gewürdigt habe, die Mutter Gottes zu werden. Gleichwie die Jungfrau Maria Gott in ihrem Schooße durch die Kraft des heiligen Geistes getragen habe, so seien wir Tempel des heiligen Geistes, müssen ihn verherrlichen, und wie der Apostel sagt (I. Kor. VI.) „in unserm Leibe tragen." Könnte nun die Würde, zu welcher wir durch die heilige Taufe erhoben werden, noch größer sein? Könnten die Gnaden und Gunstbezeigungen, welche ihr durch dieselbe empfangen habt, noch ausgezeichneter sein? Durch die Taufe, fährt der heilige Augustin fort, seid ihr aus Sklaven des Teufels nicht nur Freie, sondern Heilige geworden; nicht nur Heilige, sondern Kinder Gottes; nicht nur Kinder Gottes, sondern Erben des Paradieses; nicht nur Erben, sondern Brüder Jesu Christi, Seine Miterben und Glieder Seines Leibes; nicht nur Glieder Jesu Christi, sondern ein Tempel und Werkzeuge des heiligen Geistes (L. 7. cont. Jul. c. 6.).

17. Wenn nun die Gnade der Taufe euch zu so großer Würde erhebt, meine lieben Christen, daß ihr Kinder Gottes werdet, wie könnte es möglich sein, daß ihr diese göttliche Kindschaft mit Füßen treten und Kinder des Teufels werden wolltet, indem ihr in die Sünde einwilligen würdet? Wenn ihr durch die Taufe Glieder Jesu Christi und Seine Brüder geworden seid, wie wäre es möglich, daß ihr euern Leib und euere Seele mit sündhaften und unwürdigen Handlungen entweihen wolltet; daß ihr jene ewige Glückseligkeit, die euch Gott oben im Himmel bereitet hat, verschmähen könntet, um jenen trügerischen Gütern und Vergnügungen dieser armseligen Erde anzuhängen? Wenn endlich die Gnade der Taufe euere Seelen und alle Glieder eueres Leibes zu Tempeln und zu Werkzeugen des heiligen Geistes gemacht hat, wie wäre es

möglich, daß ihr sie zu einer Wohnung des Satans, zu Werkzeugen und Hilfsmitteln der Ungerechtigkeit und der Sünde machen könntet? Wäre es möglich, daß ihr mit den Augen, die dem heiligen Geiste geweiht sind, noch die Eitelkeit der Welt und unanständige Gegenstände betrachten könntet? Wäre es möglich, daß ihr mit jenen Ohren, mit welchen ihr von nun an nichts Anderes mehr hören solltet, als das Gesetz des Herrn und Seiner heiligen Diener, ausgelassene Lieder und Gespräche anhören wolltet, welche die abscheulichsten, unanständigsten Dinge zum Gegenstand haben? Wie wäre es möglich, daß ihr mit jenem Munde und mit jener Zunge, die ihr zu nichts Anderem verwenden solltet, als den Herrn zu loben und zu preisen, schwören und Seinen allerheiligsten Namen lästern wolltet? Wie wäre es möglich, daß ihr mit jenen Händen, mit welchen ihr Werke der Barmherzigkeit üben solltet, euern Nächsten beleidigen wolltet? Wie wäre es möglich, daß ihr euere Füße, welche euch in die Kirche und an Orte der Frömmigkeit und der Andacht tragen sollten, zu den Spielen lenktet, in die Wirthshäuser, zu den Tanzgesellschaften und unheiligen Festlichkeiten? Wenn wir bisher unglücklicherweise uns so verfehlt haben sollten, so wollen wir es für die Zukunft vermeiden. Wir wollen in uns selbst gehen und wollen da uns die Gnade der Taufe zu Kindern des göttlichen Vaters, zu Brüdern und Gliedern Jesu Christi, und zum Tempel des heiligen Geistes macht, ein solches Leben führen, wie es Menschen zusteht, welche mit so rühmlichen Eigenschaften bekleidet sind. Damit wir, wenn wir dieselben in diesem Leben hier auf Erden würdig bewahrt haben, so glücklich sein werden, uns der Früchte derselben ewig zu erfreuen im Himmel.

V. Unterweisung.

Ueber die Ceremonien, welche bei der Ertheilung der Taufe beobachtet werden.

Obwohl streng genommen die Kenntniß der Ceremonien, welche bei der Ertheilung der Taufe beobachtet werden, nicht ganz nothwendig ist, dient sie doch sehr wohl zur Unterweisung der Gläubigen und verschafft ihnen einen sehr nützlichen Begriff von diesem Sakramente. Daher legt es der römische Katechismus den Pfarrern und Seelsorgern an's Herz, dieselben zu erklären, (de Sacr. Bapt. n. 59. 60.). Und dieß will denn auch ich in der heutigen Unterweisung thun; ich werde mit demselben Katechismus diese Ceremonien abtheilen in jene, welche der Ertheilung der Taufe vorausgehen, in jene, welche sie begleiten und in jene, welche ihr nachfolgen.

1. Eine der bedeutendsten Ceremonien, welche der Taufe vorangehen müssen, ist die Wahl der Pathen. Obwohl im Falle der Noth die Taufe auch ohne Pathen ertheilt werden kann, so müssen sie doch nach der Vorschrift der Kirche gegenwärtig sein, wenn die Taufe feierlich ertheilt wird. Nach dem Concilium von Trient (Sess. 24. de Ref. matr. c. 2.) ist nur ein Pathe nothwendig, ein Mann, oder eine Frau. Diese Sitte ist in der Kirche schon sehr alt, Tertullian (L. de Bapt.), der heilige Augustin (Ep. 98. a. 23. ab. Bonif.), und andere Kirchenväter erwähnen derselben: sie wurde immer beachtet und verschiedene alte Reden handeln von der Verbindlichkeit der Pathen. Wie aber Nichts so heilig ist, daß es mit der Zeit nicht zu Mißbräuchen Anlaß geben könnte, so wurde auch in unsern Tagen die Sitte, Pathen zu wählen, als eine bloße Ceremonie betrachtet, die Nichts bedeute. Man erwählt sie, ohne zu wissen, zu welchem Zwecke, und nimmt die Bürde

auf sich, ohne daß man eine Kenntniß von den Verpflichtungen hat, die man eingeht.

2. Der Zweck und die Gründe, weßhalb Pathen erwählt werden, bestehen darin, daß diese denjenigen, der getauft werden will, der Kirche vorstellen, daß sie ihm den Namen geben, und Zeugen seiner Taufe sein sollen; daß sie ferner auf die Fragen, welche an den Täufling gerichtet werden, antworten, wenn dieser ein Kind ist; daß sie dem Teufel widersagen, seinen Werken und seinem Anhang; und daß sie sich endlich verpflichten, den Täufling in der christlichen Lehre, das heißt in den Geheimnissen des heiligen Glaubens, in den Vorschriften des göttlichen Gesetzes, in den Sakramenten, und in der Ausübung guter und heiliger Sitten unterweisen, wenn die Aeltern hiefür fehlen würden, was nicht selten der Fall ist. Man muß also bei der Wahl dieser Pathen vorzüglich auf ihre Fähigkeit Rücksicht nehmen, auf ihre Rechtschaffenheit und ihren heiligen Lebenswandel, auf alle jene guten Eigenschaften, welche vor Gott angenehm machen, und nicht, wie es heutzutage so häufig geschieht, auf das Ansehen, die Freundschaft, den Reichthum, die Macht, oder andere zeitlichen Interessen. Die Kirche schreibt in ihrem Rituale vor, daß nur jene als Pathen zugelassen werden sollen, welche das Alter der Mündigkeit haben, daß ein Mann wenigstens vierzehn, eine Frau wenigstens zwölf Jahre alt sei, und daß sie das Sakrament der Firmung empfangen haben. Sie will nicht, daß Ungläubige, Ketzer, Excommunicirte, öffentliche Sünder und Ehrlose zugelassen werden. Sie müssen einen gesunden Verstand und die gehörige Kenntniß von den göttlichen Geheimnissen haben, denn wie sollten sie sonst ihre geistlichen Kinder in denselben unterweisen, wenn sie selbst Nichts von ihnen wüßten.

3. Diejenigen, welche jetzt „Pathen" genannt werden, wurden von den heiligen Vätern im Alterthume „Aufnehmer, Bürgen und Beistände" derjenigen genannt, welche die heilige Taufe empfingen: „susceptores, fidejussores, sponsores". Dieses war der Wunsch der Kirche, damit nicht die Gnade dieses Sakraments gefährdet, die Heiligkeit

entweiht, dem Verlust oder der Geringschätzung preis gegeben werde. Sie verfährt gerade wie ein sorgfältiger, kluger Mann, wenn er sein Geld ausleiht oder seine Gabe den Händen einer Person anvertraut, von der er nicht vollkommene Kenntniß hat, der er nicht vollkommen vertraut. Er fordert von ihr eine Caution und will daß ein Anderer, an dessen Zuverlässigkeit er nicht zweifelt, für ihn Versicherung leiste, wenn er sie selbst nicht leisten kann: dieses thut er, damit er das Seinige nicht jedem Zufalle preis gibt. Da nun die Gnade der Taufe das größte aller Güter, das erhabenste und kostbarste aller Schätze ist, weil sie eine Gabe Gottes Selbst ist; so ist es also billig, ja sogar nothwendig, daß man sich der Treue und redlichen Verwaltung dessen versichere, dem man sie anvertraut. Daher war es immer der Wunsch der Kirche und ist es noch, daß bei der Ertheilung des Sakraments der Taufe sowohl an Erwachsene als an Kinder, diese Pathen Bürgen für sie seien und versprechen, daß sie den Sitten gemäß leben wollen, die einem wahren Christen zukommen, daß sie ein Leben der Unschuld führen und bis zum Tode jene Gnade bewahren wollen, die sie in der Taufe empfangen haben. Das ist also die Pflicht und Verbindlichkeit Derjenigen, welche Kinder aus der Taufe heben.

4. Vernehmet nun, wie der heilige Dionysius, oder wer der Urheber des alten Buches: „de ecclesiastica hierarchia“ sein mag, einen jener Bürgen reden läßt, welche eine solche Versicherung geben. Ich verspreche, dieses Kind, wenn es zum Gebrauch seiner Vernunft gelangt ist, durch meine eifrigen und fortwährenden Ermahnungen zu unterweisen, daß es allem dem entsagen solle, was einem Christen verboten ist, und daß es treu Alles erfülle, was ihm zu thun obliegt, und wozu es verpflichtet ist (c. 7. p. 2.). Wir fragen Diejenigen, sagt der heilige Augustin, welche Kinder zur Taufe bringen: „Glaubt dieses Kind an Gott?“ Und da das Kind nicht fähig ist zu antworten, so thun die Pathen es für dasselbe und sagen: „Ja, es glaubt.“ In gleicher Weise antworten sie auf die andern Fragen (Ep. 98. al. 23. ad Bonifac. Ep.). Ich erwähne, daß sowohl im Dekrete Gratians als

auch im römischen Katechismus der heilige Augustin angeführt wird, ich erwähne, daß ihr, die ihr Kinder aus der heiligen Taufe gehoben habt, Bürgen für sie bei Gott geworden seid. Es liegt euch also ob, Sorge zu tragen, daß sie mit allem Eifer die schöne Tugend der Keuschheit bewahren, daß sie die Gerechtigkeit lieben, daß sie nie die heilige Liebe verletzen; vorzüglich aber, daß sie das apostolische Glaubensbekenntniß kennen, das Gebet des Herrn, die Gebote des göttlichen Gesetzes und die Grundwahrheiten der christlichen Religion (dist. 4. de cons. c. vos autem eos. Cath. Rom. de Bapt. n. 28.).

5. Es ist also bestimmt, daß es ein sehr alter Kirchengebrauch ist, bei der Taufe Pathen zuzulassen. Und wie sehr dieß ziemlich und gut sei, dafür gibt der heilige Thomas den Grund an (in 3. past. q. 67. art. 7.) und nach ihm der römische Katechismus (n. 26.). Denn wenn die Taufe eine geistige Wiedergeburt ist, durch die wir Kinder Gottes, und wie der heilige Petrus sagt (I. Petr. II.) wie neugeborne Kinder sind, „Sicut modo geniti infantes;“ so folgt daraus, daß, gleichwie Derjenige, welcher zur Welt kommt, eine Amme, die ihn nähre, einen Lehrer, der ihn unterrichte, nöthig habe; es auch nothwendig sei, daß Diejenigen, welche durch die Taufe der Gnade zu leben beginnen, der Sorge und Einsicht einer weisen Person anvertraut werden, durch welche sie die Vorschriften der Religion und der christlichen Gottseligkeit kennen lernen, damit sie nach und nach in Jesus Christus wachsen, und mit göttlicher Hilfe heilige und vollkommene Menschen werden können. Wie ich also schon sagte, müssen die Pathen in Ermanglung der Eltern, oder auch wenn der Seelsorger durch andere Geschäfte abgehalten ist, die Pflicht übernehmen, für die Erziehung Derjenigen zu wachen, welche sie aus der heiligen Taufe gehoben haben. Es sind euere geistigen Kinder, ihr Pathen, ihr seid mit ihnen und ihren Eltern in eine geistige Verwandtschaft getreten; ihr müßt also allen Fleiß dafür anwenden, daß sie in göttlichen Dingen, welche das Heil der Seele betreffen, unterrichtet werden, und wenn sie in Noth und Armuth gerathen würden, so müßtet ihr ihnen

beistehen und ihnen auch in dem behilflich sein, was die Bedürfnisse des Leibes betrifft. Vorzüglich müßt ihr aber über ihre Sitten wachen: jenes Mädchen wandelt nicht ganz nach den Gesetzen der Ehrbarkeit und Bescheidenheit, jener Jüngling, ist ein wenig übermüthig und streitsüchtig, er führt unziemliche Reden im Munde, und vielleicht auch Lästerungen; es ist eure Pflicht sie auf bessere Gedanken zu bringen, es liegt euch ob, sie zu ermahnen und sie zurecht zu weisen.

6. Wenn aber diejenigen, welche ein Kind aus der heiligen Taufe heben, so viele Verpflichtungen haben, höre ich mir einwenden, dann wollen wir uns von nun an hüten, uns eine solche Last aufzulegen und unser Gewissen mit so großen Sünden zu belasten. Dieß ist nicht die Folgerung, die ihr aus der erwähnten Lehre ziehen sollt, ich habe keine andere Absicht gehabt, als euch zu unterrichten, diesem Amte nicht blindlings vorzustehen, ohne daß ihr die Verpflichtungen kennet, die ihr zu erfüllen habt und deren ihr mit aller Gewissenhaftigkeit eingedenk sein sollt. Was aber die Verweigerung betrifft, die Kinder aus der heiligen Taufe zu heben, so sage ich, daß man sich diesem Geschäfte nicht entziehen darf, wenn man nicht sehr gewichtige Gründe dafür hat. Wie könnte man je ohne billigen Grund ein Geschäft so großer Liebe abweisen, und auf diese Weise die Anordnung und Einrichtung der Kirche stören? Dazu kommt die große Ehre, die ihr vor Gott und vor den Menschen verdienet, und das reichliche Verdienst, das ihr durch ein so liebevolles, edles Werk erwerbet. Ein rechtschaffener Mann gibt sich gern für seinen Nächsten hin: „Vir bonus fidem facit pro proximo suo“ (Eccli. XXIX.). Wenn er dieß schon in Bezug auf seine Habe thun soll, wie viel mehr in Bezug auf die Seele, die aus einem Sklaven des Teufels ein Kind Gottes wird? Gott Selbst hat Sein Wohlgefallen daran, mit uns dem Geschäfte eines Bürgen obzuliegen, an hundert und tausend Stellen nennt Ihn der Psalmist mit diesem Namen: „Susceptor meus.“ Jesus Christus hat nach dem Ausspruche des heiligen Paulus (Hebr. VII.) Versicherung und Bürgschaft für uns übernommen. Wer sollte sich also weigern,

dem Dienste obzuliegen, welchen unser guter Herr an uns zu thun, Sich Selbst gewürdigt hat?

7. Nachdem wir nun ziemlich ausführlich von den Pathen gesprochen haben, wollen wir noch Einiges von den andern Ceremonien sagen, welche der Taufe vorausgehen. Das Kind, welches getauft werden soll (und dasselbe ist bei den Erwachsenen der Fall) bleibt außerhalb der Kirche, weil es nicht würdig ist, eher in die Kirche einzutreten, als bis es ein Christ ist: wie es kein Recht hat, in den Himmel einzugehen, so wird es auch aus der Kirche ausgeschlossen. Der Priester geht also hin, es außer der Kirche zu suchen, um den unglücklichen Zustand zu bezeichnen, in dem es sich befindet; und weil es ein Kind Adams ist, der gegen Gott ungehorsam war, und deßhalb aus dem irdischen Paradiese vertrieben wurde, so ist es auch als der Erbe seines Ungehorsams und seiner Sünde für immer aus dem himmlischen Paradiese ausgrschlossen, wenn ihm Gott nicht vermöge Seiner Barmherzigkeit die Thüre öffnet. Wenn dem Täufling der Name beigelegt wird, der dem Heiligen angehören muß, den er bei Gott zum Fürsprecher erhalten und dessen heiligen Lebenswandel er nachahmen soll, so geschieht dieß um die Aenderung der Religion zu bezeichnen. Der Pfarrer fragt dann den, welcher getauft werden will, was er von der Kirche Gottes begehre? Und wenn er antwortet „den Glauben," durch den er auf das ewige Leben hoffe, fügt der Priester hinzu, wenn er in das ewige Leben eingehen wolle, müsse er die göttlichen Gebote beobachten, Gott über Alles lieben und den Nächsten wie sich selbst.

8. Hierauf haucht der Priester dreimal sanft in's Angesicht, und gebietet zugleich dem Teufel, daß er von ihm ausgehe, und dem heiligen Geiste, dem Tröster, Platz mache: „Exi ab eo imunde Spiritus, et da locum Spiritui Sancto Paraclyto." Diese heilige Ceremonie führte der heilige Augustin (l. 11. de pec. or. c. 40. de nupt. et conc.) als eine alte Ueberlieferung an, um gegen die Pelagianer die Existenz der Erbsünde zu beweisen und zu zeigen, daß auch die neugebornen Kinder von ihr behaftet und wegen ihr der Tyr-

rannei und Macht des Teufels unterworfen seien, und daß sie durch das Anhauchen, durch die Beschwörung und das Gebot des Priesters von dieser Macht befreit und in das Reich Jesu Christi eingeführt werden. Diese Ceremonie erwähnt auch der heilige Cyprian, der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Cyrill von Jerusalem, und der heilige Ambrosius. Dieß waren wir also vor der Taufe, meine Brüder, Sklaven des Teufels, Kinder des göttlichen Zorns, und Opfer der Hölle, wie wir schon ein andermal gesagt haben. Dieß ist die Macht, welche Gott den Priestern gegeben hat, durch göttliche Kraft die Teufel auszutreiben. Dieses Anhauchen des Priesters stammt von dem her, was Gott bei der Erschaffung des Menschen gethan hat, da Er ihm in's Angesicht hauchte und die Seele eingab: „Et inspiravit faciem ejus spiraculum vitae" (Gen. II.), und wenn damals der Mensch gemacht wurde „in animam viventem," so wird er in dieser Wiedergeburt, welche durch die Taufe geschieht, „in spiritum vivicantem" gemacht? Dieses Anhauchen ist anch eine Nachahmung Jesu Christi, Der Seine Apostel anhauchte, als Er ihnen den heiligen Geist gab (Joh. XX.). Dieses Anhauchen geschieht durch den Priester zur Bezeichnung des neuen geistigen Lebens, welches die Seele empfängt, und das durch das Anhauchen versinnlicht wird. Es wird also durch dasselbe die Flucht des Teufels und die Ankunft des heiligen Geistes bezeichnet.

9. Hierauf wird von dem Priester an die Stirne und auf die Brust des Kindes das Zeichen des heiligen Kreuzes gemacht, um anzuzeigen, daß die Taufe alle Kraft und Wirksamkeit vom Kreuze, Leiden und Sterben unseres göttlichen Erlösers empfange. Es wird ferner gemacht, um anzuzeigen, daß wir in der Taufe Jesus Christus dem Gekreuzigten geweiht werden, und daß wir durch dieses göttliche Zeichen als Schafe bezeichnet worden seien, welche diesem göttlichen Hirten gehören, daß wir nur auf seine Stimme hören und nur Seinem Winke folgen sollen, ohne uns je von den verschiedenen fremden Lehren überführen zu lassen, wie der heilige Paulus sagt (Hebr. XIII.) Gleich wie man an dem

Schilde, welches an einem Hause befestigt wird, erkennt, wer der Herr des Hauses sei, so erkennt man am Kreuze, welches das Schild und das Zeichen Jesu Christi ist, daß der Christ Ihm allein angehöre. Man macht dieses Kreuz auf die Stirne, weil sie der Ort ist, an welchem der Mensch erröthet, damit derselbe erkenne, daß der Christ verpflichtet sei, den katholischen Glauben zu bekennen und das Gesetz Gottes und Seines hochheiligen Evangeliums zu beobachten, ohne zu erröthen und auf Menschenansehen Rücksicht zu nehmen. Dieses Zeichen wird auf die Brust und auf das Herz gemacht, um zu bezeichnen, daß der Christ immer das Kreuz umfassen müsse, daß das Leben eines Christen nicht für Vergnügungen und Lustbarkeiten geschaffen sei, sondern daß er Mühe und Arbeit, eine fortwährende Duldung und Abtödtung ertrage, daß er das Kreuz Jesu an seinem Leibe und an seinen Gliedern, an seinem Gemüthe und an seinem Herzen habe, so daß er sich, wie der Apostel, keiner Sache mehr rühmen kann, als des Kreuzes Seines Herrn Jesu Christi, durch den die Welt ihm gekreuzigt worden ist, und er der Welt (Gal. VI.). Von diesem nämlichen Kirchengebrauche machen auch der heilige Basilius und der heilige Augustin an mehreren Orten Erwähnung.

10. Wenn diese Zeichen des Kreuzes gemacht worden sind, welche öfters wiederholt werden, legt der Priester die Hand auf das Haupt des Kindes, um zu bezeichnen, es sei ein Opfer geworden, das Gott in der Taufe geheiligt werden soll, und er bittet den allmächtigen ewigen Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß Er Sich würdige, die Augen Seiner Barmherzigkeit auf diesen Seinen Diener zu richten, daß es Ihm gefällig sein möge, ihn für die Grundwahrheiten des Glauben zu berufen, Alle Netze des Satans zu zerbrechen, mit denen er ihn umschlungen hielt, ihm den Mund der Gottseligkeit zu öffnen, auf daß er mit den Zeichen Seiner Weisheit bezeichnet, frei sei von dem Gestank aller Lüste dieser Zeit, und voll von dem Wohlgeruche Seiner Gebote, ihn mit Freude in Seiner Kirche zu erhalten, da-

mit er sich von Tag zu Tag vervollkommnet und für Seine göttlichen Gnaden empfänglicher werde.

11. Nachdem hierauf der Priester das Salz gesegnet hat, legt er ein Wenig davon in den Mund des Kindes und sagt: „Empfange das Salz der Weisheit, damit dir Gott gnädig für das ewige Leben sei." Er läßt ihm das Salz kosten, um zu bezeichnen, daß es durch die Gnade der Taufe von dem Gestank und der Fäulniß der Sünde gereinigt werde. Dabei wird Gott gebittet, er möge Sich würdigen, den Täufling vor jedem lasterhaften Verderben zu bewahren, und ihn fähig zu machen, immer neue und reichlichere Gnaden zu empfangen. Er gibt ihm das geweihte Salz zu kosten, um ihm Geschmack für die geistlichen und göttlichen Dinge beizubringen, damit ihm das Wort Gottes nicht unschmackhaft vorkomme, sondern damit er Freude daran habe, zu schauen und zu kosten, wie angenehm und süß der Herr sei. Im Salze ist ferner die Weisheit vorgebildet, es zeigt an, daß Demjenigen, welcher getauft wird, die göttliche Weisheit mitgetheilt wird, welche der Schirm aller Handlungen eines Christen sein soll, damit er nicht in Vermessenheit wirke gegen das Gesetz des Herrn. Endlich läßt man den Täufling das Salz kosten, um zu bezeichnen, daß ihm durch die Taufe die Hoffnung gegeben werde, eines Tages unversehrt aufzustehen von den Todten. Von dieser Ceremonie reden Origenes, der heilige Augustin und der heilige Isidor.

12. Der Priester, welcher, wie wir gesagt haben, von Gott die Gewalt empfangen hat, dem Teufel zu gebieten, beschwört ihn nun, und gebietet ihm im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, daß er von diesem Diener des Herrn ausgehen soll; dieses geschieht, um uns immer mehr zu überzeugen, daß wir vor der Taufe Alle in der Gewalt des Teufels waren, und daß der Priester die göttliche Kraft empfangen habe, ihn zu vertreiben. Er spricht im Namen Jesu Christi, und Er, der auf dem Meere wandelte, sagt er zum Teufel, Er Der dem heiligen Petrus die Hand reichte, als er am Untersinken war, Er gebietet dir.

Daher sollst du dein Urtheil erkennen, verfluchter Teufel, fährt er fort, ihn zu beschwören, und sollst dem lebendigen und wahren Gott allein die Ehre lassen: Du sollst Jesus Christus Seinem Sohn und dem heiligen Geiste die Ehre lassen, und dich von diesem Diener Gottes entfernen, da Gott und unser Herr, Jesus Christus, Sich gewürdiget hat, ihn zu Seiner heiligen Gnade in der Taufe zu berufen, indem er dann das Kind mit dem Daumen an der Stirne berührt, gebietet er dem Teufel, daß er es nie mehr wage, das Zeichen des heiligen Kreuzes zu verwischen, welches er dem Täufling an die Stirne geschrieben habe.

13. Hierauf legt der Priester die Hand auf das Haupt des Kindes, und bittet den ewigen Gott, den Urheber des Lichtes und der Wahrheit, daß Er Sich würdige, das Licht der himmlischen Erkenntniß über den Täufling auszugießen, ihn zu reinigen und zu heiligen, damit er durch die Gnade der Taufe würdig werde, eine feste Hoffnung, einen gerechten Rathschluß und eine heilige Lehre zu fassen. Durch diese Ceremonie wird erstens kund gethan, daß der Täufling, der zuvor ein Sklave des Teufels war, nun ein Freier wird: und zweitens wird gezeigt, daß er der Herrschaft Gottes, Gott geweiht und dem Schutze Gottes anvertraut sei, der nicht von ihm genommen werden kann, außer durch eine schwere Sünde. Das Kind wird nun als ganz frei von dem Teufel und ganz Gott angehörig in die Kirche eingeführt. „Gehe ein, in den Tempel Gottes,“ sagt der Priester, „auf daß du Antheil habest mit Jesus Christus am ewigen Leben.“

14. Wenn der Täufling in die Kirche eingetreten ist, muß er, wenn er erwachsen ist, das apostolische Glaubensbekenntniß beten, welches im Alterthume den Katechumenen mit großer Feierlichkeit und Sorgfalt erklärt wurde, die nicht zur Taufe zugelassen werden konnten, wenn sie dasselbe nicht auswendig kannten; wenn er aber ein Kind ist, betet es der Geistliche mit den Pathen, welche für ihn antworten. Der Grund dieser Ceremonie liegt darin, weil es das Erste ist, was man nothwendig von dem fordern muß, welcher sich Gott nähert, daß er an Gott glaube: „Credere enim oportet accedentem

ad Deum, quia est," sagt der heilige Apostel Paulus (Hebr. XI.). Es ist wahr, daß das Kind nicht reden kann; aber die Kirche redet in der Person des Pathen für dasselbe. Nachdem das „Glaubensbekenntniß" und das „Vater unser" gebetet, und der Teufel von Neuem beschworen wurde, berührt der Priester mit dem Speichel die Ohren des Kindes und spricht: „Epheta" das heißt „öffne dich." Er ahmt dadurch Jesus Christus nach, wie Er dem Taubstummen die Ohren öffnete und machte, daß er sprechen konnte (Mark. VII.). Dann berührt er die Nasenlöcher und spricht: Zum Geruche der Lieblichkeit. Und du fliehe, o Satan, denn das Gericht Gottes naht! Diese Ceremonie des Berührens der Ohren wird begangen, um zu bezeichnen, es müssen sich die innern Ohren der Seele öffnen, damit sie nicht mehr taub seien für die Verheißungen, Rathschlüsse und Gebote Gottes, sondern daß sie aufmerksam das göttliche Wort anhören, und wie einfältige, unschuldige Schafe die Stimme des göttlichen Hirten hören, und jene der Fremdlinge fliehen. Er berührt ferner die Nasenlöcher mit Speichel, damit der Täufling nicht mehr empfänglich sei für den übeln Geruch der Welt, sondern allein für den heilsamen Wohlgeruch Gottes: daß er vielmehr selbst ein guter Geruch Jesu Christi sei, wie der heilige Paulus sagt: „Christi bonus odor sumus" (II. Cor. II.).

15. Wenn dieses geschehen ist, fragt der Priester den Täufling, ob er dem Teufel, allen seinen Werken und all seinem Anhange entsage. Weil ich aber von dieser Ceremonie, und von dieser Entsagung, welche ein Jeder ablegen muß, der getauft werden will, in der nächsten Unterweisung ausführlich reden will, so gehe ich zur Salbung über, welche durch den Priester vorgenommen wird, indem er mit dem Oel die Brust der Katechumenen und die Schultern der Kinder salbt und spricht: „Ich salbe dich mit dem Oele des Heils in Jesus Christus unserm Herrn, auf daß du das ewige Leben erlangest." Das Oel hat die Kraft, Wunden zu heilen und die Glieder zu stärken: so heilt die bezeichnete Gnade in dieser Salbung die Wunden der Seele und macht sie stark, den Leidenschaften zu widerstehen. Wie sich die alten Faustkäm-

pfer, ehe sie sich in den Kampf begeben, salbten, um sich für den Streit zu stärken, und den Händen der Gegner leichter entfliehen zu können, so salbt sich der Christ, als ein neuer Kämpfer Jesu Christi, damit er gestärkt sei zum Kampfe gegen seine Feinde, den Teufel, die Welt und das Fleisch, und damit er ihren Nachstellungen um so leichter entfliehen könne. Im Alterthume salbte man den ganzen Leib, jetzt salbt man nur noch die Brust und die Schultern. Die Salbung der Schultern gibt Muth und Kraft, das Joch Jesu Christi zu tragen.

16. Endlich verlangt man von demjenigen, welcher getauft werden will, daß er ein ausdrückliches Bekenntniß seines Glaubens an die allerheiligste Dreifaltigkeit, an die hauptsächlichsten Geheimnisse Jesu Christi und der katholischen Kirche, ablege. Daher wird er gefragt, ob er an Gott den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde glaube? Ob er an Jesus Christus, Seinen eingebornen Sohn unsern Herrn glaube, Der für uns Mensch geworden sei und gelitten habe? Ob er an den heiligen Geist glaube, an die heilige, katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, die Nachlassung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben; und bei jeder Frage muß er entweder selbst oder durch die Pathen antworten, daß er glaube. Dieß geschieht, um anzuzeigen, daß der heilige Glaube vor der Taufe erforderlich sei, nach dem Ausspruche Jesu Christi, daß wer glaube und sich taufen lasse, selig werde: „Qui crediderit, et baptizatus fuerit, salvus erit.“ (Marc. XVI.). So lesen wir in der Apostelgeschichte, daß der heilige Diakon Philippus diesen Glauben vom Eunuchen verlangte, ehe er ihn taufte: „Si credis in toto corde licet“. Es geschieht ferner, um der alten Einrichtung nachzukommen, gemäß welcher keinem Erwachsenen die Taufe ertheilt wurde, wenn er sie nicht verlangte, da man Niemanden zwingen darf, die Taufe zu empfangen und das christliche Gesetz anzuerkennen, und auch um Jesus Christus nachzuahmen, welcher die Kranken nach ihrem Wunsch und Willen fragte, ehe Er sie heilte, indem Er zum Gichtbrüchigen sagt: „Vis sanus fieri,“ willst du gesund werden? und zum Blinden, welchen Er heilen wollte?

was willst du, daß Ich dir thun soll? „Quid vis, ut faciam tibi?“ Obwohl nun zwar das Kind den Wunsch nach diesem Sacramente nicht aussprechen kann, so will die Kirche doch, daß die Kinder gefragt werden, ob sie getauft werden wollen: „Vis baptizari?“ Und indem der Pathe antwortet, daß der Täufling getauft werden wolle, gießt dann der Priester das Wasser auf das Haupt, spricht die Taufformel, und tauft ihn „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“

17. Wenn das Kind getauft ist, wird es mit dem heiligen Chrysam gesalbt, und zwar auf der Spitze des Kopfes, um zu bezeichnen, daß das Kind ein Glied Jesu Christi geworden sei, daß Christus wie wir anderswo erklärt haben, sein Leib werde. Man salbt das Kind auf dem Haupte, um anzuzeigen, daß jeder Christ gewissermassen ein König und Priester sei, nach dem Ausdrucke in der Offenbarung des heiligen Johannes (Apoc. V. 10.): „Et fecisti nos Deo nostro Regnum, et sacerdotes.“ Dann wird der Kopf desselben mit einem weißen Tuche bedeckt, anstatt des weißen Kleides, welches man im Alterthume den erwachsenen Getauften angab, das sie acht Tage trugen. Indem man ihm dieses weiße Tuch auf den Kopf legt, sagt der Priester: „Empfange dieses weiße Kleid und bringe es ohne Makel vor den Richterstuhl unsers Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben erlangest.“ Dieses weiße Kleid bezeichnet die innere Reinheit der Seele, die Gerechtigkeit und heiligmachende Gnade mit der sie bekleidet wird, wenn die Seele mittelst der Taufe von jedem Schmutz gereinigt wird. Es bezeichnet auch die christliche Unschuld, welche man in der Taufe empfängt, und die man bis zum Tode mackellos bewahren soll. Drittens bezeichnet es die innere Freude der Seele; denn gleichwie ein schwarzes Kleid Trauer bedeutet, so bedeutet ein weißes Kleid Freude und Heiterkeit. Endlich giebt der Priester dem Getauften eine angezündete Kerze in die Hand und spricht: „Empfange dieses angezündete Licht, und bewahre durch einen reinen und unsträflichen Lebenswandel deine Taufe; halte die göttlichen Gebote, damit du, wenn der göttliche Bräutigam zur Hoch-

zeit kommt, mit allen Heiligen Ihm entgegen gehen könnest, um das ewige Leben zu erlangen." Auch diese angezündete Kerze hat ihre Bedeutungen, und nach der Angabe des heiligen Carl Borromäus werden durch sie die theologischen Tugenden bezeichnet, die in der Taufe erlangt werden. Der Glaube durch das Licht, die Liebe durch die Wärme, und durch ihre gerade Form die Hoffnung, die uns zum Himmel erhebt. Man gibt die Kerze in die Hand, um anzuzeigen, daß es nicht genug sei, diese Tugend im Herzen zu bewahren, man müsse sie auch in Werken zeigen. Endlich wird der Getaufte dem Frieden des Herrn empfohlen.

18. Diese, meine lieben Christen, sind die Ceremonien, welche bei der Ertheilung der heiligen Taufe beobachtet werden, sie sind voller Geheimnisse und göttlicher Belehrung. Wie Vieles hätte ich euch noch über diese Ceremonie zu sagen und wie Vieles wäre noch aus ihnen zu lernen! Weil ich aber diesen Gegenstand noch berühren werde, wenn ich von dem heiligen Leben rede, welches jeder Christ führen soll, so übergehe ich es hier. Nur will ich noch Alle an die Pflicht erinnern, die wir haben, ein musterhaftes und in den Augen Aller tadelloses Leben zu führen, die Gnade der heiligen Taufe mit aller Sorgfalt zu bewahren, die Gebote des göttlichen Gesetzes mit aller Treue zu befolgen, damit der Herr, wenn Er kommt, um von euch Rechenschaft von euerem Lebenswandel zu verlangen, euch als gute und getreue Knechte in Seine Freude eingehen lasse. Ihr habt schon gehört, daß die heiligen Väter die Taufe nach Anleitung der heiligen Schrift, eine „Erleuchtung" nannten, und Jene, die sie empfangen haben „Erleuchtete." Wenn also ihr einmal in der Finsterniß gewesen seid und nun im Lichte des Herrn, so wandelt als Kinder des Lichtes, wie der heilige Paulus sagt: Ut filii lucis ambulate (Eph. V.). Die Früchte des Lichtes, fährt der Apostel fort, bestehen im guten Willen, in der Gerechtigkeit und in der Wahrheit; indem wir nur das thun, was Gott wohlgefällig ist, ohne daß wir an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß und der Sünde Theil nehmen. Euer Licht leuchte vor den Menschen, damit sie euere guten Werke se-

hen und euern Vater preisen, Der im Himmel ist (Matth. V.): damit ihr, wenn ihr Ihn hier durch euer rechtschaffenes Leben verherrlicht und bewirkt habt, daß Ihn auch Andere hier auf Erden verherrlichten, so glücklich seid, Ihn auch ewig im Himmel, verherrlichen, preisen und loben zu können.

VI. Unterweisung.

Ueber die Versprechungen, welche ein Christ in der heiligen Taufe ablegt.

Wenn schon das hebräische Volk einst sehr ruhmvoll, geehrt und glücklich war durch die Gemeinschaft und den Bund, welcher Gott mit demselben geschlossen hat, indem Er es zum Träger Seines Gesetzes und Seiner göttlichen Geheimnisse machte; wenn es vor allen andern Völkern ausgezeichnet wurde und insbesondere ein Volk Gottes hieß, so daß es sich dessen mit Recht rühmte: mit wie viel mehr Recht können wir sagen, daß wir Christen ein heiliges und auserwähltes Volk seien, ein Volk neuer Erwerbung, wie uns der heilige Petrus nennt (I. Petr. II.), ein Gott angenehmes Volk, an dem Er Seine göttliche Barmherzigkeit leuchten lassen wollte, da Er uns aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte berief. Wir sind im Bunde der Gnade die Träger und Bewahrer Seiner kostbaren Schätze, Seiner tiefsten und göttlichsten Geheimnisse geworden. Der Bund und die Gemeinschaft, welche Er mit uns geschlossen hat, ist nicht mit dem Blute der Stiere und Böcke besiegelt, sondern mit dem Blute Jesu Christi, dem Lamme Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nahm. Wie aber die Hebräer die heilige Gemeinschaft, die Gott mit ihnen geschlossen hatte, sehr bald brachen, und abarteten von der

Herrlichkeit, zu welcher sie berufen waren, indem sie fortwährend ein Leben führten, in dem sie das Gesetz verletzten und entstellten, wie es ihnen die Propheten oft vorhielten; so verdienen auch heut zu Tage viele Christen diese Vorwürfe, indem sie ein Leben führen, das in der That ihres Namens ganz unwürdig ist, das den Versprechungen ganz entgegen ist, welche sie Gott in der Taufe abgelegt haben. Wie die alten Propheten, will ich nun den gleichgiltigen, lasterhaften Christen Vorwürfe machen, damit sie zur rechten Gesinnung zurückkehren mögen. Weil dieser Mangel und Fehler gewöhnlich aus einer Unkenntniß dessen entspringt, was ihre Pflicht ist, so will ich zuerst die Wichtigkeit der Versprechungen erklären, welche man in der Taufe Gott abgelegt hat, zweitens angeben, welche diese Versprechungen seien.

1. Alle heiligen Väter, welche von dem Sacramente der Taufe gesprochen haben, bezeichneten dieselbe als eine Art Vertrag Gottes mit dem Menschen, und zwischen dem Menschen und seinem Gott. Vermöge Seiner unendlichen Barmherzigkeit gefiel es Gott Seines Theils, den Menschen von der harten Knechtschaft der Sünde und des Teufels zu befreien, aus einem Feinde und Gegner einen Freund und Geliebten von Ihm zu machen, ihn an Seinen Gaben Theil nehmen zu lassen, ihm Seine Gnade und die Krone der Herrlichkeit, das ewige Leben, wenn er bis zum Ende ausharren würde, zu verleihen. Der Mensch schwört und verspricht seines Theils Gott Treue: er verspricht im Angesichte des Himmels und der Erde, in Gegenwart Gottes und der Engel, daß er Niemanden angehören wolle, als Gott allein, daß er ganz Ihm gehören, Ihm allein dienen wolle, und verspricht demnach feierlich, daß er Allem entsagen wolle, was Gott entgegen sei. Weil Gott aber Nichts mehr entgegen ist, weil er keinen unversöhnlichern Feind hat, als den Teufel, die Werke des Teufels, welche die Sünden sind, den Anhang des Teufels, welchen jene Gegenstände bilden, mit denen er die eitlen Kinder der Welt fesselt, so muß Derjenige, welcher die heilige Taufe empfangen und ein Christ sein will, von allen diesen Dingen insbesondere versprechen, daß er ihnen feierlich entsagen wolle.

2. Ich behaupte nun, daß unter allen Versprechungen, welche man nicht nur den Menschen, sondern auch Gott Selbst machen kann, gewiß keines größere und gewichtigere Folgen habe, und daß der Christ keines gewissenhafter erfüllen müsse, als jene Versprechungen, welche er Gott in der heiligen Taufe gegeben hat. Die heiligen Väter, welche von Gott erleuchtet, diese strenge Verpflichtung weit genauer kannten, als wir, haben sich hierüber der gewichtigsten und strengsten Ausdrücke bedient. Der heilige Ambrosius nennt diese Versprechungen einen Glaubensvertrag. Gleichwie sich nämlich die Menschen, wenn sie miteinander einen Vertrag abschließen, mit ihren Worten und mit ihrer Habe verbindlich machen, und sich bestimmten Strafen unterziehen müßten, im Falle sie den Vertrag brechen würden; so findet auch in der heiligen Taufe ein Vertrag und eine Uebereinkunft zwischen Gott und den Menschen statt. Wie es in allen Verträgen gegenseitige Verbindlichkeiten und Versprechungen gibt; so werden auch in der Taufe stillschweigende Uebereinkünfte und gegenseitige Verpflichtungen begründet. Gott, Der in Seinen Verheißungen getreu ist, hebt uns, wie wir schon gesagt haben, aus dem elenden Stande der Sünde, gibt uns Seine Gnade und verheißt uns Seine Herrlichkeit. O große Güte unseres Gottes! Wer sind wir, o Herr, daß wir verdienen durch Deine Gnade Deine Kinder und Erben Deines ewigen Reiches zu sein? In Bezug auf unsere Verpflichtung, gehen wir ein, daß wir der Welt, dem Teufel, seinen Werken, der Eitelkeit, der Pracht und der Thorheit entsagen wollen, so daß wir zur Strafe uns der ewigen Qualen schuldig machen würden, wenn wir so unglücklich wären und diese Versprechungen nicht halten würden.

3. Betrachte und wiederhole also sehr oft in deinem Geiste, sagt der heilige Ambrosius (lib. I. de Sacr. c. 2.) was du gesagt hast, als du dich der Taufe nähertest, ehe du mit dem heiligmachenden Bade gewaschen wurdest. Was hast du geantwortet, als du von dem Priester gefragt wurdest, ob du dem Teufel, seinen bösen Werken, der Welt, dem Fleische, seinen falschen Lüsten und Vergnügungen, entsagest? Daß du entsagest, antwortetest du: „Abrenuntio.“ Erinnere dich also

deines Wortes, laß dir nie das Wort aus dem Sinne kommen, das du gegeben hast: „Memor esto sermonis tui, et nunquam tibi excidat tuae series cantionis.“ Und fürwahr wenn Derjenige, der sein Wort gegeben hat, einem Menschen etwas zu leisten, sein Versprechen nicht hält, schon sein Gewissen beschwert, und sich bei Gott einer Sünde schuldig macht, wenn er sich außer der Sünde auch der menschlichen Gerechtigkeit und zeitlichen Strafen unterziehen muß; mit wie viel mehr Recht muß man sagen, daß sich jener Christ eine große Schuld bei Gott zugezogen, daß er sich Seinem gerechten Zorn und Seiner schrecklichsten Strafen unterziehen müsse, welcher jene Versprechungen unerfüllt läßt, die er Gott in der heiligen Taufe so feierlich gegeben hat? Diese Versprechungen verpflichten doch ohne Zweifel viel strenger, als jene, die man den Menschen gemacht hat. Hier wird nicht Geld, Habe, oder ein anderes zeitliches und irdisches Gut verpfändet, sondern die Seele, das Gewissen, der Glaube, der viel kostbarer ist, als Geld oder irgend ein anderes zeitliches und irdisches Gut. Wenn du also Jesus Christus deinen Glauben verpfändet hast, o Christ, schließt der heilige Ambrosius, so trage Sorge, ihn getreu zu bewahren: „Et tu, qui fidem debes Christo, fidem serva, quae multo pretiosior pecunia est.“

4. Wenn der heilige Hieronymus und der heilige Paulinus von den Versprechungen reden, welche in der Taufe abgelegt werden, so nennen sie dieselben einen Schwur der Treue, den ein Geschöpf seinem Schöpfer, als seinem Herrscher leistet. Ihr habet oft einen Herrscher gesehen, der mit königlicher Huld einer Person ein Lehen gab, oder dieselbe zu einer hohen Würde in seinem Reiche erhob. Die erste Bedingung, die er nothwendig von einer solchen Person fordert, ist, daß sie schwöre und betheure, sie wolle sich nie mit seinen Feinden vereinigen, sondern sich immer treu zu seinen Diensten anschließen. Nun ist es gewiß, wie wir in einer andern Unterweisung behauptet haben, daß es keine erhabenere und herrlichere Würde geben könne, als diejenige, welche man mittelst der Taufe empfängt, indem man in ihr zum Christen erhoben wird, weil man dadurch mit allen drei Personen der hochheiligen

Dreifaltigkeit in Gemeinschaft tritt, indem man ein Sohn des göttlichen Vaters, ein Bruder, Miterbe und Glied Jesu Christi, und ein Tempel des heiligen Geistes wird. Man muß also festsetzen und betheuren, daß man Gott immer alle treue Dienste weihen, nie mit Seinen Hauptfeinden dem Teufel, der Welt und dem Fleische Gemeinschaft schließen, daß man die Sünde immer hassen und allen jenen Anreitzungen entfliehen wolle, welche zur Sünde verleiten könnten.

5. Der heilige Johann Chrysostomus nennt in seiner Rede an das Volk von Antochien (h. 21.) die Entsagung, welche ein Christ in der heiligen Taufe gegen den Teufel ausspricht, ein Bündniß mit Jesus Christus: „Haec enim vox confoederatio cum Domino est.“ Es gibt nichts Eigenthümlicheres, als dieses Werk, sagt der heilige Lehrer, wenn wir es in der That bewähren. Jesus Christus benimmt Sich mit uns in der Taufe, wie jene, welche einen Sklaven kaufen wollen, und ihn zuvor fragen, ob er ihnen dienen wolle; Jesus Christus, Der uns Alle mit Seinem kostbaren Blute erkauft hat, fragt uns zuerst, ob wir ganz von diesem grausamen, wilden Tirannen lassen, und Ihm allein dienen wollen, dann schließt Er erst Sein Bündniß mit uns. Auch der heilige Gregor von Nazianz (Or. 40.) nennt diese Versprechungen einen Vertrag mit Gott. Daraus erhellt aber, daß wenn die Verbindungen und Verträge mit den Menschen die Verbindlichkeit auflegen, sie getreu zu erfüllen, jene um so mehr dazu verpflichten, welche mit Gott abgeschlossen wurden: und wenn schon derjenige sündigt, welcher die Verträge mit den Menschen bricht, wie groß muß die Sünde desjenigen sein, welcher die Verträge mit Gott bricht?

6. Hierauf beschränken sich aber die genannten und andere heilige Väter, denen auch der angelische Doktor, der heilige Thomas folgte (2. 2. q. 88. art. 2. ad prim.), noch nicht, sie gehen weiter und nennen die Versprechungen, welche man in der Taufe gegeben hat, eben so viele Gelübde, welche der Christ Gott gethan habe. Was ist ein Gelübde? Ein freiwilliges Versprechen, welches Gott in Betreff eines höhern Gutes gegeben wird. Diese Versprechungen der Taufe sind Gott mit

freiem Willen, durch euch selbst gegeben worden, wenn ihr erwachsen, oder durch euere Pathen, wenn ihr noch Kinder waret. Diese Gelübde machen euch verbindlich, das göttliche Gesetz genau zu erfüllen, dem Teufel, allen seinen Werken und seinem Anhange zu entsagen, und dieses zu thun, ist eine hochheilige Sache. Ein Christ ist also ein Religiose, dessen Leben sich nach der Regel jener Religion richten muß, welche Jesus Christus Selbst eingesetzt hat. Diese Religion, die Jesus Christus eingesetzt hat, ist jene, welche die heilige Jungfrau Maria, die heiligen Apostel, und alle wahren Gläubigen bekannt haben, die auf die Beobachtung der Hauptpflichten des christlichen Lebens gegründet ist. Diese Religion umfaßt alle Christen, indem sie über die ganze Welt verbreitet ist, sie hat das heilige Evangelium zur Richtschnur und Jesus Christus zum Kleide; Alle, die in Christus getauft sind, sagt der heilige Paulus (Gal. III.) sind mit Jesus Christus bekleidet: „Quicunque enim in Christo baptizati estis, Christum induistis.“ Dieß ist die Würde, Erhabenheit und Vollkommenheit dieser Religion, zu welcher sich Jeder bekennt, der die genannten Versprechungen in der Taufe ablegt. Dieß ist die Wichtigkeit dieser Versprechungen und Gelübde, und sehr viel muß Allen daran gelegen sein, sie getreu zu erfüllen.

7. Aber hierauf beschränkt sich der heilige Vater Augustin noch nicht, er fügt hinzu (Ep. 119. al. 59.), daß die Versprechungen, welche in der heiligen Taufe gemacht worden seien, nicht bloß ein Gelübde, sondern das größte von allen Gelübden sei: „Maximum votum,“ ein unverletzliches Gelübde; und wenn alle andern nachgelassen werden können, kann von diesem keine Gewalt, weder im Himmel noch auf Erden, losbinden, wenn sie es auch wollte. Aus allem diesem muß man also schließen, daß die heiligen Väter der Kirche sich entweder täuschten, wenn sie davon mit so großem Nachdruck sprachen, (welche Behauptung ein großer Irrthum wäre), oder daß die Versprechungen, welche man in der heiligen Taufe abgelegt hat, von größerer Wichtigkeit seien, als man sich denken kann. Und wer könnte auch anders denken, der über die

Umstände, welche sie begleiten, und welche wir angegeben haben auch nur eine ganz kurze Betrachtung anstellen mag?

8. Diese Versprechungen werden nicht Menschen gegeben, sondern Gott, in Gegenwart der Menschen, die seine Stellvertreter sind, Gott, Der Sich nicht mit bloßen Worten bezahlen läßt, sondern Handlungen verlangt, Der jede Uebertretung strenge bestraft. Diese Versprechungen werden in der Kirche gegeben, welche das Haus Gottes ist, im Angesicht des Himmels und der Erde, in Gegenwart aller Engel, welche Zeugen des Wortes und der Treue sein werden, die man gelobt hat. Die Haltung dieser Versprechen verschafft die höchste Herrlichkeit und die vollkommenste Glückseligkeit eines Christen in diesem gegenwärtigen und im zukünftigen Leben. Dazu kommt noch, daß diese Versprechungen von einem elenden Menschen gegeben werden, der zuvor ein Sklave des Teufels war, und dann auf Kosten des Lebens, der Ehre und des kostbaren Blutes seines Mensch gewordenen Gottes losgekauft wurde. Er ist also ein Sklave, der mit seinem Befreier, ein Knecht, der mit seinem Herrn, ein Geschöpf, das mit seinem Schöpfer einen Vertrag abschließt. Dieß ist ein Umstand, der die Verpflichtung unendlich vermehrt und strenger macht. Wenn dieser Vertrag also durch den Fehler und die Untreue dieses niedrigen Geschöpfes dieses unwürdigen Knechtes, dieses elenden Sklaven gebrochen würde, wie viel sündhafter und schwerer wäre die Treulosigkeit? Dieß ist die Ursache gewesen, weßhalb die heiligen Väter und die Concilien, wenn sie die Größe dieser Sünde erklärten, dieselbe eine „Apostasie" nannten, das heißt eine Verläugnung der christlichen Religion. In der That wird auch derjenige ein Apostat genannt, der in einen Orden getreten ist, nie mehr aus demselben herauszugehen und seine Gelübde in demselben zu erfüllen, der aber dann seinem Bekenntnisse und seinen Gelübden untreu wurde, das Ordenskleid ablegte, das Kloster verließ, und wie andere Weltleute lebte.

9. So groß ist die Wichtigkeit dieser Versprechungen, daß von ihrer Erfüllung, oder ihrer gänzlichen Versäumniß entweder das Heil oder die Verdammniß der Menschen abhängt;

denn es gibt keinen Fall, in welchem eine Ausnahme oder ein Nachlaß möglich wäre. Es gibt kein menschliches Gesetz, welches man nicht aufheben, keinen Vertrag, den man nicht ungiltig machen, keinen Eid, kein Gelübde, keine Verpfändung, die man, wie wir schon gesagt haben, nicht ändern, ablösen oder aufheben könnte. Dieß ist aber nicht der Fall bei den Gelübden und Versprechungen, welche man bei der Taufe gemacht hat, diese können von gar Niemanden nachgelassen werden, nicht einmal von dem Papste, dem Stellvertreter Jesu Christi auf Erden. Es kann in der Kircheneinrichtung eine Veränderung eintreten; nie aber im christlichen Glauben und in der evangelischen Sittenlehre. Diese sind nie geändert worden, und haben nie gewechselt. Man muß also glauben, daß Ein Gott sei, dreifach in der Person, daß die zweite Person, der Sohn Gottes, Fleisch geworden und Knechtsgestalt angenommen, daß Er gelitten habe und für uns gestorben sei. Diese Glaubenssätze sind mit allen andern, die im Symbolum enthalten sind, unveränderlich; dieß ist der Glaube der wahren Katholiken, und er wird es sein bis zum Ende der Welt. Da wir ebenso in der Taufe versprochen haben, dem Teufel, der Welt und dem Fleische zu entsagen, was ein Gegenstand der evangelischen Sittenlehre ist, so müssen wir auch entsagen, und wenn wir es nicht thun, gibt es für uns kein Paradies und kein Heil.

10. Dieß ist es, was den heiligen Ephrem bestimmt hat, zu sagen (In Tract. de Abren.), daß jene Christen, welche nicht treu gewesen sind in der Beobachtung der Gelübde und Versprechungen, welche sie in der Taufe gemacht haben, aus dem Munde Jesu Christi, jetzt bei dem besondern Gerichte und dann bei dem allgemeinen, jene furchtbaren Worte des Evangeliums vernehmen werden (Luc. XIX.) „Ex ore te judico, tuo serve nequam:“ Böser Knecht, aus deinen eigenen Worten verurtheile und verdamme Ich dich, aus deinen Versprechungen, welche du Mir so feierlich gegeben hast, und die du so unwürdig verletztest. Ohne weitere Untersuchung, ohne ein anderes Gericht, sprichst du selbst das Urtheil deiner ewigen Verdammung aus. Wenn dieß so ist; und es ist ganz gewiß

so, was wird das Loos so vieler Christen sein, welche diese Versprechungen nicht nur nie gehalten haben, sondern auch noch nicht halten, obwohl ihr ewiges Heil davon abhängt; welche diese Versprechungen, die sie geleistet haben, nicht einmal kennen? Sie werden sich durch ihre Uebertretungen und ihre sündhafte, verderbliche Unwissenheit unabweislich ihre Verdammung zuziehen. Ich will also dieses Hinderniß entfernen; nachdem ich euch gezeigt habe, wie wichtig diese Versprechungen sind, will ich euch erklären, welche es seien, damit ihr sie erkennet, und sie zu erfüllen und dem Herrn zu versprechen vermöget, daß ihr wenn ihr sie vielleicht bisher auch übertreten habet, sie von nun an aufs genaueste erfüllen wollet.

11. Drei Versprechen sind es, welche ein Jeder vor dem Empfang der hl. Taufe ablegen muß: dem Teufel, den Werken des Teufels und dem Anhang des Teufels zu entsagen. Diese Entsagung wurde schon in den ersten Jahrhunderten des Glaubens als so nothwendig erachtet, daß die Kirche ohne dieselbe Niemanden zur Taufe zuzulassen für möglich hielt. Sie kannte genau jenen erhabenen Grundsatz, den Jesus Christus aussprach, Niemand könne zwei Herrn dienen, „nemo potest duobus dominis servire" (Matth. VI.), die einander so ganz entgegen sind, wie Gott und der Teufel. Wie wäre es möglich zu glauben, man könnte in der Taufe ein Kind Gottes und ein Erbe des Paradieses werden, ohne daß man der Knechtschaft des Teufels und seinem Antheil, welcher die Hölle ist, entsagen würde? Nein, man kann nicht ein Bruder und Glied Jesu Christi und zugleich ein Glied und Anhänger des Teufels sein. Indem wir dem Teufel entsagen, werden wir Gott geweiht, so daß wir nur mehr für Ihn leben. Ihm haben wir unser Gemüth unser Herz, unsern Willen, alle Glieder unseres Leibes geweiht, um sie nicht anders zu gebrauchen, als Seinem göttlichen Willen gemäß, zu Seiner Verherrlichung wie uns Jesus Christus gelehrt hat. Der nicht nur unser Haupt, sondern auch unser Lehrer und Vorbild sein muß, nach dessen Lehre und Beispiel wir alle unsere Handlungen einrichten müssen. Wie könnte unser Herz aber gleichsam ein Tempel sein, welcher der allerheiligsten Dreieinigkeit

geweiht ist, und zugleich die Wohnung des höllischen Feindes, unsere Zunge ein Werkzeug des heiligen Geistes und zugleich ein Werkzeug des Satans, der sie zum Schwören, Fluchen und Lästern des allerheiligsten Namen Gottes, zum Aussprechen unzüchtiger und anständiger Reden mißbrauchte? Welche Gemeinschaft wäre dieß, Christus und Belial, sagt der heilige Paulus. Welcher Vergleich zwischen dem Tempel Gottes und dem Tempel der Götzen? Wie könnte das Licht und zugleich die Finsterniß bestehen, die Gnade und die Sünde? Dieß ist der Grund, weßhalb die Kirche diese Lossagung von dem Teufel fordert, ehe sie die heilige Taufe ertheilt.

12. Und fürwahr, alle Väter der katholischen Kirche erwähnen dieser Entsagung, sie haben uns dieselbe als eine der strengsten Verbindlichkeiten dargestellt, deren Versäumniß eine weit größere Sünde wäre, als die Sünden der Ungläubigen. Dieß ist es also, was die Lossagung vom Teufel sagen will. Wir sollen uns von seiner Tirannei und Knechtschaft zurückziehen, und Jesus Christus als unsern Herrn erkennen. Wenn er sich uns mit seinen verderblichen Nachstellungen und bösen Versuchungen zu nähern sucht, sollen wir ihn muthig und entschlossen zurückweisen. Bei solchen bösen Gelegenheiten müssen wir jene schönen Worte aussprechen, welche der heilige Chrysostomus allen Christen empfohlen hat: „Abrenuntio tibi, satana: adhaereo et conjungor tibi, christe.“ Ich entsagte dir, o Satan, ich verachte und verabscheue dich, und will an dir keinen Theil mehr haben. Du aber, mein Jesus, sei mein Herr und Meister, wie Du mein Erlöser bist, Dir hänge ich an, Dir ergebe ich mich: „Abrenuntio tibi, satana: adhaereo et conjungor tibi, christe.“ Diese Gesinnung muß tief unserm Herzen eingeprägt sein, damit wir die Angriffe dieses Feindes Gottes und unseres ewigen Feindes um so leichter abwenden und seinen Nachstellungen entfliehen können. Diese schönen Worte sollen wir beim Beginne jeder unserer Handlungen aussprechen, wenn wir aus dem Hause gehen, wenn wir gottlose und unzüchtige Gespräche hören, wenn wir Weltleute Böses thun und Sün-

den begehen sehen, welche Werke des Teufels sind, denen wir auch entsagen müssen.

13. Nachdem der Priester also den Täufling gefragt hat, ob er dem Teufel entsage, fragt er ihn ferner, ob er allen Werken des Teufels entsage: „Abrenuntias satanae et omnibus operibus ejus?“ Unter den Werken des Teufels verstehen die heiligen Väter insgesammt die Sünden, weil er der Urheber derselben und derjenige ist, welcher sich fortwährend bemüht, daß wir die Sünden begehen. Wenn aber auch alle Sünden Werke des Teufels sind, so ist doch gewiß der Stolz eine der vorzüglichsten derselben, weil durch diesen die Engel in Teufel verwandelt wurden. Der Stolz ist die Wurzel und der Anfang aller Sünde, sagt der heilige Geist (Eccli X.): „Initium omnis peccati est superbia“. Dieser wurde durch Adam in uns ausgegossen, dieser ist jene verderbliche, tödliche Pest, welche wir uns durch die Erbsünde zugezogen haben, die in der Welt herrscht und so oft selbst gute Werke ansteckt und vergiftet. Wie eine herrschende Pest eine größere Menge Menschen hinwegrafft, als gewöhnliche Krankheiten, so geht auch durch den Stolz eine größere Anzahl Menschen zu Grunde und in die Verdammung, als durch andere Sünden. Bedenken wir also meine lieben Christen, ob wir diesem teuflischen Werke des Stolzes wahrhaft entsagt haben, ob wir mit dem Gewande des Geistes der Demuth, welcher der Geist Jesu Christi ist, bekleidet seien; außerdem wäre unsere Entsagung nichtig und unser Bekenntniß lügenhaft.

14. Es ist aber nicht genug, daß wir uns vom Stolze fern halten, wir müssen dieß mit allen andern Sünden thun, die von ihm und der Begierlichkeit ihren Ursprung nehmen, das heißt wir müssen uns von jedem Gedanken, jeder Begierde, jedem Worte und jeder Handlung enthalten, die einen andern Zweck hat, als Gott. Werke des Teufels sind auch die falschen Grundsätze, welche in der Welt geltend sind: daß man zum Beispiel keine Unbild ungerächt lassen dürfe, sondern daß man sie, so viel als möglich, erwiedern müsse, daß man sich so viel als möglich über Andre erheben und Sorge tragen soll, daß man zu Glanz und Ruhm in der Welt gelange:

daß man Güter erwerben müsse, ohne daß man es allzu genau nehmen soll, ob die Wege und Mittel, auf welchen man sie erwirbt, erlaubt seien, und Aehnliches. Allem diesem müssen wir entsagen, denn wenn wir durch die Taufe der Sünde erstorben sind, wie der heil. Paulus sagt (Röm. VI.) wie ist es denn möglich, daß wir in ihr leben, wenn wir sie begehen? „Qui mortui sumus peccato, quomodo adhuc vivemus in illo.“ Da wir durch die Taufe den Teufel aus unserm Herzen verjagt haben, müssen wir auf der Hut sein, sagt derselbe Apostel (Eph. IV.), daß wir ihn nicht neuerdings in uns einlassen: „Nolite locum dare diabolo.“ Dieser Feind ist so schlau, und wir so leicht bestechlich, daß er bei jeder geringsten Annäherung, die wir ihm gestatten, in uns eintritt, und uns zu Grunde richtet, wenn wir seinen sündhaften Werken obliegen. Wir müssen also seinem Angesichte gegenüber treten, alle seine Schritte beobachten und um Nichts in der Welt in eine Sünde einwilligen. Die Sünde ist es, welche wir mehr fürchten müssen, als alle Uebel der Welt, diese müssen wir fliehen und alle Gelegenheiten und Anreizungen zu derselben, wie die giftigste Schlange (Eclli. XXI.). Dazu verpflichtet uns das zweite Versprechen, welches wir in der heiligen Taufe gegeben haben, daß wir allen Werken des Teufels entsagen wollen.

15. Drittens fragt der Priester den Täufling, ob er allem Anhange des Teufels entsagen wolle. Wie schon der bloße Name des Teufels selbst dem Kaltblütigen Schrecken und Schauder erregt, so kann man dieß auch von der Sünde sagen, und es wird Wenige geben, die mit ihr in offenen Verkehr treten wollen. Deßhalb gibt es wohl keinen Christen, welcher nicht wenigstens in Worten, wenn auch nicht in der That bezeugt, daß er keine Gemeinschaft haben wolle mit diesem Feinde Gottes, und daß es ihn nicht schwer ankomme, die in der Taufe gegebene Versprechen zu halten, dem Teufel und auch der Sünde, welche sein Werk ist, zu entsagen. Nicht so bestimmt ist dieß in Bezug auf den Anhang des Teufels, denn es gibt selbst unter den Christen sehr Wenige, welche ihm wirklich entsagen, offen zeigen, daß sie es thun, folglich

sehr Wenige, welche dieses Versprechen, das sie, wie die beiden andern in der Taufe gegeben haben, auch halten. Welches ist aber dieser Anhang des Teufels, werdet ihr sagen? Nach der Lehre des heiligen Vaters Augustin, welche die gemeinschaftliche aller heiligen Väter und heiligen Concilien ist, versteht man unter Anhang des Teufels die unerlaubten Wünsche, Eitelkeiten, Anmaßungen; das, was allgemein der Welt Treiben ist, deren Herr und Fürst der Teufel nach dem Ausdrucke des Evangeliums ist (Joh. XII.): das heißt, wenn man sich den Vergnügungen und Lüsten des Leibes hingibt, zeitliche Größe und Ehre begehrt. Ein Anhang des Teufels sind der Prunk, der Aufwand, übertriebene prachtvolle Gebäude, üppiger Schmuck und Zier der Gemächer und Säle, Ueberfluß am Hausgeräthe, auf der Tafel, zu deren Deckung man nicht nur die Armen ohne Almosen gehen läßt, sondern nicht einmal die Kaufleute bezahlt und selbst die Arbeiter ohne Lohn läßt. Ein Anhang des Teufels sind die Spiele, Tanzunterhaltungen, Festgelage, unheilige Schauspiele, verderbliche Comödien, und andere ähnliche theatralische Darstellungen, denn in diesen erscheint mehr von dem Anhange des Teufels, als irgend anderswo.

16. Man muß auch bekennen, daß dieser teuflische Anhang seinen Sitz vornehmlich in dem Reichthume, der Pracht und dem übermäßigen Aufwand in den Kleidern und dem Schmuck hat: ein Fehler, von welchem in unsern Zeiten die Männer nicht ausgenommen sind, und zu dem insbesondere die Frauen geneigt sind. O Gott! dieser Prunk in Kleidern, diese Sucht, sich zu zeigen, öffentlich aufzutreten, eine Rolle zu spielen und bewundert zu werden, hat einen so hohen, übermäßigen Grad erreicht, daß es nicht mehr weiter kommen kann. Wer aus der Kleidertracht auf den Stand und die Stellung der Menschen schließen wollte, würde den Knecht nicht vom Edelmann zu unterscheiden wissen. Heutzutage gehen die Frau und die Tochter eines Handwerkers gekleidet, wie wenn sie Frauen und Töchter der reichsten Kaufleute, jene der Kaufleute, wie wenn sie Edelfrauen, die Edelfrauen, wie wenn sie Fürstinnen und Königinnen wären. Ja, ich habe sogar

Fürstinnen und Königinnen bescheidener und einfacher gekleidet gesehen, als viele gewöhnliche Personen. Die Pfarrer und Prediger können sich wohl von den Kanzeln und Altären gegen diesen Mißbrauch ereifern; sie können wohl mit der Lehre der heiligen Vätern zeigen, daß dieß gegen die in der heiligen Taufe gegebenen Versprechen sei, daß es der Anhang des Teufels sei, dem jeder entsagen müsse, der ein Christ sein will; weder Männer noch Frauen werden davon bewegt und gebessert, Tracht und Sitten ändern sich nicht. Wenn Gott mit Seiner allmächtigen Hand nicht eine schreckliche Strafe sendet, so kann man sagen, daß es gegen diese Uebel keine Abhilfe gibt; anstatt daß die Eitelkeit in der Kleidung, die Moden und der Prunk nachgelassen haben, sind sie mehr als je in den Schwung gekommen.

17. Fürwahr, wenn so viele Männer und Frauen, welche eine solche Lebensweise führen, in der Taufe das Versprechen abgelegt hätten, sie wollen dem Teufel, der Welt, allen ihren Eitelkeiten und ihrem Anhang nicht entsagen, sondern Jesus Christus und Seiner heiligen Lehre; wenn sie geschworen hätten, sie wollen dem Teufel, der Welt, all ihrem Anhang und ihrer Thorheit folgen, sie hätten ihr Wort nicht standhafter halten können. Könnte der Teufel und die Welt mehr Ursache haben, mit ihrer Treue zufrieden zu sein? Wie könnten die Männer deutlicher zeigen, daß sie sich getreu nach ihren Grundsätzen richten, als wie sie ihr Leben einrichten? Könnten die Frauen dem Teufel und der Welt sprechendere Zeugnisse ablegen, wie sehr sie ihnen anhängen, als durch ihren Prunk, ihre Moden und Launen? Und ihr wollet noch Christen sein und Christinnen heißen? Ihr wollt euch noch dieses schönen Namens rühmen? Ihr wolltet noch glauben, ihr habet dem Anhange des Teufels entsagt, wenn nur Jene, ich rede, wie es sich von selbst versteht immer mit Ausnahme der Guten, wenn nur jene anständig gekleidet und bescheiden sind, welche Nichts haben, was sie öffentlich zur Schau tragen könnten; wenn sich nur Jene bescheiden kleiden, die keinen Prunk haben, wenn nur Jene zurückgezogen bleiben, welche nicht öffentlich aufzutreten wissen, oder welche Niemanden haben, der ihnen

den Hof macht? Jene Männer allein spielen gewöhnlich nicht, welche kein Geld haben, daß sie auf's Spiel setzen können; Jene allein bleiben fern von den Theatern, Comödien, Festgelagen, Tanzunterhaltungen, welche keine Gelegenheiten haben, dahin zu kommen. Wehe aber euch, wenn ihr bisher Freunde der Welt und ihres Anhangs gewesen seid und jetzt nicht den Entschluß fasset, ihr zu entsagen und das gegebene Versprechen genau zu beobachten! Ihr seid keine wahren Christen, ihr könnet auf den Lohn und die Vergeltung eines wahren Christen keinen Anspruch machen.

18. Nun höre ich aber Einige mir entgegnen, es sei ihnen ganz neu und fremd, was ich sage, sie begreifen nicht, wie ich von Gelübden und Versprechungen reden könne. Wir haben nie geglaubt, sagen sie, daß wir uns in der heiligen Taufe für so Vieles verbindlich gemacht haben. Wir haben wohl von Entsagungen gegen den Teufel, seine Werke und seinen Anhang reden hören: wir haben es aber für bloße Ceremonien gehalten, wir haben nie geglaubt, daß wir ein Gelübde abgelegt haben; wir haben uns vielmehr immer vor Gelübden gehütet, um desto freier in der Welt leben zu können, und so zu leben, wie man in ihr lebt und wie es Sitte ist. Wenn die Versprechungen und Entsagungen uns zu Allem verbindlich machen, was ihr bisher gesagt habt, dann müssen wir bekennen, daß wir sie nicht gehalten haben. Wie elend werden wir nun daran sein? Der heilige und hochgelehrte Schriftsteller und Priester Esdra las eines Tages mit allem Eifer und aller Ehrfurcht das Gesetz Gottes vor, welches das hebräische Volk in seiner Unwissenheit vielfach übertreten hatte. Als dieses Volk die Heiligkeit eines Gesetzes vernahm, das es so wenig gekannt hatte, und als es über die ungeheuren Uebertretungen nachdachte, die es sich an diesem Gesetze hatte zu Schulden kommen lassen, waren sie alle so voll Reue und Schmerz, daß sie in ein lautes Schreien und in die bittersten Klagen ausbrachen: so daß der heilige Priester genöthigt war, ihnen zu sagen, daß sie aufhören sollten zu klagen und zu weinen, daß sie sich trösten und Gott um Barmherzigkeit und Verzeihung für ihre Sünden bitten sollten (II. Esdr. VIII.).

19. Möchte es doch Gott gefallen, daß es heutzutage euch, die ihr mich anhöret, ebenso ergehen würde; ihr habt gehört, welche großen Gelübde und Versprechungen ihr ablegtet, als ihr die heilige Taufe empfinget, daß ihr euch durch dieselben so streng verbindlich machtet, dem Teufel, allen seinen Werken, und all seinem Anhang zu entsagen, worüber ihr bisher so wenig nachdachtet: andrerseits habet ihr bei so vielen Uebertretungen jener gegebenen Versprechungen Gewissensbisse empfunden, möchte es also Gott gefallen, daß dieß Alles in euch, wenn auch kein Klagen und Weinen, sondern nur einen innigen Schmerz, eine heilsame Reue darüber erwecken würde, daß ihr gefehlt habt, dann einen standhaften Entschluß und einen festen Vorsatz, daß ihr nie mehr dagegen fehlen wolltet. Ja, meine lieben Christen, wenn ihr je so unglücklich gewesen seid, daß ihr diese Gelübde und die Versprechen, die ihr mit Gott am Tage euerer Taufe so feierlich gegeben, gebrochen habt, so erneuert sie nun vor Jesus dem Gekreuzigten, mit dem festen Vorsatz, daß ihr sie treu bewahren wollt bis zum Ende des Lebens. Ja, ich widersage dir für immer, o Satan, ich will keine Gemeinschaft mehr haben mit dir. Mit euch ihr Sünden, Werke des Teufels, breche ich für immer, mit der Hilfe Gottes werde ich euch nicht mehr begehen. Festgelage, Tanzunterhaltungen, Theater, prunke Kleider, euch verwerfe ich für immer, ihr seid der Anhang des Teufels. „Abrenuntio“ etc. „Abrenuntio“ etc. Du allein, mein Jesus, sollst von nun an mein Herr und mein Gott sein. Dein göttlicher Wille sei die Richtschnur meines Handelns: die Versprechungen, welche ich in der heiligen Taufe gegeben habe, will ich getreu erfüllen, damit ich sicher hoffen darf, wenn ich sie treu erfülle, werden sie mir den Weg bahnen, um zur ewigen Freude des Himmels zu gelangen.

VII. Unterweisung.

Ein Christ muß nach der Taufe ein heiliges und vollkommenes Leben führen.

Die Haltung der genannten Versprechungen ist noch nicht Alles, wozu sich ein Christ verpflichtet hat. Seine größte Verbindlichkeit ist, daß er das Leben Jesu Christi wieder lebe: das heißt, daß er ein heiliges und vollkommenes Leben führe. Dieß ist ein Gegenstand, dessen genauere Erwägung höchst nothwendig ist; denn Viele bilden sich ein, sie seien Christen, Wenige halten sich aber für verpflichtet, ein heiliges und vollkommenes Leben zu führen, wie es von einem Christen gefordert werden muß. Die Heiligkeit wird als eine besondere Eigenschaft angesehen, die nur den Bewohnern des Himmels zukommt, oder höchstens noch Jenen, welche ein besonderes Bekenntniß ablegten, als sie in den geistlichen Stand traten oder in ein Kloster gingen. Daher halten sich diejenigen für ganz dispensirt, welche in der Welt standesgemäß leben, sie glauben das Recht zu haben, ungestört ein Leben führen zu können, wie es den Grundsätzen und der Sitte der Welt gemäß ist, und wie es an der Zeit. Ich werde aber dieses große Vorurtheil und diesen Irrthum bekämpfen uod zeigen, daß Heiligkeit und Vollkommenheit jedem Christen gebühren.

1. Wenn ich nur selig werde, habt ihr tausendmal Leute sagen hören, welche der Welt anhängen, die gewöhnlich nicht selig werden. Wenn ich nur durch die Pforte des Himmels eingehe, wie viel ich höher hinauf komme, das kümmert mich nicht. Wenn ich nur ein ordentliches, mäßiges Leben führe: außerordentliche Handlungen zu vollziehen, mich der Ausübung gewisser heldenmüthiger Tugenden hinzugeben, dafür fühle ich mich nicht geschaffen. Mit einem Worte, wenn ich nur ein

Christ bin, heilig und vollkommen zu sein, das überlasse ich der Sorge der Priester und Mönche, welche die Welt verlassen haben und verpflichtet sind, ein solches Leben zu führen. O ihr Armseligen und Unglücklichen, wie sehr seid ihr im Irrthume, wenn ihr so denket und redet, und noch schlimmer, wenn ihr gar euer Leben darnach führet. Euch ist es genug, wenn ihr nur selig werdet? Ihr sollt wissen, sage ich euch, daß derjenige, der sich nur vornimmt, selig zu werden, gewöhnlich nicht selig wird, weil er gewöhnlich nicht dazu kommt, das zu thun, was nothwendig ist, um selig zu werden. Wir sind durch die Erbsünde so schwach und gebrechlich geworden, daß, wenn wir auch sehr hoch hinauf wollen, wir doch das Ziel nicht erlangen, nun bedenket, ob ihr es zu erreichen vermöget, wenn ihr auch das Ziel so nieder stecket? Ihr seid mit einem gewöhnlichen, mäßigen Leben zufrieden, und fühlet euch nicht geschaffen, gewisse außerordentliche Handlungen, die vollkommensten, heldenmüthigsten Tugenden zu üben? Ich antworte euch, daß ihr nicht einmal dieses gewöhnliche Leben führen werdet, daß ihr nicht einmal ganz gewöhnliche Tugenden üben werdet, wenn ihr euch nicht darum sorget, die vorzüglichsten und heldenmüthigsten Tugenden zu üben. Wie viele Seelen, welche sich vornehmen, das vollkommenste und erhabenste geistige Leben zu führen, sind bei der Last ihres gebrechlichen Leibes, welche sie drückte, bei dem anhaltenden Kampfe der Begierlichkeit und der Leidenschaft kaum dahin gelangt, das göttliche Gesetz im Wesentlichen zu beobachten, und nun bedenket, ob ihr es vermöget, da ihr so bald zufrieden seid!

2. Wenn ihr nur Christen seiet, saget ihr, was die Heiligkeit und Vollkommenheit betreffe, das überlasset ihr der Sorge der Geistlichen und Mönche. Das ist ein Irrthum, liebe Brüder, eine Täuschung. Wir Alle sind verpflichtet, wenn auch nicht in der That vollkommen zu sein, doch wenigstens die Absicht zu haben und Sorge zu tragen, daß wir vollkommen werden. Zu was immer für einem Stande man sich bekennen mag, sagt der heilige Thomas (2. 2. qu. 186. art. 2.), ist man verpflichtet, die Verbindlichkeit zu erfüllen, die jeder Stand mit sich bringt. Ihr habet den Stand und das Leben

eines Christen erwählt. Dieses Leben und dieser Stand verlangt die Vollkommenheit; ihr seid verpflichtet, sie zu suchen und eifrig nach ihr zu trachten. Ihr saget aber, ihr überlasset die Sorge hiefür den Geistlichen? Ja, die Geistlichen müssen diese Sorge tragen, und ich läugne es nicht, daß sie hiezu mehr verpflichtet seien, als die Weltleute, weil sie das Bekenntniß abgelegt haben, daß sie ein höheres und vollkommeneres Leben führen, einem höhern und vollkommeneren Stande angehören wollen. Wehe ihnen, wenn sie darnach nicht trachten würden! Wehe ihnen, wenn sie nicht Sorge trügen, eine größere Vollkommenheit in jenen Dingen zu erhalten, zu denen sie sich durch Gelübde verpflichtet haben. Sie würden sich nach der Ansicht aller heiligen Gottesgelehrten einer höchst schweren Sünde schuldig machen. Wisset aber, daß auch euch, obgleich ihr Weltleute seid, die Verbindlichkeit obliegt, nach der Vollkommenheit zu trachten, weil ihr als Christen ein Bekenntniß abgelegt habt, als ihr die Taufe empfinget. Sowohl Geistliche als Weltliche, sagt der heilige angelische Doktor, sind also verpflichtet, so viel Gutes zu thun, als sie vermögen: „Omnes tam religiosi, quam saeculares tenentur aliqualiter facere quidquid boni possunt.“ Allen ohne Unterschied hat der heilige Geist gesagt, sie sollen sorgfältig Alles Gute thun, was sie zu thun vermögen: „Quodquomque facere potest manus tua instanter operare“ (Eccles. IX.). Allen, ohne Ausnahme eines Einzigen, hat Jesus Christus vorgeschrieben, wir sollen vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, „Estote perfecti, sicut pater vester coelestis perfectus est“ (Matth. V.). Wir sind also alle verpflichtet, nicht nur alle Laster von uns auszurotten, sondern auch die herrlichsten und großmüthigsten Tugenden auszuüben, welche heilig machen.

3. Ihr erwiedert aber, es sei genug, wenn man nur ein Christ sei, die Sorge, heilig und vollkommen zu sein, müsse man Andern überlassen. Wenn dieß aber so ist, dann überlasset auch Andern die Sorge Christen zu sein: widersaget der Gnade der Taufe, tilget euere Namen aus den Taufbüchern. Ihr seid erstaunt und nehmet vielleicht gar Aergerniß an meiner

Rede? Und doch kann keine Wahrheit tiefer begründet sein. Das Leben eines Christen, meine lieben Brüder, ist ein heiliges Leben, um also ein Christ zu sein, muß man nothwendig heilig sein, oder wenigstens nach Heiligkeit trachten. Wer einen „Christen" nennt, nennt einen Menschen, der von der göttlichen Barmherzigkeit berufen ist, einen sehr erhabenen Standpunkt und eine außerordentliche Würde einzunehmen, einen Menschen, der, wie ihr schon gehört habt, berufen ist, an der göttlichen Natur und jener wunderbaren Gemeinschaft mit dem göttlichen Vater Theil zu nehmen, durch welche er Gottes Sohn wird, an der Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem göttlichen Sohne, dessen Glied und Bruder er wird, endlich an der Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste, Dessen Tempel und Heiligthum er wird.

4. Der Christ ist ein Mensch, der in seiner Taufe mit den Waffen und Siegeln der Göttlichkeit bewehrt wurde, der einen heiligen Charakter in der Seele eingeprägt hat, welcher nie erlischt, den er, wenn er auserwählt ist, ewig im Himmel zu seinem Ruhme tragen wird; den er aber zu seiner Schmach und Schande trägt, wenn er verworfen wird. Der Christ ist ein in Gott ungebildeter Mensch, der das Sein, das ihm angehörte, verläßt, um ein ganz anderes zu empfangen; um ein göttliches Sein zu empfangen, wie der heilige Gregor von Nazianz sagt, für das irdische, das er zuvor hatte, und um eine neue Gestalt zu erhalten, welche von den Makeln und Mängeln des alten auf eine herrliche Weise gereinigt ist. Der Christ ist endlich ein der Welt erstorbener und gekreuzigter Mensch, ein Mensch dem hingegen wieder die Welt gekreuzigt und erstorben ist. Wie kann man sich nun einen Christen vorstellen und denken, der nicht vollkommen und heilig ist? Wie kann man sich nach dieser einfachen Vorstellung, ohne sich ein Unding vorzubilden, sich einen Christen als ein unvollkommenes, fehlerhaftes Wesen denken?

5. Wie tief waren die ersten Christen von dieser erhabenen Wahrheit überzeugt? Sie wußten wohl, daß die Gnade der Taufe und der Name eines Christen sie auf das Strengste verpflichtete, heilig und vollkommen zu sein. Daher war ihr

ganzes Streben und Trachten nur darauf gerichtet, die so ausgezeichnete und so nothwendige Eigenschaft zu erlangen. In den ersten Jahrhunderten der Kirche bestand kein Unterschied zwischen einem Christen und einem Heiligen. Jeder Christ wurde für einen Heiligen gehalten; wer nicht heilig war, konnte nicht mit dem Namen eines Christen geschmückt werden. Dieß ist der Grund, weßhalb der heilige Apostel Paulus die ersten Gläubigen an so vielen Stellen in seinen Briefen Heilige nennt. Grüßet Philologus und Julia und alle Heiligen, welche bei ihnen sind, sagt er (Röm. XVI. 15.). Allen Heiligen und Gläubigen zu Ephesus (Eph. I.). Ich gehe nach Jerusalem, um den Heiligen zu Hilfe zu kommen (Röm. XV. 25.). Aber saget mir gütigst meine Zuhörer, dünkt es euch, der heilige Paulus hätte diese Ausdrücke auch gebraucht, wenn er an die Christen unserer Zeiten geschrieben hätte? Sind alle, oder wenigstens der größere Theil der heutigen Christen mit dieser so edlen Eigenschaft und mit diesem rühmlichen Namen der Heiligen geschmückt? Frage Jeder sein eigenes Gewissen, und auf das, was es ihm sagt, antworte er. Ach, ohne eine Antwort sehe ich euch betroffen schweigen, weil so Vielen, wollte Gott es wären Wenige, ihr Gewissen sagt, daß sie von Heiligkeit weit entfernt seien. Und doch könnet ihr euch keine wahren Christen nennen, wenn ihr nicht heilig seid, und wenn ihr es auch nicht zu werden strebt, denn der Name eines Heiligen und eines Christen muß als Eins betrachtet werden.

6. Dazu kommt noch, daß ein Christ ein Gott geweihter, zu Seinem göttlichen Dienste bestimmter Mensch ist, er ist also verpflichtet, immer das zu thun, was Seinem göttlichen Wohlgefallen entspricht, was das Vollkommene ist, und muß deßhalb heilig sein. Im alten Bunde waren die Hebräer das auserwählte Volk Gottes; deßhalb wollte Er, daß sie heilig seien: „Ihr seid mir geheiligt“ sagt er im Buche Exodus (Exod. XXII.). „Seid heilig,“ sagt er im Buche Leviticus (Lev. XIX.); „denn Ich euer Gott bin heilig.“ Wenn nun Gott so viele Sorge trug, daß die Hebräer heilig sein sollten und wenn Er sie mit so heiligen Geboten dazu anhielt: wie viel mehr müssen wir glauben, es sei Ihm daran gelegen,

daß wir Christen heilig seien, wie viel mehr müssen wir glauben, daß wir dazu angehalten seien, da er uns durch so viel größere Gnaden und mit so viel engeren Banden mit Sich vereinigt hat, als die Hebräer? Er hat uns nicht wie Jene aus der Knechtschaft der Aegypter befreit, sondern aus der viel härtern, der Sünde und des Teufels. Er hat uns nicht auf ein gelobtes Land gewiesen, sondern auf die Herrlichkeit des Paradieses. Er hat uns nicht wie Jene mit Manna gespeist, sondern mit Seinem allerheiligsten Leibe und mit Seinem kostbarsten Blute. Er ist unser Bruder, unser Erlöser, unser Kaufpreis der Befreiung geworden. Auf uns beziehen sich also insbesondere jene Worte, daß wir heilig sind, weil Er, Der unser Gott ist, heilig ist, und weil er uns unter allen ungläubigen Völkern auserwählt und zu Seinem göttlichen Dienste bestimmt hat.

7. Daß auch diese Worte vornämlich auf uns Christen gerichtet seien, und daß wir nach unserer Taufe verpflichtet seien, ein ganz heiliges und vollkommenes Leben zu führen, das lehrt uns der heilige Apostel Petrus ausdrücklich, wenn er an die ersten Gläubigen schreibt: „Wie jener Gott heilig ist, Der euch berufen hat, so werdet auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel; denn es steht geschrieben: ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig" (I. Petr. I.). Gott will sagen: wenn ich euch unter so vielen Andern auserwählt habe, auf daß ihr die unschätzbare Gnade der Taufe empfanget, euch zur erhabenen Würde des Christen erhebet und zu Meinem Dienste und zu Meiner Ehre geheiligt werdet; wenn Ich euch so viele Zeichen meiner Liebe gegeben habe, so ist es wohl billig und gerecht, daß ihr Mir Gegenbeweise euerer Erkenntlichkeit gebet in einem heiligen nnd vollkommenen Lebenswandel, daß ihr für die Erwählung, die ich getroffen habe, erkenntlich seid durch Handlungen die meiner würdig sind. Dieß sind die Absichten Gottes, wie der heilige Petrus lehrt, wir sollen Alle heilig sein; aber in einer allgemeinen Heiligkeit, welche alle Zeiten umfaßt und alle Völker zu seinem größern Ruhme, zu Seiner größern Ehre und zu seinem größern Wohlgefallen.

8. Wenn ein Künstler eine Statue formen würde, sagt

der heilige Augustin (Ser. 55. de Verb. Dom.), und er könnte ihr, wie er ihr beim Formen Linien und Gestalt geben konnte, ein Herz geben und Leben mittheilen; für wen würde sie nicht leben? An wen würde sie ihre Gedanken, Wünsche und Neigungen richten? Gott, meine lieben Brüder, hat uns nicht nur das Dasein und die Gestalt gegeben, Er hat uns auch das Leben mitgetheilt, Er gab uns den Verstand, Ihn zu erkennen, den Willen und das Herz, Ihn zu lieben. Ueberdieß hat Er uns auch von einer unzähligen Menge Volks abgesondert, das Er in der Finsterniß des Unglaubens ließ, und hat uns berufen, wie der heilige Petrus sagt (I. Petr. II.), daß wir uns des Einflusses Seines wunderbaren Lichtes erfreuen sollen, das Er in dem Schooß Seiner katholischen Kirche ausgegossen hat, in den Er uns durch die heilige Taufe einführte, indem Er uns zu Christen machte? Wem wird also unser Dasein gehören? Für wen sollen wir leben, als für jenen erhabenen Gott, welcher uns dieses Dasein und dieses Leben mitgetheilt hat? Wozu soll unser Verstand, unser Wille, unser Herz bestimmt sein, als zur Erkenntniß und Liebe dieses liebenswürdigsten Gottes, Der mit uns so liebreich, mitleidig und gütig ist? Ja, meine Brüder, auf Gott müssen alle unsre Gedanken und Begierden gerichtet sein, Ihm muß all unser Dienst und all unsere Verehrung gehören. All unser Eifer und all unsre Sorge muß dahin gerichtet sein, Sein göttliches Gesetz genau zu befolgen, Alles zu thun, was Ihm wohlgefällig ist, das Heiligste und Vollkommenste. Dieß ist der Zweck zu dem Er uns geschaffen und zum Christenthume berufen hat: das ist Seine Absicht, daß wir Alle heilig sein sollen, und daß wir durch Ausübung heiliger Tugenden Sorge tragen, sie zu erfüllen, das ist unsere strengste Verbindlichkeit.

9. Diesen Zweck und diese Absicht Gottes hat uns der heilige Apostel Paulus in seinem Schreiben an die Christen von Ephesus sehr klar angegeben und erklärt (Eph. I.). Hochgepriesen sagt dieser eifernde Apostel, sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, Der durch die Verdienste dieses göttlichen Sohnes die Fülle Seiner geistigen und körperlichen Wohlthaten über uns ausgegossen hat. Dieser gütige Herr hat uns

in Jesus Christus schon vor der Erschaffung der Welt auf Antrieb Seiner unendlichen Liebe auserwählt. Und warum hat Er uns auserwählt? Damit wir heilig und untadelhaft vor Seinem Angesichte leben sollten „ut essemus sancti et immaculati in conspectu ejus.“ Der Apostel sagt, Gott habe uns vor der Erschaffung der Welt auserwählt, weil Er vor der Erschaffung der Welt die Absicht hatte, daß wir heilig sein sollen. Er hat uns in Jesus Christus auserwählt, weil Jesus Christus der Heiligste aller Heiligen ist, weil Er die Quelle und der Ursprung aller Heiligkeit ist. Er hat uns auserwählt daß wir vor Seinem Angesichte heilig sein sollen, weil es nicht genug ist, daß wir äußerlich und nur zum Schein heilig seien, unsere Heiligkeit muß innerlich sein, und vor den Augen des allerreinsten Gottes, welcher die Herzen durchdringt und durchschaut als solche bestehen.

10. Was ich aber insbesondere euerer Betrachtung empfehle, ist, daß dem Apostel nicht jegliche, sondern nur eine vollkommene, unsträfliche, makellose und untadelhafte Heiligkeit genügt: „Sancti et immaculati in conspectu Dei.“ Jesus Christus hat euch mit dem göttlichen Vater ausgesöhnt, um euch heilig, untadelhaft und unsträflich darzustellen vor Ihm „sanctos, immaculatos, irreprehensibiles coram ipso“ (Col. I.). Diese Betrachtung füge ich noch hinzu, um die falsche Meinung derjenigen aufzuheben, welche sich schmeicheln, sie seien wahre Christen, wenn sie auch nur halb gerecht und heilig sind. Ihr müßt entweder ganz vollkommen und heilig sein, oder ihr seid Nichts. In dieser Beziehung verstehet mich aber wohl: wenn ich sage, daß ihr wegen der empfangenen Taufe und als Christen verpflichtet seiet, ein heiliges, vollkommenes, unsträfliches Leben zu führen, so verstehe ich damit nicht ein Leben, das auch von allen läßlichen Sünden frei ist, denn dieß ist ohne eine besondere Hilfe Gottes eine Unmöglichkeit. Ich will damit auch nicht sagen, daß ihr Wunder thun, daß ihr in nnunterbrochener Betrachtung verharren, in Verzückungen kommen, oder jene außerordentlichen, heldenmüthigen Tugenden ausüben sollt, welche man

nur an einigen wenigen von Gott begünstigten und Ihm besonders theuren Seelen schauen kann.

11. Ich will nur sagen, daß ein Christ durch die Kraft seiner Taufe, nachdem er dem Teufel, seinen Werken und seinem Anhang, der Welt und ihren falschen und verdorbenen Grundsätzen, dem Fleische und seinen Begierlichkeiten und Lüsten entsagt hat, verpflichtet sei, heilige und gute Werke auszuüben, Gott zu ehren, und alle Handlungen zu Seiner Verherrlichung anwenden, Ihn über Alles und aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften zu lieben, den Nächsten aber, wie sich selbst. Dieß aber nicht nur durch Worte, sondern durch Werke und in der Wahrheit, wie der Johannes sagt (I. Joh. III.). Mit einem Worte, wir sollen nichts Wesentliches versäumen, was uns durch das Gebot Gottes und das heilige Evangelium vorgeschrieben ist. In denjenigen Dingen, zu welchen vermöge der gewöhnlichen Gnaden Gottes jeder die Kraft hat, muß jeder Christ heilig, vollkommen und untadelhaft sein, er darf dem Evangelium und den Gesetzen nicht entgegen handeln, wie Einige irrthümlich glauben, sie können dieß thun, sie können dieselben eines Theils beobachten, andern Theils aber auch übertreten.

12. Und warum dieß ein Gegenstand von so großer Nothwendigkeit und Wichtigkeit sei, hat der heilige Apostel Jakobus in seinen eigenthümlichen Ausdrücken angegeben. Er stellt die Frage auf, was man von demjenigen halten solle, der das ganze Gesetz halte, und nur in einem einzigen Punkte breche? Darüber faßt er folgenden Beschluß: „Wenn auch Jemand das ganze Gesetz befolgt, aber ein einziges Gebot übertritt, so verschuldet er sich an Allem" (Jak. II.). Dadurch ist nun jeder Ausflucht vorgebeugt, welche diejenigen gebrauchen möchten, welche denken, sie seien wahre Christen, folglich heilig und gerecht, wenn sie auch das Gesetz in einem einzelnen Gebote übertreten, wenn sie nur die übrigen beobachten. Auch in unsern Tagen ist dieß bei Vielen die gewöhnliche Rede! ich kann leicht alle Gebote des göttlichen Gesetzes beobachten, nur die Beobachtung des siebenten Gebotes: „du sollst nicht stehlen," kann ich nicht versprechen. Das Bedürfniß

und auch die Lust, ein froheres Leben zu führen, verleitet mich, mir das anzueignen, was einem Andern gehört. Gewiß, es kann keine schönere und heiligere Lehre geben, als das Evangelium ist, und die Ungläubigen sind wohl mit Blindheit geschlagen, weil sie dieselbe nicht annahmen; aber in das harte Gebot, welches verbietet, am Feinde Rache zu nehmen, welches gebietet, den zu lieben, der uns haßt, dem Gutes zu thun, der uns beleidigt hat, in dieses kann ich mich nicht fügen. Ich tödte nicht, sagt ein Anderer: Diejenigen müssen eine rohe Seele haben, welche ihre Hand in das Blut ihres Nächsten zu tauchen vermögen. Ich stehle nicht, fährt ein Anderer fort, wie könnte ich je eine so große Ungerechtigkeit begehen, und den Nächsten seines Guts berauben? Ich lästere nicht, fügt ein Anderer hinzu. Wenn ich von Jemanden Gott lästern höre, stockt mir das Blut. Ach, ihr Gottlosen, rufe ich, welchen Nutzen und welche Freude könnt ihr daran haben, Gott auf eine solche Weise zu entehren? Aber nur das sechste Gebot kann ich nicht so genau halten. Ach wir sind von Fleisch: Gott möge uns vergeben, wenn wir einen unzüchtigen Fehltritt begehen.

13. Ach ihr Elenden! Gott soll euch vergeben? Nein, zur Hölle wird Er euch verstoßen mit den Gottlosen und Lasterhaften. Die Worte des heiligen Apostels Jakobus könnten nicht deutlicher sein. Er spricht von einem Menschen, welcher das Gesetz in einem einzigen Punkte übertritt, wie ihr thut, und gibt die Versicherung, er sei eben so schuldig, als wenn er das Gesetz in allen andern Geboten ebenso übertreten hätte. Es ist gewiß, je mehr Gebote Einer übertritt, und eine je größere Zahl von Sünden er begeht, desto schuldiger ist er vor Gott, und mit desto herbern Qualen wird er folglich in der Hölle gestraft werden. Es ist aber auch wahr, daß die Uebertretung eines einzigen Gebotes, vielmehr eine einzige Todsünde hinreicht, einen Christen der Gnade zu berauben und ihn zum Feinde Gottes zu machen, und wie derjenige ewig in den Flammen der Hölle schmachten muß, welcher das Gesetz in allen Geboten übertritt, muß es auch derjenige, welcher es nur in einem einzigen Gebote, ja auch nur mit

einer einzigen Sünde übertritt. Weil ihr getauft seid und den heiligen Namen eines Christen würdig tragen wollt, seid ihr also verpflichtet, ein heiliges und vollkommenes Leben zu führen, heilig und unbefleckt zu sein vor Gott, ohne Ausnahme jedes Gebot des göttlichen Gesetzes und Seines heiligen Evangeliums zu beobachten.

14. Wozu soll ich aber dieser Verbindlichkeit, ein heiliges, vollkommenes und unbeflecktes Leben zu führen, die euch zusteht, weil ihr die heilige Taufe empfangen habt, und wegen den Absichten, nach welchen euch Gott zu einem außerordentlichen Stande berufen hat, näher erklären, wenn sie mit der größten Klarheit aus den herrlichen Eigenschaften, welche ihr als Christen in der Taufe empfangen habt, erhellt? Ihr habt diese Eigenschaften schon öfter nennen hören, weil ich im Anfange meiner Erklärung dieses Sakraments davon gesprochen habe, es wird aber nicht außer meiner Aufgabe liegen, wenn ich sie auch wieder anführe. Ihr seid durch die Taufe Kinder Gottes, Brüder und Glieder Jesu Christi, Tempel und Heiligthümer des heiligen Geistes geworden. Ihr seid Kinder Gottes. Gott ist euer Vater, und mit diesem heiligen Namen rufet ihr Ihn alle Tage an: „Vater unser, Der Du bist in dem Himmel," von Ihm erbittet ihr euch alle euere Bedürfnisse. Und wäre es möglich, daß Ihr ihn nicht durch ein unbeflecktes, heiliges Leben, so viel es in euern Kräften steht, nachahmen wolltet? „Estote perfecti, sicut et pater vester coelestis perfectus est. Estote imitatores Dei ut filii carissimi." Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Seid Nachahmer Gottes als seine geliebtesten Kinder. Ihr seid ferner auch Brüder und Glieder Jesu Christi, zu welcher Reinheit der Sitten und zu welcher Heiligkeit des Lebens sollte euch nicht diese zweite Eigenschaft antreiben, damit ihr nicht von diesem herrlichen Vorbilde abkommt?

15. Ihr seid endlich ein Tempel des heiligen Geistes geworden. Wenn ich nur Zeit hätte, euch die hohe Würde dieser ausgezeichneten Eigenschaften, den Adel euerer Seele und eueres Leibes, in den sich sogar der heilige Geist herabzulassen und in ihm zu wohnen würdigt, vor Augen stellen könnte!

Wenn ich nur Zeit hätte, euch deutlich zu zeigen, wie groß diese Heiligkeit sein sollte, wie außerordentlich nothwendig sie an euch glänzen sollte, damit sie gewissermaßen einem so außerordentlichen Vorrechte entsprechen würde! Ihr sollt aber überzeugt sein, daß ihr keinen Gedanken und keine Begierde in euch aufkommen lassen dürft, welche dieses Gottes unwürdig wäre, Der in euch wohnt und Der euch mit Seinen heiligen Eigenschaften ausgestattet hat, der euch zu Seinen Kindern, zu Seinen Brüdern gemacht und durch Seine Gnade zu Seinen Tempeln geschmückt, euch mit dem weißen Gewande der Unschuld, welche die Taufe verleiht, bekleidet hat. Diese müßt ihr rein und makellos vor den Richterstuhl Gottes bringen, wie euch der Priester ermahnt hat; deßhalb seid ihr verpflichtet, ein reines und untadelhaftes Leben zu führen bis zum Tode.

16. Aber saget mir aufrichtig, habt ihr bisher ein reines, untadelhaftes und heiliges Leben geführt, wie ihr euch in der heiligen Taufe verbindlich gemacht habt? Wenn der Tod kommen wird, und wie bald kommt er wirklich, und ihr müßt euch zum besondern Gerichte vor den Richterstuhl Jesu Christi stellen, mit euern guten oder bösen Werken, wie der heilige Johannes in seiner Offenbarung sagt (Offenb. XIV.) „Opera enim illorum sequentur illos,“ begleitet von euerm Schutzengel und dem Teufel, von denen der erste euere guten Werke bringt, der andere ein genaues, schreckliches Verzeichniß euerer bösen, sündhaften Werke: wenn dieß geschieht, saget mir aufrichtig und fraget euer Gewissen, was es euch sage; werdet ihr dann ein schönes Kapital von verdienstlichen und guten Werken gesammelt haben, oder werdet ihr einen unermeßlichen Haufen sündhafter und böser Werke bringen? Werdet ihr in dem weißen Kleide der Unschuld, das ihr aus der Taufe mitgebracht habt, und das euch unter der Bedingniß, daß ihr es rein und untadelhaft vor diesen Richterstuhl bringen sollt, gegeben wurde, oder in einem unreinen, schmutzigen erscheinen? Die Brüder des keuschen Joseph, die sein Kleid mit dem Blute eines Ziegenbocks verunreinigt und befleckt hatten, schickten es so an ihren gemeinschaftlichen Vater Jakob,

damit er es untersuche und sehe, ob es das Kleid seines Sohnes sei, oder nicht: „Vide utrum tunica filii tui sit, an non“ (Gen. XXXVII.)?

17. Glaubet nur, was die Brüder Josephs gethan haben, um ihren Vater Jakob zu täuschen, das thut der Teufel, damit Christus in Seinem Gerichte euch zur Hölle verdamme. Gerechtester Richter, wird er sagen: „Vide, utrum tunica filii tui sit, an non.“ Untersuche dieses schmutzige, befleckte Kleid ein wenig, und schau, ob es das weiße, reine Kleid sei, das Du ihm in der Taufe gegeben hast, mit der Verbindlichkeit daß er es wieder rein und makellos vor Dich bringe? Du hast es ihm weiß und rein gegeben, er hat es befleckt und beschmutzt mit dem Blute so vieler Waisen und Mündel, die er unterdrückt hat, mit dem Blute so vieler Armen, die er beraubt, so vieler Unschuldigen, die er durch seine Verführungen verdorben hat. Mit so vielen Unehrbarkeiten und Unziemlichkeiten hat er es befleckt, in denen er schwelgerisch gelebt hat. Könntest Du an diesen Zeichen das Kleid erkennen, das ihm Deine Gnade gegeben hat und mit dem ein Christ geschmückt sein muß? Ist das ungerechte und lasterhafte Leben, das er geführt hat, das reine und heilige Leben, welches jedes Deiner Kinder führen muß? Ist dieß der Gehorsam, den er Deinen Geboten leistete? Ist dieß die Treue, mit welcher er seine Versprechungen gehalten hat? Er hat versprochen, mir zu entsagen, als Deinem und seinem Feinde; und doch hatte ich nie einen Diener und Vasallen, der meinen Geboten gehorsamer und zuvorkommender war, als er. Ich durfte ihm nur den geringsten Wink geben mit meinen Versuchungen, so befolgte er ungesäumt jedesmal meinen Willen. Er hatte versprochen, allen meinen Werken und all meinem Anhange zu entsagen, dennoch war meinen Werken, welche die Sünden sind, und meinem Anhange welche die Lockungen und Reizmittel sind, mit denen ich die Seelen umgarne und einnehme, nie Jemand getreuer. Die Erfindung und Mode der Kleidung, ahmte er immer nach, sie mochte so unbescheiden und kostspielig sein, als sie wollte. Nie stellten die Anhänger der Welt ein Gesetz auf oder einen Grundsatz, der so verderblich und

thöricht war, daß er ihn nicht befolgte; kein Spiel war so gewagt, keine Unterhaltung so verführerisch, kein Gespräch so unanständig, kein Schauspiel so ausgelassen, daß er es geflohen hätte. Sein Gemüth war ganz von garstigen Gegenständen eingenommen; sein Wille war von den unreinsten Wünschen und Lüsten geleitet. Mit einem Worte, sein ganzes Leben war Nichts, als eine fortwährende Beleidigung Deiner göttlichen Majestät, und eine fortwährende Sünde. Verdamme ihn also zur Hölle, gerechtester Richter, wie es seine außerordentliche Vergehen verschuldet haben.

18. Meine lieben Christen, wenn Einer von euch sein eigenes Gewissen, entweder zum Theil oder ganz mit einem Lebenswandel beschwert hätte, wie jener ist, den der Teufel hier vor dem Gerichte Jesu Christi vorgebracht hat; was wolltet ihr Anderes erwarten, als daß die ewige Verdammniß gegen euch ausgesprochen würde, als gegen Diejenigen, welche so sehr dem Bekenntniß entgegen gehandelt haben, das sie ablegten, als sie Christen wurden, die so sehr von der Kindschaft Gottes abgeartet sind, und so oft jene Versprechen gebrochen haben, die sie so feierlich ablegten? Wenn euch aber das Gewissen gegenwärtig schon ein so schlimmes Leben zum Vorwurf macht, wie könntet ihr in demselben bis zum Tode verharren wollen, und dann einem so beklagenswerthen Urtheil entgegen gehen? Ach nein, o Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte: „Non intres in judicium cum servo tuo domine." Ehe Du uns in unserm besondern und allgemeinen Gerichte zur Rechenschaft rufst, die wir von unserm bösen Leben geben sollen, ehe Du Rache nimmst für die Fehler, die wir begangen haben, würdige uns Deines Mitleids, Deiner Nachsicht und Vergebung: „Juste judex ultionis, donum fac ante diem rationis." Wir bekennen wohl, o Herr, daß wir zu sehr gegen das Bekenntniß gehandelt haben, das wir als Christen ablegten, daß wir ein gottloses, böses Leben führten, das Deiner Kinder ganz unwürdig war, anstatt daß wir ein heiliges und untadelhaftes lebten. Wir haben zu oft die Versprechungen gebrochen, welche wir Dir gegeben, und haben uns dadurch Deine ewigen Strafen zugezogen. Da

Du aber so voll Güte und Barmherzigkeit bist, daß Du ein reuiges und zerknirschtes Herz nicht zurückweisest, so weise auch das meinige nicht zurück: ich fasse den Vorsatz mit Deiner Beihilfe ein heiliges und vollkommenes Leben zu führen, wie es einem Christen ziemt; ich will die Makeln, die ich mir bisher zugezogen habe, abwaschen in einer reuevollen Beicht und in Deinem kostbaren Blute, damit ich rein und makellos vor Deinem göttlichen Richterstuhle erscheinen, und jenen Lohn im Himmel empfangen könne, welchen Du denjenigen versprochen hast, welche reinen Herzens sind.

VIII. Unterweisung.

Was ein Christ thun müsse, um nach der Taufe ein heiliges und vollkommenes Leben zu führen.

Obwohl wir nun schon Vieles angeführt haben, was die Verpflichtungen eines Christen und das heilige Leben betrifft, welches er nach dem Empfange der Taufe führen muß, so scheint es doch bei allem Diesem, daß man noch nicht bestimmt wisse, worin die einen und das andere bestehen. Damit ich mich nun mit aller Deutlichkeit ausspreche, was ein Christ Heiliges und Vollkommenes thun müsse, um den Verpflichtungen nachzukommen, welche er in der heiligen Taufe eingegangen hat, so bemerke ich, daß ihm nach der Lehre der heiligen Schrift, der heiligen Concilien und der Väter drei Dinge zur Erfüllung obliegen: eine Verpflichtung gegen Jesus Christus, eine gegen den Nächsten und eine gegen sich selbst. In Bezug auf Jesus Christus muß er den Geist der Nachahmung besitzen; in Bezug auf den Nächsten den Geist der Liebe, und in Bezug auf sich selbst den Geist der Abtödtung.

1. „Alle Jene, welche in Jesus Christus getauft sind," sagt der heilige Paulus (Gal. III.) „sind mit Jesus Christus bekleidet." Das geistliche und innerliche Leben eines Christen muß also eine Abbildung und fortwährende Nachahmung Jesu Christi sein. Er soll das einzige, erhabene Vorbild sein, nach dem wir unser Leben richten müssen, wenn wir heilig sein wollen. Ihr habt schon gehört, daß die Heiligkeit eine Eigenschaft ist, welche jedem Christen gebührt, weil er sie in der heiligen Taufe empfangen hat. Die Heiligkeit ist für einen Christen keiner jener Lebenszustände, denen man vorher viel Nachdenken schenken und lange wählen muß, bei denen man, wenn wir auch von solchen reden, von denen unser ewiges Heil abhängig ist, erwägen muß, ob es förderlich sei, sie zu wählen, oder nicht. Ein solcher ist der Stand eines Geistlichen, eines Mönchs, der Verheiratheten oder Ehelosen. Dieß ist aber nicht der Fall bei der Heiligkeit, sie ist eine so nothwendige Eigenschaft, daß wenn wir nicht in der Weise, wie ich es in der vorhergehenden Unterweisung erklärt habe, heilig sind, wir nie unser ewiges Heil erlangen können. Nun müssen wir uns für diese Heiligkeit ein Vorbild wählen, und wir können gewiß keines finden, das ausgezeichneter wäre, als Jesus Christus. Er ist der auserwählte Sohn des ewigen Vaters, an dem Er Sein Wohlgefallen hat; dieser ist es, Den Er als Vorbild zur Nachahmung gegeben hat, Ihn sollen wir hören, und von Ihm sollen wir lernen: „Hic est filius meus dilectus in quo mihi bene complacui, ipsum audite" (Matth. XVII.).

2. Da also Jesus Christus das erhabene Vorbild ist, das wir nachahmen, und nach dem wir unser Leben richten müssen, weil es heilig sein soll, so bleibt uns insbesondere zu betrachten, in welchen Dingen wir es thun müssen. Der Mensch hat vorzüglich drei Vermögenskräfte: das Vermögen zu denken, das Vermögen zu reden und das Vermögen zu handeln. Ein Christ muß also in allen diesen drei Dingen Jesus Christus nachahmen und sich Ihn zum Vorbild nehmen. Wie Jesus Christus dachte, muß auch der Christ denken, er muß reden, wie Christus redete, und muß handeln, wie Christus handelte. Er muß denken, wie Christus dachte, das heißt, er muß

dieselben Gefühle haben, dieselben Urtheile fällen, die Er von jenen Dingen fällte, welche man wählen soll, wenn sie für das Wohl der Seele förderlich, oder welche man zurückweisen muß, wenn sie schädlich sind. Dieß ist es, was der heilige Apostel Paulus in seinem Schreiben an die Philipper (Phil. II.) allen Gläubigen lehrte, daß sie dieselben Gefühle haben sollen, welche Jesus Christus hatte: „Hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.“ Er ist es, in welchem, wie derselbe heilige Apostel (Kol. II.) sagt, alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes verborgen sind, es wäre schon der größte Irrthum, nur zu denken, daß Er Sich in Seinem Urtheile täuschen könnte, daß Seine Rathschlüsse nicht immer recht wären. Wie dachte Er aber von dem, was die thörichte Welt so hoch schätzt? Welches waren Seine Urtheile und Ansichten von jenen Dingen, welche die Welt Güter, Reichthümer, Ruhm, Würden und Ehren nennt? Er deckte ihre Eitelkeit, Leere und Nichtigkeit auf, sagt ein heiliger Redner, und zeigte, daß, wenn sie alle vereinigt wären, würden sie doch nicht im Stande sein, die Weite des menschlichen Herzens zu erfüllen, sie reizen den Durst mehr, als sie ihn stillen und sind so weit entfernt, dem Herzen Ruhe und Freude zu verschaffen, daß sie vielmehr Unruhe, Unlust und Zerrüttung verursachen. Er hielt sie mit einem Worte für etwas Eingebildetes, für Schatten, welche vergehen, für Dünste, welche beim leisesten Hauch verwehen.

3. Wenn wir aber von den Vergnügungen und Lustbarkeiten, von Freuden, von Fröhlichkeiten reden wollen, in welchen sich die Weltleute so sehr vertiefen, so waren diese ganz den Ansichten und Urtheilen Jesu Christi zuwider. Alle diese Dinge betrachtet Er als schreckliche Verblendungen, welche der Teufel anwendet, um die Seelen der armen Sterblichen einzuschläfern: als süßes, aber tödtliches Gift, welches das Herz verdirbt und ihm allen Geschmack und alle Lust an himmlischen und göttlichen Dingen nimmt. Daher kommen jene Verwünschungen, welche er gegen die Reichen aussprach: „Vae vobis divitibus“ (Luc. VI.): und andrerseits jene Segnungen, welche Er für die Armen aussprach und gegen

Diejenigen, welche von der Welt fern leben: „Beati pauperes.“ Daher kommen jene schrecklichen Ankündigungen bittrer Klagen für Diejenigen, welche mit eitler Lustbarkeit, mit Lachen und Singen die Zeit vertreiben: „Vae vobis, qui ridetis nunc, quia lugebitis et flebitis:“ und andererseits die Versprechungen, welche Er zum Trost der Bedrängten und Weinenden aussprach: „Beati, qui nunc fletis, quia ridebitis.“ Dieses waren die Urtheile Jesu Christi, die wohl sehr verschieden sind von jenen der Anhänger dieser Welt. Diese halten es für Geistesschwäche und Tollheit, wenn man seinen Ruhm auf Demüthigungen, seinen Reichthum auf Armuth, seine Freude auf Weinen und Klagen baut. Jene allein nennen sie glücklich, welche durch Geburt, Ansehen, Reichthümer in Stand gesetzt werden, daß sie über Andere in der Welt glänzen können, sie sind so weit entfernt, die Demuth, Armuth und Bedrängniß eines Christen zu schätzen, daß sie vielmehr eine Pein darin finden, sich an jenen Mittelstand zu gewöhnen, in dem sie sich befinden, so daß sie so zu sagen die göttliche Vorsicht anklagen, weil Sie Jene erhöht hat, von denen sie weniger gut urtheilen.

4. Dieß sind die Urtheile und Gefühle der Anhänger der Welt, die alle von jenen sehr verschieden sind, welchen Jesus Christus beistimmt. Ein Theil muß sich aber nun nothwendig täuschen. Täuscht sich vielleicht Jesus Christus, glaubet ihr vielleicht, daß ihr größere Einsicht im Urtheil über diese Dinge habet, als Er? Dieß ist eine Gotteslästerung, die allzu groß wäre, als daß sie aus dem Munde eines vernünftigen Menschen, ich will nicht sagen, eines Christen kommen könnte. Er ist die Weisheit des Vaters, wie Er nicht betrügen noch betrogen werden konnte; so konnten auch Seine Gefühle und Urtheile nur gerecht und richtig sein. Wenn ihr euch aber als Weltmenschen erkennt, so müßt ihr zugeben, daß ihr die Getäuschten seid, daß euere Gefühle und Urtheile falsch und ungerecht sind. Wenn dieß aber so ist, warum gebet ihr euere Gefühle und Urtheile nicht auf, warum stimmet ihr nicht Denen von Jesus Christus bei? Warum urtheilet ihr noch mit Schätzung und Achtung von jenen Dingen, welche

Er als verächtlich und schädlich verwarf? Aendert euere Denkweise, meine lieben Christen, und wenn ihr in euerer Taufe mit Jesus Christus bekleidet wurdet, wenn ihr es als euere Pflicht anerkannt habt; Ihm nachzuahmen, so müßt ihr nicht wie die Weltleute, sondern wie Jesus Christus denken: „Hoc enim sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.“

5. Um aber heilig und vollkommen zu sein, muß der Christ nicht nur denken wie Jesus Christus, sondern er muß auch reden, wie Er. Wenn wir dem Ausspruche des Evangeliums gemäß nach unsern Worten entweder gerechtfertigt oder verdammt werden: „Ex verbis tuis justificaberis, et ex verbis tuis condemnaberis“ (Matth. XII.); so werdet ihr wohl einsehen, von welcher Wichtigkeit es für uns sei, daß wir uns hierin nach diesem göttlichen Vorbilde richten. Wie waren aber die Reden und Worte Christi beschaffen? Man darf nur das hochheilige Evangelium lesen, in welchem sie aufgezeichnet sind, und man wird sehen, daß Alles, was Er sprach, mit dem Gefühle Seines Herzens übereinstimmte. Alles war bestimmt, den Ruhm Seines ewigen Vaters zu befördern, für das Heil der Seelen zu sorgen, für welches Er auf die Welt gekommen war, dahin zielten alle Seine Reden. Man darf Ihm nur zuhören, wie er in den Synagogen, oder im Tempel sprach, an den Orten, welche dazu bestimmt waren, daß in ihnen das Gesetz Gottes und die Propheten ausgelegt werden, und wir werden Ihn von nichts Anderm handeln hören, als von geistlichen und göttlichen Dingen. Wir dürfen Ihm nur an das Meer folgen, in die Wüste, auf den Berg, wo Er das Volk und Seine Jünger belehrte; wir werden nichts Anderes aus Seinem Munde vernehmen als himmlische Lehren und Grundsätze, oder wie der heilige Petrus sagte, Worte des ewigen Lebens. Was mehr? Selbst in den Sälen, in welche Er zum Gastmahle geladen worden war, selbst während des Essens, fand Er Gelegenheit zu den heiligsten Unterweisungen und Belehrungen. Im Hause der Martha, wo Er aß, sprach Er so göttliche Worte, daß die Schwester Maria im Anhören derselben in eine so süße Verzückung gerieth, daß sie nicht von jenen beseligenden Füßen wegkommen konnte.

Ueberall, mit einem Worte, waren Seine Reden heilig und Seine Gespräche himmlisch.

6. So müssen euere Gespräche und Reden beschaffen sein, meine lieben Christen, wenn ihr euern göttlichen Meister nachahmen wollt. Hütet euch vor jenen Unterredungen und vor jenen Gesellschaften, wo der Teufel Schule hält, wo die schädlichsten und gottlosesten Grundsätze ausgesprochen werden: wo Religion und Frömmigkeit verlacht werden, wo über Bescheidenheit und Schamhaftigkeit gespottet wird. Hütet euch vor jenen ausgelassenen, unzüchtigen Gesprächen, welche, wie der heilige Paulus sagt, die guten Sitten verderben; hütet euch vor dem Anhören jener Gesänge und weichlichen Lieder auf den Theatern, jenen Unarten des Heidenthums, wo der Mund der geschaffen ist, Gott zu loben, beschäftigt ist, unheilige Liebe zu schildern, was so zu sagen ein Triumph des Teufels heißen kann. Einem Christen ist es nicht erlaubt, etwas Anderes zu hören oder auszusprechen, als was zur Erbauung und sittlichen Besserung dienen kann. So übten es die ersten Christen, die nie von unheiligen Dingen sprachen, als um dieselben auszutilgen und ihre Verachtung darüber auszusprechen. Mit der erhabenen Angelegenheit beschäftigt, ihr ewiges Wohl zu fördern kamen sie nie zusammen, als um sich über die Mittel zu berathen, welche zur Erlangung desselben am dienlichsten waren. Sie waren bis in's Innerste ihres Herzens von der Gnade des Glaubens und der Taufe durchdrungen, die sie empfangen hatten, sie hörten nicht auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes zu preisen, welche sie so großer Gnade gewürdigt hatte, und ihre lieblichen Unterhaltungen waren eine fortwährende Danksagung für diese Gnaden, ein Absingen von Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, wie es ihnen der Apostel gelehrt (Eph. V.): „Loquentes vobismet ipsis psalmis, hymnis, et canticis spiritualibus.“ So sollet auch ihr thun, um Christus nachzuahmen.

7. Das darf uns aber auch noch nicht genug sein. Wir müssen nicht nur denken und reden, wie Jesus Christus dachte und sprach, sondern wir müssen auch handeln, wie Er, das heißt, wir müssen mit demselben Geiste und zu demselben

Zwecke wirken. Dieß ist jenes Gebot, welches Er in den Aposteln uns Allen kurz vor Seinem Tode gab. Ich habe euch das Beispiel gegeben, auf daß auch ihr handelt, wie Ich gehandelt habe: „Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci, ita et vos faciatis“ (Joh. XIII.). Und wie außerordentlich und eindringend sind die Beispiele, welche Er uns gegeben hat? Wie alle Seine Gedanken und Reden nur darauf hinzielten, Seinen ewigen Vater zu verherrlichen, und die Schafe auf den Weg des ewigen Heils zu leiten, den sie verloren hatten; so zielten auch alle Seine Werke und Handlungen dahin, all Seine Sorge, Seine Mühen, Predigten und Wunder. Auf diese zwei großen Ziele gerichtet, suchte Er nie Seinen eigenen Vortheil und Sein Ansehen. Nie nahm Er Rache an Seinen Feinden, sondern Er verzieh ihnen immer. Nie wollte Er ruhmvoll auf dem Throne sitzen, sondern Er entfloh, wenn sie Ihn auf denselben erhöhen wollten. Nie häufte Er Reichthümer und Schätze auf, Er verachtete sie vielmehr. Mit einem Worte, Er wollte, daß Demuth, Milde und Liebe die Seele aller Seiner Handlungen sein sollten. Dieß sind die Beispiele, welche uns Jesus Christus hinterlassen hat.

8. Diese müssen wir also nachahmen, indem wir immer nach den Eingebungen Seines Geistes, Seinen heiligen Absichten und Zwecken gemäß handeln. Wir dürfen nie, ich will nicht sagen, jene falschen Christen nachahmen, deren Handlungen offenbar sündhaft sind, oder jene, welche zwar von der Welt und ihren Anhängern gebilligt sind; die aber nie zur Verherrlichung Gottes dienen können, wie Glücksspiele, Tanzunterhaltungen, Festgelage, Schauspiele und andere gefährliche Vergnügungen; sondern auch nicht jene Handlungen, welche keinen andern Zweck haben, als das Interesse, Eitelkeit und Anmaßung. Es ist wahr, daß sich der Bürger viel abmüht und viel plagt, so auch der Landmann, sie haben aber keinen andern Zweck, als den Erwerb ihres Unterhalts; Handel und Geschäfte sind die Angelegenheiten des Kaufmanns, sie dienen aber zu nichts Anderem, als zur Verbesserung seiner äußern Lage, zur Anhäufung von Reichthümern. Jener Höfling

dient seinem Herrn mit aller Emsigkeit, aber nur um seine Gnade zu verdienen und belohnt zu werden. An diesen Handlungen haben weder die Religion, noch Frömmigkeit, noch Gott einen Antheil. Jeder handelt auf Antrieb seiner Leidenschaften, die ihn beherrschen: diese allein zieht er zu Rathe, diese allein sind sein Ziel. Diese alle sind vergebene Werke, sie haben in dieser Welt ihren Lohn empfangen, und können keinen andern mehr erwarten im künftigen Leben. Wenn wir also wollen, das unsere Werke für das ewige Leben fruchtbar sein sollen, so müssen wir machen, daß sie von dem Geiste Jesu Christi beseelt seien und sich wie Seine Werke auf die Verherrlichung Gottes beziehen. So werden wir die erste Bedingung erfüllen, daß wir nämlich Jesus Christus in Seinen Gedanken, Worten und Werken nachahmen.

9. Das Zweite, wozu ein Christ verpflichtet ist, um ein heiliges Leben zu führen, welches die Gnade der Taufe von ihm fordert, bezieht sich auf seinen Nächsten, für welchen er vom Geiste der Liebe beseelt sein soll. Diese gegenseitige Liebe, dieses brüderliche Entgegenkommen ist gleichsam das Leben des neuen Menschen, der wahre Charakter und die wahre Tugend des Christen. Wie die Liebe des Christen beschaffen sein müsse, und wie eifrig sie Jesus Christus durch Seine Gebote anbefohlen habe, daß sie von Allen ausgeübt werde, habe ich in andern Unterweisungen zu erklären gesucht. Rufet euch also Alles in's Gedächtniß zurück, was ich euch in denselben vorgestellt habe, und ihr werdet euch auf's Neue überzeugen, daß sich Niemand einen wahren Christen nennen könne, wenn er nicht vollkommen die Verpflichtung erfüllt, seinen Nächsten heilig zu lieben.

10. Deßhalb wandten die Apostel, von Jesus Christus belehrt, so viel Eifer und Sorgfalt auf, zu predigen, wie nothwendig die Einigkeit der Gemüther und die Liebe aller Nachfolger Jesu Christi sei. Der heilige Apostel Paulus (Röm. XII.) vergleicht die Einheit, welche unter den Christen bestehen soll, mit der Einheit, welche unter den Gliedern des menschlichen Leibes besteht. Betrachtet, meine Brüder, welche Einheit unter den Gliedern eueres Leibes stattfindet. Wie sie

sich gegenseitig pflegen und einander dienen; wie eines das andere unterstützt, eines dem andern hilft. Gerade eine solche heilige Liebe und Einigkeit muß unter uns herrschen. Dabei bleibt der heilige Apostel noch nicht stehen, er sagt in seinem Schreiben an die Christen zu Ephesus, sie sollten es sich recht angelegen sein lassen, die Einigkeit des Geistes durch die Bande der heiligen Liebe und des Friedens zu erhalten, damit in der christlichen Religion Alles Eins sei. Ein einziger Körper, ein einziger Geist, eine einzige Hoffnung unserer Berufung. Es gibt nur Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater Aller (Eph. IV.). Dem Ausspruche des Apostels gemäß kann uns also nur die Einheit und Liebe mit unsern Brüdern jene Güter gewähren, welche der Trost der wahren Christen sind. Wehe also uns, wenn wir dieses Band zerreißen! Unsere Hoffnung ist nicht mehr gegründet: wir können nicht mehr an den Früchten der Taufe theilnehmen, wir sind nicht mehr lebendige Glieder des mystischen Leibes der Kirche, von welcher Jesus Christus das Oberhaupt ist: wir haben Gott nicht mehr zu unserm Vater. So großen Nachtheil würden wir uns zufügen, wenn wir gegen die Liebe handeln würden.

11. Welche besondere Eigenschaften und Wirkungen hat aber diese Liebe, fraget ihr mich? Der Apostel selbst zählt sie auf in seinem ersten Briefe an die Korinther. Die Liebe, sagt er, ist langmüthig, ist milde, die Liebe beneidet nicht, sie ist nicht unbescheiden, sie ist nicht aufgeblasen, sie verletzt den Anstand nicht; sie ist nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie hat nicht Freude an dem Unrecht, aber Freude an der Wahrheit, sie erträgt Alles, sie hofft Alles, sie glaubt Alles und duldet Alles (I. Korinth. XIII.). O wie schön sind doch diese Eigenschaften, wie heilig diese Wirkungen der Liebe! Fürwahr, zeiget mir einen Christen, in dem die heilige Liebe wohnt, und ihr werdet ihn mit allen diesen bezeichneten Eigenschaften geschmückt finden. Er handelt nicht vermessen und verderbt Nichts, er thut Alles in Ordnung und zu seiner Zeit. Er ist mit Niemanden hart, nicht stolz, er ist gegen Alle herablassend und sanft. Er sucht nicht seinen eigenen Gewinn, er beneidet einen Andern nicht

um sein Gut, er urtheilt von Niemandem böse, er urtheilt von Allen gut, er freut sich des Wohles Aller und hilft in Allem, wo er helfen kann. So sollen auch wir uns gegen unsern Nächsten erzeigen, wenn wir Heilige sein wollen. Thut also auch dieses Alles und ihr werdet vollkommen die Pflichten erfüllen, die einem Christen obliegen.

12. Das Dritte, was ein Christ thun muß, um ein heiliges Leben zu führen, zu welchem ihn die Gnade der heiligen Taufe verpflichtet, bezieht sich auf ihn selbst, indem er sein Leben nach dem Geiste der Abtödtung und der Buße einrichten soll. Dieser Geist legt, so zu sagen, die letzte Hand an und vollendet das erhabene Werk eines heiligen Christen, denn dieser macht ihn vollends Jesus Christus ähnlich, Der ein wahrer Mann der Schmerzen und dessen Leben hier auch nichts Anderes war, als ein immerwährendes langes Leiden. Er begann es in der Krippe und endete es am Kreuze, um uns zu zeigen, daß Abtödtung und Leiden, die Grundlage Seiner Religion seien. Nein, meine Brüder, ohne Abtödtung und Buße kann man kein Christ sein. Dieser herrliche Titel wird nur im Kampfe gegen die Leiden, im Unterdrücken der Freiheit seiner Sinne, im Kreuzigen und Bezähmen des Fleisches erworben. Wie jener kühne Israelite, welcher den Feind seines Volkes tödten wollte, der es in schmählicher Knechtschaft hielt, demselben das Schwert so in die Seite stieß, daß es darinnen stecken blieb (Richter III.); so muß ein Christ thun, er muß das mystische Schwert der Abtödtung in sein Fleisch stoßen und darinnen stecken lassen: „Semper mortificationem Jesu in corpore nostro circumferentes.“ Alles, was eine falsche Freude gewährt, wie die Vergnügungen und Unterhaltungen der Weltkinder, muß fern bleiben von einem Nachfolger Jesu Christi, an Kreuz und Leiden muß er sein Wohlgefallen und seine Freude finden.

13. Dieß ist es, was der Lehre der heiligen Väter gemäß, wie wir oben schon gesagt haben, jene vielen Kreuze bedeuten, welche bei der heiligen Taufe über das Kind gemacht werden. Diese Kreuze sollen uns die Lehre einprägen, daß das Leben des Christen ein Leben der Abtödtung und des

Kreuzes sei. Das Kreuz wird auf das Haupt des Täuflings gemacht, weil das Haupt der Sitz der Vernunft und der Urtheilskraft ist, vermöge welcher die Dinge geschätzt oder verachtet werden, und der Getaufte Nichts schätzen, billigen und lieben soll, als das Kreuz. Ferne sei es von mir, sagte der heilige Apostel Paulus, daß ich mich eines Andern rühme, als allein des Kreuzes meines Herrn Jesu Christi (Gal. VI.) Ja, meine Brüder, der Gegenstand unseres Wohlgefallens, unserer Freude und unseres Ruhmes, sei nichts Anders, als allein das Kreuz; denn, alles Uebrige ist von der Welt, ist nur Eitelkeit und Thorheit. Es werden dem Christen auch Kreuze auf die Schultern gemacht, um anzuzeigen, daß er das Kreuz immer tragen und im Kreuze alle seine Kraft und Stärke suchen müsse. Wenn euch ein Unglück befällt, wenn der Tod euch die Theuersten raubt, wenn euch eine Krankheit auf's Bett wirft, wenn euch Untreue, Gewitterschaden oder ein Rechtsstreit um euere Habe bringt und euere Wirthschaft zernichtet; wo werdet ihr die Kraft finden, dieses drückende, schwere Mißgeschick wenigstens mit Geduld zu tragen? Suchet sie im Kreuze, und ihr werdet sie in ihm verborgen finden. Endlich werden dem Christen viele Zeichen des Kreuzes auf die Stirne gemacht, um ihm anzuzeigen, daß er sich nie des Kreuzes zu schämen habe, und daß er es nie für einen Gegenstand des Aergernisses halten dürfe.

14. Ihr werdet sagen, man verlange von euch nach dieser Lehre zu viel, es hieße dieß ein all zu hartes und strenges Leben führen. Ich antworte euch aber, daß ihr euch nicht täuschen lassen dürft und überzeugt sein müßt, das Leben eines Christen dürfe durchaus nichts Anderes sein, als Abtödtung, Strenge, Selbstverläugnung, Buße und ein ewiges Kreuz. Ein Kreuz muß man auf die Zunge machen, damit sie nicht Unanständigkeiten, Flüche, Schwüre und Lästerungen ausspreche; ein Kreuz auf die Augen, damit sie nicht mehr auf die Eitelkeit der Welt und auf unzüchtige Gegenstände schauen; ein Kreuz auf den Magen, damit er sich nie dem Fraß und der Völlerei ergebe; ein Kreuz mit einem Worte auf alle Sinne des Leibes, auf alle Kräfte der Seele, damit dadurch

alle unordentlichen Leidenschaften abgetödtet werden. Hier ist von keinem äußern Kreuze die Rede, sondern von dem innern, welches Liebe und Freude schafft im Dulden und Mühen. Die größte Glückseligkeit eines Christen ist hier auf Erden, Kreuz und Leiden zu haben und davon den rechten Gebrauch zu machen wissen. Gott kann ihm keine größere und höhere Gnade verleihen, als wenn Er ihn am Kreuze theilnehmen läßt. Dieß ist das sicherste Mittel, ihn zu heiligen und zur Herrlichkeit zu führen. Gott hat aus dem Kreuze eine Brücke gebildet, sagt die heilige Katharina von Siena, um Seine Auserwählten über sie von der Erde in den Himmel zu führen. Die Herrlichkeit des Himmels ist die Frucht des Kreuzes Jesu Christi. Er hat sie durch Sein Leiden und Seinen Tod erworben, und das Recht, dieselbe Herrlichkeit zu erwerben, hat Er auf die Christen übertragen, Gott wird sie ihnen geben, wenn Er sie durch Kreuz und Abtödtung Seinen göttlichen Sohn nachahmen sehen wird.

15. Dieß ist es was der Christ zu thun verpflichtet ist, um ein heiliges Leben zu führen. Er muß Jesus in Seinen Gedanken, Worten und Werken nachahmen, und durch Kreuz und Abtödtung Ihm ähnlich zu werden suchen. Gestehet mir aber gütigst, meine lieben Christen, sagt euch euer Gewissen, daß ihr bisher ein so heiliges Leben geführt habt, um die Pflichten zu erfüllen, welche euch in der heiligen Taufe auferlegt wurden? Sind euere Gedanken immer beschaffen gewesen, wie die Gedanken Jesu Christi? Sind euere Unterredungen immer wie jene, die Jesus Christus führte, geistlich und göttlich gewesen? Sind euere Handlungen immer so heilig gewesen, wie die Handlungen Jesu Christi? Habet ihr euern Nächsten immer so geliebt, wie es der heilige Johannes verlangt (I. Joh. III.), nicht bloß mit der Zunge, sondern in der That und in der Wahrheit? Oder liebet ihr Ihn immer wie euch selbst, nach der Vorschrift unseres göttlichen Erlösers? Habt ihr endlich immer in euerem Leibe und in euerer Seele die Abtödtuug und das Kreuz Jesu Christi getragen? Ach, ihr schweiget bestürzt, das Gewissen macht euch Vorwürfe und ermahnt euch in Allem an das Gegentheil! Das Gewis-

sen wirft euch vor, daß ihr in Bezug auf Jesus Christus nicht den Geist der Nachahmung hattet, daß ihr in Bezug auf den Nächsten nicht von dem Geiste der Liebe beseelt waret, und daß ihr in Bezug auf euch selbst nicht den Geist der Abtödtung übtet. Wolltet ihr bis zum Tode in diesem beklagenswerthen Zustande verweilen? Ach, nein! Wendet mit der göttlichen Hilfe und Gnade alle Kräfte an, euere Gedanken, Worte und Werke nach Jesus Christus umzubilden. Machet, daß die heilige Liebe gegen den Nächsten in euch herrschend werde, und daß ihr die Abtödtung und Buße muthig umfasset, auf daß ihr würdig werdet, den Lohn im Himmel zu empfangen, wenn ihr hier auf Erden ein so heiliges Leben geführt habt.

IX. Unterweisung.

Es ergibt sich, daß sehr wenige Christen ein so heiliges Leben führen, wie es die Gnade der Taufe von ihnen verlangt.

Gemäß den sehr strengen Pflichten, zu welchen der herrliche Name und Charakter eines Christen verbindlich macht, habe ich einen gerechten Grund, in dieser gegenwärtigen Unterweisung zu behaupten, daß unter Denjenigen, welche die Gnade der heiligen Taufe empfangen haben, Wenige seien, welche ein so heiliges Leben führen, folglich auch Wenige, welche wahre Christen genannt werden können. Erstens, weil es wenige gibt, welche sich in diesen Verbindlichkeiten und Pflichten unterrichten wollen. Zweitens, weil es Wenige gibt, welche dieselben, wenn sie auch in ihnen unterrichtet sind, nicht ausüben. Drittens, weil Viele dieselben zwar einige Zeit lang

ausüben, sehr bald aber wieder in ihre frühern Mängel zurückverfallen.

1. Wenn es schon hinreichend wäre, um ein Christ zu sein, wenn man am Morgen und Abende das apostolische Glaubensbekenntniß, das Vater unser, den englischen Gruß, die zehn Gebote und einige andern Gebete verrichten, an den Hauptfesten beichten, und communiciren würde, mehr aus Gewohnheit und zum äußern Schein, als aus innerm Antrieb der Frömmigkeit, wenn man Wallfahrten anstellte, die Kirchen öfter besuchte und die Stationen betete, auch an Festtagen die heilige Messe und bisweilen die Predigt anhörte, wenn man in eine Brüderschaft oder in einen Rosenkranz eingeschrieben wäre: wenn es in diesem allein bestehen würde, ein Christ zu sein, dann müßte ich ohne Anstand gestehen, daß es eine sehr große Anzahl wahrer Christen gäbe. Dieß ist aber nur das Geringere, was einem Christen obliegt, dieß ist nur das Aeußere, das gewöhnlich nur eine Täuschung ist, wenn es nicht von innern Gefühlen bewegt ist. Wer den Namen eines Christen würdig tragen will, von dem wird wesentlich erfordert: die Heiligkeit des Lebens, das heißt, eine höchst strenge Uebereinstimmung mit dem Gesetze des Herrn, Seinem Rechte und Seiner Vorschrift, die unsere Religion bildet, die genau gekannt und bis zum Ende des Lebens treu beobachtet werden muß. Was nun die genaue Kenntniß betrifft:

2. So habet ihr schon gehört, als wir von den Ceremonien sprachen, welche bei der Ertheilung der heiligen Taufe beobachtet werden, daß die ersten Fragen, welche der Priester an euch stellte, ehe er euch in die Kirche eintreten ließ, diese waren: „Was begehrst du von der Kirche Gottes?" Und ihr antwortetet entweder selbst oder durch euere Pathen: „Den Glauben." „Was, verleiht dir der Glaube," fragt der Priester weiter? „Das ewige Leben," antwortet ihr. „Wenn du also in die Kirche eingehen willst," fügt der Priester hinzu, „so halte die göttlichen Gebote." Dieß ist die Lehre, welche Jesus Christus jenem Jünglinge gab, der Ihn gefragt hatte, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen: „Wenn du willst zum Leben eingehen," antwortete Jesus Christus,

„so halte die Gebote." Die erste Verbindlichkeit eines Christen ist also, daß er eine genaue Kenntniß der Religion habe, zu welcher er sich bekennt, daß heißt, er muß in den Geheimnissen des Glaubens, und im Gesetze des Herrn unterrichtet sein, und die Pflichten, welche ihm dasselbe auferlegt, wohl verstehen. Ein junger Christ, welcher die Bahn dieses Lebens betritt, ist ein Mensch, welcher keine Vorsicht kennt, keine Erfahrung hat; deßhalb kann er auf seinem Wege leicht irre geführt werden, und es ist nothwendig, daß er sich den Willen Gottes zur Richtschnur nehme, der ihm in Seinem heiligen Gesetze kundgethan ist. Der Christ ist gleichsam ein Fremdling in der Welt.

3. Wie also ein Fremdling, der in eine Stadt kommt, um sie kennen zu lernen, die Gebäude zu sehen, die Kirchen und seltensten Merkwürdigkeiten, welche sich in ihr befinden, zu beschauen wünscht, eine Person bitten muß, daß sie ihn über diese Dinge belehre, und ihm als Wegweiser diene, dieselben zu beschauen: so muß der Christ, welcher der Religion gemäß zu leben wünscht, von Gott die Gnade erbitten, daß Er ihm Seine Gebote erkennen lassen und ihm Nichts verborgen halten möge. Dieser Christ ist ferner auch als ein Sohn Adams von den Stacheln der Begierlichkeit beunruhigt, die ihn von Natur aus antreibt, seinen Leidenschaften zu folgen, die ihn verblenden und ihm die Erkennung seiner Pflichten verbergen will; er muß also Gott bitten, daß Er ihm die Augen öffne und ihn erleuchte, damit er sie erkenne. Das Schlimmere ist aber noch, daß er mitten unter so Vielen leben muß, die sich selbst und ihre Vergnügungen lieben, und ohne einen Gedanken an ihr ewiges Heil dahin leben, die blindlings den Geboten und Grundsätzen der verdorbenen Welt folgen, die Uebungen der Religion und Frömmigkeit verlachen; so daß er unerachtet dieser bösen Beispiele, unerachtet des Verderbens und der allgemeinen Verblendung die göttlichen Vorschriften erlernen, sich dieselben eifrig einprägen und durch immerwährende Betrachtung und Erwägung des Inhalts des göttlichen Gesetzes zur Kenntniß seiner Verbindlichkeiten und Pflichten gelangen muß.

4. Wenn es nun die Pflicht eines Christen ist, dieses zu thun, wie es Niemand läugnen kann, so muß man gewiß schließen, daß es sehr Wenige wahre Christen gibt. Unter allen Kenntnissen, welche wir uns aneignen und auf welche wir allen Fleiß verwenden sollen, damit wir sie möglichst vollkommen anwenden können, ist ohne Zweifel diejenige die erste und wichtigste, welche die Pflichten unseres Beruf's als Christen und die Verbindlichkeiten betrifft, welche wir in der Taufe auf uns genommen haben. Und dennoch muß man bekennen, daß es gerade diese Kenntniß ist, auf welche man am wenigsten Eifer verwendet. In jedem Stande und bei jedem Gewerbe gibt es ganz ausgezeichnete Leute: es hat den Anschein, als hätten die freien Künste und die Wissenschaften den Gipfel der Vollkommenheit erreicht. In den mechanischen Künsten sieht man heut zu Tage wahre Wunderwerke entstehen. Nur die wahre Kunst, selig zu werden, nur die Wissenschaft der Heiligen, die Kenntniß des göttlichen Gesetzes ist vernachlässigt, sie zu erlernen, trägt man allein keine Sorge. In allen andern Dingen sucht sich jeder emporzuheben, gewandt zu werden, täglich neue Erfindungen zu machen und neue Einsicht zu gewinnen: nur in Bezug auf die Grundlehre unserer Religion und jener Verbindlichkeiten, zu welchen wir unnachsichtlich verpflichtet sind, wendet man keinen Fleiß an, um sich vollkommen in denselben zu unterrichten, ja, man liebt es, in der beklagenswerthesten, blindesten Unwissenheit zu beharren.

5. Und fürwahr, wem unter den Christen liegt ernstlich die Erwerbung dieser Kenntnisse ob, wenn wir eine sehr geringe Zahl ausnehmen? Kaum ist jener Knabe, jenes Mädchen zum Gebrauch der Vernunft gekommen, so arbeiten sie schon in den Werkstätten oder auf dem Felde, wenn sie den niedern Ständen angehören. Wenn sie aber dem Adel und den höhern Ständen angehören, dann werden sie im höflichen Benehmen, im Fechten, Tanzen unterrichtet und es wird auf Nichts mehr Mühe verwendet, als auf Galanterie, Spiel, Luxus und andere Vergnügungen, welche in der Welt im Gange sind. Es ist wahr, daß sie an Sonn- und Feiertagen in die Christenlehre geschickt werden, und daß ihnen auch Einiges von der Religion

und dem göttlichen Gesetze gelehrt wird! aber diese heiligen Lehren und Grundsätze werden von andern Grundsätzen und ganz entgegengesetzten Lehren, die sie zu Hause oder außer demselben in bösen Gesellschaften lernen, bald wieder verdrängt. Sie rücken in den Jahren voran, und nun kommen die Hindernisse, welche viele andre Angelegenheiten verursachen, wie die Menge und Verschiedenheit der Geschäfte und Arbeiten. So viele Stunden müssen dem Vergnügen oder dem Haushalt geopfert werden, ein ununterbrochener Wechsel von Beschäftigungen und Lustbarkeiten, Arbeiten und Erholungen, Muße und Freiheit verzehrt unnütz den größten Theil, jener Zeit, in welcher man dem Unterricht in den Pflichten unserer heiligen Religion und unseres Standes obliegen sollte. Daher kommt es, daß eine Unzahl von Personen in einer thörichten, argen Unwissenheit in göttlichen Dingen lebt und stirbt: diese Unwissenheit ist so unglücklich und sündhaft, daß sie bei Gott nie verantwortet werden kann. Wenn dieses aber nun so ist, wie es die Erfahrung nur zu deutlich zeigt, wie viele wahre Christen giebt es dann!

6. Unentschuldbar sind aber die Gründe, welche von so vielen angeführt werden, welche sagen, sie hätten große Interessen zu besorgen, ihrem Studium obzuliegen, sie müssen arbeiten, um den Lebensunterhalt zu gewinnen. Ihr habet also große Interessen? Aber das erste, nothwendigste und dringendste Interesse, das ihr habt, ist doch wohl euer ewiges Heil? Seid ihr also nicht verpflichtet, Kenntniß von den Mitteln zu erwerben, welche geeignet sind, dasselbe zu erreichen? Ihr sollt euern Studien obliegen? Seid ihr in der Welt, um ein großer Gelehrter, oder um ein guter Christ zu sein? Ihr habt also Zeit, euch in den Lehren der berühmtesten Philosophen, Mathematiker, Redner und Dichter zu unterrichten! Und zur Erlernung der göttlichen Weisheit, zum Unterricht in den Grundsätzen des göttlichen Gesetzes und des heiligen Evangeliums fehlt euch die Zeit? Ihr seid Landleute, oder Handwerker, die ihr euch von der Handarbeit ernähren müßt, und deßhalb saget ihr, es bleibe euch keine Zeit übrig, um alle Verbindlichkeiten und Pflichten kennen zu lernen, welche euch

in der Taufe auferlegt wurden. Wenn ihr aber für den Leib so viel thut, warum wollt ihr denn gar Nichts für die Seele thun? Warum redet ihr während euerer Arbeit nicht von geistlichen und göttlichen Dingen, anstatt daß ihr so viele unschickliche und unzüchtige Gespräche führt? Warum gehet ihr nicht einmal an Festtagen in die Christenlehre und Predigten, um im Wesentlichen des göttlichen Gesetzes belehrt zu werden, dessen Kenntniß euch unumgänglich nothwendig ist, anstatt daß ihr euch in den Wirthshäusern und beim Spiele aufhaltet?

7. Ich höre aber, wie mir Einige antworten: Diese Vorwürfe treffen uns nicht. Wir kennen alle Glaubensartikel, sagen diese, wir wissen die Zahl der Sakramente und der Todsünden; wir kennen auch die Gebote Gottes und die Gebote der Kirche und sagen sie alle Tage her. Wir können also nicht mit Recht aus der Zahl jener wahren Christen ausgeschlossen werden. Ich erwiedre, daß dieß Alles ganz recht wäre, wenn es für einen Christen schon hinreichen würde, wenn er eine oberflächliche Vorstellung von den genannten Dingen hätte, nur eine unvollkommene und wirre Kenntniß wie sie der größte Theil der Christen hat. Dieß genügt aber nicht. Die nothwendige Kenntniß dieser Gegenstände muß gründlich, klar und deutlich sein. Es reicht nicht hin, die Glaubensartikel auswendig zu wissen und sie auch herzusagen, man muß sie auch verstehen, und wenigstens eine genügende Kenntniß in jenen Dingen besitzen, welche den Glauben betreffen. Es genügt nicht, zu wissen, wie viele Sakramente der Kirche es gebe, man muß auch die Eigenschaften und Bedingungen genau kennen, welche nothwendig sind, um sie würdig zu empfangen. Es reicht nicht hin, nur zu wissen, wie viel es Todsünden gebe, man muß auch ihre Arten und Eigenschaften kennen. Es ist nicht genug, zu wissen, wie viel Gebote Gottes und Gebote der Kirche seien, sondern man muß auch unterrichtet sein, wie man sie richtig beobachten könne, und damit man sie nicht übertrete, muß man wissen, wie, wann, und bei welchen Gelegenheiten man sie leicht übertreten könne.

8. Man weiß zum Beispiel, daß man Gott ehren und anbeten muß; aber wie Wenige sind davon unterrichtet, daß man Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten soll, wie es unser göttlicher Erlöser lehrt (Joh. IV.)! Man weiß, daß man Gott lieben muß: man weiß aber nicht, und bemüht sich nicht, zu wissen, wie weit diese Liebe gehen müsse, man weiß nicht, oder will nicht wissen, daß diese Liebe bisweilen thätig werden müsse; man weiß nicht, oder will nicht wissen, daß es nothwendig sei, Ihm Habe, Gut, Ehre und Leben und Alles zu opfern, was man Werthes und Liebes in der Welt hat. O wie Wenige sind hierin unterrichtet, wie viel weniger noch hievon überzeugt! Man weiß, daß man den Nächsten lieben muß, daß man aber gleichen Eifer und gleiche Theilnahme für ihn haben müsse, wie für sich selbst, das weiß man nicht, will es nicht wissen, bemüht sich nicht, es zu wissen. Man weiß, daß man dem Nächsten kein Leid und kein Unrecht zufügen dürfe: in welchen Fällen man sich aber hierin verfehlen kann, darüber wollen sich sehr Wenige belehren. Man weiß, daß man nicht stehlen darf; wer weiß aber, daß man hierunter auch das ungerechte Zurückhalten fremder Habe zu verstehen habe, das Zurückhalten des Lohns und des Verdienstes, das Versäumniß, die Schulden zu bezahlen, wucherische und unerlaubte Geschäfte abzuschließen und tausend andere Arten von Ungerechtigkeiten und Betrügereien?

9. Wie würde ich aber ein Ende finden, wenn ich mich auf so viele andere besondere Fälle einlassen wollte, auf alle Gebote Gottes und der Kirche, die Todsünden und die Sakramente? Es ist gewiß, daß es sehr Wenige gibt, welche ernstlich über das heilige Gesetz Gottes, über die erhabensten Pflichten und Verbindlichkeiten, Gelübde und Versprechungen, welche man in der Taufe eingegangen hat, nachdenken mögen. Wenn ihr also jene außerordentlich große Zahl von Christen, welche in einer Blindheit und beklagenswerthen Unwissenheit in Bezug auf das göttliche Gesetz und so viele ihrer andern Pflichten leben, abrechnet, wenn ihr zugleich alle Jene ausschließet, deren Zahl gleichsam unendlich groß ist, welche sich mit einer oberflächlichen, unvollkommenen und undeutlichen Kenntniß

begnügen: saget mir, ich rufe euch Alle zu Richtern an, wie viele wahre Christen wird es geben? Das heißt, wie Viele wird es geben, welche nicht damit zufrieden sind, wenn sie das Gesetz kennen, sondern welche auch in das Mark und den Sinn desselben eindringen, welche die wahren Lehrer zu Rathe ziehen, damit sie sich nicht täuschen und den wahren Weg zum Himmel nicht verfehlen, welche sich in Allem unterrichten lassen und wissen wollen, wie weit ihre Verbindlichkeiten gehen? Wie Viele wird es geben? Wenige, sehr Wenige.

10. Wenn wir von der Kenntniß des Gesetzes zu seiner Ausübung gehen, von der Verbindlichkeit, es zu kennen, zur Verbindlichkeit, es zu erfüllen, wie sehr wird sich erst dann die Zahl der wahren Christen vermindern! Selbst unter Jenen, obwohl sie auch nur Wenige sind, welche eine vollkommene Kenntniß des Gesetzes und aller Verbindlichkeiten und Pflichten haben, zu welchen sie die Taufe anhält, wie Wenige gibt es unter ihnen, welche es genau erfüllen? Nach dem was uns der königliche Prophet gesagt hat, muß ein Christ, der das Gesetz genau erfüllen will, zwei Dinge erfüllen: er muß das Böse fliehen und das Gute thun: „Declina a malo, et fac bonum“ (Ps. XXXVI.). Eines ohne das Andere hilft nichts: Beides vereinigt bildet den wahren Christen. Aber ach, wie Viele sind um das Eine oder um das Andere, oder um Beides unbekümmert! Um die Todsünden zu fliehen, muß man, wie ich anderswo gezeigt habe, die läßlichen Sünden fliehen; wie viele Christen werdet ihr aber finden, welche keine läßlichen Sünden begehen? Welcher Stand und welche Klasse von Personen, die in solcher Unwissenheit lebt, ist von solchen Sünden frei? Wie viel Ungerechtigkeit, Uebermacht und Tirannei herrscht bei den großen und Reichen; wie viel Stolz und Hoffart? Wie viel Schelmerei, List, Betrug und Lügenhaftigkeit findet statt bei Veränderung der Preise der Waaren, die verkauft werden, wie viel Verfälschung des Maaßes und Gewichtes lassen sich die Krämer und Kaufleute zu Schulden kommen, so daß Salvian sagte, das Leben der Kaufleute sei nur ein fortwährendes Betrügen und falsches

Schwören? „Quid aliud negotiantium vita quam fraus, atque injurium?“

11. Aber wie viel herrscht auch unter den Handwerkern, Landleuten, Knechten, Taglöhnern und andern Leuten von gemeinen Ständen, Stolz, Bosheit, Unzucht im Reden, Schwören, Lästern, Fraß und Völlerei? Wie viele junge Leute findet ihr, die sich nicht in Unzucht und Unehre beflecken? Wie viele Greise, die nicht habsüchtig und geizig werden? Wie viele Frauen, die nicht der Eitelkeit ergeben sind, die kein Aufsehen zu machen und gesehen zu werden suchen, die mit ihrem unbescheidenen und ausgesuchten Putz dem Teufel nicht zum Netze dienen, die Seelen zu fangen und zu Grunde zu richten? Wie viele Adelichen, welche ohne Luxus und Weichlichkeit leben? Wie viele Reiche, welche mit den Armen nicht grausam verfahren? Wie viele Arme, welche nicht ungeduldig sind, welche über die Reichen und über ihre Hartherzigkeit nicht fluchen, welche ihren Mund nicht gegen den Himmel erheben, um die Vorsicht zu lästern, weil sie von ihr nicht in Allem wohl bedacht wurden? Wie Viele ....? Wie würde ich aber an ein Ende kommen, wenn ich Alle aufzählen wollte, die ihr Leben in Sünden hinbringen? Wenn wir aber auch von der Zahl der wahren Christen nur die hier genannten ausschließen, welch eine unermeßliche Menge machen sie aus, welche Unzahl, darf man sagen; und wie klein ist die Zahl der wahren Christen!

12. Ihr treibet aber Alles auf das Höchste, höre ich mir entgegnen. Ihr wollet gleichsam sagen, daß der gegenwärtige Zustand der Zerrüttung den Ausspruch des königlichen Propheten bewähre (Ps. XI.): „Defecit sanctus“; daß es keine rechtschaffenen Menschen, keine vollkommenen Beobachter des göttlichen Gesetzes, keine wahren Christen mehr gebe? Das ist weit von der Wahrheit entfernt. Nein, meine Zuhörer, das will ich nicht sagen, daß es keine heiligen und rechtschaffenen Menschen mehr gebe. Dank der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, daß Er Seine Kirche nie verlassen hat, in welcher sie leben. Gott wollte auch bei dem allgemeinen Verderben, welches gegenwärtig in der Welt herrscht, zu Seiner Verherrlichung sehr viele ausgezeichnete Geistliche und Religio-

sen des einen und des andern Geschlechts, so auch sehr viele fromme und andächtige Weltleute auswählen, welche die Sakramente würdig empfangen, welche in Allem den Willen Gottes zu erfüllen suchen, und sich bemühen, ihr Leben ganz dem göttlichen Gesetze und dem hochheiligen Evangelium gemäß einzurichten. Wehe, wenn es gar keine solchen geben würde! Durch sie besteht die Welt noch, durch ihre Gebete wird Gott bestimmt, daß Er sie noch nicht zerstört. Die Welt wird aufhören zu bestehen, wenn es keine wahren Christen mehr gibt. Wir wollen uns aber nicht täuschen und uns nicht schmeicheln, meine lieben Zuhörer, es gibt sehr wenige wahre Christen, welche Gott getreu, das Gesetz und das Evangelium beobachten und fern von Todsünden leben, im Vergleiche zu der unendlichen Zahl derer, welche elend in diese verfallen und in ihnen fortleben. Nehmet jene kümmerliche Zahl hinweg, der ganze Rest, welcher diese große Masse des Christenthums bildet, ist Nichts als ein Sammelplatz und der Unflath von Ungerechtigkeiten und Laster. Ihr könntet euch beleidigt fühlen, wenn ich aus Ueberdruß einen so gehässigen und argen Ausspruch thun würde. Wir müssen ihn aber geduldig ertragen, denn er ist das deutliche Wort des eifrigen Salvian: „Praeter paucissimos, qui mala fugiunt, nihil est aliud pene omnis coetus Christianorum quam sentina vitiorum.“

13. Und dieser Ausdruck, obwohl er so gehässig und hart zu sein scheint, erweist sich doch als ganz richtig, wenn man die zweite Bedingung in Erwägung zieht, welche einem Christen gebietet, daß er das Gesetz vollkommen erfüllen, nicht nur das Böse fliehen, sondern auch das Gute thun und die Tugend üben müsse: „Declina a malo, et fac bonum.“ Ich will euch zeigen, daß wenn es schon sehr Wenige gibt, welche sich der Sünden enthalten, es noch weit Wenigere gibt, welche gute und heilige Werke üben. Ach, es scheint, daß man heut zu Tage den Ausspruch des königlichen Propheten ohne Uebertreibung wiederholen dürfte: „Keiner ist, der Gutes thue, auch nicht Einer:“ „Non est qui faciat bonum, non est usque ad unum“ (Ps. XIII.). Ich rede hier nicht von jenen Tugenden und jenen Werken, welche zwar an sich selbst gut sein können,

aber in den Augen Gottes kein Verdienst haben; weil sie entweder in einer Todsünde oder aus Eitelkeit gethan wurden, und so schon in diesem Leben ihren elenden Lohn empfangen haben; oder weil sie durch eine heuchlerische Absicht, durch üble Zwecke befleckt, wenigstens unnütz und unfruchtbar wurden, worüber am jüngsten Tage der strenge Richter ein schreckliches Gericht halten wird: Nein, von diesen rede ich nicht. Ich rede von jenen freiwilligen Unterlassungen guter tugendhafter Werke, welche für das ewige Heil unumgänglich nothwendig sind, und die man nothwendig üben muß, wenn man das Gesetz beobachten will (fac bonum.).

14. Wie viele Christen gibt es nun, welche jene guten Werke und heiligen Tugenden ganz außer Acht lassen, sich gar nicht um sie bekümmern? Wie Viele gibt es, welche sich für unschuldig halten, sobald sie nur nicht tödten, nicht stehlen, nicht andere schwerere und größere Sünden begehen? Daß sie in einer höchst beklagenswerthen, fortwährenden Versäumniß aller ihrer Hauptpflichten leben, die sie durch ihren Beruf als Christen überhaupt, oder durch den besondern Beruf des Standes, den sie gewählt haben, auf sich genommen haben: dieß schlagen sie für Nichts an, obwohl ihnen dieses allein schon ihre Verdammniß zuzieht. Ich berufe mich auf euch selbst und auf euer eigenes Gewissen, saget mir, was in der Welt geschehe, und womit die Mehrzahl der Menschen sich im Leben hindurch beschäftige? Dieser ist bemüht seiner Anmaßung zu schmeicheln, Jener, seinen Geiz zu befriedigen, ein Anderer, seinen Leib mit Lüsten und Weichlichkeiten zu füttern, wieder ein Anderer, sich durch ausschweifende Unmäßigkeit zu schwächen und zu Grunde zu richten, ein Anderer ist nur damit beschäftigt, fremde Interessen zu fördern, ohne an sich selbst zu denken, ein Anderer glaubt, er thue genug, wenn er die Angelegenheiten seines Hauses, seines Geschäftes, seines Handels in Ordnung halte, während er die Angelegenheiten der Seele und des Gewissens der Zerrüttung überläßt. Ein solches höchst mühseliges und hartes Leben führen das niedre Volk, die Landleute, die Handwerker, die Dienstboten: aber sie beschäftigen ihr Herz und ihr Gemüth mit zeitlichen Gü-

tern und vergänglichem Erwerb, ohne sie auf geistliche Güter und himmlischen Lohn zu richten, ohne daß sie je Gott ihre Leiden und Mühseligkeiten aufopfern. Jene vergeuden so viel Zeit mit unnützen Gesprächen und Possen, und können nie eine halbe Stunde finden, in welcher sie ihr Gewissen prüfen, sich mit Betrachtung einer ewigen Wahrheit beschäftigen und mit Gott reden möchten: sie wenden ganze Tage auf, um Besuche zu machen und zu empfangen, wachen aber nicht über die Sitten ihrer Kinder und Hausgenossen, sie erdulden freudig tausendfache Beschwerden und Plagen, der Welt zu gefallen, ohne daß sie sich je entschließen könnten, um Gott zu gefallen, eine kleine Abtödtung zu erdulden.

15. Ist aber dieß nicht die Lebensweise, saget ihr, welche der größte Theil der Christen in der Welt führt? Ihr werdet aber auch wissen, oder solltet es doch wissen, daß dieses müßige, durch unnütze Werke für die Seele verlorne Leben eine Todsünde ist! Ihr werdet wissen, daß Derjenige, der nichts Gutes thut, auf ewig von dem Paradiese ausgeschlossen und zur Hölle verdammt wird? Warum wurde jener Knecht im Evangelium zur Hölle verdammt? Vielleicht weil er sich gegen seinen Herrn aufgelehnt, oder weil er seine Güter verschwendet hat? Nein, sondern weil er unnütz und müßig mit seinem Talente keinen Handel treiben wollte (Matth. XXV.). Warum wurden jene thörichten Jungfrauen vom Himmel ausgeschlossen? Vielleicht, weil sie sich durch eine Sünde der Unanständigkeit befleckt haben? Nein, sondern weil sie sich nicht mit Oel vorgesehen haben, nämlich mit guten Werken. Wenn dieß aber so ist, dann wird die Zahl der wahren Christen, welche das Gesetz vollkommen erfüllen, wohl viel kleiner sein, als man glaubt.

16. Um diesen wichtigen Gegenstand zu erschöpfen, muß ich noch den dritten Grund anführen, welcher die Wahrheit, die ich euch erkläre, in ein deutlicheres Licht stellt; daß es nicht nur wenige wahre Christen gibt, weil Wenige darum besorgt sind, ihre Verbindlichkeiten gründlich kennen zu lernen, weil Wenige dieselben so erfüllen, daß sie die Sünde fliehen und die Tugend üben; sondern auch, weil Wenige, sehr we-

nige Christen bis zum Ende ausharren in der Erfüllung ihrer Pflichten, in Vermeidung der Sünde und in Ausübung der Tugend. Es ist nur zu gewiß, und eine traurige Erfahrung läßt uns mit Händen greifen, daß ein Geist der Lauheit und Trägheit die Herzen einer Unzahl von Christen beherrscht, der sie so unbeständig macht im Festhalten an das Gute. Man beginnt gut, aber man endet schlimm. Man beginnt als Apostel, wie Judas, aber man endet als Verworfener, wie er; man läuft in der Bahn, aber nicht bis zum Ziele und zur Erlangung des Preises. Dieß ist das Verfahren so Vieler, welche einige Zeit ihre Unschuld bewahren, die sie dann, in die Sünde einwilligend, auf eine elende Weise verlieren; und auch solcher, welche durch die Buße ihre Unschuld wieder erlangt haben, aber wie die Hunde, die das Erbrochene wieder suchen, zu der Ungerechtigkeit, die sie verlassen haben, sehr bald zurückkehren.

17. Woher kommt aber diese arge Unordnung? Sie entsteht, wenn man nicht fortwährend über sich wacht, wenn wir die Leidenschaften unserer verdorbenen Natur nicht entschlossen und muthig bekämpfen. Wir erkennen nicht, oder besser gesagt, wir wollen nicht erkennen, wie schwach und gebrechlich wir an uns selbst seien, und daß wir durch uns selbst nichts Anderes als Böses thun können. Wir wollen die Nothwendigkeit der Gnade nicht erkennen, ohne die wir doch nicht einmal einen heiligen Gedanken zu fassen, wie viel weniger im Guten zu beharren vermögen; dadurch versäumen wir, Gott in Demuth und Zerknirschung zu bitten, daß Er sie uns gewähren möchte. Daher kommt es, daß Er so Vielen Seine Gnade entzieht, um ihren Stolz zu bestrafen, Er verläßt sie, und sie fallen wieder auf eine erbärmliche Weise in die Sünde zurück. Die Erfahrung zeigt nur zu deutlich, daß die Wenigsten, welche ein gutes Leben zu führen angefangen haben, in demselben verharren, daß die Wenigsten so pünktlich sind in der Erfüllung der Pflichten, welche sie auf sich genommen haben, daß sie immer die Wege des Herrn wandeln und im Guten jene Treue und unverletzliche Festigkeit, jene Ausdauer bis

zum Ende, welche nach den Aussprüchen Jesu Christi allein die himmlische Krone erwirbt, beweisen (Matth. X.).

18. Wie klein wird also die unermeßliche, außerordentliche Zahl der Christen, welche Jesus Christus mit Seinen heiligen Grundsätzen unterrichtet hat, welchen Er mit Seinen Gnaden zuvorkommen ist, welche Er mit Seinem heiligen Sakramente gestärkt, mit Seinem göttlichen Worte und so oft mit Seinem allerheiligsten Leibe genährt hat! Auf wie Wenige beschränken sie sich, wenn ihr, wie ich euch schon gesagt habe, jene Menge, ja jene Unzahl ausschließt, welche in blinder, beweinenswerther Unwissenheit in Bezug auf die göttlichen Gebote und ihre eigenen Pflichten versunken lebten, oder sich mit einer oberflächlichen, unvollkommenen Kenntniß begnügen; und wenn ihr ferner auch jene Vielen ausschließet, welche diese Pflichten nicht durch die Flucht vor allen Sünden und die Ausübung der Tugenden erfüllen, endlich auch noch Jene, welche in der Gnade und im Guten nicht bis zum Ende getreu verharren. Wenn es aber so Wenige wahren Christen gibt, höre ich Viele von euch besorgt ausrufen, wie wird es dann mit uns stehen? Was sollen wir von nun an thun, wenn wir bisher unsere Pflichten so schlecht erfüllt haben und so oft in unsere frühern Sünden zurückgefallen sind? Was ihr thun sollt? Höret.

19. Als die Hebräer am Pfingsttage durch die glühende Predigt, welche der heilige Apostel Petrus voll des heiligen Geistes vor ihnen hielt, von Furcht und heilsamer Zerknirschung ergriffen wurden, riefen sie Alle aus: „Quid faciemus viri fratres?“ (Act. Ap. II.). Thuet Buße. „Poenitentiam agite,“ antwortete er ihnen, Jeder von euch empfange die Taufe Jesu Christi zur Vergebung euerer Sünden, und auch ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Ich kann euch nicht sagen, meine Brüder, daß ihr die heilige Taufe empfanget sollet, weil ihr sie Alle schon empfangen habt: ich sage euch nur, wenn ihr unter die Zahl jener wenigen Christen gehören wollt, müßet ihr euch alle Mühe geben, die Gnade zu bewahren, welche ihr in der heiligen Taufe empfangen habt. Denket ernstlich über die allgemeinen

und besondern Verpflichtungen nach, welche ihr beim Empfange der heiligen Taufe mit Gott eingegangen habt. Ordnet nach ihnen alle euere Gedanken, Entschlüsse und Angelegenheiten. Wenn ihr unglücklicherweise die Unschuld, welche ihr aus der Taufe mitgebracht habt, durch eine schwere Sünde solltet verloren haben, so thut Buße: „poenitentiam agite,“ waschet euch rein in der Taufe des Sakramentes der Buße, und werdet neu geschaffen in Jesus Christus. Beflecket nicht mehr mit neuen Sünden euere Seele und schändet auf diese Weise den herrlichen Namen eines Christen nicht mehr. Uebet die Tugend beständig in diesem Leben, damit sie euch zu ewigem Lohne geleite im andern.

X. Unterweisung.

Es zeigt sich, wie viel größer und schwerer die Sünden der Christen seien, als jene der Ungläubigen.

Es schien mir, ich habe genug von dem Sakramente der Taufe gesagt, und wollte schon zu einem andern Gegenstande übergehen, als ich aber bedachte, daß alle heiligen Väter, welche von diesem Sakramente sprachen, nachdem sie die Nothwendigkeit, die Vortrefflichkeit, die Würde, zu der es einen Christen erhebt, die Verbindlichkeiten und Pflichten eines heiligen Lebenswandels, welche es auflegt, erklärt hatten, Anlaß nahmen, zu zeigen, wie fern man von der Sünde bleiben müsse, weil die Sünden der Christen viel schwerer seien, als jene der Ungläubigen: so habe ich mir vorgenommen, zur Vollendung dieses Lehrgegenstandes euch noch diese Unterweisung zu geben,

in der ich zeigen will, wie viel schwerer und größer die Sünden eines Christen seien, als die Sünden eines Ungläubigen, weil der Christ in der heiligen Taufe die Gnade empfangen hat. Weil ein Christ bei größerer Erleuchtung und klarer Erkenntniß Gottes sündigt als ein Ungläubiger; weil er sündigt, obwohl er größere Wohlthaten empfangen hat, als ein Ungläubiger: und weil ein Christ ein Mensch ist, der sich Gott ganz hingegeben hat, der sich ganz Seinem heiligen Dienste geweiht hat, was bei einem Ungläubigen nicht der Fall ist. Die Wahrheit dessen wollen wir genau prüfen.

1. Daß die Sünde eines Christen viel schwerer sei, als die eines Ungläubigen, das hat uns unser göttlicher Erlöser deutlich gelehrt in dem Gleichnisse von den zwei Knechten, die dem Willen ihres Herrn untreu waren, und von denen Einer den Willen des Herrn gekannt hatte, der Andere aber nicht. Alle Beide sündigen, alle Beide verdienen gestraft zu werden. Es ist aber gar kein Zweifel, daß Jener die schwerere Strafe verdiene, welcher sich weigerte, den Willen des Herrn zu erfüllen, obwohl er ihn kannte, als jener, welcher ihm entgegen handelte, da er ihn nicht kannte. Der Grund hievon ist, weil die Schuld des Erstern viel größer ist, als jene des zweiten. Auch dieser sündigt, obwohl er den Willen seines Herrn nicht kannte, er war verpflichtet, nachzufragen und sich von dem zu unterrichten, was der Herr gewollt hat. Er war sein Knecht, und das reicht hin, er soll den Willen seines Herrn kennen, soll sich fleißig nach demselben erkundigen und prüfen, ob das, was er thue, jenem Willen gemäß sei, oder ob es ihm entgegen sei. Er hat dieß nicht gethan; also macht er sich durch diese Nachläßigkeit und dieses Versäumniß eines Vergehens schuldig und verdient gestraft zu werden; wie aber die Schuld nicht so groß ist, so wird auch die Strafe milder sein (Luk. XII.). Wer wird aber nicht einsehen, wie viel größer die Schuld, und wie viel schwerer die verdiente Strafe jenes Knechtes sein muß, welcher die Vermessenheit hatte, den Willen seines Herrn zu übertreten, der durch sich selbst oder durch Andere in Kenntniß gesetzt wurde, was der Herr befohlen

hatte, und der sich dessenungeachtet widersetzte, dasselbe zu erfüllen?

2. Ihr seid nun solche Knechte, meine lieben Christen, welche dem Willen des Herrn, welcher Gott ist, entgegen gehandelt haben: dem Willen, den ihr erkannt habt, ein Umstand, der bei den Sünden der Ungläubigen nicht stattfindet. Ihr habt von Gott so viele Erkenntnisse und Erleuchtungen empfangen. Ihr seid in den Wahrheiten und Geheimnissen unserer christlichen Religion unterrichtet worden. Ihr habt das heilige Gebot Gottes so oft verkündigen hören: Seine göttlichen Gebote sind euch alle deutlich erklärt worden, ihr habt sie euch in's Gedächtniß eingeprägt, und sprechet sie euch auch oft vor. Man hat euch die überaus strenge Verpflichtung erklärt, gemäß welcher ihr diese Gebote halten müsset. Man hat euch erklärt, daß ihr Gott über Alles und den Nächsten wie euch selbst lieben müsset, und dieß ist Sein ausdrücklicher Wille. Man hat euch gezeigt, was es Gottloses und Böses sei, diese heiligen Gebote zu übertreten, was es Schreckliches um die Sünde sei, zu deren Sühnung der göttliche Sohn vom Himmel auf die Erde herabstieg, Mensch wurde und Sein Blut und Leben hingab. Diese Wahrheiten glaubet ihr mit Zuversicht, sonst wäret ihr keine Christen. Wenn ihr dieses also Alles wisset und glaubet, so seid ihr verpflichtet, euer Leben darnach einzurichten. Wenn ihr dieß nicht thut, seid ihr einer viel größern Schuld theilhaftig, als jene Ungläubigen, welche diese Wahrheiten nicht kennen, euere Sünde ist schwerer, und ihr werdet auch, wie jener Knecht, schwerere Strafen ausstehen müssen.

3. Durch die Verblendung und Verstockung, welche sich der Mensch durch die Erbsünde zugezogen hat, können die Ungläubigen nur sehr schwer das Gute vom Bösen unterscheiden. Sie haben weder heilige Propheten, noch göttliche Schriften, welche ihnen zur nothwendigen Erleuchtung dienen, wenn sie die gebührende Unterscheidung anstellen sollen, und unter Andern mangelt ihnen auch das helle Licht des Evangeliums, welches Jesus Christus in die Welt gebracht hat. Daraus

folgt, daß sie wenigstens einige scheinbare Entschuldigungen für ihre Sünden und Missethaten anführen können, da sie keine genaue Kenntniß dessen haben, was ihnen Gott befohlen oder verboten hat. Wir aber meine Brüder, die wir die heiligen Propheten und heiligen Schriften haben, welche uns diese göttlichen Aussprüche deutlich erklären und sagen, welcher der Wille des Herrn, und welche Seine göttlichen Gebote seien; wir, denen der göttliche Sohn, der Mensch geworden ist, in Seinem hochheiligen Evangelium Alles deutlich erklärt hat, Der uns in demselben Evangelium in Seinen wunderbaren Lehren und Beispielen den wahren Weg gezeigt hat, den wir wandeln sollen; wenn wir uns, sage ich, wie die verworfensten Ungläubigen, unsern zügellosen Leidenschaften hingegeben und ohne Rückhalt Seinem göttlichen Willen zuwider handeln und Sein Gesetz übertreten, was können wir für eine Entschuldigung anführen?

4. Nein, mein Christ, sagte Tertullian zu einem Christen der ersten Jahrhunderte der Kirche, und dasselbe kann ich zu Jedem von euch sagen, wenn ihr einer Todsünde schuldig sein solltet: nein, die Unwissenheit kann dir nicht zum Vorwande dienen, deine Uebertretungen und Ausschweifungen zu entschuldigen, da du nach der Erkenntniß Gottes, nach dem empfangenen Unterricht in Seinen Geboten, und nach der Ueberzeugung, daß diese Sein ausdrücklicher Wille seien, Jenen beleidigt, diese mit Füßen getreten und gebrochen hast (De Poenit. I. 5.). Eine je genauere Kenntniß du von Gott und Seinem Gesetze hast, desto verwerflicher und größer ist deine Sünde. Dazu kommt noch, daß zwar die Unwissenheit in Betreff Gottes und Seines Gesetzes die Sünde nicht entschuldigt, weil es Niemandem gestattet ist, Gott nicht zu erkennen, da Alles, was Er für uns gethan hat und fortwährend thut, da alle Kreaturen sein Dasein verkünden, daß aber dennoch derjenige ohne Zweifel Gott mehr beleidige, welcher eine genauere Kenntniß von Ihm hat. Niemand kann ohne große Schuld das göttliche Gesetz nicht kennen, weil es in die Herzen Aller geschrieben ist, ohne Zweifel begeht derjenige aber

eine größere Sünde, welcher als Christ eine genauere Kenntniß von demselben hat. Wenn der Jude wuchert, entschuldigt er sich mit dem einzigen, wenn auch falschen Vorwande, daß ihm das Gesetz Wucher erlaube: wie wollte sich aber ein Christ entschuldigen, dem das Evangelium den Wucher ausdrücklich verbietet: „Mutuum date, nihil inde operantes“ (Luc. VI.)? Wenn man dem Mohamedaner den Vorwurf macht, daß er sich mit aller denkbaren Unzucht beflecke und beschmutze, so entschuldigt er sich, indem er sagt, daß ihm sein Koran in dieser Beziehung Vieles erlaube; wenn aber ein Christ sich noch Schlimmeres zu Schulden kommen ließe, dem es doch der Dekalog so streng verbietet, wie wollte er sich entschuldigen? Wenn man den Ketzer neuerer Zeiten beschuldigt, er versäume die Ausübung guter Werke und lasse jeder unordentlichen Leidenschaft den Zügel, so rechtfertigt er sich schnell dadurch, daß er sagt, der bloße Glaube reiche zur Seligkeit hin; wie wollte sich aber ein Christ rechtfertigen, dem der heilige Apostel Jakobus sagt, der Glaube ohne Werke sei todt (Jak. II.)?

5. Der heilige Thomas von Villanova stellt eine Betrachtung an, welche diesen Grundsatz sehr gut bekräftigt. Beim schrecklichen jüngsten Gerichte, sagt er, werden sich viele Ungläubige wegen ihrer bösen Handlungen entschuldigen wollen, und ihre Unwissenheit als Grund ihres Fehlers anführen. Ich wußte Nichts von Deinen ewigen Wahrheiten, Nichts von Deinem Gesetze, wird vielleicht der Wilde zum göttlichen Richter sagen. Niemand hat mich hierin unterrichtet, wird vielleicht der Indianer sagen. Ich habe es von Niemandem gehört, wird vielleicht der Heide sagen (Conc. p. de Ascens.). Was können aber wir zur Entschuldigung anführen, die wir als Christen jene erhabenen Wahrheiten und jenes göttliche Gesetz bekennen: wir, die wir es so oft verkünden hörten; wir, denen es in der Taufe deutlich erklärt wurde, daß wir dieses Gesetz beobachten müssen, wenn wir zum Leben eingehen wollen: „Si vis ad vitam ingredi, serva mandata:“

wenn wir dessen ungeachtet Seinen Vorschriften nicht gemäß leben, sondern sie so oft brechen? Wenn alle jene Ungläubigen, unerachtet ihrer Unwissenheit, die sie vorschützen, verdammt werden, was wird mit uns geschehen, die wir eine so genaue Erkenntniß und so tiefe Erleuchtung haben? Ueber uns, als über die schweren Schuldigen, wird ein strengeres Gericht ergehen, wir werden zu heftigeren Qualen verdammt werden, weil wir bei einer vollkommenern Erkenntniß, bei genauerer Unterscheidung des Bösen, sündigten.

6. Daraus folgt, sagt Salvian, indem er denselben Gegenstand bespricht (L. de Prov. 5.), daß unsere Sünde nicht eine Sünde der Unwissenheit, sondern der Widerspenstigkeit und der Bosheit ist: „Non inscitia, sed rebellione peccamus.“ Wir hören die Verkündung des Gesetzes, und sprechen es uns selbst oft vor: und dessenungeachtet treten wir es mit Füßen und verachten es: ja es scheint sogar, daß die Kenntniß, welche wir von demselben wie von den göttlichen Geboten und dem Willen Gottes haben, uns zu nichts Anderm diene, als daß wir sie haben, um mit größerer Vermessenheit und Rücksichtslosigkeit dawider zu handeln. Und deßhalb, so schließt der große heilige Vater, sind wir im Vergleich zu den Heiden viel schlimmer, als sie: „Ac per hoc paganis deteriores sumus“ (L. 4.).

7. Wenn ein Türke oder ein Heide stolz und hochmüthig ist, wenn er auf seine Reichthümer oder auf seine Geistesgaben eitel ist, so darf dieß uns nicht sehr verwundern: sie haben nie jene bewunderungswürdige Lehre unseres göttlichen Erlösers vernommen, nach welcher sie von Ihm hätten lernen können, daß er sanftmüthigen und demüthigen Herzens war, sie haben die erhabenen Beispiele der Demuth nie gesehen, die Er uns gegeben hat. Ist es aber nicht sehr auffallend, sehr abscheulich und entwürdigend, daß ein Christ, der diese wunderbaren Lehren und seltnen Beispiele von Demuth vor sich hat, anmaßend und stolz ist, daß dieser auf seinen Stand

und seine Talente eitel ist, und prahlt? Ein Gott steigt vom Himmel und demüthigt sich, und ein Christ wird hochmüthig und stolz? Die unumschränkte Majestät Gottes macht sich klein und gering, indem sie Knechtsgestalt annimmt, die erhabenste Größe erniedrigt sich: und der niedrige Wurm der Erde will sich groß machen und sich über Andre erheben? Welch ein unerträgliches und außerordentliches Vergehen ist dieß? Daß die Heiden und andere Ungläubigen, die dem Eindruck ihrer verdorbenen Natur folgen, Unbilden nicht anders zu vergessen wissen, als wenn sie sich rächen, darüber darf man sich nicht verwundern: sie kennen das ausdrückliche Gebot Jesu Christi nicht, welches sagt, wir sollen unsere Feinde lieben; sie kennen das herrliche Beispiel nicht, welches Er uns hierin gab. Wer soll sich aber nicht verwundern und darüber trauern, wenn er einen Christen sieht, der sich einen Schüler und Nachfolger dieses göttlichen Meisters rühmt, der aber nicht einmal die kleinste Beleidigung verzeihen, der sich um jeden Preis rächen will, obwohl er das ausdrückliche Gebot kennt, das ihm Jesus gegeben hat, die Feinde zu lieben, und obwohl er weiß, daß Jesus noch sterbend Seinen göttlichen Vater bat, Er möchte Jenen vergeben, die Ihn so grausam an's Kreuz geheftet hatten?

8. Daß so viele Ungläubige den zügellosen Begierden ihrer Leidenschaften gehorchen, deßhalb sind sie zu verdammen; obwohl ihr Fleisch nicht durch die heilige Taufe von aller Unreinigkeit abgewaschen wurde, obwohl ihre Leiber nicht Glieder Jesu Christi und Tempel des heiligen Geistes geworden sind; wie viel mehr sind aber die Christen zu verdammen, mit denen dieses Alles geschehen ist? Daß die Frauen der Heiden sich mit aller verderblichen Kunst schmücken, um ein Götzenbild aus sich und aus ihrer eitlen Schönheit zu machen, das ist unwürdig und sündhaft: wie viel sündhafter ist es aber, wenn dieß von christlichen Frauen geschieht, welchen der heilige Apostel zur Pflicht macht (I. Tim. II.), daß sie keinen künstlichen Haarputz, oder Gold, oder Perlen, oder kostbare Gewänder

tragen, sondern sich allein mit Bescheidenheit und Schamhaftigkeit schmücken sollen? Unser göttlicher Erlöser hatte wohl ganz recht, wenn er von den Juden sagte, sie wollen in ihrer Verstockung Seine Lehre nicht annehmen, daß sie nicht gesündigt hätten, wenn Er nicht gekommen wäre und in so großer Klarheit mit ihnen gesprochen hätte; daß sie aber nun keine Entschuldigung für ihre Sünde haben (Joh. XV.). Nein, meine Brüder, unsere Sünde wäre lange nicht so groß, wenn wir nicht zu so klarer Erkenntniß Gottes und Seines Gesetzes gelangt wären: weil wir sie aber bei alldem noch begehen, wird es keine Entschuldigung für uns geben können. Deßhalb sprach der heilige Petrus von den Sündern: es wäre besser gewesen, das heißt, sie wären eines geringern Vergehens schuldig geworden, wenn sie die Wahrheit nicht erkannt hätten, als daß sie nach einer solchen Erkenntniß vom rechten Wege abweichen und jene göttlichen Gebote übertraten, die sie zu halten verpflichtet waren (II. Petr. II.). Man kann also nicht läugnen, daß die Sünde eines Christen schwerer und größer sei, als die Sünde der Ungläubigen: weil jener die Erkenntnisse von Gott und Seinem Gesetze hat, welche diese nicht haben. Das wird noch klarer werden, wenn ich zweitens zeige, er sündige, nachdem er größere Wohlthaten empfangen habe, als die Ungläubigen.

9. Um euch von dieser Wahrheit vollkommen zu überzeugen, sollte ich alle jene Wohlthaten einzeln aufzählen können, welche Gott, mit Ausschließung aller Ungläubigen, dem Christen allein geschenkt hat, indem Er ihm allein die Gnade zu Theil werden ließ, die heilige Taufe zu empfangen. Aber wer könnte diese Wohlthaten zählen? Wer könnte die besondern Hilfeleistungen und Beschützungen zählen, welche ein Christ alle Tage von Gott erhält, um sich in Seiner Gnade erhalten zu können, und von Sünden fern zu leben? Wie viele Sakramente, wie viele höhere Eingebungen, wie viele Lehren und Unterweisungen, wie viele Erbauungen beim Lesen andächtiger Bücher, wie viele andere geistliche Hilfe und wie

vielen Schutz hat ihm Gott schon ertheilt, dessen die Ungläubigen beraubt sind? Durch die Taufe hat der Christ, wie ihr schon gehört habt, die Gnade der Annahme an Kindesstatt erlangt, durch die er ein Kind Gottes geworden ist und das Recht erworben hat, Gott seinen Vater zu nennen. Die Gnade der Taufe macht den Christen zum Freunde Gottes. Ich nenne euch nicht meine Knechte, sagte Jesus Christus zu Seinen Jüngern, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr vorhat; Ich nannte euch aber meine Freunde, weil Ich euch Alles bekannt gemacht habe, was Ich von Meinem Vater hörte (Joh. XV.). Wer sieht nicht ein, daß diese Wohlthaten und Gunstbezeugungen, die Gott einem Christen mittheilte, und die Er so vielen Ungläubigen versagte, die Christen weit über die Ungläubigen erhöhen, aber sie zugleich auch verpflichten, daß sie Gott treu bleiben und nie versäumen Ihn in Allem genau zu ehren und Ihm zu dienen? Wer sieht aber auch nicht ein, wie viel größer und schwerer das Unrecht wäre, wenn ein Christ sich gegen Gott erheben, sich gegen Ihn auflehnen und Ihn beleidigen würde, ein Christ, der von Gott zur unschätzbaren Würde eines Kindes und Freundes erhoben wurde, der von Ihm so lange mit Wohlthaten überhäuft und zärtlich geliebt wurde? Erhebt sich ein Freund je gegen denjenigen, der ihm Wohlthaten erwiesen und ihn geliebt hat? Erhebt sich je ein Kind gegen einen Vater wie Gott ist?

10. Wie wir aus der heiligen Schrift wissen, wurde der heilige König David von vielen Mißgeschicken und Plagen bedrückt und heimgesucht. Wenn wir aber den Auslegern, welche den vierundfünfzigsten Psalmen erklärten (V. Calmet.) glauben dürfen, so wurde er durch nichts so gekränkt und nichts schmerzte ihn mehr, als der Abfall Achitophels, eines seiner vertrautesten und ersten Rathgeber, der sich gegen ihn auflehnte und sich mit seinem aufrühreriischen Sohne Absalon verband. Wenn einer meiner Feinde mir geflucht hätte, sagte er ganz betrübt, so würde ich es ertagen haben: und wenn der, so mich hasset, groß wider mich gesprochen hätte, so

würde ich mich vielleicht vor ihm verborgen haben. Aber derjenige, der meinen Schmerz so untröstlich macht, ist mein theurer Freund. Du bist es, der du mein Führer warst, mein Rathgeber und Hausgenosse, du, der mit mir die Freuden der Tafel theilte, der im Hause Gottes einträchtig mit mir wandelte. Der Tod komme über dich, daß du zur Hölle fahrest! So spricht David (XIV. Ps.).

11. Ich denke, wenn Gott der Trauer und Betrübniß fähig wäre, würde Er wie David, den Schmerz den Ihm ein Christ zufügte viel bitterer und herber finden, als jenen den Ihm ein Ungläubiger zufügen würde. Wenn Jemand von einem seiner Feinde beleidigt wird, so geht ihm dieß nicht sehr zu Herzen, weil er von einer solchen Person nichts Anderes erwarten kann, als Unbilden. Wenn er aber von einem seiner Brüder beleidigt wird, von einem seiner Kinder, von einem Verwandten, von einem Freunde, von Einem, dem er viele Wohlthaten und Gunstbezeigungen erwiesen hat, von dem er eine gleiche Erwiderung erwartete: dann ist dieß etwas, was ihm über Alles unleidlich ist, was ihm den bittersten Schmerz und den herbsten Kummer verursacht. Gott kann aber nicht von Tauer und Betrübniß ergriffen werden. Es ist aber gewiß, wenn Er durch die Sünde eines Christen auch nicht gekränkt und betrübt werden kann, so kann Er doch durch die Sünde eines Christen mehr beleidigt werden, als durch die Sünde eines Ungläubigen.

12. Ich verwundere mich nicht, daß sich der heilige Apostel Paulus, wenn er von der Sünde der Christen spricht, so starke und schreckliche Ausdrücke bedient: „Es ist unmöglich," sagt er in seinem Schreiben an die Hebräer (Hebr. VI.), daß Diejenigen, welche einmal erleuchtet waren," daß heißt nach der Auslegung des heiligen Väter, welche die Taufe eine Erleuchtung nennen, „welche getauft wurden, die himmlische Gabe geschmeckt haben und des heiligen Geistes theilhaftig geworden sind, welche zudem noch geschmeckt haben

das vortreffliche Wort Gottes und die Kräfte der künftigen Welt — wenn sie dennoch abfallen, wieder auf's Neue zur Besserung gebracht werden, da sie den Sohn Gottes zu ihrem eigenen Schaden zum zweitenmale kreuzigen und schimpflich behandeln." In einem andern Kapitel desselben Briefes sagt er: „Wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind, so ist kein Opfer mehr übrig für die Sünden." Was bleibt uns also? „Ein schreckliches Gericht erwartet uns, ein Feuereifer, der die Widerspenstigen verzehren wird. Schon wer das Gesetz Moses übertrat," fährt der Apostel fort, mußte ohne Gnade auf die Aussprache zweier oder dreier Zeugen sterben: wie viel härtere Strafen, bedenkt es selbst, wird der verdienen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen tritt, das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt ist, unrein achtet, und den Geist der Gnade beschimpft (Hebr. X.)!

13. Hätte der Apostel die Sünde, welche ein Christ begeht, deutlicher schildern, ihre Größe mit mehr Eifer und Kraft darthun können? Welch ein Wort ist dieß, wenn er sagt, es sei eine Sünde für deren Sühnung es kein Opfer gebe? Wenn er sagt, es bleibe nichts Anderes mehr übrig, als ein schreckliches Gericht, und ein ewiges Feuer zur Strafe? Wenn er sagt, es sei unmöglich, daß derjenige, welcher die Sünde begangen hat, durch eine neue Buße die Gnade wieder zu erlangen vermöge? Dieß muß man aber nicht unbedingt verstehen, sonst würde man in einem Irrthum verfallen, den die Kirche verdammt hat; man muß es im moralischen Sinne verstehen, daß es nämlich nur höchst schwierig geschehen könne. Woher kommt es aber, daß die Sünden, welche von Christen begangen werden, so schwere Sünden sind? Weil ein Christ, wie der heilige Apostel Paulus sagt, Jesum Christum zum zweitenmale kreuzigt und Ihn schimpflich behandelt. Weil er Ihn mit Füßen tritt, und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt ist, unrein achtet, und den Geist der Gnade beschimpft. Weil er sündigt, nachdem er doch die Wahrheit erkannt hat,

wie derselbe heilige Apostel sagt, das heißt, nachdem er die unermeßlichen Wohlthaten und Gunstbezeigungen erkannt hat, die er von der wohlthätigen Hand Gottes empfing. Er wurde von Gott mit größern Wohlthaten überhäuft, als die Ungläubigen; er war also verpflichtet tausendmal mehr erkenntlich und dankbar zu sein, gemäß dem Ausspruche Jesu Christi in Seinem heiligen Evangelium (Luk. XII.): „Wem Viel gegeben wurde, bei dem wird Viel gesucht werden; und wem Viel anvertraut wurde, von dem wird man auch desto mehr fordern." Und dennoch ist er, dieser Pflicht ganz entgegen so unerkenntlich und undankbar gewesen, daß er die Wohlthaten Gottes sogar gegen Gott Selbst wandte und sich Seiner Gnaden, die er von Seiner Mildthätigkeit empfangen hatte, bediente, um Ihn zu beleidigen. Dieser göttliche Erlöser hat euch vermöge Seiner unbegränzten Barmherzigkeit, auf Kosten Seiner Ehre Seines Lebens und Blutes vom ewigen Tode, zu welchem ihr durch die Sünde Adams und euere eigenen Vergehen verdammt waret, befreit. Und anstatt daß ihr euern Geist und euer Leben verwandtet, Ihn immer zu preisen, und Ihm für so außerordentliche Wohlthaten zu danken, könntet ihr euch derselben bedienen, Ihn zu beleidigen und zu mißhandeln? Ihr könntet euch derselben als eben so vieler Nägel und eines Kreuzes bedienen, um Ihn aufs neue an dasselbe zu heften? Trägt die Sünde des Ungläubigen ein so schreckliches Merkmal an sich?

14. Es ist wahr, daß auch die Ungläubigen nur durch das Leiden und den Tod Jesu Christi vom ewigen Tode befreit worden sind, weil Jesus Christus für Alle gestorben ist, und weil Er, wie der Glaube lehrt für Alle Sein kostbares Blut vergossen hat: aber sie glauben es nicht und denken nicht über diese Wahrheit nach: sie haben in der heiligen Taufe und in den andern heiligen Sakramenten nicht die Verdienste und Früchte genossen wie ihr. Und ihr, die ihr also durch so außerordentliche Mildthätigkeit und Begünstigungen vorgezogen seid, ihr bedienet euch des Daseins, das euch Gott gegeben hat

und der Gnade, die Er euch mitgetheilt hat, um Ihn nur mehr zu beleidigen? Kann es eine abscheulichere und ungerechtere Undankbarkeit geben, als wenn man sieht, wie sich ein Geschöpf gegen seinen Schöpfer empört, ein befreiter Sklave gegen seinen Befreier? Was würde man von einem Unterthanen sagen, der von seinem Fürsten mit außerordentlichen Gunstbezeugungen überhäuft wurde, und sich nur derselben bedienen würde, um sich gegen ihn zu empören? Was würde man von einer Braut sagen, welche sich der Geschenke, welche ihr der Bräutigam gegeben hat, um ihr seine Liebe zu erkennen zu geben, bedienen würde, um sich neue Geliebte damit zu gewinnen? Würde dieses nicht der höchste Beweis menschlicher Undankbarkeit sein? Dieß ist nun gerade die Undankbarkeit so vieler Christen, welche sich der Wohlthaten Gottes bedienen, um Ihn mit denselben um so entwürdigender zu beleidigen. Wer wird also nicht zugeben, daß die Sünde eines Christen wegen der größern Erleuchtungen und Erkenntnisse, welche er von Gott hat, und weil er von Gott seine Wohlthaten in reichlicher Fülle empfangen hat, schwerer und größer sei, als die Sünde eines Ungläubigen? Es bleibt uns nun noch die Wahrheit zu betrachten übrig, daß der Christ durch die Taufe ein Mensch werde, welcher ganz dem Dienste Gottes geheiligt und geweiht ist, was ein Ungläubiger nicht ist.

15. Dieses läßt sich erstlich aus dem so ganz verschiedenen Gebrauch entnehmen, welchen die Kirche im Alterthume anwandte, wenn sie Strafen für Sünden auferlegte, welche vor der Taufe begangen wurden, oder für Sünden, welche die Christen nach dem Empfange der Taufe begangen hatten: für die Sünden, welche vor der Taufe begangen wurden legte sie eine geringe oder gar keine Buße auf; für die Sünden aber, welche nach der Taufe begangen wurden, bestimmte sie sehr lange und höchst strenge Bußübungen. Setzen wir den Fall: Ein erwachsener Götzendiener, oder Heide wollte die heilige Taufe empfangen; man ließ ihn mit einer sehr

geringen Buße gehen, wenn er auch alle erdenklichen Sünden begangen hatte. Wenn aber die Sünden von Solchen begangen worden waren, die in der Taufe Gott geweiht und Ihm geopfert worden waren; dann konnte sich die Kirche kaum entschließen, jene zum Sakramente der Buße zuzulassen, an denen sie auch die nöthigen Eigenschaften fand, und wenn sie es that, so geschah es mit solcher Strenge, daß es uns in Erstaunen setzt, wenn wir davon lesen: sie legte ihnen je nach der größern oder geringern Schwere ihrer Sünden fünf, sechs, sieben und zehn Jahre zur Buße auf, ja bisweilen fünfzehn, bis zwanzig Jahre, und sogar für das ganze Leben, in welcher Zeit sie sich dann nie der heiligen Kommunion nähern durften, ausgenommen zur Zeit der Verfolgungen, oder einer tödtlichen Krankheit.

16. Warum hat aber die Kirche, diese heilige, fromme, immer vom heiligen Geiste geleitete Mutter, so viele Jahrhunderte hindurch so große Strenge gegen die Sünden der Christen geübt und so große Milde gegen jene Götzendiener und Heiden? Warum zweifelte sie nicht an dem Heile desjenigen, der plötzlich nach der Taufe starb, er möchte zuvor ein so großer Sünder gewesen sein, als er wollte; und hatte sie nicht dieselbe Sicherheit von demjenigen, welcher nach der Erfüllung der Buße starb, die ihm auferlegt wurde? Warum hielt sie denjenigen unbezweifelt für einen Seligen, welcher im Augenblicke des Todes getauft wurde: und warum zweifelte sie so sehr an dem Heile desjenigen, der nur in der letzten Krankheit, während er dem Tode nahe war, Buße that? Aus keinem Andern Grunde, meine lieben Brüder, als weil sie die Sünden, welche nach der Taufe begangen wurden für viel schrecklicher, schwerer und größer hielt, als irgend eine andere Sünde, welche vor dem Empfange dieses erhabenen Sakraments begangen wurde. Sie betrachtete den Christen, der nach dem Empfang der heiligen Taufe sündigt, als einen Verräther, einen Betrüger, als einen Untreuen, der keinen Glauben hat, ja sogar als einen Entweiher des Heiligen.

Und daß dieses so ist, können wir deutlich aus dem entnehmen, was wir in den vorhergehenden Unterweisungen gesagt haben.

17. Zweitens ist der Christ ein Gott geweihter Mensch, was der Ungläubige nicht ist. Unter andern Dingen, welche wir angegeben haben, um zu erklären, zu welcher erhabenen Würde ein Christ durch die Gnade der heiligen Taufe erhoben werde, haben wir auch gesagt, er werde durch dieselbe ein Glied Jesu Christi, und ein Tempel des heiligen Geistes. Wenn nun unsere Leiber durch die Gnade der Taufe Glieder Jesu Christi werden, und sie eben so viele Gott geheiligte Gefäße, die wir nur allein zu Seinem Dienste verwenden dürfen, so will der Apostel (Röm. XII.), „daß wir uns zu einem lebendigen, heiligen und Gott wohlgefälligen Opfer darbringen.“ Wenn aber ein Christ unglücklicherweise in die Sünde einwilligt, und sich seines Leibes bedient unwürdige, sündhafte Dinge zu thun; würde er dann nicht, wie wir gesagt haben, gleichsam eine Entweihung des Heiligen begehen? Was ist denn eine Entweihung, Schändung des Heiligen? Ein Mißbrauch, welcher von einer Gott geweihten Sache gemacht wird. So schändete der König Balthasar das Heilige, als er die heiligen Gefäße des Tempels zu seinen unheiligen Gastmahlen benutzte (Dan. V.). So entweihten die Ketzer der neuesten Zeiten das Heilige, indem sie Kelche und Geschirre, welche dem Gottesdienste geweiht waren, auf eine höchst niedrige und unwürdige Weise mißbrauchten. Welche Entweihung und welchen Mißbrauch, welche Schändung des Heiligen werdet demnach ihr begehen, meine Christen, wenn ihr euch eueres Leibes, der ein Glied Jesu Christi, ein lebendiges Gefäß, das Ihm geweiht, und durch die heilige Taufe einverleibt und mit Ihm vereinigt ist, zu Handlungen bedient, welche Schauder erregen, wenn man nur an sie denkt? Der heilige Apostel seufzt und kann keine Ruhe finden, wenn er nur daran denkt, daß der Christ sich zu einem solchen Vergehen verleiten lassen könne (I. Kor. VI.). Du willst also den Leib, sagt er, der ein Glied

Jesu Christi ist, nehmen und zu einem Gliede einer unwürdigen Kreatur machen? Wir dürfen daher überzeugt sein, daß wir wenn wir mit unserm Leibe sündigen, nicht eine geringfügige Sünde begehen, sondern eine Art schrecklicher Heiligthumsschändung, indem wir Etwas entweihen, was Gott geheiligt wurde.

18. Darauf beschränkt sich aber die Größe und Schwere der Sünde, welche ein Christ begeht noch nicht, denn wie er den Leib entweiht hat, entweiht er auch die Seele, die ein Tempel des heiligen Geistes ist. Ihr wisset schon, daß wir wegen der Erbsünde vor der Taufe Alle Sklaven des Teufels waren; durch die Gnade dieses Sakraments ist der Teufel auf das gebietende Wort des Priesters vertrieben worden: „Exi ab eo“ sprach er, „spiritus immunde, et da locum spiritui sancto paraclito.“ Der heilige Geist nimmt also Besitz von einer getauften Seele, er stellt in ihr Seinen Thron auf und verweilt in ihrer Mitte wie in Seinem Tempel. Was thut aber ein Christ, wenn er eine Todsünde begeht? Höret, ob es ein schrecklicheres Verbrechen geben kann, und ob man dem heiligen Geiste eine größere Unbild zufügen kann! Ein solcher Christ vertreibt den Geist Gottes aus seiner Seele: er zwingt Ihn, Seinen Tempel, in welchem Er verweilte zu verlassen, von Seinem Throne, auf dem er saß, herabzugehen, und wem Platz zu machen? Könnet ihr euch denken wem? Wie beklagenswerth und fürchterlich ist dieß! Darf ich es wagen, es auszusprechen? Warum sollte ich aber nicht sagen, was so viele böse Christen zu thun keine Scheu tragen? Dem Teufel Platz zu machen, zu bewirken, daß der Teufel an der Stelle des heiligen Geistes seine Seele einnehme, und sein Herz besitze. Ja, dieß ist das Vergehen eines Christen, welcher eine Todsünde begeht, er läßt den Teufel bei sich ein, indem er den heiligen Geist aus sich vertreibt; und in der heiligen Taufe wurde der Teufel aus ihm vertrieben und der heilige Geist eingelassen: „Exi ab eo, spiritus immunde, et da locum, spiritui sancto paraclito,“ nun sagt der Christ aber, wenn auch nicht mit Worten, doch mit der That, was

noch schlimmer ist: gehe von mir, heiliger Geist, und mach dem unreinen, höllischen Geiste Platz. Ziehe Dich von mir zurück, ich kümmere mich nichts mehr um Deine Gesellschaft, um Deine Erleuchtungen und Gnaden; ich will keinen Theil mehr an Dir haben, sondern allein nur am Teufel: „Exi a me, sanctissime spiritus, et da locum spiritui immundo.“ Erwäget und entnehmet nun aus diesem allein schon, wie viel schwerer und größer die Sünde eines Christen sei, als die Sünde eines Ungläubigen.

19. Wir wollen uns also nicht mehr über die außerordentliche Strenge und die harte Buße verwundern, mit welcher jene heiligsten Bischöfe, jene erleuchteten Männer, welche die Kirche Gottes regierten, die Sünden der Christen so viele Jahrhunderte hindurch belegten, während sie jene der Heiden und anderer Ungläubigen, welche den Glauben annehmen wollten, mit so großer Milde und Nachsicht behandelten. Sie erkannten gewiß mehr als wir die Größe und Schwere der Sünden. Es ist gewiß, daß auch die Heiden nnd andre Ungläubige Gott in ihren Sünden beleidigen; sie haben aber, wie ihr schon gehört habt, nicht jene Kenntnisse und Erleuchtungen von Gott und Seinem Gesetze, wie die Christen. Auch die Mohamedaner beleidigen Gott mit ihren Sünden: sie thun es aber nicht, nachdem sie von Gott mit so vielen Wohlthaten und Gunstbezeugungen überhäuft wurden, wie die Christen. Auch die Juden beleidigen Gott mit ihren Sünden; sie thun es aber nicht, nachdem sie wie die Christen so feierliche Versprechen abgelegt haben, und nachdem sie durch die Taufe Glieder Jesu Christi und Tempel des heiligen Geistes geworden sind. Wir wollen uns also nicht verwundern, wenn sie annahmen, daß kaum eine Buße von zehn, fünfzehn und zwanzig Jahren, ja kaum oft das ganze Leben hinreiche, eine Todsünde zu sühnen, welche ein Christ begangen hatte. Wir wollen uns über die Gefühllosigkeit und Verblendung so vieler Christen wundern, welche alle möglichen, auch die schwersten Sünden mit solcher Leichtigkeit und so kaltem Blute begehen,

und gar an keine Buße denken; die sich sogar sträuben, jene überaus leichte und so gemilderte Bußübungen zu erfüllen, welche ihnen aufgegeben werden, oder welche sie mit der größten Nachläßigkeit verrichten. Möget ihr ja doch nicht unter die Zahl dieser Unglückseligen gehören, meine Brüder; sondern von meinem bittern Schmerze über die Sünden durchdrungen sein, welche ihr begangen habt, traget Sorge, sie durch eine würdige Buße zu sühnen. Fliehet von nun an jegliche Sünde wie eine Schlange; wenn sie für Alle böse, schrecklich und fürchterlich ist, so ist es für einen Christen, der die Gnade der heiligen Taufe empfangen hat weit mehr; haltet euch fern von der Sünde, damit ihr euch der Wirkungen dieses Sakramentes erfreuen könnt, welches euch im gegenwärtigen Leben die göttliche Gnade und im künftigen die ewige Herrlichkeit verleiht.

Inhalt.

Die Kirchengebote.

Seite

I. Unterweisung.

Von den Kirchengeboten überhaupt 3

II. Unterweisung.

Ueber die gebotenen Festtage der heiligen Kirche 15

III. Unterweisung.

Erklärung des ersten Gebotes der Kirche, daß man nämlich die heilige Messe an allen Sonntagen und gebotenen Festtagen anhören solle. Zuerst von der Vortrefflichkeit dieses göttlichen Opfers 29

IV. Unterweisung.

Ueber die Art und Weise, wie wir die heilige Messe mit Nutzen anhören können 44

V. Unterweisung.

Ueber die Gründe, weßhalb man die heilige Messe häufig anhören soll 60

VI. Unterweisung.

Ueber das zweite Gebot der Kirche, in welchem uns geboten wird, in der vierzigtägigen Fasten, an den Quatembern und an den gebotenen Festvorabenden zu fasten, und am Freitage und Samstage uns vom Fleischessen zu enthalten . 73

VII. Unterweisung.

Vom Fasten, und wie Vieles dasselbe in sich schließe . . . 85

VIII. Unterweisung.

Ueber die verschiedenen Schwierigkeiten, welche sich in Bezug auf das Fasten erheben 90

IX. Unterweisung.

Wie nützlich und sogar nothwendig das Fasten für jeden Christen sei 115

X. Unterweisung.

Ueber die Ausreden, welche von Vielen vorgebracht werden, damit sie nicht fasten müssen, und über die Mißbräuche, welche sich in Bezug auf das Fasten eingeschlichen haben . 127

Seite

XI. Unterweisung.

Von der jährlichen Beicht und der österlichen Communion . . 145

XII. Unterweisung.

Ueber das Kirchengebot, den Zehnten zu bezahlen 161

Erklärung der allerheiligsten Sakramente der Kirche.

I. Unterweisung.

Von den Sakramenten der Kirche überhaupt 177

II. Unterweisung.

Von der Vortrefflichkeit des Sakramentes der Taufe . . . 192

III. Unterweisung.

Ueber die wunderbaren Wirkungen, welche die Taufe in uns hervorbringt 206

IV. Unterweisung.

Von der Würde, zu welcher die Gnade der Taufe den Christen erhebt 218

V. Unterweisung.

Ueber die Ceremonien, welche bei der Ertheilung der Taufe beobachtet werden 231

VI. Unterweisung.

Ueber die Versprechungen, welche ein Christ in der heiligen Taufe ablegt 245

VII. Unterweisung.

Ein Christ muß nach der Taufe ein heiliges und vollkommenes Leben führen 261

VIII. Unterweisung.

Was ein Christ thun müsse, um nach der Taufe ein heiliges und vollkommenes Leben zu führen 275

IX. Unterweisung.

Es ergibt sich, daß sehr wenige Christen ein so heiliges Leben führen, wie es die Gnade der Taufe von ihnen verlangt 287

X. Unterweisung.

Es zeigt sich, wie viel größer und schwerer die Sünden der Christen seien, als jene der Ungläubigen 301

Seite

XI. Unterweisung.

Von der jährlichen Beicht und der österlichen Communion . . 145

XII. Unterweisung.

Ueber das Kirchengebot, den Zehnten zu bezahlen 161

Erklärung der allerheiligsten Sakramente der Kirche.

I. Unterweisung.

Von den Sakramenten der Kirche überhaupt 177

II. Unterweisung.

Von der Vortrefflichkeit des Sakramentes der Taufe . . . 192

III. Unterweisung.

Ueber die wunderbaren Wirkungen, welche die Taufe in uns hervorbringt 206

IV. Unterweisung.

Von der Würde, zu welcher die Gnade der Taufe den Christen erhebt 218

V. Unterweisung.

Ueber die Ceremonien, welche bei der Ertheilung der Taufe beobachtet werden 231

VI. Unterweisung.

Ueber die Versprechungen, welche ein Christ in der heiligen Taufe ablegt 245

VII. Unterweisung.

Ein Christ muß nach der Taufe ein heiliges und vollkommenes Leben führen 261

VIII. Unterweisung.

Was ein Christ thun müsse, um nach der Taufe ein heiliges und vollkommenes Leben zu führen 275

IX. Unterweisung.

Es ergibt sich, daß sehr wenige Christen ein so heiliges Leben führen, wie es die Gnade der Taufe von ihnen verlangt 287

X. Unterweisung.

Es zeigt sich, wie viel größer und schwerer die Sünden der Christen seien, als jene der Ungläubigen 301

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vicentini, Francesco,

Ausführliche Katechese über die gesammte christkatholische Glaubens-, Sitten- und Tugendmittellehre ein unentbehrliches Handbuch für Prediger und Katecheten. Aus dem Italienischen des P. Ildephons da Bressanvido
Bd.: 9

Augsburg 1845

Catech. 42 mb-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389130-6